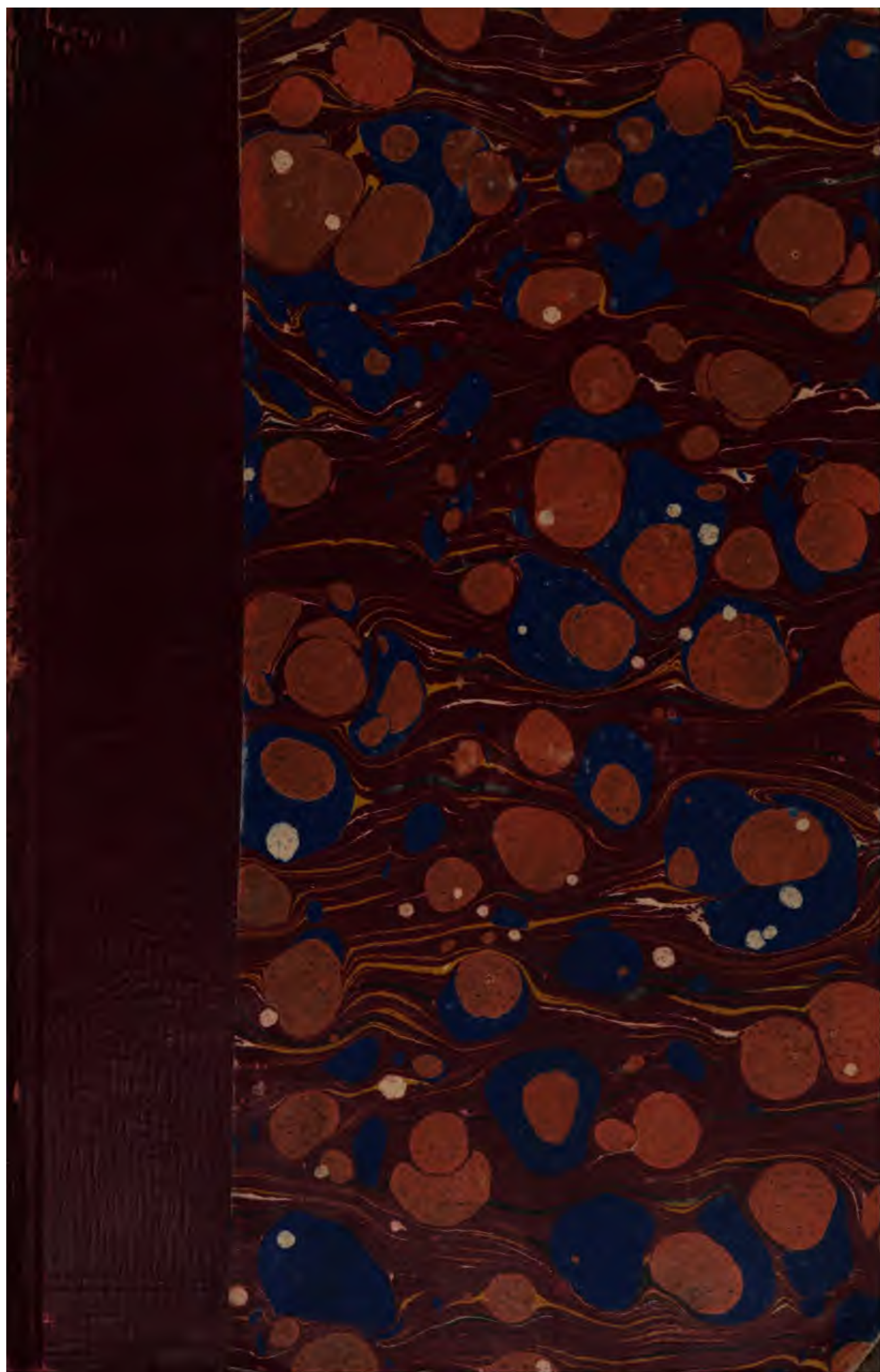



600039032N



ALT-ILION IM DUMBREKTHAL.

EIN VERSUCH

DIE LAGE DES HOMERISCHEN TROIA

NACH DEN ANGABEN DES PLINIUS UND DEMETRIOS
VON SKEPSIS ZU BESTIMMEN

VON

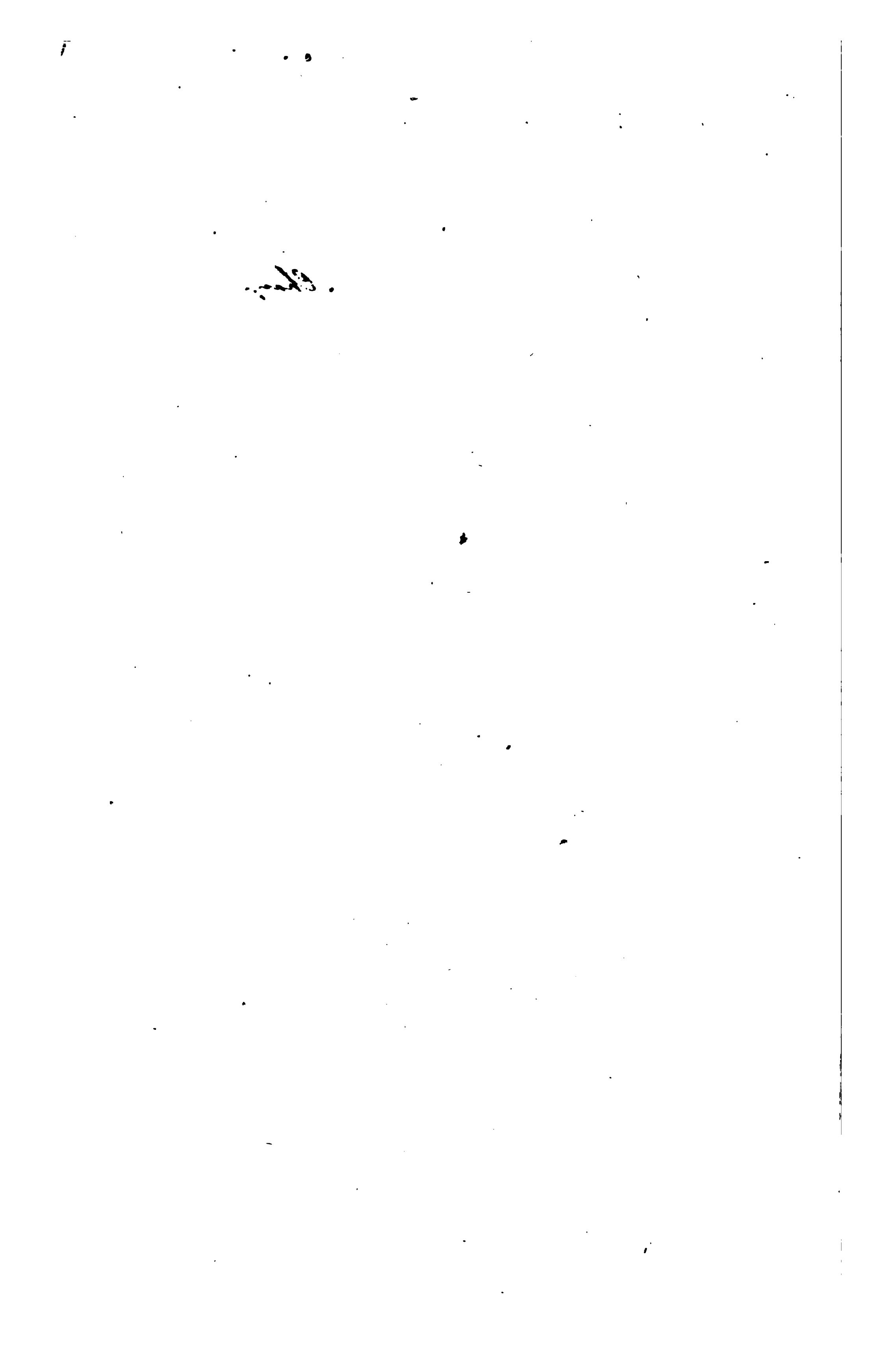
E. BRENTANO.

MIT EINER KARTE DER TROISCHEN EBENE.

FRANKFURT A/M.

ZIMMER'SCHE BUCHHANDLUNG.

1877.



ALT-ILION IM DUMBREKTHAL.

EIN VERSUCH

DIE LAGE DES HOMERISCHEN TROIA

NACH DEN ANGABEN DES PLINIUS UND DEMETRIOS

VON SKEPSIS ZU BESTIMMEN

VON

E. BRENTANO.

MIT EINER KARTE DER TROISCHEN EBENE.



FRANKFURT A/M.

ZIMMER'SCHE BUCHHANDLUNG.

1877.

Vorwort.

Die vorliegende Untersuchung sollte nach der ursprünglichen Absicht des Verfassers nicht eher zur Veröffentlichung gelangen, als bis ihm selber ein Besuch des troischen Landes und der von Homer geschilderten Oertlichkeiten vergönnt gewesen wäre; sie sollte zunächst nur als wissenschaftliche Vorbereitung und als Grundlage für eine unbefangene Besichtigung jener altberühmten Landschaft dienen.

Abgesehen von den merkwürdigen Aufgrabungen H. Schliemann's[1]) war der Verfasser hauptsächlich durch einige gehalt-

---

[1]) Unmittelbar vor Beendigung des Druckes kommt dem Verfasser der Aufsatz von William Simpson, The Schliemannic Ilium in Fraser's Magazine, London, July 1877, zu. Die ablehnende Haltung, die hier ein der Hissarliktheorie geneigter englischer Gelehrter gegenüber den unbewiesenen Behauptungen Schliemann's einnimmt, liefert eine erwünschte Bestätigung des von dem Verfasser S. 2 f. ausgesprochenen Urtheils. Simpson hat Hissarlik nicht blos flüchtig besucht, sondern genau besichtigt. Es ist ihm dabei ähnlich ergangen, wie einem anderen Anhänger jener Theorie, Ed. Meyer, s. u. Anm. 155. Voll freudiger Erwartung und in der festen Ueberzeugung, die Trümmer der von Homer geschilderten Priamosstadt zu finden, kam er zur Stelle, aber eine arge Enttäuschung ward ihm in Folge der Armseligkeit des ausgegrabenen Mauerwerks zu Theil: p. 5: „But when I came to the so-called Scæan Gate, and Priam's Palace was pointed out to me, anything like a serious feeling vanished, and I looked upon it all as something in the light of a joke. — — — With this description [sc. Homer's] before his eyes — and he knows Homer well — Dr. Schliemann uncovers a few mud walls — walls wich are not even perpendicular, neither a plumb-rule nor a square had been used at their construction — and we are told that it is the Palace of the godlike Priam. Surely the explorer must be laughing in his sleeve at us.“ — p. 4: „All the houses at the lower depths are of the poorest kind, indicating little more than a mud village; or if a large town had existed along with them, these hovels

*

volle und lebensfrische Vorträge des Herrn Dr. A. Steitz über seine Reise nach Troja (gehalten im hiesigen Verein für Geschichte und Alterthumskunde) zu dem Entschlusse angeregt worden, zuerst den Entwicklungsgang der Streitfrage über die Lage Ilions eingehend zu prüfen[1]) und dann die Troade selber zu besuchen. Und zwar war es von vornherein seine Absicht, auch das obere Menderethal, den Kaz-dagh, den Ala-dagh nebst den übrigen Hauptzügen des nördlichen Ida, insbesondere aber das wichtige Thal des Dardanellenbaches in Augenschein zu nehmen. Denn dass bei einem blossen flüchtigen Blick in die Landschaft, wie ihn die meisten neueren Besucher während eines Aufenthaltes von zwei bis drei Tagen sich von Hissarlik oder Bunarbaschi aus verschafften, irgend welche neuen, für die Wei-

---

could only have been a poor suburb on the outskirts, while the ‚respectable' houses had been higher up on the ridge." — p. 8: „The gate is built of stone with earth used as mortar, and the palace is constructed of earth with stones thrown in; that is, the earth predominates. The most of the stones seem literally to be thrown in, and not built, the real truth being that the gate and the so-called Palace never existed together — — — the Gate does not now exist. There is only about three feet of the walls of it left — that might have been high enough in Liliput, but not for Troy." — p. 16: „To say that you have found the Treasure of Priam or the Sceptre of Agamemnon sounds well; but such pretensions have to be tested by strict investigations; and it must be the same with the so-called Palace of Priam, the Scæan Gate, and the Great Tower of Ilium." Simpson leugnet nicht die antiquarische Bedeutung der Schliemann'schen Funde. p. 16: „Whatever the place may have been which is now laid bare, the streets, gates, or houses, are not of yesterday, and their discovery is of high interest." Aber er fühlt sich verpflichtet, nicht nur vor einer Annahme der voreiligen Folgerungen Schliemann's, sondern sogar vor allzugrossem Vertrauen auf die Genauigkeit seiner Angaben zu warnen. Er behauptet, auch bei anderen Besuchern Hissarlik's dieselbe Auffassung gefunden zu haben.

[1]) Dass die einschlägige Literatur von dem Verfasser ziemlich vollständig benutzt wurde, wird Sachkundigen nicht entgehen. Von den wenigen nicht ausdrücklich angeführten Schriften, ist nachträglich (zugleich als Ergänzung zu dem unter Anmerkung 56 Gesagten) noch zu nennen: Bohle, de Demetrio Scepsio grammatico. Progr. von Kempen, 1858. Bohle gehört zu denen, welche den Demetrios sehr hoch stellen, vgl. p. 9: „in omnibus vero quae Demetrius tractat, hominem se exhibet ingeniosum, peritum, diligentem".

terführung des langjährigen Streites erheblichen Momente nicht gewonnen werden können, liegt klar zu Tage. Die Frage nach dem homerischen Troja wird, da den Entdeckungen Schliemann's die gehoffte Beweiskraft fehlt, nicht endgültig gelöst werden, so lange nicht die Troade in ihrer Gesammtheit erforscht und in einer der Spratt-Forchhammer'schen Arbeit möglichst ebenbürtigen Weise topographisch aufgenommen ist.

Wie aber gegenwärtig die Dinge im Orient liegen, ist für eine baldige Verwirklichung aller derartigen Unternehmungen wenig Aussicht vorhanden, und es dürfte daher gerechtfertigt sein, wenn die nachfolgende Untersuchung schon jetzt veröffentlicht wird, damit die neuen Gesichtspunkte, die der Verfasser der Sache abgewonnen zu haben glaubt, einstweilen einer theoretischen Erörterung unterworfen werden können.

Auf der beigegebenen Karte ist durch ein Versehen — für das der Verfasser aber nicht die Verantwortung trägt — dem Dumbrek fast dieselbe Breite gegeben worden, wie dem Mendere.

Auch hat es leider nicht gelingen wollen, den Buchstaben Є, den Demetrios zur Veranschaulichung seiner Beschreibung der troischen Ebene mehrmals anführt, in der gewünschten vollkommenen Form hergestellt zu erhalten.

Frankfurt a/M., im September 1877.

E. Brentano.

Nahezu hundert Jahre sind verflossen, seitdem durch Lechevalier's angebliche Entdeckungen die Frage nach der Stätte des homerischen Ilion ernstlich angeregt wurde; noch immer aber harrt dieselbe einer endgültigen Entscheidung. An Lösungsversuchen hat man es wahrlich nicht fehlen lassen. Bereits i. J. 1822 glaubte der Herausgeber einer Beschreibung der Ebene von Troja den Vorwurf unnützer literarischer Garkocherei im Voraus abwehren zu müssen [1]). In den folgenden Jahrzehnten wurden die Bemühungen eifrig fortgesetzt. In neuester Zeit scheint die Frage fast zu einem literarischen Modeartikel zu werden. Aber im Vergleich zu diesen langjährigen Anstrengungen ist der wirklich erzielte Fortschritt ein winziger. Die ganze Erörterung ist heutzutage nur wenig über diejenigen Linien hinausgerückt, die ihr gleich nach dem Auftreten Lechevalier's gezogen worden waren. Noch immer dreht sich der Streit um zwei Oertlichkeiten, Bunarbaschi und Hissarlik, von denen keine durch unwiderlegbare Gründe als Stätte des homerischen Ilion erwiesen werden kann.

Lechevalier behauptete bekanntlich, er habe die Stelle von Alt-Ilion bei dem Dorfe Bunarbaschi am Menderefluss, ungefähr vier Stunden vom Hellespontos, wieder aufgefunden. Ein Hauptbeweismittel für diese Annahme bildeten gewisse dort vorhandene Quellen, in denen er die von Homer geschilderten Skamanderquellen erkennen wollte. Diese letztere Voraussetzung ist aber ganz unhaltbar. Nicht eine warme und eine kalte Quelle, wie Homer (X. 147 ff.) angibt, findet man bei Bunarbaschi, sondern 30—40 Quellen von gleicher, in allen Jahreszeiten unveränderter Temperatur. Auch seine sonstigen Feststellungen der homerischen Oertlichkeiten haben grösstentheils entschiedenen Widerspruch erfahren. Ueberhaupt so willkürlich und ungenau wie die seinem Werke beigegebene Karte der dortigen Gegend

ist auch seine ganze Auffassung der Beschreibungen Homer's. Von ersterem konnte man sich sofort überzeugen, als Forchhammer im Verein mit dem englischen Marineoffizier Spratt im Jahre 1850 eine ganz vorzügliche Karte des unteren Menderethales lieferte. Das zweite ist erst allmählich in weiteren Kreisen zum Bewusstsein gebracht worden. Indessen haben sich der Ansicht Lechevalier's die meisten französischen Gelehrten, z. B. Choiseul-Gouffier, Mauduit, Texier, Isambert, und nicht wenige deutsche angeschlossen; unter diesen Namen von bedeutendem Gewicht, wie Heyne, Welcker, Forchhammer, Curtius, Stark, Kiepert.

Die Gegner, zunächst Engländer, Clarke, Bryant, Gell, Rennell, Maclaren, Grote, dann mehrere Deutsche, besonders v. Eckenbrecher und Christ, hielten meistens die nur eine Stunde vom Hellespontos entfernten Höhen von Hissarlik oder Alt-Kalifatli für die richtige Stelle. Hier hatte, wie man schon frühzeitig vermuthete, im Alterthum das historische Ilion gestanden, dessen Bewohner den damals populär gewordenen Anspruch erhoben, dass sie die Nachkommen der homerischen Troer und dass ihre Stadt mit dem homerischen Ilion identisch sei. Gerade auf diesen Volksglauben beriefen sich die Gegner Lechevalier's nicht zum wenigsten. Und noch vor Kurzem gewann es auch den Anschein, als ob sie sich in Folge der Ausgrabungen Schliemann's eines entscheidenden Sieges rühmen dürften. Aber die Freude war verfrüht. Zwar dass auf den Höhen von Hissarlik dereinst das historische Neu-Ilion gestanden und dass auf dem Boden dieser Stadt in uralten Zeiten bereits menschliche Wohnstätten und auch bedeutende Heiligthümer angelegt worden waren, kann jetzt keinem Zweifel mehr unterliegen. Auch muss es als dauerndes Verdienst der Schliemann'schen Bemühungen anerkannt werden, dass er den Anstoss zu einer praktischeren Behandlung solcher veralteter und gleichsam eingerosteter wissenschaftlicher Streitfragen gegeben hat und dass nach langem theoretischen Wortstreit die energische That durch ihn in ihr Recht eingesetzt wurde. Was aber das von Schliemann in der Tiefe des Hügels unterhalb der späteren Stadt blossgelegte Mauerwerk, was die daselbst gefundenen Gegenstände, namentlich den berüchtigten Schatz des Priamos betrifft, so ist für den behaupteten Zusammenhang aller dieser Dinge mit dem homerischen Ilion, mit dem homerischen Troerkönig Priamos auch nicht der Schatten

eines Beweises erbracht. Ohne der Beurtheilung des wissenschaftlichen Werthes der Fundstücke durch competente Richter irgendwie vorgreifen zu wollen, wird schon jetzt jeder Unbefangene sich dahin entscheiden, dass durch Schliemann's Aufdeckungen die Frage nach der Lage der homerischen Stadt positiv in keiner Weise gefördert worden ist. Dazu kommt, dass der obenerwähnte populäre Glaube der Ilienser bereits im Alterthum von wissenschaftlicher Seite nachdrücklich und mit guten Gründen zurückgewiesen worden war.

Uebrigens haben auch nicht alle Gegner Lechevalier's sich für Hissarlik erklärt. Rennell und später Ulrichs verfielen, indem sie die wissenschaftliche Ansicht des Alterthums zur Geltung zu bringen versuchten, auf eine dritte Oertlichkeit, nämlich die Anhöhe von Atsche-koi. Hier, meinten sie, habe das sogenannte Ilierdorf gestanden, welches Demetrios von Skepsis, Strabon u. A. für die Stätte des homerischen Ilion gehalten hatten. Sie fanden damit jedoch wenig Anklang. Dieser Punkt entspricht fast gar nicht den wichtigsten Voraussetzungen des homerischen Gedichtes. Allerdings war das Prinzip der Forschung, das Zurückgreifen auf die Angaben des Strabon und anderer alter Autoren, diesmal richtig, das Ergebniss gestaltete sich aber allzu unwahrscheinlich; unserer Ansicht nach hauptsächlich darum, weil die Genannten jene Angaben nicht vorsichtig genug prüften und Wahres und Falsches nicht gründlich sonderten. Die Vermittlung dieses Standpunktes mit der Hissarliktheorie hat sodann Christ[2]) unternommen. Ausgehend von F. A. Wolf's Ansicht über die Mehrheit der Sänger der Ilias, unterscheidet er innerhalb des Gedichtes zwei Gruppen von Localanschauungen, von denen die eine nur auf Hissarlik, die andere auf die Stelle des Ilierdorfes (nach Christ bei dem Gehöfte Iuruk) passe. Obwohl dieser Versuch unter allen bisher aufgestellten Theorien unbedingt am meisten durch besonnenes Urtheil und unparteiische Auffassung sich empfiehlt, so fehlt doch noch viel, dass durch denselben die Frage endgültig entschieden wäre.

Sieht man von den allgemeinen Indicien, die in Bunarbaschi und auf Hissarlik die Oertlichkeit selber angeblich bietet, einmal ab, so lassen sich für die beiden Hauptansichten nur wenige directe Beweismomente anführen. Auffallend dagegen erscheinen die zahlreichen Willkürlichkeiten und Mängel, mit denen beide behaftet sind. Jede der Parteien hat es sich

1*

daher häufig viel mehr angelegen sein lassen, die Unhaltbarkeit des gegnerischen Standpunktes nachzuweisen, als unanfechtbare positive Bestätigungen der eignen Ansicht zu erbringen. Und wirklich ist von beiden Seiten der Streit mit so viel Scharfsinn und Zähigkeit geführt worden, dass der Unbetheiligte heutzutage nicht anders stimmen kann als mit: Non liquet; keine der beiden Parteien ist im Rechte.

Dass überhaupt in allen bisher erschienenen Schriften über das homerische Troja eine genügende Lösung noch nicht geboten wird, dass sie nur als meist unvollkommene Vorarbeiten zu einer gründlichen Behandlung der troischen Topographie anzusehen sind, hat neuerdings O. Frick[3]) ausgesprochen, der das Land aus eigner Anschauung kennt und die Entwicklung der Streitfrage seit vielen Jahren aufmerksam verfolgte.

Bei dieser Lage der Dinge ist es nicht zu verwundern, wenn in neuester Zeit auch eine skeptische Auffassung sich regte. Hier und da hat in der That bereits die Meinung Wurzel geschlagen, dass der ganze Streit ein zweckloser und unberechtigter sei. Eine homerische Landschaft, wie man sie nach den Angaben des Dichters im troischen Lande nachzuweisen suche, sei nicht vorhanden und überhaupt niemals vorhanden gewesen. Homer habe mit dem Rechte, das der freigestaltenden Dichterphantasie zustehe, zu der erdichteten Handlung und den erdichteten Heldengestalten seiner Ilias auch eine Phantasielandschaft geschaffen. Fänden sich in seiner Schilderung der Oertlichkeiten Widersprüche vor, so seien sie einer berechtigten Willkür entsprungen. Der Dichter habe auf der Bühne, die er zur Darstellung seiner Phantasiegebilde errichtet, je nach Bedarf irgend eine Coulisse eingeschoben (so das Ilosgrab, den Erineos, das skaeische Thor, die Eiche, die beiden Quellen), um sie gleich darauf wieder verschwinden zu lassen. Auf die wirkliche Oertlichkeit brauche er keine Rücksicht zu nehmen; auch verlange er von dem Hörer gar nicht, dass er ihm Alles nachrechne und nachmesse. Ueberhaupt anders als die historische Wahrheit müsse die poetische geglaubt werden[4]).

Diese Einwendungen mögen bei der Erfolglosigkeit der bisherigen Nachforschungen und bei der seltsamen Beschaffenheit der überlieferten homerischen Dichtungen für Viele etwas Bestechendes haben. Dennoch sind sie, in dieser Allgemeinheit ausgesprochen, unrichtig. Wenn in der heiteren Odyssee der

Dichter mit Behagen allerlei Ausflüge in's Wunderland der Fabel unternimmt, sind sie natürlich häufig am Platze; bei der Beurtheilung der ernsteren Ilias nur selten. Die Frage nach der Realität ihrer landschaftlichen Schilderungen ist aus mehreren Gründen abgesondert zu behandeln. Diese Dichtung ruht ohne Zweifel auf einer ganz realen Grundlage; ihr Stoff, ihre Persönlichkeiten, ihr Schauplatz waren durch die alte Ueberlieferung gegeben, für jene Zeiten also gewissermassen historisch beglaubigt. Es gehört aber auch zum Wesen der älteren hellenischen Poesie, dass sie reale Verhältnisse dichterisch gestaltet. Von der Realität wird beibehalten, so viel die Gesetze der Kunst irgend gestatten. Erdichtetes darf als Verschönerungsmittel nur mit Maass und kunstgerechter Beschränkung zugefügt werden. Die Darstellung des rein Märchenhaften, das auf einer niederen Stufe der Kunstentwicklung Anklang findet, ist unhomerisch. Hierüber war bereits die Kunstkritik des Alterthums völlig im Klaren [5]). Aristoteles stellte, was die kunstmässige Behandlung des gegebenen epischen Stoffes betrifft, den Homer hoch über alle anderen Dichter, er sah in ihm überhaupt den unerreichten Meister der entwickelten epischen Kunstdichtung, der in jeder Beziehung das Beste geleistet. Ausserdem hatten die Alten erkannt, dass die homerische Poesie durch die reale Grundlage ihres historischen und geographischen Materials sich von anderen Dichtungen wesentlich unterscheide.

Der Gedanke, dass Homer's Angaben über den Schauplatz des troischen Krieges durchaus erdichtet seien und dass es nicht der Mühe verlohne, ihnen in der wirklichen Oertlichkeit nachzuforschen, hat hiernach wenig Berechtigung. Homer hat augenscheinlich, soweit sein Wissen in jenen Dingen reichte — und für jene Zeiten war es nicht gering — wie in anderen Punkten, so auch in diesem der blossen Fiction die Schilderung der Realität vorgezogen. Dass späterhin viele von seinen geographischen Notizen auf unrichtige Oertlichkeiten bezogen wurden, ist nicht seine Schuld. Dagegen haben aegyptische Inschriftenfunde erst neuerdings wieder Manches, was bisher als Fabel galt, im Lichte historischer Wahrheit erscheinen lassen [6]).

Freilich ist die Ilias nicht wie ein modernes Generalstabswerk zu gebrauchen. Das verbietet schon ein Blick auf die eigenthümliche Zusammensetzung, in der sie uns vorliegt. Aber ihren localen Angaben gegenüber wäre nicht bloss ein starres

Festhalten an jeder geringfügigen Einzelheit vom Uebel, sondern noch mehr eine schrankenlose Skepsis. Ganz abgesehen davon, dass das gesammte Alterthum, auch das gelehrte, den sachlichen Notizen bei Homer ein weit höheres Maass von Gläubigkeit entgegenbrachte, als bei irgend einem anderen Dichterwerk, so scheint insbesondere für die Beurtheilung der homerischen Topographie der Troade von hoher Bedeutung die bei Stephanos von Byzanz erhaltene Notiz [7]), Homer habe sich an einem bestimmten Ort der Troade, in Kenchreae, aufgehalten, während er der Localsage über den troischen Krieg nachforschte. Sachlich lässt sich gegen diese Notiz gar nichts einwenden. Die geringe Entfernung der Troade von der aeolisch-ionischen Küste, der Heimat Homer's, spricht sehr zu ihren Gunsten. Und wenn man bei einem Dichter, dessen Schilderungen der Natur und des Menschenlebens von einer ungewöhnlich scharfen Beobachtung und von der reichsten Erfahrung zeugen, an sich schon berechtigt ist, ihm locale Forschungen zuzutrauen, so wird hier durch die obige Notiz auch eine genügende Beglaubigung dieser Voraussetzung geliefert. So verkehrt es ist, an der Persönlichkeit des Homeros, des Dichters der ursprünglichen, späterhin erweiterten Iliade, zu zweifeln, ebenso verkehrt dünkt es uns, wenn man ohne triftige Gründe die Wahrheit jener Nachricht des Stephanos bestreitet [8]).

Aus dem allem ergibt sich, dass trotz der vielen missglückten Versuche, die Stelle des homerischen Troja aufzufinden, die Sache keineswegs als unerreichbar anzusehen ist. Es kommt nur darauf an, die richtige Grundlage für die Forschung zu gewinnen und sie von dem schädlichen Einfluss mehrerer bisher gültiger, aber durchaus irriger Voraussetzungen freizuhalten.

Am zweckmässigsten beginnt eine topographische Untersuchung der Troade mit der Frage nach den beiden homerischen Flüssen, dem Skamandros und Simoeis.

Der ältere Plinius berichtet Folgendes (n. h. V. 124): Troadis primus locus Hamaxitus. Dein Cebrenia ipsaque Troas, Antigonia dicta, nunc Alexandria, colonia Romana. Oppidum Nee. Scamander amnis navigabilis et in promunturio quondam Sigeum oppidum. Dein portus Achaeorum, in quem influit Xanthus Simoenti iunctus stagnumque prius faciens Palaescamander. Ceteri Homero celebrati Rhesus, Heptaporus, Caresus, Rhodius vestigia non habent; Granicus diverso tractu in Propontida fluit.

Plinius unterscheidet hier, wie es scheint, dreierlei: den „schiffbaren" Fluss Skamandros, den Palaeskamandros und den mit dem Simoeis verbundenen Xanthos.

Die Erwähnung des Skamandros in enger Verbindung mit dem Vorgebirg Sigeion lässt keinen Zweifel darüber, dass unter dem Skamandros der heutige Mendere zu verstehen ist. Dasselbe ergibt sich aus anderen alten Zeugnissen[9]), sowie aus der Aehnlichkeit beider Namen. Auch hat die Mehrzahl der neueren Forscher dies bisher stets anerkannt. Indessen da Plinius der richtigen Reihenfolge nach das Sigeion vor dem Skamandros erwähnen musste, so erregte dieser Punkt bei Einigen Bedenken. Man wollte wenigstens die Möglichkeit eingeräumt wissen, dass Plinius als schiffbaren Fluss Skamandros den Kanal von Erkessi angesehen habe, der den Bunarbaschi-Bach mit der Beschika-Bay verbindet. Forchhammer hat ihn auf seiner Karte geradezu als den amnis navigabilis des Plinius bezeichnet. Allein dies ist doch blosse Vermuthung. Sie verdient schon darum wenig Glauben, weil sie gewöhnlich mit der geradezu gewaltsamen Voraussetzung verknüpft ist, dass der Mendere als der Simoeis Homer's anzusehen sei. Uebrigens ist keinerlei Nachricht vorhanden, wann jener Kanal angelegt wurde. Leake[10]) hielt es für zweifelhaft, ob er aus dem Alterthum oder aus türkischer Zeit stamme. Wood, der ihn zuerst erwähnte, war der Ansicht, dass ihn ein türkischer Statthalter angelegt habe, um die Wiesen zu entwässern. Lechevalier betrachtete ihn als ein künstliches Werk aus dem Alterthum, während Andere wiederum ihn einen unbedeutenden „schlammigen Mühlengraben" nannten. Wie dem auch sei, so gibt doch unseres Erachtens die Reihenfolge der Oertlichkeiten bei Plinius keinen Anhalt für jene weitgreifenden Combinationen. Die Nennung des Skamandros vor dem Sigeion ist, wenn man will, eine Ungenauigkeit des Plinius, aber Aehnliches findet sich bei ihm sehr häufig.

Unter dem Hafen der Achaier hat Plinius jene grosse Meeresbucht verstanden, die übereinstimmenden Nachrichten[11]) zufolge ehemals mitten zwischen Sigeion und Rhoiteion tief in die untere Mendere-Ebene einschnitt und deren Stelle noch jetzt durch die grosse Lagune westlich vom Karanlik-liman theilweise bezeichnet wird.

Der Palaeskamandros des Plinius erscheint wieder problematisch. Man hielt ihn für identisch entweder mit einem der

sogenannten Winterbette des Skamandros, die neben diesem ungefähr in der Mitte der Ebene sich hinziehen, oder, insofern man den Kanal von Erkessi für die Hauptmündung des Flusses ansah, mit dem unteren, bei Sigeion mündenden Theil des Mendere [12]). Zu einem befriedigenden Ergebniss konnte man hier nicht gelangen.

Nun aber erhebt sich die Frage: Was versteht Plinius unter dem „mit dem Simoeis verbundenen Xanthos"? Den Skamandros hat er bereits erwähnt; warum wird das homerische Flüssepaar noch einmal ausdrücklich hervorgehoben? Skamandros und Xanthos sind bei Homer [13]) nur zwei verschiedene Namen für denselben Fluss. Wenn nun Plinius beide Namen nacheinander aufzählt, macht es offenbar den Eindruck, dass bei ihm zwei verschiedene Flüsse gemeint sind [14]). Diese Auffassung gewinnt an Wichtigkeit, sobald man, ohne eine Silbe zu ändern, die Worte in folgender Abtheilung liest: Xanthus Simoenti iunctus stagnumque prius faciens, Palaescamander. Dann verschwindet der räthselhafte dritte Fluss; Plinius unterscheidet dann nur noch den schiffbaren Skamandros seiner Zeit — also die damals gebräuchliche geographische Bezeichnung für den Mendere — und den Palaeskamandros oder Xanthus Simoenti iunctus, dessen Erwähnung mehr einen gelehrten Beigeschmack hat. Indem er noch hinzufügt, dass die übrigen homerischen Flüsse: Rhesos, Heptaporos u. s. w. nicht mehr nachzuweisen seien, wird, wie es scheint, seine Angabe über den Palaeskamandros noch deutlicher als eine rein antiquarische Notiz gekennzeichnet. Ob übrigens Plinius die Scheidung zwischen dem historischen Skamandros und dem mythischen Xanthos des Dichters mit bewusster Klarheit vorgenommen oder ob er einem seiner Gewährsmänner bloss mechanisch nachgeschrieben hat, wäre eine andere Frage. Thatsache bliebe in beiden Fällen, dass irgend eine wissenschaftliche Autorität im späteren Alterthum, der er gefolgt ist, eine solche Scheidung vorgenommen hatte. Es läge die Vermuthung nahe, dass die ganze Notiz in letzter Linie auf die alexandrinische Homerforschung zurückzuführen sei; indessen fehlt hierfür vorerst jeder sichere Anhalt.

Der Gedanke an die Möglichkeit einer solchen Unterscheidung mag auf den ersten Blick etwas Befremdendes haben; bei genauer Erwägung der Umstände findet sich aber Vieles, was für denselben spricht. Die historischen Namen der einzelnen Oert-

lichkeiten in Troas, wie sie bei den alten Autoren überliefert sind, rühren meistens von den aiolischen Ansiedlern her, die erst geraume Zeit nach dem trojanischen Krieg anlangten und fast alle wichtigen Punkte des ehemaligen troischen Machtbereiches — wo inzwischen Myser, Phryger und andere Stämme geherrscht hatten — in Besitz nahmen. Verschiedene Umstände wirkten zusammen, um die Tradition der Namen in jener Landschaft unsicher zu machen. Strabon hat sich hierüber bestimmt und ausführlich ausgesprochen. Auch scheint bereits unter den ältesten Forschern Meinungsverschiedenheit über einzelne geographische Bestimmungen geherrscht zu haben. Zwei oder mehrere Städte mit demselben homerischen Namen sind in Aiolis gar nicht selten [15]). Für den Nachweis homerischer Oertlichkeiten bieten daher die historischen Namen an und für sich keine sichere Gewähr. Bei den Tumuli z. B. hat man schon längst erkannt, mit „welch' genialer Leichtfertigkeit" im Alterthum ihnen Namen beigelegt wurden [16]). Mehrfach macht es auch den Eindruck, als ob die aiolischen Ansiedler von vornherein den Schauplatz der troischen Sage zu sehr erweitert, die Grenzen des Troergebietes zu viel hinausgeschoben hätten. Dies gilt hauptsächlich von den Namen der Flüsse, Berge und Städte, weniger von den sogenannten Landmarken nahe bei Ilion. In wichtigen Fällen wird es also stets eines besonderen Nachweises bedürfen dafür, dass die historischen Namen dieselbe Oertlichkeit bezeichnen wie die homerischen. Wenigstens kann man nur dann eine Identität beider annehmen, wenn in der anderweitigen Ueberlieferung kein Widerspruch laut wird. Von diesem Gesichtspunkte aus erscheint es aber unmethodisch, wenn man bisher nicht selten als ein Axiom der Untersuchung über die Lage Troja's den Satz aufgestellt hat: Der Mendere muss, weil er im Alterthum Skamandros hiess, als der homerische Skamandros angesehen werden. Es war dies gewissermassen das *πρῶτον ψεῦδος* der bisherigen Forschung.

Im Widerspruch mit jenem Satz steht vor allem die oben besprochene Stelle des Plinius. Sie gibt uns einen Fingerzeig, dass wir den homerischen Skamandros in dem Mendere nicht suchen dürfen. Um also auf Grund jener Stelle die beiden Flüsse Homer's richtig zu bestimmen, muss einmal von dem Skamandros der Aioler und des nachhomerischen Alterthums gänzlich

abgesehen werden. Welche von den jetzt vorhandenen Gewässern der Ebene könnten alsdann noch in Betracht kommen?

Zunächst jedenfalls der Dumbrek. Derselbe hat im Alterthum den Namen Simoeis geführt. In Folge davon wollten viele Forscher in ihm den homerischen Simoeis wiedererkennen. Mit dieser zweiten Uebereilung hat man sich die Sache noch mehr erschwert. Auch dieser Name rührt wohl von den aiolischen Ansiedlern her. Seine Identität mit dem homerischen Simoeis unterliegt aber, wie von mehreren Neueren bereits hervorgehoben wurde, den stärksten Bedenken. Der Dumbrek kommt von dem nördlichsten Theil des Ida herab, strömt in vielfachen Windungen durch das nach ihm benannte Thal und ergiesst sich, ohne mit dem Mendere in Berührung zu kommen [17]), in die drei Lagunen, welche östlich von der Menderemündung am Meere liegen. Dass auf der Spratt'schen Karte sein unterer Lauf als eine Fortsetzung des Winterbaches Kalifatli-asmak bezeichnet wird, ist augenscheinlich verkehrt. Als Gebirgsfluss mit verhältnissmässig kurzem Lauf, der alle Gewässer der östlichen Ebene aufnimmt und beim geringsten Regen mit starkem Wogenschwall in die Mendere-Ebene hineinschiesst, Felsstücke und Baumstämme mit sich reissend [18]), hat der Dumbrek gerade auf diesen unteren Abfluss genügenden Anspruch. Schon die bedeutende Tiefe dieses Abflusses spricht dafür. Nur ein wildes Gebirgswasser vermag es, ein so tiefes Bett in den Boden einzuwühlen und es trotz der Ueberfluthungen durch einen benachbarten Strom dauernd so zu erhalten. Die Annahme, dass der Dumbrek ursprünglich am Ausgang des Thales bei Kum-koi in scharfer Wendung nach Norden gegen das Vorgebirg Rhoiteion abgeflossen sei, ist ganz unnatürlich [19]). Der an jener Stelle vorhandene Abfluss nach dem Meere, eine blosse Rinne, gewöhnlich Intepe-asmak genannt, ist offenbar durch einen Canal erst künstlich hergestellt worden, um zur Zeit der Ueberschwemmung die Wassermassen möglichst rasch abzuleiten. Der naturgemässe Lauf des Dumbrek muss sich dagegen von jeher nach Nordwesten und nach dem Sigeion hin gerichtet haben.

Welches ist nun der zweite von den Flüssen des Plinius? Man könnte versucht sein an den Kalifatli-asmak zu denken. Ihn hat man ja in neuerer Zeit häufig in das troische Flusssystem hereingezogen; er sollte sogar den homerischen Skaman-

dros zu dem Dumbrek-Simoeis abgeben[20]). Auch dies ist ganz unzulässig. Der Kalifatli-asmak verdient gar nicht den Namen eines selbständigen Flusses[21]); er ist nur ein sogenanntes Winterbett, eine Abzugsrinne für die Sumpfgewässer des Djudan im südöstlichen Theil der Mendere-Ebene, und, was noch wichtiger, zwischen ihm und dem Dumbrek fehlt es an einer wirklichen Ebene. Eine solche, zwischen den beiden Flüssen gelegene und für die Bewegungen der Heere ausreichende Ebene ist aber eine der bestimmtesten topographischen Voraussetzungen Homer's:

Z 1. *Τρώων δ' οἰώϑη καὶ Ἀχαιῶν φύλοπις αἰνή.*
πολλὰ δ' ἄρ' ἔνϑα καὶ ἔνϑ' ἴϑυσε μάχη πεδίοιο
ἀλλήλων ἰϑυνομένων χαλκήρεα δοῦρα,
μεσσηγὺς Σιμόεντος ἰδὲ Ξάνϑοιο ῥοάων.

Nach Homer befindet sich der Schauplatz der Kämpfe nicht etwa vorzugsweise in der Nähe des Skamandros, sondern dem Simoeis liegt er eben so nahe, wie z. B. bei der Aufzählung der troischen Flüsse ersichtlich wird:

M 21. — — — *δῖός τε Σκάμανδρος*
καὶ Σιμόεις, ὅϑι πολλὰ βοάγρια καὶ τρυφάλειαι
κάππεσον ἐν κονίῃσι καὶ ἡμιϑέων γένος ἀνδρῶν.

Der Hauptkampfplatz ist also zwischen den beiden Flüssen zu suchen.

In dem unteren Theil der troischen Ebene findet sich aber überhaupt nur noch ein selbständiges, auch im Sommer nicht ganz versiegendes Gewässer: der von den Anhöhen hinter Eryn-koi oder It-Ghelmes herabkommende Regenbach, den Forchhammer[22]) schon als einen der homerischen Flüsse betrachtete und, freilich etwas willkürlich, Rhoïtes oder Rhesos nannte. Derselbe sammelt die Gewässer von mehreren andern Giessbächen und Rinnsalen (welches von diesen das hauptsächlichste ist, mit andern Worten: wo die eigentliche Quelle anzusetzen, kann erst eine genaue örtliche Untersuchung lehren), fliesst dann am Nordrand der Ebene fast parallel mit dem Dumbrek dahin und trifft, nachdem er in seinem unteren Laufe zahlreiche Sümpfe gebildet hat, dicht vor Hissarlik (Neu-Ilion) mit dem Dumbrek zusammen. Er muss auf den Beschauer, namentlich in der heissen Jahreszeit, den Eindruck eines sehr unbedeutenden Baches machen; denn nur selten hat man ihn berücksichtigt und auf den Karten ist nicht einmal sein heutiger

Name angegeben [23]). Freilich erklärt sich dies wohl auch daraus, dass die Aufmerksamkeit der Forscher in der Regel nur auf die südlicher gelegenen Punkte der Ebene gerichtet war. Demungeachtet kann nur er der gesuchte zweite Fluss des Plinius sein.

Der Dumbrek also und der Regenbach von Eryn-koi würden vorläufig auf Grund der Pliniusstelle als Xanthos und Simoeis auftreten können; auf sie wären die Worte Xanthus Simoenti iunctus stagnumque prius faciens anzuwenden.

Mancherlei spricht auf den ersten Blick für diese Annahme. Beide Gewässer gehören, wie es die homerische Schilderung durchweg voraussetzt, einer und derselben Ebene an [24]); sie umschliessen einen zum Kampfplatz wohlgeeigneten Raum; ihr Lauf ist derart, dass das Hin- und Herwogen der Schlacht zwischen ihren Ufern sich ganz gut denken lässt; auch durfte der Dichter diese beiden mit Recht ein Brüderpaar nennen — alles durchaus nothwendige Voraussetzungen [25]), die aber bei den bisher aufgestellten topographischen Hypothesen entweder gar nicht oder nur ungenügend zur Geltung kamen.

Welcher von diesen beiden für den homerischen Skamandros, welcher für den Simoeis zu halten wäre, lässt sich unschwer entscheiden.

Nur der Dumbrek könnte dem Xanthos-Skamandros entsprechen. Zwar hat er, wie berichtet wird, bloss eine Breite von 66—100 Fuss [26]), aber an manchen Stellen ist er tiefer als der Mendere [27]); seine Ufer sind meist hoch und schroff abfallend, seine Strömung wird oft so reissend, dass er grosse Steinblöcke in die Ebene hinabrollt. Auch verursacht er zur Regenzeit Ueberschwemmungen der Ebene, ganz wie der Mendere, so dass er dem Dichter zu den Schilderungen des 21. Gesanges recht wohl Anlass geben konnte. Vom Dorfe Halil-eli abwärts ist er auch im Sommer wasserreich und besonders am Ausgang des Thales sehr tief und breit. Sein heutiger Name bedeutet geradezu „reissender Strom“ [28]). Demnach besitzt er ganz den Charakter eines wilden Gebirgswassers [29]), den Homer an seinem Skamandros unter anderm auch durch die Beiwörter: der wirbelreiche, der tiefstrudelnde (δινήεις, βαθυδίνης) hervorheben will [30]). Der Dumbrek ist ferner der bedeutendste Fluss im nordöstlichen Theil der troischen Ebene und es passen auf ihn die übrigen Voraussetzungen Homer's; er hat ein sandiges Bett, gelbes schlammhaltiges Wasser, hohe, mit Ulmen, Weiden, Tamarisken und

Riedgras bewachsene Ufer, endlich fliesst er direct nach dem Meere hin.

Als Simoeis bliebe sonach der Bach von Eryn-koi übrig. Auch für die Zulässigkeit dieser Annahme sprechen von vornherein manche Umstände. Dass Homer bei dem Simoeis ein ganz unbedeutendes Gewässer im Sinne gehabt hat, darüber ist eigentlich nicht zu streiten [31]. Es ergibt sich schon aus der Art, wie er ihn erwähnt. An den sechs Stellen, wo sein Name genannt wird, ist kein bezeichnendes Beiwort zugefügt. Auch die berühmte Scene im 21. Gesang kann nicht dazu dienen, unsere Meinung von ihm zu erhöhen. Der Flussgott Skamandros, aufgebracht über das grausame Wüthen des Achilleus, will durch eine plötzliche Ueberschwemmung der ganzen Ebene den Helden verderben:

Φ 305 *οὐδὲ Σκάμανδρος ἔληγε τὸ ὃν μένος, ἀλλ' ἔτι μᾶλλον*
χώετο Πηλείωνι, κόρυσσε δὲ κῦμα ῥόοιο
ὑψόσ' ἀειρόμενος, Σιμόεντι δὲ κέκλετ' ἀΰσας.
„φίλε κασίγνητε, σθένος ἀνέρος ἀμφότεροί περ
σχῶμεν, ἐπεὶ τάχα ἄστυ μέγα Πριάμοιο ἄνακτος
ἐκπέρσει, Τρῶες δὲ κατὰ μόθον οὐ μενέουσιν.
ἀλλ' ἐπάμυνε τάχιστα, καὶ ἐμπίπληθι ῥέεθρα
ὕδατος ἐκ πηγέων, πάντας δ' ὀρόθυνον ἐναύλους,
ἵστη δὲ μέγα κῦμα, πολὺν δ' ὀρυμαγδὸν ὄρινε
φιτρῶν καὶ λάων, ἵνα παύσομεν ἄγριον ἄνδρα,
ὃς δὴ νῦν κρατέει, μέμονεν δ' ὅγε ἶσα θεοῖσιν.

Will man überhaupt aus dieser Stelle auf die Beschaffenheit des Simoeis einen Schluss ziehen, so lässt sich allenfalls aus ihr entnehmen, dass er zu Zeiten d. h. bei schweren Regengüssen im Stande ist, mit mächtigem Schwall hervorzubrechen und sogar Steine fortzurollen. Hiermit aber ist er einfach als Gebirgsbach charakterisiert. Auf seine besondere Grösse und Tiefe in gewöhnlichen Zeiten zu schliessen, dazu bietet sich hier kein Anhalt. Dabei ist namentlich zu beachten, dass an obiger Stelle die Aufforderung des Skamandros ganz wirkungslos bleibt. Und auch in der ferneren Schilderung deutet Homer mit keiner Silbe an, dass der Simoeis dem Bruder so, wie dieser in seiner zornigen Erregtheit es wünscht, zu Hilfe gekommen sei. Der Simoeis trägt zur Ueberschwemmung der Ebene nicht das Geringste bei. Aus der angeführten Stelle empfängt man eigentlich auch den Eindruck, als wolle Skamandros ihn nicht sowohl zur Ueberschwemmung

als vielmehr zur schleunigen Anfüllung seines im Augenblick fast wasserlosen Bettes auffordern, damit dem Peleiden die Flucht abgeschnitten oder wenigstens erschwert werde. Homer hat den Simoeis überhaupt nirgends als ein ernstliches Hinderniss für die Kämpfer erscheinen lassen; nirgends erwähnt er eine Furt desselben, obwohl kein Zweifel darüber aufkommen kann, dass derselbe das Schlachtfeld berührte[32]). (Freilich kommt auch von einem wirklichen Ueberschreiten des Skamandros nirgends etwas vor, denn an den drei Stellen, wo eine Furt erwähnt wird, ist dem Wortlaut nach eine blosse Annäherung an den Fluss gemeint[33]) und erst die Verlegenheit gewisser Ausleger hat ein wirkliches Ueberschreiten in jene Stellen hineininterpretirt, was indessen nach unserer obigen Darstellung, welche den Skamandros das Schlachtfeld im Süden begrenzen lässt, nicht mehr nöthig wäre).

Aber gerade aus dem Umstand, dass bei keinem der beiden Flüsse eines Ueberganges der Heere ausdrücklich gedacht wird, obwohl die Kampfesebene von beiden umgrenzt ist und obwohl sie am Ende derselben, jedenfalls noch vor dem griechischen Lager, sich vereinigten (E 773), darf man wohl abnehmen, dass der Uebergang in der Regel über den Simoeis, den unbedeutenderen von beiden, stattfand[33a]) und zwar ohne die geringsten Schwierigkeiten. Der Dichter scheint sich in der That den Simoeis als einen im Sommer fast wasserlosen und nur zur Regenzeit gefüllten Giessbach vorgestellt zu haben, wie der Regenbach von Eryn-koi es noch jetzt ist.

Dazu kommt aber noch eine anderweitige Bekräftigung. Homer erwähnt, dass die Bestattung des Hektor in der Nähe der Stadt vor sich ging; genaueres über den Ort gibt er nicht an. Vergilius aber lässt die Andromache im fernen Epirus, wo ein Klein-Troja angelegt ist, in einem Haine vor der Stadt nahe an den Ufern des Simoeis dem Hektor ein Todtenopfer bringen.

Aen. III. 300. Progredior portu, classis et littora linquens,
Sollemnis cum forte dapes et tristia dona
Ante urbem in luco falsi Simoentis ad undam
Libabat cineri Andromache Manisque vocabat
Hectoreum ad tumulum, viridi quem caespite inanem
Et geminas, caussam lacrimis, sacraverat aras.

Es ist nicht anzunehmen, dass Vergil hier den Namen Simoeis ganz willkürlich gewählt habe, da er gleich darauf (349) und auch noch anderwärts den Xanthos erwähnt[34]). Vergil

scheint vielmehr auf Grund irgendwelcher Tradition vorauszusetzen, dass das Grabmal des Hektor wirklich in einem Hain am Simoeis lag. Derselben Tradition muss schon Lykophron gefolgt sein, wenn er (Alex. 1208) die Kassandra dem Hektor verkünden lässt, er werde dereinst auf göttliches Geheiss sich aus den Gräbern von Ophrynion erheben[35]). Bringt man hiermit die Angabe des Strabon in Verbindung, dass in historischer Zeit bei Ophrynion am nördlichen Rande des Dumbrekthales auf einer weithin sichtbaren Stelle der Hain des Hektor gezeigt wurde (XIII. p. 595 *πλησίον δ' ἐστὶ τὸ 'Οφρύνιον, ἐφ' ᾧ τὸ Ἕκτορος ἄλσος ἐν περιφανεῖ τόπῳ*), so kommt schon einige Sicherheit in jene Voraussetzungen.

Auch Theokritos erwähnt, dass der Grabhügel des alten Königs Ilos am Simoeis lag:

XVI. 73 *ἔσσεται οὗτος ἀνήρ, ὃς ἐμεῦ κεχρήσετ' ἀοιδοῦ,*
ῥέξας ἢ 'Αχιλλεὺς ὅσσον μέγας ἢ βαρὺς Αἴας
ἐν πεδίῳ Σιμόεντος, ὅθι Φρυγὸς ἠρίον Ἴλου,

ein Denkmal, das nach Homer nahe bei der Stadt und auch nicht sehr fern vom Skamandros gelegen war.

Diese wenigen Andeutungen[36]) beweisen natürlich noch nichts für die unbedingte Richtigkeit der oben versuchten Auslegung der Pliniusstelle. Aber sie berechtigen uns doch, die gefundene Spur weiter zu verfolgen. Viel schwerer müssen dagegen zwei Umstände in's Gewicht fallen, die von der gelehrten Forschung des Alterthums schon frühzeitig festgestellt worden sind. Erstens nämlich das ehemalige tiefe Hereinschneiden des Meeres in die untere Mendere-Ebene, wodurch diese als Schauplatz der homerischen Kämpfe geradezu unmöglich wird, ein Punkt, der bereits vor mehr als 2000 Jahren die gelehrte Alexandrinerin Hestiaia veranlasste, in ihrer Schrift über die homerische Ilias die Frage zu erörtern, ob denn der Kampf um das neuere Ilion (Hissarlik) geführt worden und wo die troische Ebene eigentlich zu suchen sei, die der Dichter zwischen der Stadt und dem Meere ansetzt[37]). Zweitens die Lage des Ilierdorfes, bei welchem bekanntlich Demetrios von Skepsis und Strabon die Stätte des homerischen Ilion suchten, 30 Stadien östlich von Neu-Ilion (Hissarlik). Ausführlicher können diese beiden Punkte erst im Verlauf unserer Untersuchung erörtert werden. Schon jetzt aber erhellt, dass, wenn wir den Schauplatz der Kämpfe aus dem Menderethal hinwegverlegen,

scheinbar zwar die ganze Frage aus ihrem bisherigen Geleise herausgerückt, in Wirklichkeit aber hiermit doch nur in alte Bahnen wieder eingelenkt wird. Auf alle Fälle aber berechtigt uns die Erfolglosigkeit des bisherigen Streites zwischen den Anhängern der Hissarlik- und der Bunarbaschitheorie zu diesem Vorgehen.

Es gilt also die Beantwortung der Frage: Hat das homerische Ilion im Dumbrekthal gelegen?

Dazu ist dreierlei erforderlich: Eine Prüfung der Nachrichten der Alten, eine Vergleichung derselben mit den Schilderungen Homer's und endlich genaue Nachforschungen an Ort und Stelle.

Unter den uns erhaltenen Autoren hat keiner ausführlicher über die Lage und die Geschichte von Ilion berichtet als Strabon. Allein die Benutzung seiner Angaben erheischt grosse Vorsicht und es sind zur richtigen Würdigung dieses Zeugen einige Vorbemerkungen nöthig. Mit einer ausgesprochenen Vorliebe für den altberühmten Boden der homerischen Troade verbindet Strabon das Bestreben, den Gegenstand methodisch zu behandeln (XIII. p. 581. 586). Er will in angemessener Reihenfolge aus der Fülle der oft einander widersprechenden Nachrichten das Wichtigste auswählen, die homerischen Angaben prüfen und ausser einer topographischen Uebersicht auch Einzelschilderungen und historische Notizen geben. Diesen vielverheissenden Ankündigungen entspricht wohl einigermassen der Eindruck, den man beim ersten Durchlesen seiner Schilderung empfängt; sobald man aber auf die Einzelheiten genauer eingeht, beginnt die Enttäuschung. An sehr vielen Stellen werden seine Angaben so verwirrt und widersprechend, dass die Forscher sich genöthigt sahen, auf ihre Benutzung ganz zu verzichten. Vielfach haben daher die Neueren sehr geringschätzig über den Werth der strabonischen Darstellung geurtheilt [38]) und insbesondere die Ueberzeugung ausgesprochen, dass er aus Mangel an Autopsie [39]) zur Behandlung jenes Gegenstandes durchaus unfähig gewesen sei, während freilich Andere ihn als wirklichen Augenzeugen gelten lassen [40]). Mitunter aber hat man ihn sogar als einen „unwissenden und oberflächlichen Scribler“ hinzustellen versucht [41]). Das klingt hart und bei ruhiger Erwägung erscheint es auch gelinde gesagt unbegreiflich, dass ein so angesehener Autor solche Vorwürfe wirklich verdient habe [42]). Unwillkürlich fragt man sich: Wäre es nicht möglich, dass die Schuld

anderswo läge? Strabon's Werk ist in sehr verderbter Gestalt auf uns gekommen; das weiss Jeder, der es auch nur gelegentlich benutzte. Die Zahl der Lücken und Verschreibungen in demselben ist Legion[43]). So vortreffliche Verbesserungen der Text bereits erfahren hat, so bleibt hierin doch noch sehr viel zu thun. Aus diesem Umstand erklärt sich Manches, aber bei Weitem nicht Alles. Es finden sich auch Anhaltspunkte dafür, dass schon bei der Herstellung der unseren Handschriften (besonders in der zweiten Hälfte des Werkes) zu Grunde liegenden Recension oft mit der grössten Willkür verfahren wurde. Es gibt Partien, die etwas aussagen, woran der Autor selber unmöglich gedacht haben konnte. Zu den seltsamsten Problemen der Kritik gehört z. B. die Stelle des nämlichen XIII. Buches (p. 609), die von den Schicksalen der Werke des Aristoteles und Theophrastos handelt. Hier ist der eigentliche Bericht mit einem nachweislich ganz absurden Gedanken übersponnen, dem nämlich, dass die nach Aristoteles Tod in einem Keller zu Skepsis modernden Urschriften der beiden Meister damals überhaupt die einzig vorhandenen schriftlichen Aufzeichnungen ihrer Lehre gewesen wären und dass in Folge der Vernachlässigung dieser Unica die ganze spätere Texteüberlieferung schweren Schaden erlitten habe. Diese Behauptung fand ehedem aus gewissen Gründen vollen Glauben. Jetzt ist zwar ihre Unrichtigkeit nachgewiesen, aber die neueren Forscher sind ihr gegenüber noch immer insofern rathlos, als sie auch hier den Strabon gegen den Vorwurf oberflächlicher und gewissenloser Berichterstattung nicht zu schützen wissen. Der Irrthum, um den es sich hier handelt, ist aber so derb, dass Strabon allen Anspruch auf Glaubwürdigkeit verlieren müsste, wenn er mit Sicherheit für denselben verantwortlich gemacht werden könnte. In diesem Falle bleibt fast nichts anderes übrig, als dass man die Frage aufwirft, ob nicht gewisse Theile seines Werkes in späterer Zeit eine willkürliche Ueberarbeitung erfahren haben. Gleich vielem anderen würde sich auch die Verwirrung in den Angaben über die troische Topographie aus diesem Gesichtspunkt am besten erklären lassen. Allein da für eine solche Voraussetzung bisher noch keine genügenden Nachweisungen[44]) beigebracht wurden, können wir hier die troische Frage natürlich nicht in eine so weitgreifende Untersuchung

verwickeln. Wir werden daher in allen Einzelfällen, wo wir bei der Prüfung seines Berichtes uns vor die Alternative gestellt sehen, ob Strabon ein ungeschickter und oberflächlicher Darsteller oder ob die Verwirrung in seinen Angaben auf eine spätere Redaction seines Werkes zurückzuführen sei, im Einklang mit der bisherigen Forschung, das erstere annehmen, eventuell die Entscheidung noch aussetzen. Denn für die vorliegende Untersuchung bleibt ja auch der Kern der Sache derselbe: In unserem Strabontext zeigt sich mitunter eine verständnisslose und widersinnige Benutzung guter älterer Arbeiten. Daraus zu folgern, dass sein Zeugniss nun durchweg zu verwerfen sei — wie bisher häufig geschehen — ist natürlich verkehrt. Es muss vielmehr alle Mühe darauf verwendet werden, die bei ihm noch erhaltenen vortrefflichen Bruchstücke antiker Erudition auszusondern und zu verwerthen.

Am Anfang des XIII. Buches versucht Strabon die Grenzen der Troade zu bestimmen, beschreibt die wichtigsten Punkte an der Küste der Propontis, indem er in der Richtung von Osten nach Westen vorgeht, und gibt, bei Abydos angelangt, folgende Eintheilung des troischen Landes:

p. 592 *ἔξω δὲ Ἀβύδου τὰ περὶ τὸ Ἴλιόν ἐστι, τά τε παράλια ἕως Λεκτοῦ καὶ τὰ ἐν τῷ Τρωικῷ πεδίῳ καὶ τὰ παρώρεια τῆς Ἴδης τὰ ὑπὸ τῷ Αἰνείᾳ.*

Jenseits (d. i. westlich und südlich) von Abydos folgen die Orte um Ilion und die Küstenorte bis Lekton und die in der troischen Ebene gelegenen und der dem Aineias unterstellte Gebirgsstrich am Ida.

Hier erhalten wir also ausser der natürlichen topographischen Eintheilung des eigentlichen Troas zugleich den östlichen Grenzpunkt sowohl für das troische Küstengebiet als auch für das Hochland Dardanien, den Herrschaftsbezirk des Aineias; beide beginnen nach unserer Stelle erst westlich von Abydos, eine Angabe, die wegen der im weiteren Verlauf der Beschreibung eintretenden Unklarheit ganz besonders hervorzuheben ist.

In die nähere Schilderung der Troade tritt Strabon nicht sofort ein. Vielmehr lässt er zuerst eine Abschweifung auf die sagenhafte Urgeschichte des Landes, dann einen kurzen Ueberblick über die Geschichte von Neu-Ilion folgen. Beide Abschnitte werden zweckmässiger am Schlusse unserer Untersuchung zu betrachten sein. Zu bemerken ist nur, dass Strabon schon hier

zweimal mit aller Bestimmtheit erklärt, die homerische Stadt habe nicht an der Stelle des neueren Ilion gelegen, sondern 30 Stadien weiter nach Osten gegen Dardania und den Ida hin; zunächst mehr gelegentlich:

p. 593 *οὐ γὰρ ἐνταῦθα ἵδρυσε* [sc. *Ἶλος*] *τὴν πόλιν ὅπου νῦν ἔστιν, ἀλλὰ σχεδόν τι τριάκοντα σταδίοις ἀνωτέρω πρὸς ἕω καὶ πρὸς τὴν Ἴδην καὶ τὴν Δαρδανίαν κατὰ τὴν νῦν καλουμένην Ἰλιέων κώμην,*

dann in Form einer selbständigen These, mit der er den Rückblick auf die Geschichte von Neu-Ilion abschliesst:

p. 595 *ὅτι δ' οὐκ ἐνταῦθα ἵδρυται τὸ παλαιὸν Ἴλιον καθ' Ὅμηρον σκοποῦσιν ἐκ τῶν τοιῶνδε τεκμαίρονται.*

Bevor er aber auf die Darlegung der Umstände, die gegen die Identität der homerischen und der neueren Stadt sprechen, näher eingeht, setzt er die oben begonnene örtliche Beschreibung fort. Als Orte der troischen Paralia werden angeführt: Dardanos Ophrynion und Rhoiteion.

Dann folgen in einer offenbar ungenauen Aufzählung die Oertlichkeiten zwischen Rhoiteion und Sigeion:

p. 595 *μετὰ δὲ τὸ Ῥοίτειον ἔστι τὸ Σίγειον, κατεσπασμένη πόλις, καὶ *** τὸ ναύσταθμον καὶ ὁ Ἀχαιῶν λιμὴν καὶ τὸ Ἀχαϊκὸν στρατόπεδον καὶ ἡ στομαλίμνη καλουμένη καὶ αἱ τοῦ Σκαμάνδρου ἐκβολαί.*

Die Ungenauigkeit[45]) dieser Angabe hat schon manche Bedenken hervorgerufen; sie wird aber leicht gehoben, wenn man annimmt, dass vor *τὸ ναύσταθμον* die Worte: *μεταξὺ τούτων* ausgefallen sind (vergl. p. 590 *μετὰ δὲ Λάμψακον ἔστιν Ἄβυδος καὶ τὰ μεταξὺ χωρία περὶ ὧν κτλ.*). Dergleichen Auslassungen sind in unserem Texte nicht selten. Die Reihenfolge der erwähnten Punkte wäre alsdann: Rhoiteion, Naustathmon, Achaierhafen, Achaierlager, Stomalimne, Skamandermündung, Sigeion. Und diess würde im Wesentlichen nicht nur anderen Angaben aus dem Alterthum, sondern bis auf einen gewissen Grad auch den jetzigen Bodenverhältnissen entsprechen. Dass hier unter dem Skamandros der Mendere zu verstehen ist, unterliegt keinem Zweifel.

Ernstere Schwierigkeiten verursacht der nun folgende Satz: *συμπεσόντες γὰρ ὅ τε Σιμόεις καὶ ὁ Σκάμανδρος ἐν τῷ πεδίῳ πολλὴν καταφέροντες ἰλὺν προσχοῦσι τὴν παραλίαν καὶ τυφλὸν στόμα τε καὶ λιμνοθαλάττας καὶ ἕλη ποιοῦσι.*

Nach ihrer Vereinigung in der Ebene bewirken nämlich Simoeis und Skamandros, da sie vielen Schlamm mit sich führen, eine Anschwemmung der Küste und eine blinde Mündung und Sumpfseen und Moräste.

Unter dem Simoeis hat Strabon jedenfalls den Dumbrek verstanden — an den Bunarbaschibach oder gar an den oberen Lauf des Mendere zu denken, ist bei seiner ganzen Auffassung unbedingt ausgeschlossen, — unter dem Skamandros allem Anschein nach den Mendere.

Nach den Angaben des voraufgehenden Satzes musste man glauben, der Skamandros fliesse direct in's Meer, die Stomalimne aber, die vor ihm erwähnt war, bestehe neben seiner Mündung und unabhängig von derselben, etwa ähnlich wie es Strabon anderwärts von der Rhonemündung berichtet:

p. 184 *ὑπέρκειται δὲ τῶν ἐκβολῶν τοῦ Ῥοδανοῦ λιμνοθάλαττα, καλοῦσι δὲ στομαλίμνην, ὀστράκια δ' ἔχει πάμπολλα καὶ ἄλλως εὐοψεῖ. ταύτην δ' ἔνιοι συγκατηρίθμησαν τοῖς στόμασι τοῦ Ῥοδανοῦ, καὶ μάλιστα οἱ φήσαντες ἑπτάστομον αὐτόν, οὔτε τοῦτ' εὖ λέγοντες οὔτ' ἐκεῖνο. ὄρος γάρ ἐστι μεταξὺ τὸ διεῖργον ἀπὸ τοῦ ποταμοῦ τὴν λίμνην.*

Abgesehen davon, dass hier ein Berg zwischen der Stomalimne und den Flussmündungen liegt, könnte man also, wenn man nur den ersten Theil des obigen Satzes (*καὶ ἡ στομαλίμνη καλουμένη κτλ.*) im Auge hält, die örtlichen Verhältnisse an den Mündungen in beiden Fällen für die gleichen ansehen.

Dagegen ist der Sinn des zweiten Theiles der, dass die beiden Flüsse nach ihrer Vereinigung Sumpfbildung hervorrufen, dass sie sich nicht direct in's Meer, sondern in die Lagunen ergiessen, dass sie ein *τυφλὸν στόμα* bilden. Als Erläuterung des Wortes *στομαλίμνη* genommen, ist diese Angabe an sich völlig befriedigend, aber neben die Worte *Σκαμάνδρου ἐκβολαί* gestellt, bewirkt sie einen Widerspruch. Um denselben auszugleichen, hat man auf den topographisch ganz unzuverlässigen älteren Karten (bei Lechevalier-Heyne, Lenz u. A.) die Stomalimne mit der Skamandermündung vollständig zusammenfallen lassen[46]), während man zugleich den Dumbrek direct in den Mendere geführt hat. Damit ist aber nichts geholfen. Denn dem steht entgegen, dass nach Angabe anderer Autoren, z. B. des Ptolemaios und Mela[47]) der historische Simoeis (Dumbrek) seine eigene

Mündung gehabt haben muss, und dass bei einer unbefangenen Betrachtung der Oertlichkeit weder von einer ehemaligen noch von einer gegenwärtigen Vereinigung des Mendere und Dumbrek deutliche Anzeichen hervortreten. Der Mendere fliesst in einem abgesonderten, scharf begrenzten Bette nach dem Meere, der Dumbrek aber (in seinem unteren Lauf gewöhnlich Kalifatli asmak genannt) ergiesst sich, ohne jenen zu berühren[48]), in die Lagunen. Man berufe sich nicht auf die Veränderungen, die der Boden der Ebene in Folge des Zurücktretens des Meeres in historischer Zeit erlitten hat. Strabon berichtet bekanntlich von solchen Veränderungen (p. 598), er gibt an, dass der tiefste Einschnitt des Meeres, der Hafen der Achaier genannt, zu seiner Zeit nur 12 Stadien von Neu-Ilion (Hissarlik) entfernt gewesen sei, und er vermuthet sogar, dass diese Entfernung zur Zeit des trojanischen Krieges wohl nur 6 Stadien betragen habe. Die Berechnung Strabons ist vielleicht nicht genau. Aber angenommen, sie sei auch nur einigermassen zutreffend, so würde sie geradezu die Möglichkeit einer Vereinigung des Mendere und Dumbrek aufheben. Je tiefer das Meer in historischer und vorhistorischer Zeit in die Ebene hineinreichte, um so unwahrscheinlicher ist, wie ein Blick auf die Karte lehrt, ein Zusammentreffen jener beiden Flüsse. Gesetzt aber auch, sie wären zusammengetroffen, so wäre weder Raum für einen gemeinsamen Lauf derselben, noch für eine Kampfesebene, wie sie der Dichter vor der Stadt sich ausdehnen lässt, übrig geblieben.

Durch diese Umstände wird die Angabe obiger Stelle (*συμπεσόντες κτλ.*) sehr anstössig. Strabon scheint durch irgend ein Missverständniss irregeführt zu sein. Durch welches, das kann erst weiter unten erörtert werden, wo in einem anderen Zusammenhang wiederum der Flüsse Erwähnung geschieht.

Auch in der zunächst folgenden Schilderung Strabon's (p. 596) dürfte manches in Unordnung gerathen sein[49]), besonders fällt eine umfassendere Unterbrechung unangenehm in die Augen. Doch da dies Alles unsere Untersuchung nicht direct berührt, ist es hier grundsätzlich bei Seite zu lassen.

Nicht ganz unbedenklich ist sodann die Stelle, an der abermals die Entfernung des alten Ilion von der neueren Stadt auf 30 Stadien und zugleich der Abstand der letzteren vom Hafen der Achaier auf 12 Stadien angegeben wird.

ὑποπέπτωκε δὲ (sc. *ἡ παραλία*) *τῷ Ἰλίῳ πᾶσα, τῷ μὲν νῦν κατὰ τὸν Ἀχαιῶν λιμένα ὅσον δώδεκα σταδίους διέχουσα, τῷ δὲ προτέρῳ τριάκοντα ἄλλοις σταδίοις ἀνωτέρῳ κατὰ τὸ πρὸς τὴν Ἴδην μέρος.*

Sachliches enthält sie zwar nichts, was unserem Standpunkt zuwider wäre, in formeller Hinsicht aber ist sie wenig befriedigend.

Der Zusatz *τῷ μὲν νῦν κτλ.* ist hier ganz überflüssig. Der erste Theil, die Lage Neu-Ilions dicht am Hafen der Achaier betreffend, macht im Hinblick auf die gleiche Angabe p. 598 den Eindruck einer ungeschickten proleptischen Glosse, der zweite Theil (*τῷ δὲ προτέρῳ*) ist nicht präcis gefasst und schleppend angefügt.

Immerhin aber ergibt sich schon jetzt, dass die mehrmals (vergl. auch p. 597) wiederholte Angabe, dass Alt-Ilion 30 Stadien ostwärts von der neueren Stadt gelegen habe, als ein Fundamentalsatz bei jeder auf Grund der alten Zeugnisse unternommenen Untersuchung voranzustellen ist. Dies erkannte bereits der englische Forscher Maclaren an. Nur muss man auch den Wortlaut des Zeugnisses festhalten und nicht durch ungenaue Auslegung, indem man z. B. in südöstlicher Richtung[50]) statt in östlicher die fragliche Stelle sucht, sich selber unlösbare Schwierigkeiten bereiten. Geht man aber von Neu-Ilion in östlicher Richtung vor, so entfernt man sich völlig aus dem Bereich des Mendere; man ist dann lediglich auf das Dumbrekthal angewiesen. Hier also wird man vor allem suchen müssen.

Die Beschreibung der troischen Ebene wird von Strabon nunmehr mit einem Rückblick auf die Küstenorte zwischen Dardanos und Sigeion eingeleitet:

p. 596 *τοιούτων δὲ τῶν ἐπὶ τῇ θαλάττῃ τόπων ὄντων ὑπέρκειται τούτων τὸ Τρωικὸν πεδίον μέχρι τῆς Ἴδης ἀνῆκον ἐπὶ πολλοὺς σταδίους κατὰ τὸ πρὸς ἕω μέρος.*

Ueber den erwähnten Küstenorten (d. h. natürlich: landeinwärts von ihnen) liegt die troische Ebene, die sich in ihrem östlichen Theil viele Stadien weit bis zum Ida hinaufzieht.

Eine ungezwungene Auslegung der Stelle ergibt, dass Strabon unter der troischen Ebene im Allgemeinen die beiden Flussthäler, das des unteren Mendere und das des Dumbrek versteht, also die nächste Umgebung von Neu-Ilion in westlicher, nördlicher und östlicher Richtung. Dieser ganze Raum wurde,

wie es scheint, zu seiner Zeit schlechthin als troische Ebene bezeichnet.

Festzustellen bleibt aber, welches von den beiden Thälern der „nach Osten bis zum Ida sich erstreckende Theil“ ist. Die Neueren scheinen gerade in diesem Punkt die Sachlage nicht immer klar erfasst zu haben. Direct nach Osten dehnt sich nur die Dumbrekebene aus. Das untere Menderethal geht zuerst südlich, dann etwas südöstlich. Hat aber ein Beschreiber seinen Standpunkt, wie es am natürlichsten ist, bei Neu-Ilion oder bei Kum-koi genommen, so kann er von der unteren Mendere-Ebene nicht sagen, sie erstrecke sich ostwärts. Dies ist wohl augenfällig. Unsicherheit in der Auslegung obiger Stelle konnte nur dadurch hervorgerufen werden, dass als Endpunkt der östlichen Ausdehnung der Ida angegeben wird.

Es ist nämlich in neuerer Zeit herkömmlich als den Ida in engerem Sinn die mächtige, fern im Südosten hinter den vorderen Höhenreihen emportauchende Gruppe des Kaz-dagh anzusehen. Unwillkürlich richten sich die Blicke der Hörer dorthin, sobald nur der Name Ida genannt wird. Die fast isolirte, unmittelbar aus dem adramyttenischen Meerbusen aufsteigende und keineswegs im Mittelpunkt der Troade[51]) gelegene Bergkuppe soll ein- für allemal der homerische Ida sein, Gargaron, der Lieblingssitz des Zeus, von wo er den Kämpfen in der Ebene zuschaut.

Diese Annahme ist, so selbstverständlich sie auch den Meisten erscheinen möchte, durchaus nicht ohne alle Prüfung als ein Axiom der homerischen Topographie hinzunehmen. Die älteren Karten (und auch manche neueren) bezeichneten im Einklang mit Ptolemaios den Ida als im Osten der Stadt gelegen[51a]). Man unterschied zwischen dem Ida im nördlichen Theil der Troade und dem Gargaron im Süden (Kaz-dagh). Als Ida wollten wiederum Andere nur den sogenannten westlichen Zweig, der von Lekton gegen Ineh und dann in weitem Bogen nordöstlich gegen Abydos läuft, in's Auge fassen. Indessen liegt hier noch kein Grund vor, auf die Prüfung der Sache einzugehen. Denn soviel ist zunächst sicher, dass an obiger Stelle, wo es heisst, die troische Ebene erstrecke sich bis zum Ida, jedenfalls nicht die Gruppe des Kaz-dagh gemeint sein kann. Zwar das obere Menderethal (östlich von Bairamitsch) reicht bis zu ihr hin; allein dieses Thal darf hier gar nicht in Betracht

kommen. Von der unteren Ebene wird es durch zwei Gebirgsketten getrennt, nämlich durch eine hinter Bunarbaschi beginnende breite Höhenreihe und durch eine schmalere oberhalb Bairamitsch, deren jede der Mendere in enger Felsschlucht durchbricht. Schon die mittlere Ebene (zwischen Ineh und Bairamitsch) liegt völlig ausserhalb des Bereiches von Ilion. Strabon nennt sie anderwärts die kebrenische Ebene.

Ist aber an die Kaz-daghgruppe hier überhaupt nicht zu denken, so bleiben noch zwei Möglichkeiten: Entweder hat Strabon unter dem Ida die Höhen in der Nähe des Bali-dagh gemeint oder den südlich von Abydos nach dem Mendere hin sich erstreckenden Ala-dagh. (Vergl. Kiepert's Karte von Kleinasien 1854. Der nördliche Theil des letzteren heisst hier Schab-dagh. Doch tritt die Zusammengehörigkeit des ganzen Gebirgszuges deutlich hervor. Weniger ist dies der Fall auf der grossen Karte von 1844. Sect. I, wo mehrere Gruppen unterschieden sind: Ala-d., Tschamli-d., Schab-d., Aghy-d. Wir gebrauchen für den ganzen Zug der Kürze halber den Namen Ala-dagh). Das erste wäre an sich nicht ganz ausgeschlossen, wenn nicht die weitere Bestimmung: nach Osten zu (πρὸς ἕω) hinzugefügt wäre und wenn nicht in der ganzen Schilderung des Strabon für die Bunarbaschitheorie überhaupt jeder Anhalt fehlte. Das zweite scheint uns das allein richtige. Dass Strabon auch die nördlich vom oberen Mendere gelegenen Höhenzüge bis unmittelbar an den Hellespontos und die Propontis heran zum Ida rechnet, steht ganz ausser Frage. (Strabon p. 581, 583.) Unter diesen Höhen aber ist die oben genannte Gruppe des Ala-dagh die bedeutendste. Sie bildet gewissermassen die abschliessende Wand der Troade nach Osten zu und ist eine Wasserscheide zwischen den zur Westküste und den zur Nordostküste fliessenden Gewässern[12]). Diese hat wohl auch Homer — und das ist doch entscheidend — als Ida bezeichnet, wenn er angiebt, die alte Stadt Dardanie habe am Fusse des Ida gelegen (Y 218). Das homerische Dardanie, nicht allzuweit entfernt von dem historischen Dardanos, der Centralpunkt der alten troischen Sage, hat allem Anschein nach am Ala-dagh gelegen.

Dieser wandartige Höhenzug ist noch jetzt mit kolossalen Fichtenwaldungen bedeckt. Er weist bedeutende Bergkuppen auf (2 — 3000') und steht mit dem troischen Gebiet in wirk-

lichem Zusammenhang, während die Kaz-daghgruppe gleichsam einer andern Welt angehört und, namentlich wenn man sich im untern Mendere- oder im Dumbrekthal befindet, eine nebensächliche Rolle innerhalb dieser Landschaft spielt. Von Sigeion oder auch von Kum-koi aus betrachtet, ist die troische Landschaft durch jene von Norden nach Süden terrassenförmig ansteigenden Höhen, die sich in einem fast ununterbrochenen Doppelbogen hinter Bunarbaschi und hinter Bairamitsch herum zur Westküste hinziehen, vollständig abgegrenzt. Der letztere Zug entspricht, wie es scheint, der Linie, die Skylax als Grenze der Troade von Abydos gegen Lekton hin gezogen hat, so zwar, dass der Kaz-dagh und der obere Mendere ausserhalb derselben zu liegen kamen[53]). „Gegen Dardania und Kebrenia hin," bemerkt der Geolog Barker Webb, „erheben sich die Ketten des Ida über einander, mit unendlichen Tannenwäldern bekleidet. Mittelst der Basaltmassen von Balidagh vereinigen sich diese Ketten mit den Granitgebirgen hinter Alexandria (Troas), in deren Mitte sich jene kegelförmigen Spitzen erheben, die man weither vom Meere aus sieht. So ist der erste Kreis geschlossen, der die Scene der Ilias einschliesst." Hinter ihm folgt dann das fruchtbare Thalgebiet von Neandria, Kebrenia und Skepsis. „Noch weiter rückwärts schliesst die Kuppe des Gargarus (Kaz-dagh) die Scene;" — d. h. diese Kuppe erscheint erst hinter der oben erwähnten zweiten Kette von Lekton-Bairamitsch.

Ist also der Ala-dagh derjenige Theil des Ida, der ohne Zweifel die natürliche Grenze der Troade im Osten ausmacht[54]), so steht bei einer ungezwungenen Auslegung der obigen Stelle nichts im Wege, das Dumbrekthal als den am weitesten nach Osten bis zum Ida reichenden Theil der troischen Ebene anzusehen. Dies steht aber ganz im Einklang mit dem obenerwähnten Fundamentalsatz des Strabon, dass Alt-Ilion 30 Stadien östlich von der neuen Stadt liege. Beide Angaben zusammengehalten ergeben als Thatsache, dass das Dumbrekthal für den Mittelpunkt der homerischen Landschaft angesehen wurde. Was zunächst hieraus folgt, ist einleuchtend. Dehnte sich für Strabon oder für denjenigen Autor, dem er, ohne ihn genau zu verstehen, gefolgt ist, die troische Ebene im engeren Sinn hauptsächlich den Dumbrek hinauf nach Osten zu und lag in jener Richtung die Stelle, wo man das

homerische Ilion zu suchen hatte, so konnte das eigentliche Menderethal in dieser ganzen Frage für ihn keine Bedeutung haben. Der Mendere konnte alsdann nicht der homerische Skamandros sein, da dieser Fluss auf alle Fälle in der Nähe der homerischen Stadt zu suchen ist. Die Neueren haben bisher viel zu wenig beachtet, dass die durch Demetrios und Strabon vertretene wissenschaftliche Ansicht des Alterthums den Schwerpunkt der Untersuchung so weit nach Osten rückt, dass sie sich aus dem Bereich des Mendere gänzlich entfernt. Dieses Uebersehen rührt aber, wie es scheint, hauptsächlich von der etwas übereilten Annahme her, dass der historische Skamandros (Mendere) unbedingt mit dem homerischen identisch sein müsse und dass er es sei, der den einzig sichern Anhalt für Feststellung aller Oertlichkeiten bietet.

Der nächste Abschnitt unseres Textes handelt meist von Gegenden, die nicht zur troischen Ebene selber[55]) gehören. *Τούτου δ' ἡ μὲν παρώρειός ἐστι στενή κτλ.* Er wird daher im Zusammenhang mit anderen Angaben über die Topographie der Troade weiter unten in einem besonderen Excurs besprochen werden.

Beachtenswerth ist nur, dass hier ausdrücklich Demetrios von Skepsis als Gewährsmann genannt wird. Strabon hat ihn zwar auch im Vorhergehenden ohne Zweifel schon einige Mal benutzt; von jetzt an aber folgt er ihm in der Beschreibung der Troade fast ausschliesslich. Demetrios[56]), ein Zeitgenosse des Aristarchos, ein vornehmer und unabhängiger Mann und, wie Diogenes versichert, ein ausgezeichneter Gelehrter (*ἄνθρωπος φιλόλογος ἄκρως*) hatte ein umfassendes Werk (30 Bücher) über den homerischen Katalogos der troischen Streitkräfte geschrieben, den *Τρωικὸς διάκοσμος*. Der Umfang des Werkes sowie einzelne noch vorhandene Bruchstücke lassen darauf schliessen, dass er alle für jene wichtige Partie der Iliade in Betracht kommenden ethnographischen und antiquarischen Verhältnisse sehr ausführlich behandelt hatte. Die topographische Schilderung der Troade, seines Heimatlandes, beruhte wohl durchweg auf Autopsie und auf sorgsamen örtlichen Untersuchungen. Diese mit wissenschaftlicher Durchbildung gepaarte Ortskenntniss musste aber seinem Werke einen ganz besonderen Werth verleihen. In der That scheint er im Alterthum eine

unbedingte Autorität genossen zu haben. Strabon folgt seinen Angaben ohne Bedenken, abgesehen von einigen Fällen, wo er vermuthete, dass jener in der Nachweisung gewisser unbedeutender homerischer Oertlichkeiten etwas zu weit gegangen wäre. *Ταῦτα μὲν οὖν*, sagt Strabon p. 603, *ἔνστασιν ἔχει τοιαύτην, τἆλλα δὲ ὑπολαμβάνομεν ἤ τά γε πλεῖστα δεῖν προσέχειν, ὡς ἀνδρὶ ἐμπείρῳ καὶ ἐντοπίῳ, φροντίσαντί τε τοσοῦτον περὶ τούτων, ὥστε τριάκοντα βίβλους συγγράψαι στίχων ἐξήγησιν μικρῷ πλειόνων ἑξήκοντα κτλ.* Apollodoros benutzte ihn als Hauptquelle (Strabon p. 339) auch für die Geographie des homerischen Griechenlands[57]). Dagegen ist er von den Neueren, insofern sie mit einer vorgefassten Meinung an die troische Topographie herantraten, gewöhnlich heftig angegriffen worden. Seine Auffassung steht eben in offenem Widerspruch mit den beiden bisher gültigen Theorien. Er hat das homerische Ilion weder bei Bunarbaschi noch auf Hissarlik gesucht, sondern 30 Stadien ostwärts von letzterem. Schliemann und seine Gesinnungsgenossen wollen daher gar nichts von ihm wissen. Aber auch Welker sucht, auf Nebenumstände gestützt, das Gewicht seines Zeugnisses abzuschwächen, obwohl er ihn andererseits als Autorität gegen die Hissarliktheorie verwerthet und einräumt, dass er, besonders in der Widerlegung der Ansprüche der Ilienser, gute Beurtheilung der homerischen Verhältnisse zeige.

Aus der Darstellung dieses überaus wichtigen Zeugen hat nun Strabon Folgendes entnommen:

p. 597 *Ἀπὸ δὲ τῆς κατὰ* τούτους* τοὺς τόπους Ἰδαίας ὀρεινῆς δύο φησὶν ἀγκῶνας ἐκτείνεσθαι πρὸς θάλατταν, τὸν μὲν εὐθὺ Ῥοιτείου, τὸν δὲ Σιγείου, ποιοῦντας ἐξ ἀμφοῖν γραμμὴν ἡμικυκλιώδη. Τελευτᾶν δ' ἐν τῷ πεδίῳ, τοσοῦτον ἀπέχοντας τῆς θαλάττης ὅσον τὸ νῦν Ἴλιον. Τοῦτο μὲν δὴ μεταξὺ τῆς τελευτῆς τῶν λεχθέντων ἀγκώνων εἶναι, τὸ δὲ παλαιὸν κτίσμα μεταξὺ τῆς ἀρχῆς. ἀπολαμβάνεσθαι δ' ἐντὸς τό τε Σιμοείσιον πεδίον δι' οὗ ὁ Σιμόεις φέρεται καὶ τὸ Σκαμάνδριον δι' οὗ Σκάμανδρος ῥεῖ.* *** *Τοῦτο δὲ καὶ ἰδίως Τρωικὸν λέγεται, καὶ τοὺς πλείστους ἀγῶνας ὁ ποιητὴς ἐνταῦθα ἀποδίδωσι. πλατύτερον γάρ ἐστι καὶ τοὺς ὀνομαζομένους τόπους ἐνταῦθα δεικνυμένους ὁρῶμεν, τὸν ἐρινεόν, τὸν τοῦ Αἰσυήτου τάφον, τὴν Βατίειαν, τὸ τοῦ Ἴλου σῆμα. οἱ δὲ ποταμοὶ ὅ τε Σκάμανδρος καὶ ὁ Σιμόεις, ὁ μὲν τῷ Σιγείῳ πλησιάσας ὁ δὲ τῷ Ῥοιτείῳ*

μικρὸν ἔμπροσθεν τοῦ νῦν Ἰλίου συμβάλλουσιν, εἶτ' ἐπὶ τὸ Σίγειον ἐκδιδόασι καὶ ποιοῦσι τὴν στομαλίμνην καλουμένην. διείργει δ' ἑκάτερον τῶν λεχθέντων πεδίων ἀπὸ θατέρου μέγας τις αὐχὴν τῶν εἰρημένων ἀγκώνων ἐπ' ε ὐ θ ε ί α ς ἀ π ὸ τ ο ῦ ν ῦ ν Ἰ λ ί ο υ τ ὴ ν ἀ ρ χ ὴ ν ἔ χ ω ν, συμφυὴς τ' αὐτοῖς (codd. *αὐτῷ*) *γ ι ν ό μ ε ν ο ς δ' ἕ ω ς τ ῆ ς Κ ε β ρ η ν ί α ς καὶ ἀποτελῶν τὸ Є γράμμα*[58]) *πρὸς τοὺς ἑκατέρωθεν ἀγκῶνας. Ὑπὲρ δὲ τούτου μικρὸν ἡ τῶν Ἰλιέων κώμη ἐστίν, ἐν ᾗ νομίζεται τὸ παλαιὸν Ἴλιον ἱδρῦσθαι πρότερον, τριάκοντα σταδίους διέχον ἀπὸ τῆς νῦν πόλεως.*

Diese topographische Schilderung — die bedeutsamste Notiz über Alt-Ilion und seine Umgebung, die sich überhaupt aus dem Alterthum erhalten hat — scheint auf den ersten Blick sehr klar und wohlzusammenhängend, aber im Einzelnen betrachtet bietet sie grosse Schwierigkeiten dar.

Der Grundgedanke ist folgender: Zwei Gebirgsarme, von dem nördlichen Ida (Dardanien) aus gegen Rhoiteion und Sigeion hinlaufend, bilden eine Art von Halbkreis um die eigentliche troische Ebene und von ihrer Mitte geht wieder ein einfacher Bergrücken (ein „langer Hals“ oder „Nacken“)[59]) aus, der die Ebene in zwei Theile scheidet, die zugleich zwei Flussthäler bilden. Die ganze Höhenformation entspricht der Gestalt des Buchstabens Є. Die Endpunkte der beiden Gebirgsarme sind ebensoweit vom Meere entfernt wie das neuere Ilion. (Dies liegt also auf e i n e r Linie mit denselben). Die alte Stadt dagegen hatte am entgegengesetzten Ende der Ebene zwischen den Anfangspunkten jener Arme gelegen und zwar auf dem mittleren Bergrücken.

Soweit ist die Darstellung ganz anschaulich, insofern sie von dem Bilde zweier nach vorn emporgehobener Arme mit dazwischen stehendem Hals (auf dem natürlich ein Haupt zu denken ist) ausgeht. Sie stützt sich auf charakteristische Einzelheiten der Bodenbeschaffenheit, von denen man glauben sollte, dass sie für alle Zeiten leicht erkennbar bleiben müssten.

Demungeachtet hat man von ihr bis auf diesen Tag keine völlig befriedigende Anwendung machen können; man hat vielmehr die Angabe des Demetrios entweder als unzuverlässig und unbrauchbar völlig bei Seite geschoben oder aber nur theilweise zugelassen und auf eine Oertlichkeit bezogen, an die Demetrios augenscheinlich nicht gedacht hat. Die hauptsäch-

lichste Schuld an den Schwierigkeiten trägt allerdings der jetzige Wortlaut des Textes. Er ist ohne Zweifel stark entstellt; denn mehrere seiner Einzelbestimmungen sind unvereinbar mit der topographischen Fundamentalangabe des Demetrios selber. Hat man sich aber erst die einzelnen Widersprüche hinreichend klar gemacht, so ist im Hinblick auf den unanfechtbaren Grundgedanken die Herstellung des Ursprünglichen nicht allzu schwierig.

Bisher nahm man gewöhnlich an, dass der eine der beiden Gebirgsarme, der nördliche, von den Höhen an der Küste des Hellespontos (die ostwärts von Rhoiteion sich ausdehnen), der andere von den auf dem linken Ufer des Mendere am aigaeischen Meere (bei Sigeion) beginnenden Höhen gebildet werde; den mittleren Bergrücken wollte man in den Höhenzügen zwischen Dumbrek und Mendere, deren westlichste Ausläufer Hissarlik und Pascha-tepe bilden, wiedererkennen.

Diese Ansicht ist nur zum kleinsten Theil richtig.

Zunächst tritt bei aufmerksamer Betrachtung sofort klar zu Tage, dass die Höhenzüge zwischen Dumbrek und Mendere keineswegs dem entsprechen können, was Demetrios den mittleren Bergrücken oder Berghals nennt. Dies ist schon auf der (nach Osten hin etwas knapp begrenzten) Karte von Forchhammer leicht wahrnehmbar. Was jene beiden Flüsse trennt, erscheint nicht als ein einfacher, nackenförmiger Bergkamm (αὐχήν), sondern als ein breites, aus mehreren Zügen und vereinzelten Gruppen bestehendes Hügelland [60]). Dasselbe ist höher und durchweg bedeutend breiter als der nördliche Höhenzug am Hellespontos, der doch, als der eine der beiden ἀγκῶνες, dem αὐχήν an Grösse nicht nachstehen darf [61]). Ueberhaupt macht jenes Hügelland, wie auch ein neuerer Besucher hervorhebt, durchaus nicht den Eindruck eines blossen „Bergkammes“. Da aber Strabon deutlich von einem zu den beiden Gebirgsarmen gehörigen Hals redet (αὐχὴν τῶν εἰρημένων ἀγκώνων), so passt seine Angabe schlechterdings nicht auf jene Höhenzüge östlich von Hissarlik. Man wird sich also durch die sehr bestimmt lautende Detailangabe unseres Textes: der mittlere Rücken sei an Neu-Ilion (Hissarlik) gleichsam angewachsen (συμφυὴς αὐτῷ), einstweilen nicht das Urtheil einnehmen lassen.

Was nun die beiden Gebirgsarme (ἀγκῶνες) betrifft, so scheint der eine von ihnen, wie auch bisher angenommen wurde,

dem an der Küste des Hellespontos gegen Rhoiteion auslaufenden Höhenzug zu entsprechen. Hieran zu zweifeln, liegt nicht der geringste Grund vor. Ist aber auch, gemäss der bisherigen Ansicht, der zweite Arm südlich vom Mendere zu suchen?

Demetrios gibt an, dass Neu-Ilion zwischen den Endpunkten der beiden Arme (in der Nähe des Meeres), die alte Stadt dagegen am Ausgangspunkt derselben gelegen habe, also in dem entgegengesetzten Winkel der Ebene.

Fragt man zunächst, wo das Ende des südlichen Armes sein soll, so sind vom Standpunkt der Neueren zwei Antworten möglich; man lässt ihn entweder nur bis Erkessi gehn[62]), wo dicht am aigaeischen Meere ein breites Thal sich aufthut und wo er in der That zu Ende ist, oder, mit Hinzuziehung der niedrigen Hügelreihe an der Küste, bis hinauf an das Sigeion. Im ersten Fall durfte Demetrios nicht sagen, er erstrecke sich gegen Sigeion, denn seine Richtung geht alsdann vielmehr gegen das Vorgebirg Agamia und die heutige Beschika-Bay. Im zweiten Fall konnte Demetrios nicht behaupten, Neu-Ilion liege ebensoweit vom Meere entfernt, wie die Endpunkte der beiden Arme; der Hügel von Hissarlik liegt nämlich hinter einer von Sigeion nach Rhoiteion gezogenen Linie ungefähr 15 Stadien zurück[63]). Die Angaben unseres Textes passen also in diesem Punkte keineswegs auf die bisher in's Auge gefassten Oertlichkeiten.

Fragt man weiter, wo denn ungefähr die beiden Arme, die nach der Meinung der Neueren den Halbkreis bilden, mit ihren Anfangspunkten zusammentreffen oder doch so weit sich einander nähern, dass man vernünftigerweise darnach die Lage einer Stadt bestimmen kann (*τὸ δὲ παλαιὸν κτίσμα μεταξὺ τῆς ἀρχῆς* sc. *τῶν ἀγκώνων*), so wird die Antwort vollständig ausbleiben. Schon auf der Forchhammer'schen Karte stellt sich die Sache als unmöglich dar. Der Mendere und Dumbrek, die jener Ansicht zufolge innerhalb der beiden Gebirgsarme liegen, sind auf der Ostseite da, wo die Karte zu Ende ist, mindestens 50 Stadien von einander entfernt, und die Richtung der angeblichen beiden Arme erscheint hier als eine völlig divergierende. Von zwei halbkreisförmig in einander laufenden Armen ist nichts zu sehen. Ja statt eines inneren Winkels derselben, in welchem doch Demetrios die alte Stadt gelegen sein lässt, bietet sich hier die immer breiter werdende Basis des

mittleren Hügeldreiecks dar. Demetrios hätte, falls die Auslegung der Neueren richtig wäre, nicht leicht ungenauer reden können.

Nimmt man aber eine vollständigere Karte zur Hand (z. B. die oben erwähnte Kiepert'sche von 1854), so zeigt sich erst recht, dass der Kreis oder Halbkreis von Gebirgszügen, der den Dumbrek und Mendere umschliesst, ein viel zu kolossaler ist, um als Anhaltspunkt bei der Bestimmung der gesuchten Oertlichkeit dienen zu können. Es zeigt sich dann auch noch deutlicher, dass es ganz sinnlos ist, zwischen den Dumbrek und Mendere jenen mittleren Bergrücken zu versetzen und ihn, wie unser Text angiebt, von Neu-Ilion bis zur Kebrenia (mittlere Mendere-Ebene bei Bairamitsch) reichen zu lassen. Abgesehen davon, dass das Hügelland bei Hissarlik nach Osten hin immer breiter, also einem Bergrücken unähnlicher wird, zieht sich in jener Richtung, d. h. von Nordwest nach Südost, überhaupt kein einzelner Höhenrücken gegen die südöstliche Idagruppe hin, wohl aber laufen verschiedene Flussthäler und Höhenzüge quer zwischendurch in der Richtung von Nordost gegen Südwest. Es wird endlich auch ganz augenfällig, dass Demetrios, wenn er wirklich den mittleren Rücken bis zur Kebrenia wollte reichen lassen, unmöglich von dem rechten nördlichen Arm behaupten konnte, er erstrecke sich in gerader Linie gegen Rhoiteion (*τὸν μὲν εὐθὺ Ῥοιτείου*). Eine Gebirgslinie nach jener Voraussetzung nördlich um den Dumbrek herum bis Rhoiteion laufend würde vielmehr einen spitzen Winkel bilden.

Doch genug der kritischen Erwägungen über eine unzweifelhaft verkehrte Ansicht. Nur eines sei noch bemerkt. Maclaren, der bedeutendste unter den wissenschaftlichen Vertretern der Hissarliktheorie, der aber das Land nicht aus eigner Anschauung kannte und nur die ganz unzureichenden älteren Karten von Kauffer, Choiseul Gouffier u. A. benutzte, construirte sich die Sache so, dass die grosse halbkreisförmige Linie durch eine hinter Bunarbaschi beginnende und bis an den Dumbrek und den Gebirgsarm des Rhoiteion reichende „Idakette" hergestellt werde (p. 18 ff.). Er setzte aber dabei voraus, dass jenseits dieser ganzen Gebirgskette die Ebene Kebrenia sich hinziehe und zwar von Ineh nordöstlich bis an den Dumbrek! (p. 112 und seine Karte II). Selbst bei dieser Voraussetzung machte ihm die Angabe unseres Textes, dass der mittlere

Rücken bis zur Kebrenia gereicht habe, noch grosse Schwierigkeiten (p. 103); ebenso die, dass Alt-Ilion zwischen den Anfangspunkten des Halbkreises gelegen war. Nun ist aber jene Voraussetzung vollständig falsch, denn die Kebrenia dehnt sich eher nach Südosten hin und ist sehr weit von Dumbrek entfernt.

Demungeachtet behaupten mehrere neuere Reisende, dass sie eine dem Buchstaben Є entsprechende Höhenformation ganz im Sinne der bisherigen Auffassung deutlich wahrgenommen hätten. Einen genauen Nachweis für die Identität der dem Demetrios vorschwebenden und der von ihnen geschauten Formation haben sie jedoch nicht geliefert. Manche sind sogar, wie es scheint, in den Irrthum verfallen, den Hauptzug des nördlichen Ida, der von Abydos in weitem Bogen zuerst südlich, dann westlich gegen das aigaeische Meer sich hinzieht, für den eigentlichen Bogen des gesuchten Halbkreises zu halten. Daran ist aber nach dem oben Dargelegten nicht zu denken. Ueberhaupt darf man auf allgemein gehaltene Aussagen enthusiasmirter Reisender, sofern sie nur flüchtig die Gegend durchstreift und nicht, wie z. B. Forchhammer, gründliche Terrainuntersuchungen vorgenommen haben, nicht blind vertrauen. Wessen die Phantasie voll ist, das glaubt gar Mancher bei erregter Stimmung alsbald auch mit leiblichen Augen zu erblicken. Hierfür bieten gerade die früheren Beschreibungen der Troade die merkwürdigsten Beispiele[64]). Der Eine schwärmt auf Hissarlik, der Andere auf Balidagh, der Dritte anderswo, und Jeder vermeint, die homerischen Kämpfe vor seinen Augen wieder aufleben zu sehen und schwört darauf, dass nur von seinem Standpunkt aus die Oertlichkeiten und die näheren Umstände mit den Schilderungen des Dichters völlig vereinbar sind. Uebrigens ist man im vorliegenden Falle, um nur das Zeugniss des Demetrios in Beschlag nehmen zu können, sogar so weit gegangen, die Gestalt des fraglichen Buchstabens (oder vielmehr eines Y) von zwei verschiedenen, fast 1½ Stunden von einander entfernten Standorten aus künstlich zusammenzuconstruiren[65]). In Wirklichkeit haben aber die Höhenzüge, die bisher in's Auge gefasst wurden, weder die Form eines Є noch eines Y.

Wie man sich also wenden mag, die Fundamentalangabe des Demetrios kann mit der bisherigen Auffassung nicht befriedigend in Einklang gebracht werden. Die Ursache davon liegt in zwei Umständen. Man hat den südlichen Arm und den mitt-

leren Rücken falsch bestimmt. Gerade auf den richtigen Nachweis des letzteren kommt fast Alles an, denn auf diesem soll ja Alt-Ilion selber gelegen haben. Ist er bisher an falscher Stelle gesucht worden, so wird es erklärlich, dass man auch für das Ilion des Demetrios keine passende Stätte finden konnte. Die Ausgrabungen an den verschiedenen vermeintlichen Stätten der Kome der Ilier mussten natürlich ohne Ergebniss bleiben[66]. Fällt aber die Schuld hiervon etwa auf Demetrios? Dürfen wir ohne weiteres in den Ruf derer einstimmen, die ihn für einen leichtfertigen Beobachter oder gar für einen von niedrigen Beweggründen geleiteten[67]) lügnerischen Widersacher der Neu-Ilier ausgeben?

Ganz anders liegt die Sache, wenn man ausschliesslich die Höhenbildung des Dumbrekthales in's Auge fasst. Schon auf der Karte lässt sich vieles mit den Angaben des Demetrios ganz ungezwungen vereinigen. Es scheint aber auch, dass in der Wirklichkeit der Beschauer hier genau den Eindruck empfängt, den Demetrios durch die obenerwähnte Schilderung hervorrufen will.

Ein seltsamer Zufall fügt es, dass hierfür der heftigste Gegner des Demetrios unwillkürlich Zeugniss ablegen muss. „Steht man", sagt Herr v. Eckenbrecher (S. 2), „in der Ebene bei Kumkoi, so sieht man durch die östlich liegenden Hügel ganz deutlich einen Halbkreis beschrieben, welcher rechts mit dem erwähnten langen Höhenzug [nämlich demjenigen, dessen Ausläufer Hissarlik und Pascha-tepe bilden] zusammenhängt, auf der anderen Seite aber bis in die Gegend von Rhoiteion sich erstreckt". Hier haben wir also den nördlichen und den südlichen Gebirgsarm (*ἀγκών*), die zusammen in Wahrheit eine halbkreisförmige Linie bilden.

Ein nicht minder zuverlässiger Gewährsmann, Herr von Prokesch[68]), der enthusiastische Verehrer Homers und feinsinnige Kenner des Orients, gibt uns auch den mittleren Rücken dazu. Derselbe berichtet nämlich über das Dumbrekthal: „Die schönen Hügel, jetzt wie vormals Kallikolone, ziehen an der südlichen Seite eine dichtbewachsene Wand von Osten nach Westen hin. Das Oertchen Thymbra, Thymbrek-koë [d. i. Dumbrek-koi] liegt im östlichen Hintergrund, fast an die Berge gelehnt, die stufenweise zum Ida sich erheben. Unzählige Fruchtbäume

bedecken den Hügel, der zunächst nach dieser Richtung liegt und welcher den östlichen der drei Füsse der Berghöhe von Erin-koë gegen das Thal von Thymbra bildet; — der westliche zieht, mit Waldgebüsch bedeckt, in gleichlaufender Richtung mit den schönen Hügeln fort [bis Rhoiteion]; der mittlere endlich, auf welchem ich mich selbst befand, fällt kurz gegen die Mitte des Thales ab."

Also die drei Höhenzüge des Demetrios in der Form des Buchstabens Є; aber freilich nicht, wie nach unserem verstümmelten Strabontexte anzunehmen wäre, von der Kebrenia herkommend, sondern von einem ziemlich fest bestimmten Orte in der Nähe des alten Dardanos gleich „drei Füssen" ausgehend, und zwar so, dass der kleinere mittlere Zug nur eine Strecke weit in die Ebene vorspringt, während die beiden grösseren sie halbkreisförmig umschliessen.

Man ersieht hieraus, dass Demetrios mit gutem Grund seine Worte gewählt hatte. Die Formation dieser Höhen scheint so characteristisch zu sein, dass sie auf den aufmerksamen Beschauer stets einen ganz besonderen Eindruck hervorbringt.

Sehen wir uns nunmehr die Oertlichkeit etwas genauer an.

Der Beobachter, der bei dem Dorfe Kum-koi, d. i. dicht bei der Stätte von Neu-Ilion, seinen Standort nimmt[69]), hat nach Osten gewendet einen guten Ueberblick über das Dumbrekthal. Es ist ungefähr $4\frac{1}{2}$ engl. Meilen lang, $1\frac{1}{2}$ Meilen breit[70]). Der erste Anblick, den dasselbe gewährt, ist ein überaus anmuthiger; hierin stimmen fast alle Reisenden überein[71]). Auch Platon (de legg. 682) wusste, dass Ilion in einem grossen und schönen Thale gelegen habe, welch letzteres Beiwort auf das untere Menderethal gewiss nicht anwendbar sein dürfte. Sodann macht das Dumbrekthal auch den Eindruck der Abgeschlossenheit, der Begrenztheit, ja einer gewissen symmetrischen Abrundung. Zur Linken ein zusammenhängender Höhenzug, von Rhoiteion in nordöstlicher Richtung bis gegen Dardanos, zur Rechten ein zweiter höherer, fast „wandartiger" Zug, gleichfalls in östlicher Richtung; beide im Hintergrund des Thales in halbkreisförmiger Linie zusammenlaufend. Hinter dieser ersten Scenerie steigen in grotesken Linien die zu dem nördlichen Hauptzug des Ida gehörigen Höhen fast terrassenförmig empor und stellen so die Verbindung zwischen der Hauptbühne in der Ebene und dem erhabenen Sitze des Zeus her. Das

Ganze erscheint wie eine kleine Welt für sich, wie geschaffen zum Schauplatz der von Homer geschilderten tragischen Völkerkatastrophe. Wer wollte leugnen, dass bei einem Vergleich zwischen diesem scharf begrenzten, schmalen, aber doch hinreichend geräumigen Thal des Dumbrek und der weiten, flachen, wenig markirten und kaum übersehbaren Mendere-Ebene das erstere auch vom künstlerischen Standpunkt aus entschieden im Vortheil ist[72])?

Von der Mitte des erwähnten Halbkreises (genauer: von dem nördlichen Arme) geht ein breiter, langgestreckter Rücken aus, der ungefähr bis in die Mitte des Thales reicht. Nördlich von demselben bildet sich aus mehreren Gebirgsbächen ein Flüsschen, das neben dem ganzen nördlichen Höhenarm herläuft und in seinem unteren Theile heutzutage stark versumpft ist; es ist der oben (S. 11 f.) erwähnte Regenbach von Eryn-koi (Forchhammer's Rhesos); südlich von dem mittleren Rücken fliesst der Dumbrek vorüber, der in der Nähe von Hissarlik gleichfalls Sümpfe bildet. Beide Gewässer sind vor dem Dorfe Halil-eli durch eine Art von Abzugsgraben verbunden, so dass bei Anschwellungen das Wasser des letzteren dem nördlichen Flüsschen zugeführt wird[73]). Ihre eigentliche Vereinigung findet aber erst am Ausgang des Thales dicht vor Kum-koi statt. Hier stösst auch der von Süden aus dem Menderethal kommende Kalifatli-asmak zu ihnen. Der Dumbrek wendet sich dann in nordwestlicher Richtung gegen Sigeion, trifft aber nicht mit dem Mendere zusammen, mündet auch nicht direct in's Meer, sondern in die drei Lagunen. Ein Theil seiner Gewässer aber fliesst schon bei Kum-koi durch einen Kanal nach Norden in den Karanlik-liman ab. Dieser Abfluss heisst der Intepe-asmak. Dass derselbe unmöglich für das eigentliche Bett des Dumbrek gelten kann, ist schon früher (S. 10) bemerkt worden. Ursprünglich eine blosse Wasserrinne am Fusse der Anhöhen von Rhoiteion ist er, nachdem der Kanal bei Kum-koi (sicherlich in nachhomerischer Zeit) angelegt war, allmählich bedeutender geworden und hat dann bewirkt, dass der Karanlik-liman, an sich ein vortrefflicher, sehr tiefer Hafen, theilweise versandete und unbrauchbar wurde.

Dieser Thalgrund also ist die Oertlichkeit, die der Schilderung des Demetrios wirklich entspricht. Das lässt sich jetzt Dank der vortrefflichen Karte von Spratt-Forchhammer auch

ohne Autopsie mit einiger Zuversicht behaupten. Hatte aber Demetrios dieses Dumbrekthal für die troische Ebene Homers gehalten, so musste er unbedingt auch die beiden Gewässer derselben für die homerischen Flüsse Xanthos und Simoeis ansehen — eine Consequenz, die noch ausführlicher zu erörtern sein wird. Aus der Mangelhaftigkeit der früheren topographischen Aufnahmen erklärt es sich in erster Linie, dass die älteren Forscher so lange in der Irre gingen. Sodann trug freilich auch die Verwirrung in den Angaben Strabons viel dazu bei. Den Ursprung dieser Verwirrung genügend zu erklären, ist nicht leicht. Man kann allerdings vermuthen, dass sie auf Mangel an Ortskenntniss beruhe, denn keinesfalls kann Strabon oder derjenige, der unserem Text seine heutige Gestalt gab, eine klare Vorstellung von den örtlichen Verhältnissen der Troade gehabt haben. Vielleicht war ihm, wie schon Mannert[74]) annahm, nur ein kurzer Blick in das Land von der Küste aus vergönnt gewesen. Er hatte die zwei grossen Flussthäler bemerkt, zu beiden Seiten und in ihrer Mitte Höhenzüge, im Hintergrund die halbkreisförmige Kette des ganzen nördlichen Ida; er hörte, dass hinter derselben die Kebrenia liege, endlich sah er vor sich auf Hissarlik scheinbar in der Mitte der Gesammtebene Neu-Ilion. Im Lichte dieser dürftigen Autopsie hat er später die Schilderung des Demetrios aufgefasst und sie, nach jener verunstaltet, wiedergegeben. Es kam noch dazu, dass die historischen Namen, insbesondere Skamandros (Mendere) und Simoeis (Dumbrek) geeignet waren, ihn irre zu leiten. So oder ähnlich möchte man beim ersten Nachdenken argumentieren. Dies reicht aber für die Erklärung der strabonischen Irrthümer nicht aus. Die Widersprüche bei ihm sind allzu stark. Dass Demetrios selber nicht gut der Schuldige sein kann, dass dieser Gelehrte vielmehr die genaueste Ortskenntniss der Troade besessen hatte, dass seine bis in's Kleinste gehenden Forschungen in hohem Grade zuverlässig waren, dass er es auch verstand sich klar und fasslich auszudrücken, das alles sind Voraussetzungen, zu denen man auf Grund der alten Zeugnisse genügend berechtigt ist. Wem es also darauf ankommt, den Strabon möglichst zu rechtfertigen, der muss wohl oder übel zu der Annahme greifen, dass derselbe gar nicht das vollständige Werk des Demetrios benutzt habe, sondern nur Excerpte aus demselben, dass er vielleicht nur soviel von ihm

wusste, als Apollodoros in dem Commentar zum Schiffskatalog darbot. (Freilich ist auch die ganze Art, wie Strabon den Apollodoros benutzt, sehr bedenklich). Damit liesse sich wenigstens der seltsame Umstand erklären, dass Strabon dem Demetrios in den Hauptpunkten beistimmt, in mehreren Einzelheiten dagegen sich grobe Missverständnisse zu Schulden kommen lässt. Freilich bleibt auch dann noch der Vorwurf leichtfertiger Willkür an ihm haften, indem bei ihm offenbar in einige wörtlich aus Demetrios entlehnte Stellen kleine Zusätze eingeflickt sind, die theilweise auf die historischen Oertlichkeiten passen, aber mit der übrigen Darstellung der homerischen Landschaft in Widerspruch stehen. Indessen ist die Rechtfertigung Strabons hier gar nicht unsere Aufgabe. Andrerseits bieten gerade diese Widersprüche glücklicherweise noch das Mittel, um hinter den wahren Sachverhalt zu kommen.

Wie uns scheint, betreffen die Aenderungen, die der Bericht des Demetrios im Texte Strabons erfahren hat, hauptsächlich drei Stellen.

Von den zum Ida gehörigen Höhen, heisst es bei ihm, erstrecken sich zwei Gebirgsarme gegen das Meer, eine halbkreisförmige Linie bildend, an ihren Endpunkten in der Ebene sind sie ebensoweit vom Meere entfernt wie das neuere Ilion. Dieses liegt nämlich zwischen den Endpunkten; die Stätte des alten Ilion dagegen zwischen den Anfangspunkten. Innerhalb der beiden Arme befindet sich das Thal des Simoeis und das des Skamandros.

Bis hierher laufen in unserem Text zwei Auffassungen gleichsam verträglich neben einander. Demetrios geht von den dardanischen Höhen, dem nördlichsten Theile des Ida, aus, der Verfasser unseres Textes dagegen von der Kebrenia und den südöstlichen Höhen. Demetrios hat nur die Dumbrekebene mit ihren beiden Flüssen im Auge, der andere dagegen das Mendere- und das Dumbrekthal. Soweit passt der Wortlaut der Stelle bei oberflächlicher Betrachtung für beide Voraussetzungen.

Nunmehr heisst es weiter:

p. 597 *** *τοῦτο δὲ καὶ ἰδίως Τρωικὸν λέγεται καὶ τοὺς πλείστους ἀγῶνας ὁ ποιητὴς ἐνταῦθα ἀποδίδωσι. πλατύτερον γάρ ἐστι καὶ τοὺς ὀνομαζομένους τόπους ἐνταῦθα δεικνυμένους ὁρῶμεν, τὸν ἐρινεόν, τὸν τοῦ Αἰσυήτου τάφον, τὴν Βατίειαν, τὸ τοῦ Ἴλου σῆμα.*

Dies wird auch im eigentlichen Sinn troische Ebene genannt und die meisten Kämpfe versetzt der Dichter hierher.

Demetrios meint wohl den ganzen vorher geschilderten Raum zwischen den beiden Gebirgsarmen, also das Dumbrekthal; Strabon dagegen die zuletzt erwähnte Ebene des Skamandros (d. i. seiner Auffassung nach des Mendere). Dass *τοῦτο* diese Beziehung haben kann, dafür scheint der Wortlaut der Stelle zu sprechen. Andrerseits ist nicht zu übersehen, dass gerade hier die indirecte Wiedergabe des Berichtes des Demetrios in die directe übergeht, wodurch die sichere Beziehung des *τοῦτο* einigermassen in Frage gestellt ist. Nicht unwahrscheinlich ist es auch, dass hier eine Lücke im Text entstanden ist. Jedenfalls beginnen beide Auffassungen hier auch äusserlich schärfer auseinander zu treten. Das Skamanderthal, meint Strabon, werde mit mehr Recht als das Simoeisthal troische Ebene genannt. Das eine der beiden Thäler soll also als das wichtigere erscheinen. Dieser Gedanke ist schon an sich ganz willkürlich. In den homerischen Schilderungen findet er durchaus keinen Rückhalt. Denn nirgends hat Homer eine Scheidung beider Ebenen versucht; er kennt als Kriegsschauplatz nur e i n e troische Ebene mit ihren beiden Flüssen (s. oben S. 12). Freilich hat, wie es scheint, auch Demetrios im Vorhergehenden von zwei Flussthälern gesprochen. Wie das aber zu verstehen ist, lehrt ein Blick auf die Karte. Der schmale mittlere Rücken, der von Halil-eli aus nach dem Hintergrund der Dumbrekebene läuft, trennt sie in ihrer oberen Hälfte wirklich in zwei Thäler, von denen das nördliche, bis gegen Eryn-koi reichende immerhin als das des (homerischen) Simoeis bezeichnet werden konnte. Abwärts von Halil-eli durchfliessen beide Gewässer nur eine gemeinsame Ebene. Da aber Ilion, wie wir sogleich hören werden, nach Demetrios nicht weit von der Stätte des heutigen Halil-eli gelegen haben muss und da die Kämpfe natürlich vor der Stadt und nicht im Rücken derselben stattfanden, so kann als Kampfplatz auch nur der von beiden Flüssen gemeinsam durchströmte vordere Theil der Ebene in Betracht kommen. Dieser ist das *Τρωικὸν πεδίον* im eigentlichen Sinn, das *πεδίον Σκαμάνδριον* Homers (B 465), das natürlich nur nach dem Hauptfluss benannt wird. Der Gedanke, dass das Skamandrosthal einen unbedingten Vorzug vor dem anderen verdiene, ist wohl aus der vorgefassten Meinung Strabons von der Identität des

historischen Skamandros (Mendere) und des homerischen entsprungen. Dass aber auch dieser Gedanke nur ganz oberflächlich im Geiste unseres Autors haftete, ist leicht zu beweisen. Wenn wirklich das Thal des historischen Skamandros der eigentliche Kampfplatz war, wie konnte dann Strabon im Einklang mit Demetrios wiederholt behaupten, die alte Stadt habe 30 Stadien östlich von Neu-Ilion (also völlig ausser dem Bereiche des Skamandros-Mendere) gelegen?

Nun wird weiterhin in unserem Text von jenem Raume bemerkt: „denn er ist breiter“ (πλατύτερον γάρ ἐστι). Rührt das Wort von Demetrios her, so müsste es bedeuten: jener Raum ist ziemlich breit und flach (so verstand es auch Eustathios[74a]), womit freilich von seinem Standpunkt aus keine präcise Begründung für das Voraufgehende gegeben wäre. Man erwartet eher ein Beiwort, das jenen Raum als den allein passenden Kampfplatz bezeichnete. Wie die Stelle ursprünglich gelautet habe, ist schwer zu sagen[75]), um so mehr, da, wie oben bemerkt, kurz zuvor wahrscheinlich etwas ausgefallen ist. Für Strabon, der zwischen zwei Ebenen gewählt hat, passt das Wort formell ganz gut. Die Mendere-Ebene ist allerdings breiter als die des Dumbrek. Gewonnen aber wird damit von seinem Standpunkt aus gar nichts; denn gleich der nächste Satz verräth die willkürliche Entstellung der wahren Sachlage:

„Und hier erblicken wir die vielgenannten Oertlichkeiten: den Erineos, das Grab des Aisyetes, die Batieia und das Denkmal des Ilos.“

Hier in dem „breiteren“ Menderethal, meint wohl der Verfasser unseres Textes und glaubt, dies auch den Demetrios sagen zu lassen. Er bedenkt aber dabei nicht, dass bald darauf (p. 598. 599) aus den weiteren Angaben seines Autors ganz unzweifelhaft hervorgeht, dass die genannten Oertlichkeiten bis auf das Aisyetesgrab in der Nähe der Stätte des homerischen Ilion (30 Stadien östlich von Neu-Ilion), also im Dumbrekthal gezeigt wurden. Der plumpe Widerspruch zwischen unserer Stelle und der anderen ist den Forschern längst aufgefallen und hat ihnen grossen Anstoss erregt[76]). Mit Unrecht aber hat man meistens die Schuld der Verwirrung dem Demetrios zugeschoben und auch bei diesem Anlass seine Autorität zu erschüttern gesucht. Demetrios dachte gar nicht an das Menderethal; unter der troischen Ebene im engeren Sinne kann

er überhaupt nur das Dumbrekthal verstanden haben. Ob er in diesem alsdann noch eine Scheidung zwischen dem eigentlichen Dumbrekthal und dem des Flüsschens von Eryn-koi vorgenommen habe, soll hier nicht weiter erörtert werden[77]; denn es kommt ja schliesslich nichts darauf an. Sonnenklar aber ist, dass Strabon oder derjenige, der unseren Text redigiert hat, die wahren Ortsverhältnisse durchaus nicht kannte und Widersprüche und Verwirrung in den ursprünglichen Bericht gebracht hat.

Die Stelle lautet weiter:

Οἱ δὲ ποταμοὶ ὅ τε Σκάμανδρος καὶ ὁ Σιμόεις (ὁ μὲν τῷ Σιγείῳ πλησιάσας ὁ δὲ τῷ Ῥοιτείῳ) μικρὸν ἔμπροσθεν τοῦ νῦν Ἰλίου συμβάλλουσιν, εἶτ᾽ ἐπὶ τὸ Σίγειον ἐκδιδόασι καὶ ποιοῦσι τὴν στομαλίμνην καλουμένην.

Skamandros und Simoeis treffen, nachdem der eine sich dem Sigeion, der andere dem Rhoiteion genähert hatte, ganz nahe vor Neu-Ilion zusammen, dann ergiessen sie sich gegen das Sigeion in's Meer und bewirken die sogenannte Stomalimne.

Der Kern dieser Stelle liegt unseres Erachtens in der Angabe, dass die beiden Flüsse dicht vor Neu-Ilion sich vereinigen. Auch dies ist als Fundamentalsatz der Beschreibung des Demetrios aus dem Gewirre antiker und moderner Missverständnisse und aus der Vermischung zweier verschiedener Auffassungen in unserem Texte herauszuheben und festzuhalten. Welche zwei Flüsse vereinigen sich aber bei Neu-Ilion?

Dass der historische Skamandros (Mendere), der dicht bei Sigeion mündete (Strabon p. 598) mit dem Simoeis (Dumbrek) in der Ebene vor Neu-Ilion jemals zusammengetroffen sei, ist unerweislich. Es wird aber auch ganz unwahrscheinlich gemacht durch die eignen Worte Strabons. An der schon früher (S. 21) erwähnten Stelle p. 598 behauptet er nämlich, dass ein Theil des Meeres, der sogenannte Hafen der Achaier, nur 12 Stadien von Neu-Ilion entfernt sei, und er vermuthet, dass in der troischen Periode die Entfernung nur 6 Stadien betragen habe. Damit hat er sich selber schlagend widerlegt. Denn wenn der Hafen der Achaier nur $\frac{1}{2}$—$\frac{1}{4}$ Stunde von der Stadt entfernt war, so ist nicht abzusehen, wie der Dumbrek an diesem vorüber kommen und den Mendere und das Sigeion erreichen konnte. Indessen fehlt es auch nicht an anderweitigen Beweismitteln.

Demetrios kann in diesem Zusammenhang natürlich nur von den beiden homerischen Flüssen reden. Er gebraucht von ihrem Zusammentreffen dasselbe Wort wie Homer (E 774): *συμβάλλειν*. Wenn er nun den Dumbrek für den homerischen Skamandros ansah, so konnte er allerdings nicht wohl sagen, derselbe habe sich dem Sigeion genähert, bevor er mit dem Simoeis (Erynkoibach) zusammentrifft; man müsste dem Worte *πλησιάσας* eine sehr dehnbare Bedeutung beilegen, um diese Angabe begreiflich zu finden und man müsste sich wundern, wesshalb er nicht statt des Sigeion die Höhen bei Neu-Ilion (Hissarlik) genannt habe.

Für den anderen Standpunkt dagegen enthält sie wiederum eine scheinbar sehr passende Bestimmung, da der historische Skamandros (Mendere) wirklich am Sigeion hinfliesst, wie andrerseits der historische Simoeis (Dumbrek) dem Rhoiteion nahekommt. Aber es ist auch hier nur Schein. In Wirklichkeit passt sie auch für diesen Standpunkt nicht. Schon längst ist den schärfer Zusehenden unter den Neueren die Unnatürlichkeit der ganzen Behauptung aufgefallen. Die beiden Flüsse sollen, nachdem der eine sich dem Sigeion, der andere dem Rhoiteion genähert, dicht vor Neu-Ilion zusammenstossen und dann vereint in der Richtung gegen das Sigeion hin münden. Der Mendere befände sich hiernach zuerst nahe am Sigeion, dann dicht vor Neu-Ilion, endlich wieder beim Sigeion. Er musste also zur Zeit des Strabon in seinem untersten Lauf einen ganz merkwürdigen Zickzackweg machen. Dagegen spricht, abgesehen von der bereits erwähnten eignen Angabe Strabons über das tiefe Hereintreten des Meeres in die Ebene, schon die Bodenbeschaffenheit des unteren Menderethales, dessen rechte Seite (bei Hissarlik und Intepe) bis zum Meere hin durchweg etwas höher liegt als die linke [78]). Ausserdem aber ist heutzutage von einem solchen Laufe des Mendere, so wenig wie von einem Zusammentreffen mit dem Dumbrek, auch nicht eine Spur mehr wahrzunehmen. Die beiden Flüsse berühren sich an keinem Punkte der Ebene.

Manche Neuere [79]) haben daher nicht bloss die Angabe Strabons von der Vereinigung des Skamandros mit dem Simoeis einfach für falsch gehalten, sondern auch die entsprechende Angabe Homers (E 774) für eine dichterische Willkür erklärt; niemals habe der homerische Simoeis sich in den Skamandros ergossen.

Wenn aber einerseits bei Homer die beiden Flüsse zusammentreffen, andrerseits der Skamandros und Simoeis des Strabon von jeher getrennt dahinflossen, so ist offenbar die einzig berechtigte Folgerung die, dass Strabon nicht die richtigen Flüsse im Auge hatte. Andere Forscher beruhigten sich bei der Hypothese, dass der Mendere im Alterthum durchweg auf der rechten Seite des Thales, zum Theil in dem Bett des Kalifatli-asmak geflossen sei; auch habe er sich nach der Vereinigung mit dem Dumbrek bei Rhoiteion durch den Intepe-asmak in's Meer ergossen. Unter ihnen versucht namentlich Schliemann mit einer gewissen Gewaltsamkeit uns den Kalifatli-asmak als das „uralte Bett des Skamander" aufzureden[80]). Abgesehen von allen anderen Schwierigkeiten übersieht er dabei, dass dann zwischen Dumbrek, Kalifatli-asmak und Hissarlik schlechterdings kein genügender Kampfplatz übrig bleibt. In der That wird aber auch kein nüchterner Forscher beistimmen, wenn man aus blosser Verlegenheit die fast wasserlose Rinne eines Sumpfabflusses zu dem ersten der homerischen Flüsse aufzubauschen sucht. Nicht einmal bei den sogenannten Winterbetten des Mendere, die dem Dumbrek etwas näher kommen, hat man an einen ehemaligen Flusslauf zu denken. Es sind dies nur die Behälter der Schlamm- und Kiesrückstände, wie sie auch sonst in der Nähe überschwemmender Flüsse an tiefer gelegenen Stellen sich finden. Obwohl die Forchhammer'sche Karte auf den ersten Blick zu jener Annahme verleiten könnte, so hat doch Forchhammer selber in den Erläuterungen (S. 9) sich ganz ausdrücklich in anderem Sinne ausgesprochen: „Durch die hohen Ufer ist das Bett des windungenreichen Flusses so bestimmt begrenzt, dass schon ein flüchtiger Blick genügen würde, um die Ueberzeugung zu geben, dass von einer Veränderung des Laufes dieses Flusses nicht die Rede sein kann. So lange die Geschichte von Troja weiss, hat der Fluss sein Bett sicherlich nicht verändert[81])." In neuerer Zeit hat sich auch der englische Forscher Tozer wieder bestimmt dafür ausgesprochen, dass der ursprüngliche Lauf und die Mündung des Mendere sich von jeher an der Westseite der Ebene befunden hätten[82]).

Wenn nun auch bei Ueberschwemmungen die Gewässer des Mendere sich nach der rechten Seite des Thales hin ergiessen und die sogenannten Winterbette und den Kalifatli-

asmak füllen [83]), so hat doch unter normalen Verhältnissen der Fluss sein Bett an der linken Seite. Von den normalen Verhältnissen allein hat aber eine rationelle Beschreibung auszugehen.

Diesem Normalen entspricht auch im vorliegenden Fall die Auffassung des Demetrios, wie sie oben von uns dargelegt wurde. Nur die beiden Gewässer der Dumbrekebene galten ihm als die homerischen Flüsse; nur von ihnen konnte er berichten, dass sie vor Neu-Ilion zusammenfliessen (*συμβάλλουσι*), zugleich im Einklang mit Homer

E 773 *ἀλλ' ὅτε δὴ Τροίην ἷξον ποταμώ τε ῥέοντε,*
ἧχι ῥοὰς Σιμόεις συμβάλλετον ἠδὲ Σκάμανδρος,

nur sie bieten zwischen ihrem Vereinigungspunkt und der Stelle der homerischen Stadt einen zum Kampfplatz geeigneten Raum. Heutzutage ist die ganze Gegend in Folge jahrhundertelanger Vernachlässigung vielfach durch Sumpfbildungen entstellt; im Alterthum, als Neu-Ilion stark bevölkert und das Land sorgfältig bebaut war, mochte der Lauf beider, insbesondere des nördlichen Baches noch schärfer abgegrenzt sein, ihr Zusammentreffen bei Kum-koi noch deutlicher hervortreten. Unvereinbar mit der Auffassung des Demetrios erscheint also der Zusatz: *ὁ μὲν τῷ Σιγείῳ πλησιάσας ὁ δὲ τῷ Ῥοιτείῳ* und er wäre demnach als eine Einfügung Strabons aus der Beschreibung des Demetrios auszuscheiden, falls nicht für das Wort *Σιγείῳ* ein den Höhenzug von Hissarlik bezeichnender alter Name ergänzt werden kann. Auf alle Fälle tritt nach dem bisher Erörterten immer deutlicher zu Tage: der Mendere, der mit keinem Gewässer der östlichen Ebene wirklich zusammentrifft, muss bei der Erforschung der troischen Ebene Homers ganz aus der Betrachtung herausfallen.

Noch in einem anderen Punkt wird nunmehr die Beschreibung des Demetrios verständlicher. Er sagt, dass Skamandros und Simoeis nach ihrer Vereinigung die Stomalimne bildeten. Auf die beiden Gewässer der östlichen Ebene bezogen, entspricht dies ganz den heutigen Verhältnissen. Nicht der Mendere, sondern der untere Dumbrek (fälschlich Kalifatli-asmak genannt) verläuft noch jetzt in die Lagunen. Der Mendere steht, wie Forchhammer bestimmt angibt [84]) mit den Lagunen in keiner directen Verbindung; er hat sein fest abgegrenztes Bett mit hohen Ufern. Bei grossen Ueberschwemmungen soll er sie

zwar mit seinen Fluthen füllen, aber auch dann nicht direct durch Erweiterung seines Bettes nahe am Meer, sondern durch die weiter rückwärts stattfindenden Ergiessungen über das Winterbett und die Asmaks. Doch das ist offenbar nebensächlich. Den wichtigsten Antheil an der Anschwemmung und Verschlämmung der Küste haben die stark lehmhaltigen Gewässer der östlichen Ebene, die sich ja durch ihren weichen Boden auszeichnet. Jene führen während des ganzen Jahres durch den unteren Dumbrek ihren Gehalt an festen Bestandtheilen den Lagunen zu, der Mendere wirkt nur bei grossen Ueberschwemmungen mit. Ueberhaupt aber dürften zur Zeit des Demetrios die örtlichen Verhältnisse an der Küste im Wesentlichen dieselben gewesen sein wie heutzutage. Links, dicht am Sigeion, nur etwas weiter rückwärts die selbständige Mündung des Mendere, rechts am Rhoiteion der tiefe Karanlik-liman, in der Mitte die Lagunen, die freilich mittlerweile bedeutend gegen den Hellespontos vorgedrängt wurden[85]). Die grösste derselben, die östliche, scheint der Ueberrest des von Strabon und Anderen erwähnten Hafens der Achaier zu sein[86]). Sie muss also im Alterthum sehr tief in die Ebene eingeschnitten haben. In diese grosse Bucht mag sich in der ältesten (homerischen) Zeit auch der Dumbrek vorzugsweise ergossen haben (Hom. Φ 124 *ἀλλὰ Σκάμανδρος οἴσει δινήεις εἴσω ἁλὸς εὐρέα κόλπον*), während er später in Folge der starken Anschwemmung des Bodens eine mehr nordwestliche Richtung um jene Bucht herum nahm und nun einerseits dazu beitrug, dem Mendere die zuerst von Forchhammer wahrgenommenen dammartigen Ufer, andrerseits die Stomalimne zu bilden.

Es erübrigt nunmehr, einen Blick auf die früher (S. 19 f.) erwähnte Stelle, wo Strabon (p. 595) die Flüsse der Ebene kurz erwähnt hatte, zu werfen.

Zunächst hat, wenigstens in einem Punkt, die dort von uns hergestellte Reihenfolge der Oertlichkeiten: Rhoiteion, Naustathmon, Achaierhafen, Achaierlager, Stomalimne, Skamandrosmündung, Sigeion jetzt an Stichhaltigkeit gewonnen.

Sodann findet aber auch der merkwürdige Zusatz: *συμπεσόντες γὰρ ὅ τε Σιμόεις καὶ ὁ Σκάμανδρος ἐν τῷ πεδίῳ πολλὴν καταφέροντες ἰλὺν προσχοῦσι τὴν παραλίαν καὶ τυφλὸν στόμα τε καὶ λιμνοθαλάττας καὶ ἕλη ποιοῦσι* seine Erklärung. Dass derselbe nur den Zweck hat, das Wort *στομαλίμνη* zu erläutern,

ist unzweifelhaft. Für sich genommen und vom Standpunkt des Demetrios betrachtet, bildet er auch eine richtige Erläuterung. Aber an jene Stelle des strabonischen Textes angehängt, muss er, wie oben dargelegt, allerlei Verwirrung hervorrufen. Jetzt, nachdem festgestellt ist, dass nur die östlichen Gewässer in die Lagunen münden und zu der Versumpfung der Küste in erster Linie beitragen, nachdem wir erkannt haben, dass Demetrios, wenn er die troische Ebene Homers schildert, lediglich das Dumbrekthal im Auge hat, ist der Ursprung der Verwirrung leicht zu finden. Jener Zusatz hat sich ohne Zweifel ursprünglich in der Schilderung des Demetrios befunden, aber wohl nach den Worten (p. 597): *καὶ ποιοῦσι τὴν στομαλίμνην καλουμένην* und ist von dem Verfasser unseres Textes mit einer unbedeutenden Abänderung an seine jetzige Stelle (p. 595) eingefügt, es sind also Notizen des Demetrios die nur von den homerischen Flüssen galten auf die historischen bezogen worden, wie denn solche ungeschickte Benutzung guter Gewährsmänner bei Strabon gar nicht selten ist.

Die ganze Angabe des Demetrios mag ursprünglich etwa gelautet haben: *οἱ δὲ ποταμοὶ — — — μικρὸν ἔμπροσθεν τοῦ νῦν Ἰλίου συμβάλλουσιν, εἶτ' ἐπὶ τὸ Σίγειον ἐκδιδόασιν εἰς τὴν στομαλίμνην καλουμένην. πολλὴν γὰρ καταφέροντες ἰλὺν προσχοῦσι τὴν παραλίαν καὶ τυφλὸν στόμα τε καὶ λιμνοθαλάττας καὶ ἕλη ποιοῦσιν.*

Dass Demetrios den Anschwemmungen an der Küste seine besondere Aufmerksamkeit zugewendet hatte, ergibt sich aus den weiteren Erörterungen Strabons p. 598. 599.

Allerdings beruht ein Hauptergebniss der bisherigen Darlegung nur auf Combination. Dass Demetrios unterschieden habe zwischen dem historischen Skamandros (Mendere) und dem homerischen (Dumbrek), dass letzterer, der in historischer Zeit Simoeis hiess, diesen Namen erst von seinem Nebenflüsschen, dem Eryn-koi-Bach, erhalten hatte [87]), wird in dem strabonischen Text nirgends angegeben. Diese Erkenntniss ist erst auf indirectem Weg durch Schlussfolgerungen aus einzelnen topographischen Notizen gewonnen worden. Aber die Anhaltspunkte sind ziemlich feste. Ausgehend von der Notiz des Plinius, der neben dem schiffbaren Fluss Skamandros (Mendere) noch besonders den Xanthus Simoenti iunctus (als Palaiskamandros) und seine Ausmündung in den Hafen der Achaier erwähnt,

ferner von der Stelle des Theokritos (XVI 75), des Vergilius (Aen. III 304) und des Lykophron (Alex. 1208), aus denen sich ergibt, dass die dicht bei der homerischen Stadt befindlichen Grabstätten des Ilos und Hektor im Dumbrekthal lagen, sodann von der im Alterthum feststehenden Thatsache, dass in den ältesten Zeiten das Meer bis nahe an die Stätte von Neu-Ilion in die Ebene hereingeschnitten hat (vgl. Hestiaia, Herodotos, Demetrios, Strabon, Plinius, Mela), haben wir gefunden, dass der ortskundige Demetrios die Höhenformation im Umkreis seiner troischen Ebene dergestalt schildert, dass durchaus nur das Dumbrekthal gemeint sein kann, dass er ferner die Stätte des homerischen Ilion soweit nach Osten verlegt (30 Stadien von Hissarlik), dass man den homerischen Skamandros, der auf alle Fälle dicht bei der Stadt zu suchen ist, schlechterdings nicht mehr mit dem Mendere identificiren kann, und dass er endlich im Einklang mit Homer behauptet, die beiden Flüsse der Ebene vereinigten sich (bei Neu-Ilion), was unter den in Frage kommenden Gewässern der Ebene nur von dem Dumbrek und seinem Nebenflüsschen ausgesagt werden kann. Andere Bestätigungen[88]) jener Combination werden sich dann weiterhin noch ergeben. Strabon scheint dies alles nicht bemerkt zu haben. Aber seine Schilderung leidet in Folge davon auch an grosser Verwirrung[89]). Er verdient wirklich die Vorwürfe, die ihm seither von den neueren Forschern gemacht wurden; denn er hat, obwohl er dem Demetrios folgen will, die ursprünglichen Angaben desselben über die homerischen Oertlichkeiten erweitert, verzerrt und mit Notizen durchflochten, die nur auf die historischen Oertlichkeiten passen. Mag ein solches Verfahren auffallend, ja räthselhaft erscheinen, an der Thatsache der Verwirrung unseres Textes ist darum nicht zu zweifeln. Diese Thatsache lässt sich, wie schon bemerkt, vielleicht durch die Vermuthung erklären, dass Strabon nur unvollständige Excerpte aus der Darstellung des Demetrios benutzte (dann wird auch das Uebergehen vieler wichtiger Umstände, die Demetrios ohne Zweifel erwähnt hatte, erklärlicher). Auch wäre es denkbar, dass Demetrios in irgend einer von Strabon nicht beachteten oder ihm nicht mehr zugänglichen Notiz den Schlüssel zum Verständniss seiner Schilderung niedergelegt, dass er z. B. bemerkt hätte, er werde den homerischen Hauptfluss Xanthos oder Palaiskamandros nennen zum Unterschied vom historischen. Doch das

sind am Ende müssige Vermuthungen. Zweifellos ist, dass verschiedene Wahrnehmungen geeignet sind, das Vertrauen auf die Zuverlässigkeit und Vollständigkeit unseres strabonischen Textes gänzlich zu zerstören. Gerade was den Namen Xanthos betrifft, der von Homer zuweilen[90]), von den alten Autoren sehr häufig, von Plinius aber, wie es scheint, in ganz prägnantem Sinne gebraucht wird, so sollte man erwarten, dass er auch bei Strabon in der Beschreibung der troischen Ebene erwähnt würde. Dies ist aber nicht der Fall. Wohl liest man an einer früheren Stelle (p. 590) die gelegentliche Bemerkung: *Ξάνθος ποταμὸς ἐν Τροίᾳ,* aber bei der eigentlichen Schilderung des Landes kommt er nicht mehr vor. Darf man aber annehmen, dass Demetrios in seiner ausführlichen, ja fast zu umständlichen Untersuchung diesen Punkt ganz übergangen habe?

Dazu kommt noch ein Anderes. Ganz am Schlusse seiner Erörterung über Troja hat Strabon noch einen Abschnitt angehängt, der von den im Homer erwähnten Flüssen der Troade handelt (p. 602). Diese aus Demetrios entlehnte Partie ist ganz unzweifelhaft stark entstellt. Es ist schlechterdings unmöglich, aus ihren Angaben ein klares, mit den heutigen Bodenverhältnissen einigermassen übereinstimmendes Bild zu gewinnen. Hauptsächlich rührt die Verderbniss wohl daher, dass die Angaben des Demetrios über homerische Topographie auch hier durch hineingeflickte Beziehungen auf die historischen Oertlichkeiten verwirrt sind und dass sich überhaupt der Wortlaut des Demetrios von dem des Strabon nicht überall scheiden lässt. Sodann haben auch hier Auslassungen stattgefunden und zwar, wie es fast scheinen möchte, tendenziöse. Denn während z. B. über den Ursprung und den Lauf des Skamandros, Granikos, Aisepos, Andiros, Rhesos, Heptaporos u. A. mancherlei Bemerkungen mitgetheilt werden, ist der Simoeis nicht einmal erwähnt. Nirgends lesen wir in dem jetzigen Text des Strabon, wo dieser zweitwichtigste Fluss des homerischen Troja entsprungen sei. Soll auch das als ein blosser Zufall gelten? Wahrscheinlicher ist es doch wohl, dass die darauf bezügliche Angabe des Demetrios dem confusen Verfasser unseres Textes allzu unverständlich und widerspruchsvoll erschienen war. Anderes derart wird weiter unten zu erörtern sein. Hier müssen wir von der Benutzung jenes ganzen Abschnittes (p. 602. 603) — er bietet für die Bestimmung der Lage der Stadt

keine directen Anhaltspunkte — vorläufig abstehen, obschon er auch die bekannte Angabe über die von Homer (X 147 ff.) geschilderten beiden Quellen des Skamandros enthält. Für den, der nur auf Grund der Forschungen des Alterthums die Stätte Ilions bestimmen will, hat diese vielfach erörterte Frage durchaus keine hervorragende Bedeutung. Wäre Etwas den homerischen Angaben nur einigermassen Entsprechendes in der heutigen troischen Ebene nachgewiesen, so wäre damit allerdings der sicherste Anhaltspunkt für die Lösung der ganzen Frage gegeben. In Wirklichkeit aber hat man bis jetzt an keinem Punkte derselben jene Quellen gefunden. Alle gegentheiligen Berichte sind unrichtig und es ist geradezu unbegreiflich, dass wegen der leichtfertigen Behauptung Lechevaliers noch so viel — Tinte verschrieben werden konnte, nachdem dieselbe alsbald von glaubwürdiger Seite widerlegt worden war[91]. Mag es daher Anderen Vergnügen gewähren noch weiter darüber zu streiten, ob die vielbeschriebene Oertlichkeit bei Bunarbaschi mit circa 40 ganz gewöhnlichen Quellen, nahe bei einer Waschgrube, jener Schilderung entspricht, die Homer von dem merkwürdigen Naturphaenomen der heissen und kalten Quelle entwirft, uns kann es vorerst genügen, dass Demetrios, wie aus dem lückenhaften Bericht Strabons immerhin hervorgeht, bei dem Dorfe der Ilier nur noch die letztere vorfand und dass er aus gewissen Gründen annahm, die erstere sei mittlerweile versiegt. Den Angaben und dem Urtheil des Demetrios zu misstrauen, liegt gar kein Grund vor. Haben wir aber erst die Stätte Ilions nach seinen Andeutungen sicher ermittelt, dann werden genaue locale Nachforschungen auch wohl über diesen Punkt noch weiteren Aufschluss bringen.

Um nun wieder zu der Hauptschilderung des Demetrios zurückzukehren (s. oben S. 44), so heisst es dort weiter:

p. 597 *διείργει δ' ἑκάτερον τῶν λεχθέντων πεδίων ἀπὸ θατέρου μέγας τις αὐχὴν τῶν εἰρημένων ἀγκώνων ἐπ' εὐθείας τοῦ νῦν Ἰλίου τεινόμενος συμφυής τ' αὐτοῖς* (nach den Handschr.: *ἐπ' εὐθείας ἀπὸ τοῦ νῦν Ἰλίου τὴν ἀρχὴν ἔχων συμφυὴς αὐτῷ, γινόμενος δ' ἕως τῆς Κεβρηνίας*) *καὶ ἀποτελῶν τὸ ϵ γράμμα πρὸς τοὺς ἑκατέρωθεν ἀγκῶνας.*

Die beiden genannten Flussthäler trennt ein grosser zu den beiden Armen gehöriger Bergkamm, der sich in gerader

Richtung gegen Neu-Ilion erstreckt[92]); er ist mit jenen Armen verwachsen und bringt zusammen mit denselben die Figur des Buchstabens Є hervor.

Dies der Inhalt des wiederhergestellten Textes. Der überlieferte Wortlaut enthält etwas Unmögliches. Auch hier hat unser Autor, indem er seinen falschen Voraussetzungen folgt, aus der klaren topographischen Skizze des Demetrios ein Zerrbild gemacht. Dass Demetrios unter dem mittleren Bergkamm das Hügelland zwischen Mendere und Dumbrek unbedingt nicht gemeint haben kann, ist oben S. 29 ausführlich dargelegt worden. Der Verfasser unseres Textes, der gerade von dieser irrigen Voraussetzung ausgeht, hat, um sie zum Ausdruck zu bringen, wie uns scheint, zwei wesentliche Aenderungen vorgenommen, deren Unhaltbarkeit aber bei näherer Betrachtung sofort einleuchtet.

Der Kern unserer Stelle gibt eine rein orographische Bestimmung der Gegend: Die beiden Flussthäler trennt in gerader Linie ein ziemlich bedeutender Rücken der erwähnten Gebirgsarme; er ist mit ihnen verwachsen und gibt der Figur des Є erst ihren Abschluss. Diese allgemein gehaltene Zeichnung soll durch zwei Angaben näher bestimmt und gleichsam individualisiert werden: *ἀπὸ τοῦ νῦν Ἰλίου τὴν ἀρχὴν ἔχων* und *γινόμενος ἕως τῆς Κεβρηνίας*. Anfang und Ende des mittleren Rückens sollen damit scheinbar auf's Genaueste begrenzt werden. Aber schon in der formellen Behandlung der Sache ist der Redactor ungeschickt gewesen; die Begriffe Anfang und Ende sind in seinen Zusätzen offenbar verwechselt. Im Voraufgehenden (p. 597 s. oben S. 27) waren die Anfangspunkte der beiden Arme naturgemäss nach Osten in's Gebirg verlegt worden (vergl. auch die Beschreibung von Prokesch's oben S. 33), die Endpunkte dagegen in die Nähe des Meeres. Der mittlere Rücken, der mit den Armen zusammenhängt und die Figur Є abschliesst, muss selbstverständlich mit jenen Armen den gleichen Ausgangspunkt haben. Ihn in der Gegend anfangen zu lassen, wo jene enden, heisst doch die Dinge auf den Kopf stellen und die Beschreibung zwecklos verwirren.

Aber auch in sachlicher Hinsicht wird etwas Unmögliches gegeben.

Ueber die eine der beiden Angaben: *γινόμενος ἕως τῆς*

Κεβρηνίας haben wir schon früher S. 31 gesprochen. Bei genauer Besichtigung zeigt sich nicht nur, dass sie trotz des Anscheines von Genauigkeit ganz unbestimmt ist, sondern auch dass sie den wirklichen Bodenverhältnissen in keiner Weise entspricht. Es zieht sich weit und breit gar kein *αὐχήν* in der hier vorausgesetzten Richtung nach der Kebrenia.

Am allerwenigsten aber passt die Angabe auf den Höhenzug Hissarlik-Tschiblak, an den ja laut unserem überlieferten Texte Neu-Ilion angewachsen ist. Dieser geht direct nach Osten, die Kebrenia aber liegt im Süden. Ueberhaupt ist noch Niemand unter den Neueren mit dieser Angabe völlig in's Reine gekommen.

Die andere Bestimmung ist sachlich gleichfalls unrichtig. Demetrios, dessen Standpunkt in der Gegend von Neu-Ilion zu denken ist (vgl. weiter unten die Angabe über die Entfernung der Kallikolone — 40 Stadien — von Neu-Ilion) kann unmöglich gesagt haben, der mittlere Rücken beginne bei dieser Stadt. Dies zeigt ganz schlagend ein Blick auf das Folgende, wo es heisst, das Ilierdorf, die Stätte Alt-Ilions, liege eine kleine Strecke weiter oben auf dem mittleren Rücken (*ὑπὲρ δὲ τούτου μικρὸν ἡ τῶν Ἰλιέων κώμη ἐστίν*). Eine kleine Strecke nur müsste also das Ilierdorf auch von Neu-Ilion, wo der Rücken angeblich beginnt, entfernt sein. Und doch ist es der unbestrittene Fundamentalsatz des Demetrios, dass die Stätte von Alt-Ilion dreissig Stadien von Neu-Ilion entfernt sei [92a]). Die beiden Angaben: *μικρόν* und *τριάκοντα σταδίους* können schlechterdings sich nicht auf dieselbe Strecke beziehen. Und dieser plumpe Widerspruch — kann er wohl von Demetrios herrühren?

Hinsichtlich der Wiederherstellung der Worte *συμφυὴς αὐτοῖς* [93]) bedarf es kaum einer besonderen Rechtfertigung. Das seltsame und geradezu abgeschmackte *συμφυὴς αὐτῷ* (sc. *τῷ Ἰλίῳ*) fällt mit der Beseitigung der vorigen Bemerkung.

Diese beiden Verderbnisse waren bisher die Klippe, an welcher die Reconstruction des von Demetrios entworfenen landschaftlichen Bildes scheitern musste. In ihnen liegt auch zugleich die hauptsächlichste Entschuldigung für den Irrthum der neueren Forscher. Hat man aber erst den Widerspruch, der in der überlieferten Fassung des Textes steckt, klar erkannt, so ergibt sich sofort, dass die Kritik zwischen zwei unvereinbaren

Angaben die Wahl zu treffen hat. Entweder ist die allgemeine Bemerkung über die beiden Arme und den mittleren Rücken falsch oder die Detailangabe über den Anfangs- und Endpunkt des letzteren. Eine Vermittlung gibt es hier nicht.

Ueber das, was aus dem überlieferten Text zu beseitigen ist[94]), kann demnach für uns kein Zweifel sein. Ob aber unsere ganze Neufassung die richtige ist, wäre eine andere Frage. Bezüglich der Worte: *ἐπ' εὐθείας τοῦ νῦν Ἰλίου τεινόμενος* sei nur noch an die frühere Bemerkung Strabons erinnert: *δύο φησὶν ἀγκῶνας ἐκτείνεσθαι πρὸς θάλατταν τὸν μὲν εὐθὺ Ῥοιτείου τὸν δὲ Σιγείου.* Man würde aber an der ganzen Notiz des Demetrios auch nichts vermissen, wenn sie einfach lautete: *μέγας τις αὐχὴν τῶν εἰρημένων ἀγκώνων συμφυὴς αὐτοῖς καὶ ἀποτελῶν τὸ Є γράμμα πρὸς τοὺς ἑκατέρωθεν ἀγκῶνας.*

Der Schluss der Schilderung des Demetrios besagt:

ὑπὲρ δὲ τούτου [sc. *τοῦ αὐχένος*] *μικρὸν ἡ τῶν Ἰλιέων κώμη ἐστίν, ἐν ᾗ νομίζεται τὸ παλαιὸν Ἴλιον ἱδρῦσθαι πρότερον, τριάκοντα σταδίους διέχον ἀπὸ τῆς νῦν πόλεως· ὑπὲρ δὲ τῆς Ἰλιέων κώμης δέκα σταδίοις ἐστὶν ἡ Καλλικολώνη, λόφος τις, παρ' ὃν ὁ Σιμόεις ῥεῖ πενταστάδιον διέχων.* [*διέχων* Palmer., Cor. u. A., die Handschr. *ἔχων*] [94a]).

Ein wenig über diesem Bergrücken (der Standort des Beschreibenden ist ohne Zweifel in der Ebene nahe bei Neu-Ilion) liegt das Dorf der Ilier, wo dem allgemeinen Glauben zufolge ehedem das homerische Ilion stand, 30 Stadien von der neuen Stadt entfernt. Zehn Stadien über dem Dorf der Ilier liegt die Kallikolone, ein Hügel, an dem der Simoeis in einer Entfernung von 5 Stadien vorüberfliesst.

Hiermit haben wir endlich das Ziel unserer Forschung erreicht; wir stehen auf dem Höhenzug hinter Halil-eli[95]). Das homerische Ilion (die *Ἴλιος ὀφρυόεσσα*) lag im Dumbrekthal auf[96]) dem mittleren Rücken, zwischen dem Skamandros u. Simoeis, von beiden nicht allzuweit entfernt[97]). Es hatte also vor sich die grosse Ebene, in der beide Gewässer zuerst in fast parallelem Laufe dahinzogen (rechts der Simoeis, links der Skamandros), worauf sie unten am Ende derselben sich vereinigten. Zwischen der Stadt und dem Hellespontos befand sich nur der Simoeis, der seines niedrigen Wasserstandes wegen zu gewöhnlichen Zeiten kein Hinderniss des Verkehrs war und überhaupt „eine

geringe Rolle spielte". Der Skamandros brauchte von den Kämpfenden nicht überschritten zu werden. Er bildete die Südgrenze des Schlachtfeldes[98]) und zwar von der Stadt an bis zum Meere [Hafen der Achaier]; nur an einer Stelle, gegen Halil-eli zu, biegt er so weit rechts in die Ebene hinein[99]), dass er einen starken Winkel bildet und dass beim Heranstürmen des Achilleus der Strom der fliehenden Troer an dieser scharfen Ecke sich theilen musste. Gerade hier ist noch jetzt eine Furt. Uebrigens floss er — was eine bestimmte topographische Voraussetzung Homers ist[100]) — auf der linken Seite des Schlachtfeldes hinab.

Im Rücken der Stadt lag 10 Stadien weiter oben auf demselben Höhenzug die Kallikolone. Dort erhebt sich auch in der That ein stattlicher Hügel[101]), der als der homerische angesehen werden kann. Man hat allerdings die Kallikolone gewöhnlich südlich vom Dumbrek gesucht; insbesondere sollte sie mit dem Kara-jur-tepe identisch sein. Doch diese Annahme hing mit dem Grundirrthum der bisherigen Forschung zusammen. Auch war bereits von anderer Seite mit Recht eingewendet worden, dass der Kara-jur-tepe ein Berg von 680′ Höhe, kein Hügel sei. Noch andere Oertlichkeiten waren in's Auge gefasst worden, doch mit wenig Ueberzeugungskraft. Thatsache ist nur, dass die beiden Stellen Homers, wo die Kallikolone erwähnt wird, dem Suchenden sehr weiten Spielraum lassen, dass aber Demetrios zwei bestimmte Anhaltspunkte gibt: 10 Stadien aufwärts vom Ilierdorf und 5 Stadien seitwärts vom Simoeis (falls an obiger Stelle die Conjectur des Palmerius: *διέχων* richtig ist).

Hier auf diesem Rücken, heisst es also bei Strabon, hatte dem allgemeinen Glauben nach (*νομίζεται*) die homerische Stadt gestanden. Nicht die subjective Ansicht eines Gelehrten oder einer interessierten Partei will Demetrios vertreten, sondern eine zu allgemeiner Geltung gelangte Ueberzeugung — *νομίζεται*. An dem einen Wörtchen[102]) zerschellen alle künstlich gedrechselten Einwendungen der Anhänger der Hissarliktheorie. Alt-Ilion hatte anerkanntermassen an der Stelle des Ilierdorfes gestanden. Wenn auch von Seiten der Neu-Ilier in späterer Zeit der Anspruch erhoben wurde, dass ihre Stadt mit der homerischen identisch sei, so stand ihnen doch, wie Strabon weiterhin ausführt, das einmüthige Zeugniss

des Homeros und der nachhomerischen Autoren (mit einziger Ausnahme des Hellanikos) entgegen, worauf wir noch zurückkommen werden.

Räthselhaft bleibt freilich auch hier das Verhalten Strabons, der die obige Schilderung arglos nachschreibt. Nur eine vollständige Unkenntniss der Oertlichkeiten und etwa die Annahme, dass er nur Excerpte aus Demetrios benutzte, können es einigermassen erklären. Von seinem Standpunkt aus hat, ganz abgesehen von dem früher (S. 50) erwähnten Widerspruch, der erste Theil unserer Stelle eigentlich gar keinen Sinn. Wohl konnte Demetrios im Hinblick auf seinen schmalen Bergrücken hinter Halil-eli sich mit der Bemerkung begnügen, dass das Ilierdorf auf demselben oder über demselben (*ὑπὲρ τούτου*) von Neu-Ilion 30 Stadien entfernt liege; es wäre aber geradezu unbegreiflich, wenn er, unter der Voraussetzung, dass das Hügelland hinter Hissarlik den Bergrücken bedeute, keine genauere Angabe über die Lage der alten Stadt zu machen gewusst hätte. Wie viele Punkte lassen sich in jenem Terrain, 30 Stadien von Hissarlik, in's Auge fassen! Ulrichs[103]) wollte bekanntlich die Stelle im Südosten bei Atsche-koi entdeckt haben, Andere dagegen östlich von Tschiblak dicht am Dümbrek. Beide Vermuthungen erwiesen sich als nicht stichhaltig[104]). In beiden Fällen war man durch den Text Strabons irregeleitet worden. Freilich hat man dies auch gefühlt und scharfe Vorwürfe gegen denselben erhoben. Und gewiss mit Recht; denn den Verfasser desselben kümmerten offenbar die weiteren Schwierigkeiten nicht im geringsten. Uebrigens zum Glück für uns! Denn wären ihm dieselben zum Bewusstsein gekommen, hätte er auch noch jene wenigen Anhaltspunkte durch Aenderung des Textes beseitigt, so wäre es heutzutage unmöglich, das Dunkel der Ueberlieferung zu lichten.

Im weiteren Verlauf seiner Schilderung gibt nun Strabon noch eine ganze Reihe von Anhaltspunkten. Demetrios hatte nämlich auch den Anspruch der Neu-Ilier, dass ihre Stadt mit der homerischen identisch sei, ausführlich beleuchtet und namentlich aus Homer ganz bestimmte Gründe gegen denselben vorgebracht. Strabon erwähnt mehrere derselben. Dass er gerade alle wiedergegeben habe, ist nicht anzunehmen. Gesetzt aber auch er habe dies beabsichtigt, so ist damit nicht erwiesen, dass das jetzt in unserem so wenig verlässlichen Text Erhal-

tene die ganze Summe der Beweismittel des Demetrios ausgemacht hat. Auffallend ist zum Beispiel, dass in dieser Beweisführung, in der doch von dem Erineos, der Eiche, dem Ilosdenkmal u. A. derart die Rede ist, die Frage nach den beiden Quellen nicht berührt wird. Und doch hatte, wie sich aus einer anderweitigen gelegentlichen Bemerkung Strabons (p. 602 vergl. oben S. 47) ergibt, Demetrios diesem Problem seine Aufmerksamkeit gewidmet und das Vorhandensein einer kalten Quelle bei der Stätte von Alt-Ilion (*κατὰ τοῦτο τὸ χωρίον* und *τοῦτο τὸ ὕδωρ*) constatiert. Wie im Vorhergehenden, so scheinen demnach auch hier willkürliche Entstellungen an seiner Schilderung vorgenommen zu sein; sie alle nachzuweisen, wäre eine dornenvolle Aufgabe. Indessen ist das Alles nebensächlich gegenüber der Thatsache, dass Strabon dem Grundgedanken des Demetrios: „Alt-Ilion lag 30 Stadien ostwärts von der neueren Stadt“ durchaus beipflichtet und alle Einwendungen desselben gegen die Ansprüche der Ilienser billigt. Mit Hilfe dieses leitenden Fadens lassen sich wohl die Hauptschwierigkeiten des Textes befriedigend lösen.

Im Anschluss an die zuletzt erwähnte Stelle (oben S. 51) heisst es bei Strabon:

(I) *γίνεται οὖν εὔλογον πρῶτον μὲν τὸ ἐπὶ τοῦ Ἄρεος „ὦρτο δ' Ἄρης ἑτέρωθεν ἐρεμνῇ λαίλαπι ἶσος, ὀξὺ κατ' ἀκροτάτης πόλιος Τρώεσσι κελεύων, ἄλλοτε πὰρ Σιμόεντι θέων ἐπὶ Καλλικολώνῃ“· τῆς γὰρ μάχης ἐπὶ τῷ Σκαμανδρίῳ πεδίῳ συντελουμένης πιθανῶς ἂν ὁ Ἄρης ἄλλοτε μὲν τὴν ἐγκέλευσιν ἀπὸ τῆς ἀκροπόλεως ποιοῖτο, ἄλλοτε δ' ἐκ τῶν πλησίον τόπων τοῦ τε Σιμόεντος καὶ τῆς Καλλικολώνης, μέχρι οὗ εἰκὸς καὶ τὴν μάχην παρατετάσθαι· τετταράκοντα δὲ σταδίους διεχούσης τῆς Καλλικολώνης ἀπὸ τοῦ νῦν Ἰλίου, τί χρήσιμον ἐπὶ τοσοῦτον μεταλαμβάνεσθαι τοὺς τόπους [ἐφ' ὅσον ἡ διάταξις οὐ διέτεινε].*

Nunmehr wird also erklärlich, so lautet die erste Folgerung, jene Aeusserung des Dichters (Υ 51 ff.) über Ares:

Dort brüllt' [*αὖε*] Ares entgegen, dem düsteren Sturme vergleichbar,
Laut von der obersten Höhe der Stadt anmahnend die Troer,
Bald am Simoeis laufend umher auf Kallikolone. (Voss)

Denn da der Kampf auf der Ebene des Skamandros geliefert wird, hat es doch wohl nichts Unglaubliches, dass Ares bald von der Akropolis aus die Troer anfeuert, bald von den nahe bei dem Simoeis und der Kallikolone ge-

legenen Oertlichkeiten, bis in welche Gegend der Kampf vermuthlich sich ausgedehnt hat. Da aber die Kallikolone 40 Stadien von Neu-Ilion entfernt ist, was nützt es alsdann die Oertlichkeit bis auf eine solche Entfernung hin in Anspruch zu nehmen [bis wohin die Schlachtreihe überhaupt nicht reichte] [105]).

Diese Stelle hat bisher sehr viel dazu beigetragen, die Forschung auf Irrwege zu führen. Sie enthält einen Widerspruch von verblüffender Plumpheit. Liest man sie im Zusammenhang mit dem Vorhergehenden, so hat sie ungefähr den Sinn;

Jetzt nach unserer Schilderung der wirklichen Lage Ilions ist es erklärlicher, dass der Dichter den Ares bald von der Akropolis, bald von der Kallikolone aus die Troer anfeuern lässt, denn die Kallikolone liegt nahe bei unserem Alt-Ilion; von Neu-Ilion aber ist sie sehr weit (40 Stadien) entfernt. Wäre Neu-Ilion die homerische Stadt, wäre also die Akropolis desselben vom Dichter gemeint, so begriffe man nicht, wozu die so weit abgelegene Kallikolone mit hereingezogen wird.

So gefasst ist der Einwand des Demetrios ganz wohl verständlich; er steht auch in Uebereinstimmung mit den weiter folgenden Bemerkungen (II. III. IV), die jedesmal darauf hinweisen, dass gewisse noch vorhandene Oertlichkeiten mit homerischen Namen nahe bei dem Dorfe der Ilier, dagegen weit von der neueren Stadt liegen.

Nun sagt aber Strabon gar nicht: „da unserer voraufgehenden Erörterung zufolge Alt-Ilion bei dem Dorfe der Ilier gelegen hat, wird es glaublicher, dass Ares u. s. w.“, sondern: „da der Kampf auf der Skamandrischen Ebene geliefert wird u. s. w.“ Die Skamandrische Ebene — hier haben wir wieder das Vexierstück, den alten Stein des Anstosses! Die Ebene, die gewöhnlich (und auch wohl dem Strabon) als Skamander-Ebene gilt (Mendere), liegt westlich von Neu-Ilion, das homerische Ilion des Demetrios aber 30 Stadien östlich von Neu-Ilion und die Kallikolone gar 40 Stadien. Kann man hiernach etwa von diesen Punkten sagen, dass sie besser zu dem Kampfplatz passten als die Umgebung von Neu-Ilion? Wird der Einwand, den Demetrios gegen Neu-Ilion erheben will, durch die starke Hervorhebung der Skamandrischen Ebene beweiskräftiger? Ist es wirklich glaublicher, dass Ares in der Nähe des Ilierdorfes und der Kallikolone hin- und hergeeilt sei,

— wenn das Schlachtfeld in der Mendere-Ebene zu suchen ist? Gegen welche zweite Ebene soll denn hier die Skamander-Ebene besonders hervorgehoben werden? Könnte es sich selbst für Strabon um noch anderweitige Ebenen handeln als die gemeinsame des Dumbrek und Mendere? Und wenn nun das Ilierdorf 30 Stadien östlich von Hissarlik lag, kann dann die Mendere-Ebene, deren unterer Theil in den troischen Zeiten grösstentheils noch vom Meere bedeckt war, als Kampfplatz den Vorzug verdienen?

Man sieht, die an sich vernünftige Bemerkung des Demetrios wird durch ein zweideutiges Wort nahezu absurd. Zweierlei Lösungen sind hier möglich. Entweder hatte Demetrios die Ebene hier wirklich die Skamandrische genannt und zwar im Hinblick auf Homer B 465 *ἐς πεδίον προχέοντο Σκαμάνδριον*, wo die Gesammtebene einfach nach dem Hauptfluss (Dumbrek) benannt ist (und in der Darstellung des Demetrios konnte diese Bezeichnung keine Zweideutigkeit bewirken, da er eben den Dumbrek für den homerischen Skamandros [Palaiskamandros bei Plinius] ansah und sich hierüber wohl irgendwo klar ausgesprochen hatte, wovon Strabon freilich, wie es scheint, nichts gewusst hat) oder aber Demetrios hatte geschrieben: *τῆς γὰρ μάχης ἐπὶ τούτῳ τῷ πεδίῳ* (d. i. auf der eben geschilderten Ebene) *συντελουμένης*. Dann wäre Alles in Ordnung. Strabon aber mit seinem Mangel jeglicher Ortskenntniss hätte in beiden Fällen die Schuld der Verwirrung und Unsicherheit auf sich zu nehmen, geradeso wie bei der Beschreibung des mittleren Bergrückens [106]).

(II) *τό τε „πρὸς Θύμβρης δ' ἔλαχον Λύκιοι“ οἰκειότερόν ἐστι τῷ παλαιῷ κτίσματι· πλησίον γάρ ἐστι τὸ πεδίον ἡ Θύμβρα καὶ ὁ δι' αὐτοῦ ῥέων ποταμὸς Θύμβριος, ἐμβάλλων εἰς τὸν Σκάμανδρον κατὰ τὸ Θυμβραίου Ἀπόλλωνος ἱερόν, τοῦ δὲ νῦν Ἰλίου καὶ πεντήκοντα σταδίους διέχει.*

Die Angaben Homers, dass die „Lykier gegen Thymbra hin sich gelagert“ hätten, passt besser zu der alten Baustätte. Denn nahe bei dieser ist die Ebene Thymbra und der Fluss Thymbrios, der sie durchfliesst und beim Heiligthum des Apollon Thymbraios in den Skamandros mündet; von Neu-Ilion aber ist dieselbe gar 50 Stadien entfernt.

Zunächst enthält diese Stelle einen klaren Beweis für unsere

Annahme, dass Demetrios den Dumbrek für den homerischen Skamandros ansah. Man muss nur die Angaben des Demetrios in ihrem Zusammenhang auffassen. Die Stätte Alt-Ilions ist 30 Stadien östlich von Neu-Ilion. Nahe bei jener liegt die Ebene Thymbra, in dieser das Apollonheiligthum, dicht dabei mündet das Flüsschen Thymbrios in den Skamandros, 50 Stadien (östlich) von Neu-Ilion.

Hiernach kann kaum zweifelhaft sein, dass Demetrios Thymbra in jenem kleinen Thal suchte, das südöstlich von dem Dorfe Dumbrek-koi jenseit des Flusses liegt. Es ist nahe bei der Stelle des Ilierdorfes und wird von einem Gebirgsbache durchströmt, der in den Dumbrek mündet; auch die angegebene Entfernung von Hissarlik stimmt ungefähr. Jene einsame Schlucht im Hintergrund des Dumbrekthales erscheint aber wie geschaffen zu einer Stätte des Apollondienstes. Vielfach hat man auch früher schon, freilich aus anderen Gründen, im hinteren Dumbrekthal das homerische Thymbra suchen wollen [107]). Neuerdings (seit Leake) neigte man sich mehr der Ansicht zu, dass es bei Atsche-koi am Südende der Mendere-Ebene gelegen habe und dass der Kimar-su dem Thymbrios des Strabon entspreche [108]). Darauf, dass diese Oertlichkeit kaum 35 Stadien und zwar in südlicher Richtung von Neu-Ilion entfernt ist, soll hier weiter kein Nachdruck gelegt werden. Auch andere bereits laut gewordene Einwendungen mögen unberücksichtigt bleiben. Schwer verständlich aber dünkt es uns, wie man vom Standpunkt der Hissarliktheorie den angeblichen Lagerplatz bei Atsche-koi mit der homerischen Schilderung in Einklang bringen will. Was in aller Welt sollte denn, wenn Alt-Ilion auf Hissarlik lag, mit der Postirung der lykischen Hilfstruppen in jenem fernsten Winkel der Mendere-Ebene, weit hinter der Stadt, bezweckt worden sein? Allerdings meinte der Hauptvertreter jener Theorie [109]), da die obige Angabe Strabons gegen Hissarlik geltend gemacht wurde: „Es ist nicht zu begreifen, warum ein Hülfsvolk der Trojaner wohl 20, aber ja nicht 50 Stadien von der Stadt sein Lager aufschlagen konnte, wenn ihm übrigens die Ebene von Thymbra zusagte.“ Demgegenüber wäre zu bemerken, dass, wer die homerische Schilderung im Zusammenhang liest, zugeben wird, dass von einem Belieben der Hilfstruppen in jener kritischen Nacht, in der Homer ihrer gedenkt, überhaupt nicht die Rede sein durfte. Sie

hatten sich einfach den Anordnungen Hektors zu fügen. Der aber müsste, vom Standpunkt der Hissarliktheorie betrachtet, ein sonderbarer Stratege gewesen sein, wenn er die übrigen Truppen dicht vor dem Schiffslager, die Lykier aber und Myser und Phryger rückwärts von der Stadt in der Richtung gegen den Kimar-su hin hätte lagern lassen.

Dagegen konnten diejenigen, welche Alt-Ilion bei Bunarbaschi suchen, mit weit grösserem Rechte sich hier auf Strabon berufen [110]), der freilich sonst in den wichtigsten Punkten ihr Widersacher ist.

Wenn übrigens Einige unter den Neueren [111]), wie es den Anschein hat, voraussetzten, dass Homer (K 428 ff.) von einem ständigen Lagerplatz der Lykier bei Thymbra rede, gleichsam als ob dieselben von den Troern hier vor dem Feinde versteckt worden seien, so ist nicht recht abzusehen, wie sie darauf verfielen. Homer schildert an jener Stelle nur eine vorübergehende, durch das siegreiche Vordringen der Troer bedingte Situation. Es werden lediglich diejenigen Positionen beschrieben, welche die Troer während jener ereignissvollen Nacht einnahmen. Mit den von uns bezeichneten Oertlichkeiten lässt sich aber die ganze Schilderung Homers recht wohl in Einklang bringen [112]).

(III) *ὅ τε ἐρινεός, τραχύς τις τόπος καὶ ἐρινεώδης, τῷ μὲν ἀρχαίῳ κτίσματι ὑποπέπτωκεν, ὥστε τὸ „λαὸν δὲ στῆσον παρ᾽ ἐρινεόν, ἔνθα μάλιστα ἀμβατός ἐστι πόλις καὶ ἐπίδρομον ἔπλετο τεῖχος“ οἰκείως ἂν λέγοι ἡ Ἀνδρομάχη· τῆς δὲ νῦν πόλεως πάμπολυ ἀφέστηκε·*

(IV) *καὶ ὁ φηγὸς δὲ μικρὸν κατωτέρω ἐστὶ τοῦ ἐρινεοῦ, ἐφ᾽ οὗ φησιν ὁ Ἀχιλλεύς „ὄφρα δ᾽ ἐγὼ μετ᾽ Ἀχαιοῖσιν πολέμιζον, οὐκ ἐθέλεσκε μάχην ἀπὸ τείχεος ὀρνύμεν Ἕκτωρ, ἀλλ᾽ ὅσον ἐς Σκαιάς τε πύλας καὶ φηγὸν ἵκανεν.“*

Der Erineos (d. i. nach Voss: „der Feigenhügel“), ein rauher, mit wilden Feigenbäumen bewachsener Ort, liegt unmittelbar unterhalb der alten Baustelle, so dass Andromache ganz passend sagt (Z 433):

Stelle das Heer dorthin an den Feigenhügel; denn dort ist
Leichter die Stadt zu ersteigen und frei die Mauer dem Angriff.

Von der heutigen Stadt aber ist er sehr weit entfernt.

Nur wenig unterhalb desselben ist auch die Buche (oder besser: „Eiche“), die Achilleus erwähnt (I 352 ff.):

— — — Aber da ich im Danaervolke noch mitzog,
Niemals wagte zum Kampf von Ilios ferne sich Hektor,
Nur zum skaeischen Thor und bis zu der Buche gelangt' er.

Auch hier kann man über die Oertlichkeit, die Demetrios im Auge hat, kaum im Zweifel sein. Der Erineos befindet sich an dem vordersten, gegen die Mitte des Thales steil abfallenden Ende des mittleren Höhenzuges, östlich von Halil-eli. Dort oben kann auch die bei Hektors Flucht erwähnte [113]) Warte gestanden haben. Von hier aus musste, wie sofort klar ist, ein Angriff gegen die etwas weiter rückwärts auf demselben Bergrücken gelegene Stadt besonders gefährlich werden. Die Eiche aber wird man darnach auf der Südseite des Vorsprunges unten im Thale, zwischen dem Erineos und der noch weiter südlich gelegenen Batieia, zu suchen haben. Hier war auch wohl, nach zwei Seiten hin etwas gedeckt, der gewöhnliche Zugang zur Stadt; hierher öffnete sich das Skaeische Thor.

Die Annahme, dass der Feigenhügel ein Theil des äussersten Vorsprunges des mittleren Rückens sei, wird immerhin gestützt durch die Thatsache, dass in der ganzen Umgebung noch jetzt sehr viele wilde Feigenbäume vorhanden sind. Lediglich in Folge dieses Umstandes hatte bereits Lechevalier [114]) einen Augenblick den Gedanken erwogen, ob nicht etwa in dieser Gegend Troja zu suchen sei.

Uebrigens sind die beiden Bemerkungen des Demetrios (III. IV.), obgleich ganz einfach gehalten, von erheblicher Bedeutung. Es ist nämlich kaum denkbar, dass er sie unter seinen Einwendungen gegen die Behauptung der Ilienser aufgeführt hätte, wenn nicht zu seiner Zeit wirklich der Erineos und die Eiche an jener Stätte im Dumbrekthal, 30 Stadien von Neu-Ilion entfernt, dem Besucher gezeigt worden wären. Er führt sie ja nur darum den Iliensern vor, um sein *τί χρήσιμον κτλ.* daran zu knüpfen. In der That haben auch die Vertreter der Hissarliktheorie bislang noch nicht vermocht, dieser klaren und unzweideutigen Ortsbestimmung etwas Stichhaltiges entgegenzusetzen [115]).

Bis hierher hatte Strabon einige Punkte der Ebene erwähnt, die von Neu-Ilion allzuweit abseits lagen. Nun nennt er auch solche, die wegen ihrer allzugrossen Nähe mit den Ansprüchen der Ilienser unvereinbar sein mussten.

(V) 1. *καὶ μὴν τό γε ναύσταθμον τὸ νῦν ἔτι λεγόμενον πλησίον οὕτως ἐστὶ τῆς νῦν πόλεως, ὥστε θαυμάζειν εἰκότως ἄν τινα τῶν μὲν τῆς ἀπονοίας, τῶν δὲ τοὐναντίον τῆς ἀψυχίας· ἀπονοίας μέν, εἰ τοσοῦτον χρόνον ἀτείχιστον αὐτὸ*

εἶχον, πλησίον οὔσης τῆς πόλεως καὶ τοσούτου πλήθους τοῦ τ' ἐν αὐτῇ καὶ τοῦ ἐπικουρικοῦ. νεωστὶ γὰρ γεγονέναι φησὶ τὸ τεῖχος (ἢ οὐδ' ἐγένετο, ὁ δὲ πλάσας ποιητὴς ἠφάνισεν, ὡς Ἀριστοτέλης φησίν)· ἀψυχίας δέ, εἰ γενομένου τοῦ τείχους ἐτειχομάχουν καὶ εἰσέπεσον εἰς τὸ ναύσταθμον καὶ προσεμάχοντο ταῖς ναυσίν, ἀτείχιστον δὲ ἔχοντες οὐκ ἐθάρρουν προσιόντες πολιορκεῖν μικροῦ τοῦ διαστήματος ὄντος.

2. *ἔστι γὰρ τὸ ναύσταθμον πρὸς Σιγείῳ* [l. *Ῥοιτείῳ*], *πλησίον δὲ καὶ ὁ Σκάμανδρος ἐκδίδωσι διέχων τοῦ Ἰλίου σταδίους εἴκοσιν.*

3. *εἰ δὲ φήσει τις τὸν νῦν λεγόμενον Ἀχαιῶν λιμένα εἶναι τὸ ναύσταθμον, ἐγγυτέρω τινὰ λέξει τόπον ὅσον δώδεκα σταδίους διεστῶτα τῆς πόλεως, τὸ ἐπὶ θαλάττῃ πεδίον συμπροστιθεὶς* ***** *διότι τοῦτο πᾶν πρόχωμα τῶν ποταμῶν ἐστι τὸ πρὸ τῆς πόλεως ἐπὶ θαλάττῃ πεδίον, ὥστε εἰ δωδεκαστάδιόν ἐστι νῦν τὸ μεταξύ, τότε καὶ τῷ ἡμίσει ἔλαττον ὑπῆρχε.*

4. *καὶ ἡ διήγησις δ' ἡ πρὸς τὸν Εὔμαιον ὑπὸ τοῦ Ὀδυσσέως διασκευασθεῖσα μέγα ἐμφαίνει τὸ διάστημα τὸ μέχρι τῆς πόλεως ἀπὸ τοῦ ναυστάθμου „ὡς ὅθ' ὑπὸ Τροίῃ λόχον ἤγομεν". φησὶ γὰρ ὑποβάς „λίην γὰρ νηῶν ἑκὰς ἤλθομεν". ἐπί τε τὴν κατασκοπὴν πέμπονται γνωσόμενοι, πότερον μενοῦσι παρὰ νηυσὶν ἀπόπροθεν πολὺ ἀπεσπασμένοι τοῦ οἰκείου τείχους „ἦε πολίνδε ἂψ ἀναχωρήσουσι". καὶ ὁ Πολυδάμας „ἀμφὶ μάλα φράζεσθε, φίλοι· κέλομαι γὰρ ἔγωγε ἄστυδε νῦν ἰέναι" φησίν „ἑκὰς δ' ἀπὸ τείχεός εἰμεν."*

5. *παρατίθησι δ' ὁ Δημήτριος καὶ τὴν Ἀλεξανδρίνην Ἑστίαιαν μάρτυρα, τὴν συγγράψασαν περὶ τῆς Ὁμήρου Ἰλιάδος, πυνθανομένην εἰ περὶ τὴν νῦν πόλιν ὁ πόλεμος συνέστη καὶ* ** [*ποῦ* coni. Kramer] *τὸ Τρωικὸν πεδίον, ὃ μεταξὺ τῆς πόλεως καὶ τῆς θαλάττης ὁ ποιητὴς φράζει· τὸ μὲν γὰρ πρὸ τῆς νῦν πόλεως ὁρώμενον πρόχωμα εἶναι τῶν ποταμῶν ὕστερον γεγονός.*

Der fünfte Einwand unterscheidet sich äusserlich, namentlich in seinem ersten Theil, von den früheren durch eine gewisse Weitschweifigkeit des Ausdrucks. Hier ist uns schwerlich der ursprüngliche Wortlaut des Demetrios erhalten.

Der Gedanke der ersten Partie (*καὶ μὴν — — διαστήματος ὄντος*) ist: Bei der geringen Entfernung des Ortes, der jetzt als Naustathmon bezeichnet wird, von der neueren Stadt, kann man nicht begreifen, weshalb das Lager so lange Zeit unbefestigt geblieben war. Ein Handstreich der Feinde gegen das-

selbe hätte jeden Augenblick gelingen können. Oder man müsste sich die Griechen als sehr unbesonnen, die Troer als sehr feig denken. Sachlich erscheint hier Alles verständlich, wenn auch die Form etwas schwerfällig ist.

Es liegt nämlich, heisst es sodann im 2. Abschnitt unseres Textes, das Naustathmon bei Sigeion, dicht dabei mündet auch der Skamandros, von Neu-Ilion 20 Stadien entfernt.

Das Naustathmon am Sigeion! Kann dies wirklich die Meinung des Demetrios sein? Man vergegenwärtige sich wieder, dass derselbe Alt-Ilion 30 Stadien östlich von Hissarlik sucht und eine Meeresbucht tief in die Ebene bis gegen Neu-Ilion hin sich erstrecken lässt. Wie ist da noch ein directer Verkehr zwischen Lager und Stadt denkbar? Wo bleibt das breite, geräumige Schlachtfeld unmittelbar vor dem Lager? Hat der Dichter auch nur mit einer Silbe erwähnt, dass die Kämpfe, was alsdann doch unvermeidlich war, sich dicht neben der grossen Meeresbucht und um dieselbe herum bewegten? In der That bei genauerem Zusehen stellt sich die Sache als ganz unmöglich dar.

Angenommen dass unter dem Skamandros hier der Mendere gemeint sei, so müsste das Schiffslager, da ein topographischer Forscher es vernünftigerweise doch nicht in den Sümpfen der Stomalimne rechts vom Mendere und in der Mitte zwischen zwei häufig austretenden Flüssen suchen kann [116], auf der linken Seite des Mendere dicht am aigaeischen Meere gelegen haben. Dies ist aber aus vielerlei Gründen undenkbar. Homer kennt nur ein Schiffslager am Hellespontos (O 232 f. I 359 ff. Σ 148 ff.). Niemals hat er, was in diesem Fall unerlässlich war, bei der Schilderung der Kämpfe vor dem Lager den Fluss erwähnt [117]. Und doch lässt er nach Φ 125 den Skamandros in die weite Bucht des Meeres (*εὐρέα κόλπον θαλάσσης*) ausmünden. Die Annahme, dass der Skamandros durch das Lager geflossen sei, hat schon Maclaren für eine Absurdität erklärt. Mit Recht bemerkt derselbe aber auch, dass die Landzunge links vom Mendere viel zu schmal für einen Lagerplatz sei [118]. Andrerseits fehlt es bei dieser Voraussetzung durchaus an einer Oertlichkeit, die dem Throsmos, dem Lagerplatz der Troer, entspräche. Ueberhaupt kann man kühnlich erklären, dass ein erfolgreicher Angriff der Troer auf das Naustathmon, wenn es auf den Anhöhen von Jenischer hinter dem hier ziemlich tiefen Flusse errichtet war, als ganz unmöglich erscheint. Bei Homer findet

sich auch durchaus kein Anhaltspunkt für diese Voraussetzung; von einem Ueberschreiten des Skamandros ist, wie oben S. 14 hervorgehoben, nirgends die Rede. Dagegen deutet eine Stelle des VIII. Gesanges (560) klar an, dass der Dichter zwischen dem Lager und dem Xanthos sich einen sehr breiten Raum dachte. Endlich stimmt auch in der Angabe des Strabon die Entfernung von 20 Stadien nicht. Der angebliche Grabhügel des Achilleus, der dort liegt, wo im Alterthum der Mendere ungefähr das Meer erreichen mochte, ist 28—30 Stadien von der Stadt entfernt; ein Umstand, auf den auch schon Rennell (p. 93) und Maclaren (p. 122) hinwiesen, indem sie gegen die Verlegung des Lagers nach Sigeion Einspruch erhoben.

Einen Fingerzeig, um die wahre Lage des Naustathmon zu finden, gibt uns die oben (S. 19) behandelte Stelle, Strabon p. 595, nach welcher die Reihenfolge der Oertlichkeiten an der Küste diese ist: Rhoiteion, Naustathmon, Achaierhafen, Achaierlager [beide Namen hängen wohl mit der aiolischen Niederlassung zusammen], Stomalimne, Skamandermündung, Sigeion. Ist diese Angabe richtig, so wurde das eigentliche Naustathmon nahe bei dem Vorgebirg Rhoiteion gezeigt. Es war alsdann identisch mit dem Karanlik-liman [119]), einer tiefen und vorzüglichen Bucht mit hohen, festen Ufern (genau entsprechend der homerischen Bezeichnung *στόμα μακρόν*), die heutzutage freilich durch eine Sandbank gesperrt ist. Diese Versandung rührt wohl erst aus der Zeit her, als durch den künstlichen Kanal bei Kum-koi der Dumbrek mit dem Intepe-asmak verbunden wurde, so dass nun ein Theil des Wasserabflusses der beiden Ebenen dorthin seinen Weg nahm. Von Neu-Ilion ist diese Bucht genau 20 Stadien entfernt. War hier das Schiffslager, so brauchte der Hauptfluss der Ebene auf dem Wege zur Stadt nirgends überschritten zu werden. Auch findet man hier in entsprechender Nähe eine Erhebung des Bodens, die mit Recht für den Throsmos des Dichters gehalten werden kann: die Absenkung der Höhen von Intepe. Allerdings war es die populäre Ansicht des Alterthums, dass der Grabhügel des Achilleus bei Sigeion, der des Aias bei Rhoiteion liege, dass mithin das Schiffslager den ganzen Zwischenraum der Küste eingenommen habe [120]). Indessen bieten die Benennungen jener Grabhügel nur eine geringe Gewähr (neben dem Hügel des

Achilleus wurde ja auch ein besonderer des Patroklos gezeigt), fast eine ebenso geringe wie der noch jetzt an den Udjek-tepe geknüpfte Volksglaube, dass in ihm der Prophet Elias ruhe. Solche Grabhügel waren ohne Zweifel schon in vorhistorischer Zeit an der Küste der Troade vorhanden. Man kann daher, indem man an dem historischen Kern der Ilias festhält, einräumen, dass dem Tapfersten der Griechen ein solches Denkmal errichtet wurde, ohne gezwungen zu sein, den Hügel gerade am Sigeion zu suchen. Strabon war freilich von dieser Meinung und ihren Consequenzen erfüllt. Dass aber Demetrios nicht die ganze Küste zwischen Sigeion und Rhoiteion für das Schiffslager in Anspruch genommen hat, liegt klar zu Tage. Und wenn es sich demnach nur fragt: Hat er *πρὸς Σιγείῳ* oder *πρὸς Ῥοιτείῳ* geschrieben, so müssen wir unbedingt das Letztere für die ursprüngliche Lesart halten. In unserem Text ist der Name einfach vertauscht. Der Verfasser desselben hat, worüber nach dem früher Dargelegten nicht mehr viel Worte zu verlieren sind, eben nach seiner Art den Demetrios verschlimmbessert. Dass er auch die Bemerkung: *πλησίον δὲ καὶ ὁ Σκάμανδρος ἐκδίδωσι* hinzugefügt hat, ist sehr wahrscheinlich, denn die darauf folgende Angabe *διέχων τοῦ Ἰλίου σταδίους εἴκοσιν* muss sich dem Sinne nach doch auf das Naustathmon beziehen (also wohl ursprünglich *διέχει δέ*); das verlangt schon die unmittelbar sich anreihende Bemerkung über die Entfernung des Hafens der Achaier. Doch könnte, da die fraglichen Angaben offenbar auf Demetrios zurückgehen, am Ende auch der homerische Skamandros (Dumbrek) gemeint sein, dessen Mündung (in den Hafen der Achaier) zur Zeit des Demetrios wohl 20 Stadien von der Stadt entfernt sein mochte.

Welchen unendlichen Wirrwarr die Verderbniss unserer Stelle in die Topographie der homerischen Troade von jeher gebracht hat, ist bekannt. Nach ihrer Beseitigung kann Mancherlei ohne Mühe aufgeklärt werden. Einige Schuld bei der Hervorrufung des Missverständnisses fällt freilich auch auf die übertriebenen Schilderungen der nachhomerischen Dichter und auf die willkürlichen Benennungen der vorhandenen Grabhügel seitens der späteren Anwohner.

Wollte man aber, heisst es im Texte (3) weiter, behaupten, dass das, was jetzt Achaierhafen genannt wird, das Naustathmon sei, so würde man damit einen noch näher gelegenen, nur 12

Stadien von der Stadt entfernten Ort bezeichnen und zugleich (verkehrterweise) die Ebene am Meere hinzurechnen, während doch diese ganze Ebene vor der Stadt eine Anschlämmung der Flüsse ist, so dass, wenn der Zwischenraum jetzt 12 Stadien beträgt, er damals gewiss um die Hälfte geringer war.

Hieraus ergiebt sich zweierlei: erstens dass Demetrios (vergl. Abschnitt 5) den Achaierhafen, als dessen Ueberreste man wohl die grosse östliche Lagune betrachten muss (s. oben S. 44) nicht mit dem Naustathmon identificierte[121]) und dann dass er dem hellenischen Schiffslager überhaupt nur einen ganz beschränkten Theil der Meeresküste einräumen wollte, was Beides unsere vorhergehenden Aufstellungen befestigt.

Nun folgen im Text (4) noch einige homerische Stellen, die ganz im Allgemeinen auf eine grössere Entfernung zwischen dem Lager und der Stadt hindeuten. Eine besondere Beweiskraft besitzen sie an und für sich betrachtet nicht; aber eingefügt in eine wohlgeordnete Reihe von Beweismitteln, sind sie immerhin zulässig[122]). Wollte man sie völlig preisgeben, so würde dadurch dem Material des Demetrios kein erheblicher Abbruch geschehen. Wer aber, wie es wohl vorgekommen ist, gerade diese unwesentliche Partie herausgreifen will, um gegen die ganze Darlegung des Demetrios Sturm zu laufen, der stellt seiner eignen Methode ein schlimmes Zeugniss aus. Liegt es doch klar zu Tage, dass die Erörterungen des Demetrios überhaupt in unserem Text weder genau und vollständig, noch mit besonnener Auswahl wiedergegeben sind. Die Möglichkeit einer Beseitigung noch anderer von Demetrios aufgeführter homerischer Stellen muss immer festgehalten werden. Einen Beweis für die nachlässige und zerfahrene Berichterstattung unseres Gewährsmannes liefert schon die ungehörige Einfügung des 4. Abschnittes zwischen den 3. und 5., deren Inhalt unter sich in engem Zusammenhang steht und bei Demetrios schwerlich in solcher Weise auseinandergerissen war.

Es folgt nämlich im 5. Abschnitt die wichtige Bemerkung:

Demetrios fügt auch das Zeugniss der Hestiaia aus Alexandreia hinzu, welche über Homers Ilias geschrieben und untersucht hat, ob der Kampf um die jetzige Stadt geführt wurde, und wo die troische Ebene zu suchen[123]), die der Dichter zwischen der Stadt und dem Meere angibt; denn die Ebene,

welche man vor der neueren Stadt erblicke, sei durch spätere Anschwemmung der Flüsse entstanden.

Diese Angabe ist eine der wichtigsten in dem Bericht Strabons. Sie findet, wie bereits zu Anfang unserer Erörterung S. 7 angedeutet wurde, ihre genügende Stütze in den Bemerkungen des Herodotos und Plinius und auch in der Voraussetzung Homers (Φ 125), dass der Skamandros sich in den weiten Busen des Meeres ergiesse. Aus ihr ergibt sich, dass man im Alterthum zu der Erkenntniss gekommen war, die untere Mendere-Ebene (insbesondere wohl der zwischen dem Höhenzug von Sigeion und dem westlichen Ufer des Dumbrek gelegene niedrigere Theil) sei ehedem vom Meere bedeckt gewesen und könne demnach nicht als Schauplatz der homerischen Kämpfe angesehen werden. Wo Hestiaia in Wirklichkeit die troische Ebene suchte, ist nicht gesagt, und wenn Jemand behaupten wollte, sie habe das obere Menderethal (vor Bali-dagh) im Auge gehabt, so liesse sich das, wenn man einmal von allen anderen Umständen absieht, weder zurückweisen noch bestätigen. Indessen scheint doch der Zusammenhang anzudeuten, dass Demetrios die Hestiaia zugleich als Zeugin für seine Gesammtauffassung der Frage anführte. Bezüglich der Meinung des Demetrios aber, der Alt-Ilion 30 Stadien östlich von Hissarlik annahm, kann durchaus kein Zweifel herrschen. Im Hinblick auf die Bodenbeschaffenheit der Gegend ist es ganz unmöglich, dass er sich für etwas Anderes als die Dumbrekebene entschieden hatte. War aber für diesen ortskundigen Forscher das Menderethal nicht mehr der eigentliche Kampfplatz, so konnte, wie immer wieder betont werden muss, auch der Mendere nicht sein homerischer Skamandros sein, um so weniger, als zu seiner Zeit eine Vereinigung des Mendere und Dumbrek offenbar nicht stattfand. Der Hissarliktheorie versetzt die kurze Notiz des Demetrios den schwersten Stoss. Ihre Anhänger suchen daher das Zeugniss der Alexandrinerin auf alle Weise zu entkräften. Es ist aber geradezu seltsam, wenn sie behaupten, die Ansicht der Hestiaia, dass die Anschwemmung der Ebene erst nach dem trojanischen Krieg stattgefunden habe, sei als „durchaus willkürlich“ zurückzuweisen, weil die Schriftstellerin „nicht den geringsten Grund dafür anzugeben“ wisse [124]). Haben wir denn etwa den Wortlaut ihrer Mittheilung vor Augen, um mit solcher Sicherheit über dieselbe aburtheilen zu können?

Noch bedenklicher ist es, wenn man gar den wissenschaftlichen Standpunkt der Hestiaia aus niedrigen persönlichen Motiven, aus Eifersucht und Neid gegen Neu-Ilion, erklären wollte oder wenn man spöttisch auf das Zeugniss einer gelehrten Frau herabblickte [125]). Hestiaia wird, wie es scheint, nur als eine Einzelne aus einer Anzahl Gleichdenkender angeführt; sie gehörte eben zu jenen Homerforschern (*τοῖς ἐκ τῆς Ὁμήρου ποιήσεως τεκμαιρομένοις* Strab. p. 593), welche die Anmassung der Ilienser gründlich geprüft und zurückgewiesen hatten. Wenn einem Gelehrten wie Demetrios das Zeugniss der Hestiaia gut genug war und wenn hinwiederum Strabon, der die Begünstigungen Neu-Ilions von Seiten der römischen Machthaber mit unverhohlenem Wohlwollen berichtet (p. 594 f.), mit dem Standpunkt des Demetrios sich einverstanden erklärt, so dürfen wir heutzutage doch gewiss nicht an dem moralischen Werthe jener Zeugen kleinlich herummäkeln. Andrerseits ist dadurch, dass in unserem miserabeln Strabontext die Angaben des Demetrios ungeschickt verwerthet erscheinen, noch lange nicht erwiesen, dass die alten Gewährsmänner an sich nichts getaugt haben.

Der V. Einwand des Demetrios ist also völlig beweiskräftig. Der Raum zwischen dem Schiffslager und Neu-Ilion war zu seiner Zeit als Schauplatz der von Homer geschilderten Ereignisse viel zu klein, und alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass um so viel Jahrhunderte früher, als Priamos noch über das Land herrschte, die untere Mendere-Ebene überhaupt kein passender Kampfplatz sein konnte.

(VI) *ὅ τε Πολίτης „ὃς Τρώων σκοπὸς ἷζε ποδωκείῃσι πεποιθώς, τύμβῳ ἐπ' ἀκροτάτῳ Αἰσυήταο γέροντος“ μάταιος ἦν· καὶ γὰρ εἰ ἐπ' ἀκροτάτῳ, ὅμως ἀπὸ πολὺ ἂν μείζονος ὕψους τῆς ἀκροπόλεως ἐσκόπευεν ἐξ ἴσου σχεδόν τι διαστήματος, μὴ δεόμενος μηδὲν τῆς ποδωκείας τοῦ ἀσφαλοῦς χάριν· πέντε γὰρ διέχει σταδίους ὁ νῦν δεικνύμενος τοῦ Αἰσυήτου τάφος κατὰ τὴν εἰς Ἀλεξάνδρειαν ὁδόν.*

Die Aufstellung des Spähers Polites [B 791 ff.]

Der zur Hut der Troer, den hurtigen Fersen vertrauend,
Oben sass auf dem Grabe des grauenden Aesyetes.

wäre zwecklos gewesen; denn wenn er auch auf dem Gipfel desselben sass, so konnte er doch auf der viel bedeutenderen Höhe der Burg aus fast gleicher Entfernung Wache halten,

ohne zu seiner Sicherheit hurtiger Füsse zu bedürfen. Der Grabhügel des Aisyetes, der noch jetzt gezeigt wird, liegt nämlich 5 Stadien [von Neu-Ilion] entfernt am Weg nach Alexandreia.

Nach der knappen Ausdrucksweise zu urtheilen, haben wir hier wieder den Wortlaut des Demetrios vor uns.

Man hat sich vielfach abgemüht, den Grabhügel des Aisyetes in der Mendere-Ebene nachzuweisen. Nach dem Vorgange Lechevalier's wollten die Anhänger der Bunarbaschitheorie[126]) ihn in dem nahe der Beschika-Bay gelegenen Udjektepe wiedergefunden haben, Andere[127]) in dem Pascha-tepe südlich von Hissarlik, Schliemann[128]) bei Kum-koi. Meistens hat man bei diesen Bemühungen den Wortlaut des Demetrios nicht beachtet. Derselbe gibt an, der Grabhügel sei vom Schiffslager fast ebenso weit entfernt wie Neu-Ilion. Links von der Stadt in der Mendere-Ebene wird man vom Standpunkt des Demetrios aus ihn nicht wohl suchen dürfen. Man muss sich also rechts, d. i. nach Osten, wenden. Ungefähr 5 Stadien von Hissarlik auf dem nämlichen Höhenzug gegen Tschiblak zu ist wohl die richtige Stelle. Noch jetzt führt eine Hauptstrasse über Tschiblak und die alte steinerne Kalifatlibrücke direct südlich nach Bunarbaschi und von da nach Alexandreia Troas. Die andere Strasse, die in der Ebene neben dem Kalifatli-asmak herläuft, dürfte schon darum weniger bedeutend sein, weil sie den Ueberschwemmungen ausgesetzt ist. Ob bei Tschiblak noch Spuren eines Grabhügels zu sehen sind, kann nach der Karte allein nicht beurtheilt werden. Die Angemessenheit dieses Ortes steht aber ziemlich ausser Frage[129]). Hier sass der Späher dem um den Karanlik-liman lagernden Feinde gewissermassen in der Flanke und konnte, sobald er jenseits am Throsmos ein Vorrücken wahrnahm, die südlichen Anhöhen entlang nach der Stadt eilen. Gegen eine rasche Verfolgung war er schon durch den dazwischen liegenden Fluss einigermassen geschützt. Ob er von seinem Standort aus direct bis zum Naustathmon sehen konnte, ist Nebensache.

Wohl hat man auch diesen VI. Einwand mit allerlei unhaltbaren Gründen bekämpft, man hat den Polites als eine „höchst wunderliche Figur" lächerlich machen wollen, man hat ihn sogar, gestützt auf eine Bemerkung in den Scholien, für gänzlich überflüssig erklärt, da ja die Götterbotin Iris sein Amt übernehme[130]). Doch das sind leere Spitzfindigkeiten. Ist zur Zeit des Deme-

trios an jener Stelle, nur 5 Stadien von der Stadt entfernt, das Grab des Aisyetes gezeigt worden, so war dies ein Beweis gegen die Ansprüche der Ilienser. Der Dichter konnte nicht wohl einen so nahegelegenen Punkt als Standort des Spähers angeben. Es muss also wiederum bei der Behauptung des Demetrios einfach sein Bewenden haben.

Der letzte Einwand lautet:

(VII) *οὐδ' ἡ τοῦ Ἕκτορος δὲ περιδρομὴ ἡ περὶ τὴν πόλιν ἔχει τι εὔλογον. οὐ γάρ ἐστι περίδρομος ἡ νῦν διὰ τὴν συνεχῆ ῥάχιν· ἡ δὲ παλαιὰ ἔχει περιδρομήν.*

Ueber die Berechtigung dieser Bemerkung (dass die Stätte der neueren Stadt für Hektor nicht umlaufbar gewesen wäre, wohl aber die der alten) wird sich natürlich erst urtheilen lassen, wenn die Stätte Alt-Ilions nach der Anweisung des Demetrios wirklich gefunden ist. Grosse Wichtigkeit hat dieser Einwand überhaupt nicht; denn im Grunde genommen kommt es dabei auf die Lage der Stadt viel weniger an als auf ihren Umfang. Gewisse begeisterte Anhänger der Bunarbaschitheorie wollen bekanntlich um den steilen Felsenrand des Bali-dagh herumgelaufen sein und andrerseits behaupten neuere Reisende, dass sie die Höhen von Hissarlik zu Fuss und zu Pferde mit Leichtigkeit umkreist hätten. Mag das Letztere auch jetzt der Fall sein, so ist damit noch nichts für die Zeit des Demetrios bewiesen. Dass der Nordrand der ganzen Höhenreihe von Hissarlik ziemlich schroff abfällt, wird allgemein berichtet. Inwieweit nun die Abhänge auf der Südseite durch den Schutt und die Trümmer der zerstörten Stadt erst nachträglich zugänglicher geworden sind, wird sich kaum noch ermitteln lassen. Im Uebrigen darf man, nachdem die anderen Argumente des Demetrios die Probe bestanden haben, wohl auch von diesem letzten einstweilen annehmen, dass es nicht völlig aus der Luft gegriffen sei. Die Frage nach der Möglichkeit oder poetischen Wahrscheinlichkeit eines dreimaligen Umlaufs um die Stadt kann selbstverständlich hier nicht in Betracht gezogen werden.

Und was hat denn Demetrios an der von ihm bezeichneten Stätte gefunden?

p. 599. *Οὐδὲν δ' ἴχνος σώζεται τῆς ἀρχαίας πόλεως· εἰκότως· ἅτε γὰρ ἐκπεπορθημένων τῶν κύκλῳ πόλεων, οὐ τελέως δὲ κατεσπασμένων, ταύτης δ' ἐκ βάθρων ἀνατετραμμένης, οἱ λίθοι πάντες εἰς τὴν ἐκείνων*

ἀνάληψιν μετηνέχθησαν. Ἀρχαιάνακτα γοῦν φασι τὸν Μιτυληναῖον ἐκ τῶν ἐκεῖθεν λίθων τὸ Σίγειον τειχίσαι.

Ein bemerkenswerthes Geständniss!

Von Ueberresten der alten Stadt ist nichts mehr erhalten. Das Zerstörungswerk der Sieger war ein sehr gründliches und die Bewohner der umliegenden Orte schleppten später die Steine weg, um ihre arg beschädigten Wohnsitze wiederherzustellen. Auch diese Angabe rührt von Demetrios her, wie die weiter unten folgende Stelle lehrt:

p. 600. *Τίμαιον δὲ ψεύσασθαί φησιν ὁ Δημήτριος ἱστοροῦντα ἐκ τῶν λίθων τῶν ἐξ Ἰλίου Περίανδρον ἐπιτειχίσαι τὸ Ἀχίλλειον τοῖς Ἀθηναίοις, βοηθοῦντα τοῖς περὶ Πιττακόν· ἐπιτειχισθῆναι μὲν γὰρ ὑπὸ τῶν Μιτυληναίων τὸν τόπον τοῦτον τῷ Σιγείῳ, οὐ μὴν ἐκ λίθων τοιούτων οὐδ' ὑπὸ τοῦ Περιάνδρου.*

Diese Notizen zeigen, wie eingehend Demetrios die ganze Frage behandelt hatte. Der Grund, den er für das Verschwinden der Trümmer Alt-Ilions anführt [131]), ist völlig ausreichend; er beruht auf einer zu allen Zeiten wiederkehrenden Erscheinung. Die Spuren der stattlichsten Baustellen verschwinden in kurzer Zeit, wenn eine Gegend, wie es bei der Landschaft um Hissarlik wirklich der Fall ist, kein gutes Baumaterial besitzt. Wir erinnern nur an das Schicksal unserer ehemaligen mächtigen deutschen Handelsstadt Bardewick. Hat doch, um von den vielen Berichten neuerer Reisender über die Verschleppung antiker Baureste [132]) ganz abzusehen, Schliemann selber die Erfahrung machen müssen, dass in seiner Abwesenheit während des Winters das ausgegrabene Mauerwerk nicht einmal durch eigens bestellte Aufseher zu schützen war, und auch während er arbeitete, kamen die Anwohner zahlreich mit Wagen herbei, um die grossen und kleinen Steine wegzuführen. Vermuthlich hatte Demetrios, der ja die ganze Troade sorgfältig durchforschte, in den Orten der Umgegend bestimmte Anhaltspunkte für seine Ansicht gefunden, vielleicht sogar das Baumaterial selber geprüft. Sonst wäre er wohl nicht mit solcher Bestimmtheit dem Bericht des Timaios entgegengetreten.

Hatte aber die Trümmerstätte Trojas als Steinbruch für die ganze Umgebung gedient, so konnten sich natürlich in späterer Zeit hier keine Mauerreste mehr vorfinden. Doch ist zu be-

denken, dass Demetrios wohl nur nach dem äusseren Anschein urtheilte. Das Vorhandensein von Ueberresten unter der Schuttdecke wird damit keineswegs ausser den Bereich der Möglichkeit gestellt [183]). Nachgrabungen und besonders Excavationen in der Art, wie Schliemann sie auf Hissarlik vornahm, hätten ihm möglicherweise Baureste geliefert; aber ein solches Aufdecken wäre damals wohl als Entweihung des Ortes angesehen worden.

Dass Demetrios durch den obigen Ausspruch (*οὐδὲν δ' ἴχνος σώζεται*) sich eine gefährliche Blösse gegeben habe und dass, wie manche Vertreter der Hissarliktheorie behaupten, damit „allein eigentlich die ganze Aufstellung des Satzes, das homerische Troja habe dort gelegen, zusammenstürze [184])“, lässt sich nicht gut einsehen. Umgekehrt: Weil dem Demetrios die Gründe für seine Ansicht (deren Gesammtheit uns wohl leider nicht mehr erhalten ist) im Allgemeinen völlig überzeugend schienen, hat er an dem Fehlen der Trümmer keinen Anstoss genommen. Man mag im Einzelnen gegen die Angaben unseres stark verderbten Textes noch so viele Bedenken erheben, aber die Urtheilsfähigkeit, den gesunden Menschenverstand und vor allem die Ehrlichkeit eines Mannes wie Demetrios sollte man doch unangefochten lassen.

Unser Autor wendet sich im Weiteren (p. 600) auch gegen die Behauptung der Ilienser, die alte Stadt sei nicht völlig vernichtet und eigentlich niemals gänzlich verlassen worden. Da die Ilienser sich auf die jährliche Opferfahrt der lokrischen Jungfrauen beriefen, die angeblich zur Sühne für die Frevelthat des Aias stattfand, so weist er darauf hin, dass Homer diesen Frevel gar nicht kennt und dass diese Opferfahrt erst unter der Herrschaft der Perser ihren Anfang genommen habe. Er hebt ferner hervor (p. 601), dass Homer ganz bestimmt von der vollständigen Vernichtung der Stadt rede. Schliesslich beruft er sich auf den einmüthigen Glauben der nachhomerischen Autoren, die den Untergang der alten Stadt berichten, und erwähnt insbesondere einen Ausspruch des Redners Lykurgos [185]):

p. 601. *ὁμολογοῦσι δὲ καὶ οἱ νεώτεροι τὸν ἀφανισμὸν τῆς πόλεως, ὧν ἔστι καὶ Λυκοῦργος ὁ ῥήτωρ· μνησθεὶς γὰρ τῆς Ἰλιέων πόλεώς φησι „τίς οὐκ ἀκήκοεν, ὡς ἅπαξ ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων κατεσκάφθη, ἀοίκητον οὖσαν;“*

„Wer hat nicht gehört, dass Ilion, nachdem es einmal von den Hellenen zerstört war, unbewohnt geblieben ist?“

Sodann heisst es bei Strabon:

p. 601. *εἰκάζουσι δὲ τοὺς ὕστερον ἀνακτίσαι διανοουμένους οἰωνίσασθαι τὸν τόπον ἐκεῖνον, εἴτε διὰ τὰς συμφορὰς εἴτε καὶ καταρασαμένου τοῦ Ἀγαμέμνονος κατὰ παλαιὸν ἔθος (καθάπερ καὶ ὁ Κροῖσος ἐξελὼν τὴν Σιδήνην, εἰς ἣν ὁ τύραννος κατέφυγε Γλαυκίας, ἀρὰς ἔθετο κατὰ τῶν τειχιούντων πάλιν τὸν τόπον)· ἐκείνου μὲν οὖν ἀποστῆναι τοῦ χωρίου, ἕτερον δὲ τειχίσαι.*

Man sieht, dass auch über die wichtige Frage, wesshalb Alt-Ilion in Trümmern liegen blieb, nicht leichtfertig hinweg gegangen wurde. Strabon oder vielmehr Demetrios schliesst sich jenen Forschern an, die vermuthen, dass, obwohl man geraume Zeit nach dem Kriege zu dem Wiederaufbau der Stadt schreiten wollte, zuletzt doch die alte Baustelle gemieden und eine andere gewählt wurde, sei es aus Scheu vor dem hier stattgehabten schweren Gottesgericht, sei es weil Agamemnon nach altem Brauch die Stätte geradezu feierlich verflucht hatte [126]). Soweit handelt es sich um Vermuthungen der Forscher. Als Thatsache aber wird noch angegeben:

p. 601. *πρῶτοι μὲν οὖν Ἀστυπαλαιεῖς οἱ τὸ Ῥοίτειον κατασχόντες συνῴκισαν πρὸς τῷ Σιμόεντι Πόλιον ὃ νῦν καλεῖται Πόλισμα, οὐκ ἐν εὐερκεῖ τόπῳ· διὸ κατεσπάσθη ταχέως· ἐπὶ δὲ τῶν Λυδῶν ἡ νῦν ἐκτίσθη κατοικία καὶ τὸ ἱερόν· οὐ μὴν πόλις γε ἦν, ἀλλὰ πολλοῖς χρόνοις ὕστερον καὶ κατ᾽ ὀλίγον, ὡς εἴρηται, τὴν αὔξησιν ἔσχεν. Ἑλλάνικος δὲ χαριζόμενος τοῖς Ἰλιεῦσιν, οἷος ἐκείνου θυμός, συνηγορεῖ τὸ τὴν αὐτὴν εἶναι πόλιν τὴν νῦν τῇ τότε· τὴν δὲ χώραν ἀφανισθείσης τῆς πόλεως οἱ τὸ Σίγειον καὶ τὸ Ῥοίτειον ἔχοντες διενείμαντο καὶ τῶν ἄλλων ὡς ἕκαστοι τῶν πλησιοχώρων, ἀπέδοσαν δ᾽ ἀνοικισθείσης* (vergl. p. 593).

Zuerst also gründeten die Astypalaier, welche Rhoiteion besetzt hatten, am Simoeis den Ort Polion, jetzt Polisma genannt, der aber wegen seiner ungeschützten Lage bald wieder zerstört wurde. Zur Zeit der lydischen Könige ist die neuere Stadt mit dem dazu gehörigen Heiligthum gegründet worden. Damals war es jedoch ein unbedeutender Ort und erst lange Zeit nachher gelangte es allmählich zu Ansehen und Macht. — — — Was aber das Gebiet von Alt-Ilion betrifft, so war es nach der Zerstörung der Stadt in die Hände der Bewohner von Rhoiteion,

Sigeion und der anderen Nachbarorte gerathen, als jedoch später die Neugründung stattfand, wurde es wieder zurückgegeben.

Auch aus diesen Bemerkungen geht hervor, dass man über die frühesten Perioden der Geschichte von Neu-Ilion eifrige Nachforschungen angestellt und namentlich darnach gestrebt hatte, in die historische Continuität zwischen Alt- und Neu-Ilion einige Klarheit zu bringen.

In die zuletzt erwähnte Angabe über das Schicksal des Stadtgebietes von Alt-Ilion ist aber in unserem Texte noch eine Notiz eingeflickt (*Ἑλλάνικος δὲ — τῇ τότε*), die an sich zwar durchaus unverfänglich und glaubwürdig ist, die aber allem Anschein nach ursprünglich (d. i. bei Demetrios) an einer früheren Stelle gestanden hatte, nämlich nach den oben angeführten Worten: *ὁμολογοῦσι — — — ἀοίκητον οὖσαν.* Als der einzige unter den nachhomerischen Autoren, der den Iliensern aus Gefälligkeit beipflichtet und ihre Stadt für identisch mit der alten hält, wird nämlich Hellanikos genannt; doch unterlässt es Demetrios nicht, an diese eines wissenschaftlichen Forschers durchaus unwürdige Schmeichelei eine geringschätzige Bemerkung zu knüpfen [187].

Hiermit ist die Erörterung, durch welche Strabon den Glauben an die Identität der homerischen und der neueren Stadt bekämpfen will, in der Hauptsache abgeschlossen. Diese Erörterung ist eine sehr eingehende und offenbar ganz unparteiische; soweit sich aus der verunstalteten Ueberlieferung erkennen lässt, war sie auch in ihrer ursprünglichen Anlage von Demetrios mit Umsicht und gutem Urtheil durchgeführt worden. Selbst in ihrer jetzigen fragmentarischen Fassung muss sie Jeden, der unbefangen an die Streitfrage herantritt, überzeugen, sobald nur die Ursachen der in unserem Text herrschenden Verwirrung genügend aufgedeckt sind. Dieselben lassen sich, um dies noch einmal zu wiederholen, kurz dahin bestimmen:

Dem Verfasser der überlieferten Schilderung fehlte nicht nur die klare Anschauung der örtlichen Verhältnisse, sondern auch eine vollständige Kenntniss der Darstellung des Demetrios; er scheint das Werk desselben nicht direct benutzt zu haben. In Folge davon hat er zwar der Grundansicht des Demetrios beigepflichtet, in den Einzelangaben aber sich mehrfach eine Verwechslung zwischen den Oertlichkeiten der von Demetrios geschilderten homerischen Landschaft und den von diesen ganz

verschiedenen historischen Oertlichkeiten gleichen Namens zu Schulden kommen lassen, insbesondere eine Confundirung des historischen Skamandros (Mendere) mit dem homerischen (Dumbrek), welche Plinius, wie es scheint einer guten Autorität folgend, als Skamander und Palaeskamander (Xanthus Simoenti iunctus) auseinandergehalten hat.

Es bleibt noch übrig, auf die historischen Notizen, welche Strabon dieser Erörterung vorangeschickt hat, einen Blick zu werfen.

Wie früher bemerkt wurde, knüpft Strabon an eine Stelle Platons (de legg. III 682, wo drei Perioden der ältesten menschlichen Niederlassungen unterschieden werden, nämlich die auf den hohen Bergen, die auf dem Mittelgebirg und die in der Ebene, und wo Ilion als Beispiel benutzt wird) zunächst die Bemerkung, dass die alte Stadt nicht an der Stelle der neuen gestanden habe, sondern ungefähr 30 Stadien ostwärts gegen den Ida und Dardanien in der Nähe des sogenannten Ilierdorfes.

Dann sagt er weiter:

p. 593. *οἱ δὲ νῦν Ἰλιεῖς φιλοδοξοῦντες καὶ θέλοντες εἶναι ταύτην τὴν παλαιὰν παρεσχήκασι λόγον τοῖς ἐκ τῆς Ὁμήρου ποιήσεως τεκμαιρομένοις. οὐ γὰρ ἔοικεν αὕτη εἶναι ἡ καθ' Ὅμηρον· καὶ ἄλλοι δὲ ἱστοροῦσι πλείους μεταβεβληκέναι τόπους τὴν πόλιν, ὕστατα δ' ἐνταῦθα συμμεῖναι κατὰ Κροῖσον μάλιστα.*

Die vom Ehrgeiz eingegebene Behauptung der Ilienser, dass ihre Stadt die alte sei, hat den Homerforschern [unter ihnen natürlich der oben erwähnten Hestiaia] Veranlassung gegeben, auf Grund der homerischen Schilderung die Frage genauer zu prüfen. Macht es doch keineswegs den Eindruck, dass die heutige Stadt die homerische sei. Auch Andere [das sind wohl Geschichtschreiber] berichten, dass die Stadt mehrmals ihren Platz gewechselt habe und dann zuletzt, insbesondere seit Kroisos, an dem jetzigen geblieben sei.

Schärfer als durch diese Bemerkungen konnte Strabon die „wissenschaftliche“ Ansicht, um mit Ulrichs zu reden, der „populären“ nicht entgegenhalten, unzweideutiger seine Verurtheilung der Anmassung Neu-Ilions nicht aussprechen.

Strabon gibt sodann einen kurzen Ueberblick über die Entwicklung der neueren Stadt [138]) von der Gründung bis herab auf seine Zeit, wo sie in Folge der Begünstigungen seitens der

Römer und namentlich der julischen Familie ein hohes Ansehen erlangt hatte. Da dieser Abschnitt keine neuen Anhaltspunkte für die Bestimmung der Lage Alt-Ilions bietet, kann er hier unberücksichtigt bleiben. Nur darauf sei noch hingewiesen, dass hauptsächlich zwei Umstände für Neu-Ilion von besonderer Bedeutung waren: der Besitz des Athenetempels [139]) und die angebliche Abstammung der Einwohner von den alten Trojanern.

Der Tempel erscheint in der älteren Zeit als der wichtigere Theil, die Stadt gleichsam nur als Anhängsel. Sein Ansehen muss sehr gross gewesen sein, da er, wie auch die Ausgrabungen Schliemanns bestätigt haben, nach mehrmaliger Zerstörung [140]) stets wieder aus der Asche erstand. Die wissenschaftliche Beurtheilung jener Ausgrabungen wird lehren, ob wirklich schon in vorhistorischer Zeit ein Heiligthum auf dem Hügel von Hissarlik lag. Als Tempel der ilischen Athene mit dem Anspruch, das troische Palladium zu besitzen, erstand er wohl erst zur Zeit der aiolischen Niederlassungen. An das Heiligthum konnte sich dann leicht der Glaube von der Identität dieser Stelle mit dem homerischen Ilion anheften. Einen Beweis aber für die Identität bietet das Vorhandensein des Tempels natürlich nicht. Denn Strabon bemerkt ja auf Grund der älteren Forschungen ausdrücklich, dass Ilion mehrmals seine Stätte geändert und zuletzt zur Zeit des Kroisos zugleich mit dem Tempel an der Stelle, die es in der ganzen Folgezeit einnahm, gegründet worden (Strab. p. 601 oben S. 71 und p. 593, *καὶ ἄλλοι δὲ ἱστοροῦσι πλείους μεταβεβληκέναι τόπους τὴν πόλιν, ὕστατα δ' ἐνταῦθα συμμεῖναι κατὰ Κροῖσον μάλιστα*). Schon Xerxes brachte bei diesem Heiligthum ein grossartiges Opfer dar; ob als Rächer des unglücklichen Priamos, mag dahin gestellt bleiben [141]). Wenn aber Herodotos zugleich berichtet [142]), dass der Perserfürst auf die Pergamos des Priamos hinaufgestiegen sei, voll Verlangen, die merkwürdige Stätte selber zu schauen, und dass er von dem dort Vorgefallenen sich bis in's Einzelste unterrichtet habe, so lässt der Wortlaut der ganzen Stelle sehr wohl die Voraussetzung zu, dass Herodotos die Stätte der Pergamos nicht für identisch mit der Stelle des Athenetempels ansah [143]). Nur blinde Voreingenommenheit konnte aus dieser Angabe ein sicheres Beweismittel für die Hissarliktheorie machen wollen.

Der allgemeine Glaube an ihre Abstammung von den Trojanern war für die Neu-Ilier noch wichtiger. Ihn scheint die

gelehrte Forschung wenig oder weniger entschieden angetastet zu haben [144]). Wie sehr sich die Ilienser in dem Gedanken gefielen, die Nachkommen der alten Troer zu sein, das beweisen die erhaltenen Münzen, dann die Reliquien, die sie vorzeigten (Waffenstücke, Leier des Paris u. a. derart) und ihr Verhalten den Römern gegenüber. Begünstigt wurde dabei ihr anspruchvolles Auftreten durch die eigenthümliche Lage der Stadt auf jenem Gebirgsarm, der scheinbar als eine starke Wand sich rings um das Dumbrekthal herumzieht und so ein grosses, fest abgegrenztes Stadtgebiet herstellt. Dieser Raum war ein zusammengehöriges Ganzes, konnte als troischer Grund gelten. Dass ausser den Wohnstätten auf dem vorderen Höhenvorsprung (Hissarlik) auch noch weiterhin, scheinbar auf demselben Joche, Ruinen und Landmarken gezeigt wurden, mochte in unkritischen Zeiten harmlosen Gemüthern wenig Kopfzerbrechen verursachen [145]).

Schon frühe aber treten Spuren einer persönlichen Theilnahme für die Ilienser hervor. Dem Alexander war es neben seinem Enthusiasmus für das Heroenthum wohl vor allem darum zu thun, den angeblichen Nachkömmlingen jenes unglücklichen Volkes, das dereinst von den Achaiern so hart gezüchtigt worden, eine Genugthuung zu geben. Die Manen des Priamos und der Priamiden sollten gesühnt werden [146]), bevor er die Eroberung Asiens unternahm. Darum opferte er dem Zeus Herkeios und machte der Stadt so grosse Versprechungen (Strab. p. 593). Andrerseits unterliess er freilich nicht die hellenischen Nationalheroen zu feiern und sich durch die Erinnerung an ihre Thaten zu begeistern.

Auch die Römer, deren Auftreten auf troischem Boden mitunter einen ganz sentimentalen Anstrich trägt, betonen in ihren Begrüssungsreden und in den Erlassen des Senates immer den einen Gedanken [147]), dass die Ilienser ihre Stammverwandte seien. Die Pietät gegen die vom Schicksal so schwer geprüften Ahnherrn kommt für sie in erster Linie in Betracht. Kritische Bedenken tauchen bei ihnen nirgends auf. Bei alledem ist aus ihren überschwänglichen Reden und Proklamationen nicht sicher abzunehmen, dass sie geradezu glaubten, Neu-Ilion liege genau an der Stelle der alten Stadt. Einzelne ganz allgemein gehaltene und arglos hingeworfene Anspielungen oder gewisse phrasenhafte Wendungen kann man hierbei nicht als Beweismittel für die Identitätstheorie verwerthen [148]).

Das Gegentheil bezeugen aber zwei Stellen bei Horatius und Lucanus.

Zunächst ist es die bekannte Drohung, die Juno gegen jeden Versuch eines Wiederaufbaues der Priamosstadt richtet:

Hor. od. III 3, 37.
Dum longus inter saeviat Ilion
Romamque pontus, qualibet exules
in parte regnanto beati;
dum Priami Paridisque busto

insultet armentum et catulos ferae
celent inultae, stet Capitolium
fulgens triumphatisque possit
Roma ferox dare iura Medis.

— — — — — — — — —

57. Sed bellicosis fata Quiritibus
hac lege dico, ne nimium pii
rebusque fidentes avitae
tecta velint reparare Troiae.

Troiae renascens alite lugubri
Fortuna tristi clade iterabitur,
ducente victrices catervas
coniuge me Jovis et sorore.

Ter si resurgat murus aeneus
auctore Phoebo, ter pereat meis
excisus Argivis, ter uxor
capta virum pueroque ploret.

Ein bündigeres Zeugniss dafür, dass man in Rom wusste, die eigentliche Stätte des homerischen Ilion sei nicht wieder bebaut worden, kann, wie Welcker richtig bemerkt, gar nicht verlangt werden. Die übereinstimmende Anschauung, die den Worten: Troiae renascens alite lugubri Fortuna und der oben S. 71 erwähnten Angabe des Strabon (Demetrios): *εἰκάζουσι τοὺς ὕστερον ἀνακτίσαι διανοουμένους οἰωνίσασθαι τὸν τόπον ἐκεῖνον κτλ.* zu Grunde liegt, ist durch nichts hinweg zu demonstriren. Die Drohung der Juno wäre lächerlich, die Auffrischung der alten Sage überhaupt sinnlos, wenn es zu Horatius' Zeit nicht als bekannte Thatsache gegolten hätte, dass Neu-Ilion keineswegs auf dem Boden der homerischen Stadt stehe, mit andern Worten: wenn nicht neben der populären Ansicht, mit der natürlich die Politiker rechnen mussten, auch eine wissenschaftliche vorhanden war, auf die der Dichter hier Bezug genommen hat.

Dasselbe bezeugt Lucanus durch seine vortreffliche Schilderung von Cäsars Besuch in Troja:

Phars. IX. 961.

Sigeasque petit famae mirator arenas
et Simoentis aquas et Graio nobile busto
Rhoetion et multum debentes vatibus umbras.
Circuit exustae nomen memorabile Troiae
magnaque Phoebei quaerit vestigia muri.
Jam silvae steriles et putres robore trunci
Assaraci pressere domos et templa deorum,
iam lassa radice tenent, ac tota teguntur
Pergama dumetis: etiam periere ruinae.
Aspicit Hesiones scopulos silvaque latentes
Anchisae thalamos, quo iudex sederit antro,
unde puer raptus coelo, quo vertice Nais
luserit Oenone: nullum sine nomine saxum.
Inscius in sicco serpentem pulvere rivum,
transierat, qui Xanthus erat; securus in alto
gramine ponebat gressus, Phryx incola manes
Hectoreos calcare vetat; discussa iacebant
saxa nec ullius faciem servantia sacra,
Herceas, monstrator ait, non respicis aras?

Diese Stelle gewinnt erst auf Grund unserer obigen Darlegung ihre richtige Beleuchtung. Mag nun Lucanus die Gegend selber besucht oder seine Schilderung nach dem Bericht eines Begleiters des Cäsar abgefasst haben, Thatsache bleibt wohl, dass er den Nachkommen des Aineias nicht in der Stadt Neu-Ilion, sondern auf einer entlegenen, verlassenen Höhe die Stelle suchen lässt, wo einst die Wiege der Ahnherren gestanden hatte [149]). Wollte man aber auch die Schilderung Lucans, wie neuerdings versucht wurde, für ein blosses Phantasiegemälde des Dichters erklären, so könnte doch nicht geleugnet werden, dass derselbe von einer Tradition beeinflusst war, die dem populären Glauben direct zuwiderlief.

Auch Ovidius legt dem Numa die Worte in den Mund (metam. XV. 420 ff.):

— — — — — Sic omnia verti
cernimus atque illas assumere robora gentes,
concidere has. Sic magna fuit censuque virisque
perque decem potuit tantum dare sanguinis annos,
nunc humilis veteres tantummodo Troia ruinas
et pro divitiis tumulos ostendit avorum.

Ovid scheint aber als Augenzeuge zu sprechen; vergl. fast. VI. 417 ff.:

Cetera iam pridem didici puerilibus annis,
non tamen idcirco praetereunda mihi.
Moenia Dardanides nuper nova fecerat Ilus;
Ilus adhuc Asiae dives habebat opes.
Creditur armiferae signum caeleste Minervae
urbis in Iliacae desiluisse iuga.
Cura videre fuit; vidi templumque locumque.
Hoc superest illi; Pallada Roma tenet.

Der Wortlaut von Vers 423 lässt immerhin die Annahme zu, dass Ovid die Stelle des neueren Tempels (in Neu-Ilion) nicht für identisch hielt mit der Stätte, wo dereinst das Palladium niedergefallen war [150]).

Auch mag hier noch der Worte gedacht sein, die dieser Besucher der Troade der Penelope in den Mund legt (heroid. I. 51 ff.):

Diruta sunt aliis, uni mihi Pergama restant,
incola captivo quae bove victor arat.
Jam seges est, ubi Troia fuit, resecandaque falce
luxuriat Phrygio sanguine pinguis humus.
Semisepulta virum curvis feriuntur aratris
ossa; ruinosas occulit herba domos.

Dieselbe Anschauung endlich spricht aus dem Epigramm des Euenos (Anthol. IX. 62):

Ξεῖνοι, τὴν περίβωτον ἐμὲ πτόλιν Ἴλιον ἱρήν,
τὴν πάρος εὐπύργοις τείχεσι κληζομένην,
αἰῶνος τέφρη κατεδήδοκεν· ἀλλ' ἐν Ὁμήρῳ
κεῖμαι, χαλκείων ἕρκος ἔχουσα πυλῶν.

Hiernach bedarf es nicht mehr vieler Erörterungen. „Diese Stimmen beweisen eine auswärtige, neben der Sage der Ilier herlaufende Meinung.“ Dass bei den Iliern selber der Gedanke aufgekommen war, ihre Stadt liege an der Stelle des alten Ilion, dass sie diesen Gedanken, gegen den lange Zeit kein Widerspruch laut wurde, theils aus materiellen Rücksichten, theils aus Selbstgefühl sorgsam pflegten und ausbildeten, dass sie namentlich in früherer Zeit schaulustigen Fremden [151]) und politischen Machthabern gegenüber ihn mit feierlichem Ernst vertraten, das alles ist ganz erklärlich. Nur darf man aus diesen Erscheinungen keine wissenschaftlichen Beweise schmieden wollen. Auch das bereitwillige Eingehen der Besucher auf die ihnen vorgehaltene Legende beweist nichts. Von einer enthusiastischen Natur wie Alexander [152]) wird man

nicht die Anregung kritischer Bedenken erwarten, obgleich er ein Schüler des Aristoteles war, und von Politikern wie Sulla und Cäsar keine Aeusserung derselben, auch wenn sie die Nichtigkeit der Sache durchschauten [153]). Wussten doch überhaupt die Regierenden in Rom recht gut, warum sie das Aufblühen ihrer angeblichen Mutterstadt begünstigten, die für Rom schon früh ein wichtiger vorgeschobener Posten inmitten des wandlungsreichen asiatischen Völkergewühles war. Ausserdem hat die Macht der an sagenhafte Personen oder Oertlichkeiten geknüpften populären Vorstellungen sich zu allen Zeiten stärker und nachhaltiger erwiesen als die nüchterne Kritik, zumal wenn die Träger der Sagen, wie im vorliegenden Falle, allgemeine und ungetheilte Sympathie genossen. Und so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn auch hier, nachdem die gründliche Forschung der Alexandriner und Pergamener dem harmlosen Schwindel der Bewohner von Ilion längst mit Entschiedenheit entgegengetreten war und auf die Meinung der Gebildeten bestimmend eingewirkt hatte, bei der grossen Menge die Unklarheit doch noch fortdauerte und wenn auch in der Literatur Spuren derselben hin und wieder hervortreten [154]).

Wer alle diese Umstände einer ruhigen Prüfung unterwirft, muss der Ansicht, dass Alt-Ilion auf den Höhen von Hissarlik gelegen habe, geradezu die wissenschaftliche Berechtigung absprechen. Und wenn gewisse Anhänger dieser Theorie [155]) sich zu der Behauptung verstiegen haben, dass der Glaube an die Identität der historischen Stadt und der homerischen im ganzen Alterthum ein „festbegründeter“ gewesen, dass „Niemand“ an ihr gezweifelt habe, und ferner dass die Lage von Hissarlik nicht nur in jeder Hinsicht allen Angaben der Ilias, sondern auch denen der späteren Tradition entspreche, so verurtheilt sich ein solches Verfahren nach dem oben Dargelegten von selbst.

Die sogenannte Bunarbaschitheorie aber hat für das Alterthum überhaupt nicht bestanden, sie kann also bei einer auf die Angaben der Alten gestützten methodischen Erforschung der Gegend zunächst gar nicht in Betracht kommen. Keinem Menschen ist es je eingefallen, das alte Troja auf dem Balidagh zu suchen, bevor Lechevalier die Troade bereiste [156]).

Nur die wissenschaftliche Ansicht des Alterthums, die sich hauptsächlich aus den Angaben des Demetrios, Strabon und Plinius wiederherstellen lässt, verdient ernstliche Berücksich-

tigung. Nach ihr befand sich die Stätte des homerischen Ilion 30 Stadien ostwärts von Neu-Ilion, mithin muss der Schauplatz der homerischen Kämpfe im Dumbrekthal gewesen sein. Hier finden sich zwei Gewässer (Dumbrek und Erynkoibach), die den beiden Flüssen Homers, dem Xanthus Simoenti iunctus, vollkommen entsprechen, hier ferner ein geeignetes Kampfterrain und eine fast allen überlieferten Bestimmungen genügende Stelle für die alte Stadt. Ein Theil der alten troischen Landmarken wurde noch zu Demetrios' Zeit in der Umgebung dieser Stätte gezeigt und von ihm als Beweismittel gegen die Ansprüche der Ilienser verwendet. Das eigentliche Menderethal muss in der vorliegenden Frage ganz ausser Betracht bleiben. In der ältesten Zeit war sein unterer Theil bis gegen den Hügel von Hissarlik hin, von einer grossen Meeresbucht eingenommen. Der Mendere ist der Skamandros der historischen Zeit, gleichwie der Dumbrek der historische Simoeis. Dass diese und noch viele andere Namen der homerischen Landschaft später willkürlich angewandt worden waren, kann nicht auffallen, wenn man sich klar gemacht hat, welchen Einfluss die aiolischen und sonstigen Ansiedler auf alle diese Verhältnisse ausübten und welche Verwirrung dieselben auch anderwärts in topographischer Hinsicht anzurichten pflegten. Homeros war allem Anschein nach der Tradition der alten Localsage gefolgt, die er, wie ausdrücklich berichtet wird, an Ort und Stelle erkundet hatte.

Dies das Ergebniss unserer Prüfung der Nachrichten der Alten über die Lage des homerischen Ilion.

Der zweite Theil der Aufgabe, die Vergleichung des Gefundenen mit den Schilderungen Homers dürfte durch mehrere gelegentliche Erörterungen [157]) der Hauptsache nach bereits erledigt sein und zwar zu Gunsten der neuen Ansicht. Keine der wichtigeren homerischen Stellen scheint mit dieser im Widerspruch zu stehen.

Somit bliebe noch das Dritte übrig: Eine genaue Durchforschung des bisher nur wenig beachteten Dumbrekthales. Erst durch sie kann Gewissheit darüber erlangt werden, ob unsere Wiederherstellung der Ansicht des Demetrios von Skepsis durchaus richtig ist.

Anmerkungen.

[1]) Ph. Barker-Webb, Untersuchungen über den ehemaligen und jetzigen Zustand der Ebene von Troja, übers. von Hase. Weimar 1822. S. 3. — Und schon Spohn, de agro Troiano, Lipsiæ 1814: — — quæ quidem quæstio iam dudum novitatis gratiam exuit. — Eine ausführliche, jedoch nicht durchaus correcte und vollständige Uebersicht über den bisherigen Gang der Forschung gibt E. Buchholz, Homerische Kosmographie und Geographie. Leipzig 1871. S. 328 ff.

[2]) W. Christ, Die Topographie der troianischen Ebene und die homerische Frage. Sitzungsber. der philos.-philol. und hist. Cl. der k. b. Akad. d. W. II. 2. München 1874. S. 194. (Aehnlich übrigens schon Lenz, Die Ebene von Troja. Neu-Strelitz 1798. S. 183; vgl. S. XXIV).

[3]) O. Frick, Zur troischen Frage. Jahrb. f. cl. Phil. 1876. S. 289 ff.

[4]) L. v. Sybel, Ueber Schliemann's Troja. Marburg 1875. — Dagegen meint ein Kenner der griechischen Landschaften, Tozer, researches in the highlands of Turkey. London 1869. II. p. 337: — the Homeric topography does not appear to be imaginary; nor is there any reason to believe that the ground has so far changed as to render the search hopeless. — I. p. 26. The geographical descriptions which the ‚Iliad' contains are singularly exact and graphic — far more than those of later Greek poets. Homer's local epithets are, with rare exceptions, remarkably appropriate: nothing can better describe the thin cascade of the Styx in Arcadia than the epithet „down-dropping“ (κατειβόμενον) etc. — When we find the geographical accuracy of the poet extending thus far, we cannot but feel that there is an antecedent probability in favour of its being found also in the locality which is the scene of the action.

[5]) Bemerkungen hierüber finden sich z. B. bei Strabon p. 20 (ed. Mein.): „ὡς δ' ὅτε τις χρυσὸν περιχεύεται ἀργύρῳ ἀνήρ“, οὕτως ἐκεῖνος ταῖς ἀληθέσι περιπετείαις προσεπετίθει μῦθον, ἡδύνων καὶ κοσμῶν τὴν φράσιν, πρὸς δὲ τὸ αὐτὸ τέλος τοῦ ἱστορικοῦ καὶ τοῦ τὰ ὄντα λέγοντος βλέπων· οὕτω δὴ τόν τε Ἰλιακὸν πόλεμον γεγονότα παραλαβὼν ἐκόσμησε ταῖς μυθοποιίαις καὶ τὴν Ὀδυσσέως πλάνην ὡσαύτως· — — — ἔλαβεν οὖν παρὰ τῆς ἱστορίας τὰς ἀρχάς. Vgl. p. 22: τῶν τε μύθων τῶν μὲν ἐν τόποις οὐ πεπλασμένοις πεφημισμένων, οἷον ἐν Ἰλίῳ καὶ Ἴδῃ καὶ Πηλίῳ, τῶν δὲ ἐν πεπλασμένοις, καθάπερ ἐν οἷς οἱ Γόργονες ἢ ὁ Γηρυόνης κτλ. — p. 23: χωρὶς γὰρ τῶν λεχθέντων περὶ τοῦ τρόπου τῆς πρεπούσης

῾Ομήρῳ μυθοποιίας καὶ τὸ πλῆθος τῶν συγγραφέων τῶν ταὐτὰ θρυλούντων κἀκ τῆς κατὰ τοὺς τόπους ἐπιχωριαζούσης φήμης διδάσκειν δύναται, διότι ταῦτα οὐ ποιητῶν πλάσματά ἐστιν οὐδὲ συγγραφέων, ἀλλὰ γεγενημένων ἴχνη καὶ προσώπων καὶ πράξεων. — p. 22 (vgl. oben p. 20): — — — λαβὼν ἀληθῆ ταύτην τὴν ὑπόθεσιν ποιητικῶς διεσκεύασε· τοῦτο γὰρ οἰκείως ἂν λέγοιτο περὶ αὐτοῦ· κτλ. — p. 46: τοιαύταις δή τισιν ἀφορμαῖς ὁ ποιητὴς χρησάμενος τὰ μὲν ὁμολογεῖ τοῖς ἱστορουμένοις, προσμυθεύει δὲ τούτοις, ἔθος τι φυλάττων καὶ κοινὸν καὶ ἴδιον. — p. 20: ἐκ μηδενὸς δὲ ἀληθοῦς ἀνάπτειν κένην τερατολογίαν οὐχ ῾Ομηρικόν. — p. 25: [Πολύβιος δ᾽ὀρθῶς ὑπονοεῖ τὰ περὶ τῆς πλάνης] — — — — εἰ δέ τινα μὴ συμφωνεῖ, μεταβολὰς αἰτιᾶσθαι δεῖν ἢ ἄγνοιαν ἢ καὶ ποιητικὴν ἐξουσίαν, ἣ συνέστηκεν ἐξ ἱστορίας καὶ διαθέσεως καὶ μύθου· τῆς μὲν οὖν ἱστορίας ἀλήθειαν εἶναι τέλος, ὡς ἐν νεῶν καταλόγῳ τὰ ἑκάστοις τόποις συμβεβηκότα λέγοντος τοῦ ποιητοῦ, τὴν μὲν πετρήεσσαν τὴν δὲ ἐσχατόωσαν πόλιν, ἄλλην δὲ πολυτρήρωνα, τὴν δ᾽ ἀγχίαλον· τῆς δὲ διαθέσεως ἐνέργειαν εἶναι τὸ τέλος ὡς ὅταν μαχομένους εἰσάγῃ, μύθου δὲ ἡδονὴν καὶ ἔκπληξιν· τὸ δὲ πάντα πλάττειν οὐ πιθανόν, οὐδ᾽ ῾Ομηρικόν. — p. 59: βέλτιον δὲ αἰτιᾶσθαι μεταβολὴν ἢ ἄγνοιαν ἢ κατάψευσιν τῶν τόπων κατὰ τὸ μυθῶδες. — p. 27: τὸ δ᾽ὅλον οὐκ εὖ τὸ τὴν ῾Ομήρου ποίησιν εἰς ἓν συνάγειν τῇ τῶν ἄλλων ποιητῶν εἴς τε τἆλλα καὶ εἰς αὐτὰ τὰ νῦν προκείμενα τὰ τῆς γεωγραφίας καὶ μηδὲν αὐτῷ πρεσβεῖον ἀπονέμειν. — p. 2: — — ἐπισκοπῶμεν τῶν εἰρημένων ἔτι μᾶλλον καὶ πρῶτον ὅτι ὀρθῶς ὑπειλήφαμεν καὶ ἡμεῖς καὶ οἱ πρὸ ἡμῶν, ὧν ἐστι καὶ ῞Ιππαρχος, ἀρχεγέτην εἶναι τῆς γεωγραφικῆς ἐμπειρίας ῞Ομηρον, ὃς οὐ μόνον ἐν τῇ κατὰ τὴν ποίησιν ἀρετῇ πάντας ὑπερβέβληται τοὺς πάλαι καὶ τοὺς ὕστερον, — — — ἀλλὰ καὶ τὰ περὶ τοὺς τόπους καθ᾽ ἕκαστα καὶ τοὺς κατὰ σύμπασαν τὴν οἰκουμένην γῆν τε καὶ θάλατταν. — p. 18: ἀλλ᾽ οὐδὲ τὰ σύνεγγυς μόνον, ὥσπερ ᾽Ερατοσθένης εἴρηκε, καὶ τὰ ἐν τοῖς ῞Ελλησιν, ἀλλὰ καὶ τῶν πόρρω πολλὰ λέγει καὶ δι᾽ ἀκριβείας ῞Ομηρος.

[6]) Gladstone, Homeric synchronism. London 1876 p. 121 ff. — Vgl. Lauth in der Beil. z. Augsb. A. Z. v. 10. Juli 1875 über die egyptischen Inschriften aus der Zeit Ramses II. 1577 v. Chr. mit den Namen der Mysier, Lykier, Ilier und Dardaner.

[7]) Steph. Byz. Κεγχρέαι, πόλις Τρῳάδος, ἐν ᾗ διέτριψεν ῞Ομηρος μανθάνων τὰ κατὰ τοὺς Τρῶας. Vgl. Suid. s. Hom.

[8]) Für die Autopsie Homers neuerdings auch Christ a. a. O. S. 206 ff. 224 und O. Frick, Jahrb. 1876. S. 310.

[9]) Z. B. Herod. V 65. ἐξεχώρησαν ἐς Σίγειον τὸ ἐπὶ τῷ Σκαμάνδρῳ.

[10]) Leake, Journal of a tour in Asia minor. London 1824 p. 293. — Für ein Werk aus türkischer Zeit hielt ihn Ingenieur-Major Müller bei Lenz, Die Ebene von Troja. S. 157. Vgl. auch Lechevalier, Voyage dans la Troade 2ᵉ édit. Paris l'an VII. p. 161. — v. Richter, Wallfahrten im Morgenland. Berlin 1822. S. 472. — Lenz, a. a. O. S. 22. — Ulrichs, Reisen in Griechenland II. S. 265. — Dass der Kanal identisch sei mit dem homerischen Skamander (dagegen Mendere = Simoeis), daran hält Forchhammer auch jetzt noch fest; vgl. den wunderlichen Aufsatz: „der Skamandros" in d. Jahrb. 1876. S. 322.

[11]) Strabon XIII. p. 598: εἰ δὲ φήσει τις τὸν νῦν λεγόμενον Ἀχαιῶν λιμένα εἶναι τὸ ναύσταθμον, ἐγγυτέρω τινὰ λέξει τόπον ὅσον δώδεκα σταδίους διεστῶτα τῆς πόλεως, [τὸ] ἐπὶ θαλάττῃ πεδίον συμπροστιθείς.... διότι τοῦτο πᾶν πρόχωμα τῶν ποταμῶν ἐστι τὸ πρὸ τῆς πόλεως ἐπὶ θαλάττῃ πεδίον, ὥστε εἰ δωδεκαστάδιόν ἐστι νῦν τὸ μεταξύ, τότε καὶ τῷ ἡμίσει ἔλαττον ὑπῆρχε. Liv. 37, 9 in portum, quem vocant Achaeorum, classem primum advertit: inde Ilium escendit, sacrificioque Minervae facto legationes finitimas ab Elaeunte et Dardano et Rhoeteo, tradentis in fidem civitatis suas, benigne audivit. — Mela de chorogr. ed. Parth. I (18, 3) 93. Sequens tractus tangit Gargara et Asson Aeolorum colonias. tum sinus alter Achaeon limen non longe ab Ilio litora incurvat, urbe bello excidioque clarissima. — Herod. II. 10 bemerkt gelegentlich der Anschwemmungen des Nildelta: ταύτης ὦν τῆς χώρης τῆς εἰρημένης ἡ πολλή, κατά περ οἱ ἱρέες ἔλεγον, ἐδόκεε καὶ αὐτῷ μοι εἶναι ἐπίκτητος Αἰγυπτίοισι· τῶν γὰρ οὐρέων τῶν εἰρημένων τῶν ὑπὲρ Μέμφιν πόλιν κειμένων τὸ μεταξὺ ἐφαίνετό μοι εἶναι κότε κόλπος θαλάσσης, ὥσπερ γε τὰ περὶ Ἴλιον καὶ Τευθρανίην καὶ Ἔφεσόν τε καὶ Μαιάνδρου πεδίον, ὥστε εἶναι σμικρὰ ταῦτα μεγάλοισι συμβαλέειν· τῶν γὰρ ταῦτα τὰ χωρία προσχωσάντων ποταμῶν ἐνὶ τῶν στομάτων τοῦ Νείλου, ἐόντος πενταστόμου, οὐδεὶς αὐτῶν πλήθεος πέρι ἄξιος συμβληθῆναι ἐστί. Herodotos spricht wohl aus eigener Anschauung. Doch nimmt er nicht ausdrücklich Bezug auf die Verhältnisse zur Zeit des troischen Krieges. — Vgl. auch Plin. n. h. II. 201 ed. Detl. (200. Fiunt simul cum terrae motu et inundationes maris eodem videlicet spiritu infusi aut terrae residentis sinu recepti — — — —.) Eadem nascentium causa terrarum est, cum idem ille spiritus attollendo potens solo non valuit erumpere. Nascuntur enim, nec fluminum tantum invectu, sicut Echinades insulae ab Acheloo amne congestae, maiorque pars Aegypti a Nilo — — — nec recessu maris, sicut idem Circeis — — —. Herodoto quidem si credimus mare fuit supra Memphim usque ad Aethiopum montes itemque a planis Arabiae, mare circa Ilium et tota Teuthranie quaque campos intulerit Maeander.

[12]) Lenz, Die Ebene von Troja. S. 50 Anm.; S. 293. — Büchner, Homerische Studien I. II. Progr. Schwerin 1871. 1872 sucht nachzuweisen (I. S. 15), dass Plinius den Kanal von Erkessi als Skamandros, den Mendere als „Xanthus-Skamander" und den Kalifatli-asmak als Palaeskamander bezeichnet habe. — Christ, Die Topographie der trojanischen Ebene S. 215 Anm. 12 macht mit Recht geltend, dass genau genommen doch nur der Hauptfluss der Landschaft, der Mendere, schiffbar genannt werden konnte.

[13]) Υ 73. ἄντα δ' ἄρ' Ἡφαίστοιο μέγας ποταμὸς βαθυδίνης,
ὃν Ξάνθον καλέουσι θεοί, ἄνδρες δὲ Σκάμανδρον.

[14]) So schon Forbiger, Handb. d. a. Geogr. II. S. 119 Anm. 75. — Mannert, Geogr. der Gr. u. Rœmer. VI. 3. (Ed. I) S. 484: Plinius macht seine eigentliche Meinung zweideutig u. s. w. — Hauptsache bleibt für uns jedenfalls die Scheidung zwischen Skamander und Xanthus Simoenti iunctus; „Palæscamander" ist vielleicht nur ein Glossem.

[15]) Vergl. Welcker, Ueber die Lage des homerischen Ilion (1843)

kl. Schriften. 1845 II. S. LXX. Anm. 61. S. XXXIV ff. — Mannert, Geogr. VI. 3. S. 478: „Alle Denkmäler dieser Gegenden schreiben sich schwerlich aus den Zeiten des trojanischen Krieges, sondern von den Kolonisten her, welche das Andenken ihrer Heroen ehren wollten“. — Choiseul-Gouffier, Voyage pittoresque dans l'Empire Ottoman, 2ᵉ édit. t. II p. 379 meinte, dass die aiolischen Ansiedler zunächst nur den einen Hauptfluss der Ebene (Mendere) wahrgenommen und sich daran gewöhnt hätten, auch den oberen Lauf desselben, der früher Simoeis geheissen, Skamandros zu nennen. Auch Leake, Asia minor p. 284 sq. erkannte die Unsicherheit der historischen Namen und hielt sie für eine Folge der Zerstörung Trojas, der Einfälle barbarischer Völkerschaften und der hellenischen Niederlassungen. p. 286: We cannot wonder that the Homeric topography should at that time (Peisistratos) have become subject to the same kind of uncertainty now found to prevail in regard to such places as Athens, Rome, Jerusalem, Alexandria of Egypt etc. Vergl. Bryant bei Lenz, Die Ebene von Troja. S. 96. — Tozer, researches II. p. 354: but there is reason for believing that almost all the features of the district were renamed subsequently to the Homeric period; vgl. p. 347 n. 40. — Mit Unrecht treten für die Identität ein: Ulrichs, Ueber die Lage Troja's. Rhein. Mus. III. (1845) S. 580. 578. Hasper, Das negative Resultat der Ausgrabungen Schliemann's. Zeitschr. f. G. W. VIII. Berlin 1874 S. 895 Anm. — Die Verwirrung der troischen Topographie durch den Einfluss der Aioler und anderer Ansiedler verdiente wohl eine besondere Erörterung, und zwar zunächst vom Standpunkt der Tradition der Alten, die in der homerischen Ilias einen historischen Kern voraussetzt, und ohne Rücksicht auf die von Curtius angenommene Völcker - Rückert'sche Theorie, die in dem troischen Krieg nur einen speziellen Fall oder eine sagenhafte Umgestaltung der griechischen Colonisation Kleinasiens erblicken will. (Gegen diese Ansicht spricht sich jetzt auch Ed. Meyer, Geschichte von Troas, Leipzig 1877 ganz entschieden aus. S. 64 f. Er hält es für wahrscheinlich, dass „griechische Colonien in der Troade erst zu einer Zeit gegründet worden, als die homerischen Gedichte längst abgeschlossen waren.“ [Vgl. S. 80. 105.] „Speziell war Ilion zur Zeit der homerischen Gedichte sicher noch ein troischer Ort. Und was sollte die asiatischen Colonisten veranlassen, ihren Vorvätern eine That zuzuschreiben, die sie doch selbst vollbracht hatten, ein lange vergangenes Geschlecht zu besingen, wenn der Gegenwart der Preis gebührte?“) Hier sollen nur einige Andeutungen gegeben werden. Strabon bemerkt p. 58, dass er in der Beschreibung der Troade schon darum ausführlicher sein müsse, weil: οἱ συγγραφεῖς οὐχὶ τὰ αὐτὰ γράφοντες περὶ τῶν αὐτῶν οὐδὲ σαφῶς πάντα. — p. 582 heisst es von den nachhomerischen Autoren: οἱ δ'ὕστερον τοὺς ὅρους οὐ τοὺς αὐτοὺς λέγουσι καὶ τοῖς ὀνόμασι χρῶνται διηλλαγμένως, διαιρέσεις νέμοντες πλείους· μάλιστα δὲ αἱ τῶν Ἑλλήνων ἀποικίαι παρεσχήκασι λόγον· ἧττον μὲν ἡ Ἰωνικὴ (πλείονι γὰρ διέστηκε τῆς Τρῳάδος), ἡ δὲ τῶν Αἰολέων παντάπασι. — — — Τῶν δὲ Αἰολέων τοίνυν καθ' ὅλην σκεδασθέντων τὴν χώραν — — οἱ ὕστερον οἱ μὲν πᾶσαν Αἰολίδα προσαγορεύουσιν, οἱ δὲ μέρος, καὶ Τροίαν οἱ μὲν ὅλην οἱ δὲ

μέρος αὐτῆς, οὐδὲν ὅλως ἀλλήλοις ὁμολογοῦντες. Schon vorher übrigens hat Strabon sich mehrfach über die Schwierigkeiten einer genauen Bestimmung der Grenzvölker im Osten der Troade ausgesprochen, p. 564, 565, 571. Er redet geradezu von einer σύγχυσις τῶν ἐνταῦθα ἐθνῶν p. 572; und ferner: μάλιστα μὲν οὖν κατὰ τὰ Τρωικὰ καὶ μετὰ ταῦτα τὰς ἐφόδους γενέσθαι καὶ τὰς μεταναστάσεις συνέβη, τῶν τε βαρβάρων ἅμα καὶ τῶν Ἑλλήνων ὁρμῇ τινι χρησαμένων πρὸς τὴν τῆς ἀλλοτρίας κατάκτησιν. — p. 573: μετὰ δὲ τὰ Τρωικὰ αἵ τε τῶν Ἑλλήνων ἀποικίαι καὶ αἱ Τρηρῶν καὶ αἱ Κιμμερίων ἔφοδοι καὶ Λυδῶν καὶ μετὰ ταῦτα Περσῶν καὶ Μακεδόνων τό τε τελευταῖον Γαλατῶν ἐτάραξαν πάντα καὶ συνέχεαν. γέγονε δὲ ἡ ἀσάφεια οὐ διὰ τὰς μεταβολὰς μόνον ἀλλὰ καὶ διὰ τὰς τῶν συγγραφέων ἀνομολογίας περὶ τῶν αὐτῶν οὐ τὰ αὐτὰ λεγόντων, τοὺς μὲν Τρῶας καλούντων Φρύγας καθάπερ οἱ τραγικοί, τοὺς δὲ Λυκίους Κᾶρας καὶ ἄλλους ** οὕτως. — p. 586 (nach Aufzählung der Bezirke des homerischen Troja): τότε μὲν οὖν τοιαῦτα ὑπῆρχεν, ὕστερον δὲ ἠκολούθησαν μεταβολαὶ παντοῖαι. τὰ μὲν γὰρ περὶ Κύζικον Φρύγες ἐπῴκησαν ἕως Πρακτίου, τὰ δὲ περὶ Ἄβυδον Θρᾷκες· ἔτι δὲ πρότερον τούτων ἀμφοῖν Βέβρυκες καὶ Δρύοπες· τὰ δὲ ἑξῆς Τρῆρες, καὶ οὗτοι Θρᾷκες· τὸ δὲ Θήβης πεδίον Λυδοί, οἱ τότε Μῄονες, καὶ Μυσῶν οἱ περιγενόμενοι τῶν ὑπὸ Τηλέφῳ πρότερον καὶ Τεύθραντι. — Die erste Niederlassung der Aioler fand unter der Führung der Nachkommen des Orestes in der Gegend von Kyzikos und Daskylion statt (Strab. p. 582), die zweite auf Lesbos, und von diesen beiden Punkten aus erstreckte sich alsdann die Colonisirung über die ganze troische Küste. (Vergl. Grote, Gesch. Griechenlands, übers. von Meissner, I. S. 404. Forbiger, Alte Geogr., II. S. 126). Strab. p. 599: τοῦτο [τὸ Σίγειον] δὲ κατέσχον μὲν Ἀθηναῖοι Φρύνωνα τὸν ὀλυμπιονίκην πέμψαντες, Λεσβίων ἐπιδικαζομένων σχεδόν τι τῆς συμπάσης Τρῳάδος· ὧν δὴ καὶ κτίσματά εἰσιν αἱ πλεῖσται τῶν κατοικιῶν, αἱ μὲν συμμένουσαι καὶ νῦν, αἱ δ' ἠφανισμέναι. Vergl. p. 600: τὸ δὲ παλαιὸν ὑπὸ τοῖς Αἰολεῦσιν ἦν τὰ πλεῖστα, ὥστε Ἔφορος οὐκ ὀκνεῖ πᾶσαν τὴν ἀπὸ Ἀβύδου μέχρι Κύμης καλεῖν Αἰολίδα. — p. 586: τῶν Αἰολέων τὴν ἀπὸ Ἕρμου πᾶσαν μέχρι τῆς κατὰ Κύζικον παραλίας κατασχόντων καὶ πόλεις κτισάντων. — Welche Gewähr die von den Aiolern herrührenden Benennungen unter diesen Umständen bieten, liegt auf der Hand. Ihre Ansprüche auf das Land stützten sich auf die Eroberung Troja's durch Agamemnon; das politische Interesse konnte sie dabei — abgesehen von wirklicher Unkenntniss der Gegend — immerhin verleiten, die Grenzen des ehemaligen Troergebietes etwas weiter auszudehnen und alttroische Namen beliebigen Oertlichkeiten beizulegen. In späterer Zeit bildeten dann die homerischen Gedichte für sie gleichsam die Besitzurkunde, kraft deren sie als Nachkommen der Sieger die mittlerweile von den Barbaren besetzten Lande des Priamos in Anspruch nahmen. Vergl. Herod. V, 94: ἐπολέμεον γὰρ ἔκ τε Ἀχιλληΐου πόλιος ὁρμεόμενοι καὶ Σιγείου χρόνον ἐπὶ συχνὸν Μυτιληναῖοί τε καὶ Ἀθηναῖοι, οἱ μὲν ἀπαιτέοντες τὴν χώρην, Ἀθηναῖοι δὲ οὔτε συγγιγνωσκόμενοι, ἀποδεικνύντες τε λόγῳ οὐδὲν μᾶλλον Αἰολεῦσι μετεὸν τῆς Ἰλιάδος χώρης ἢ οὐ καὶ σφίσι καὶ τοῖσι ἄλλοισι, ὅσοι Ἑλλήνων συνεπρήξαντο Μενέλεῳ τὰς Ἑλένης ἁρπαγάς. (Vergl. über das kanonische An-

sehen des Katalogos Eustath. ad Hom. B. 494; über den Kampf um das Sigeion Schoene, Unters. über das Leben der Sappho in d. Symb. philol. Bonn. II. S. 746 ff.; und Stark, Ueber Skopas, Philol. XXI. 445 ff.). — Sehr deutlich tritt z. B. der Einfluss der Aioler bei der Frage nach dem troischen Larissa hervor. Nach Strabon (p. 604, 620, 621) gab es drei Orte dieses Namens an der kleinasiatischen Küste, die in Betracht kommen konnten. Das bei Hamaxitos, ungefähr 200 Stadien von Ilion, gelegene war — so wird von Strabon in einer wahrscheinlich irrigen Deduction (Mannert, Geogr. VI. 3. S. 465) ausgeführt — allzu nahe bei der Stadt. Entsprechender schien ihm das bei Kyme gelegene: τῆς δὲ περὶ Κύμην μαρτύριόν ἐστι πᾶσα ἡ Αἰολικὴ ἱστορία μικρὸν ὕστερον τῶν Τρωικῶν γενομένη! Athenaios II. 43 scheint dagegen das erstere für das homerische gehalten zu haben. Vergl. Barker-Webb, Ebene von Troja. S. 94 f. Auch E. Rückert, Troja's Ursprung etc., Hamburg u. Gotha 1846, S. 5, erklärt sich für das bei Hamaxitos gelegene. (Ueberhaupt ist die Bezeichnung τῆλε, da sie auch für ganz kleine Entfernungen gebraucht wird, kein Beweismittel). Noch andere Fälle von willkürlicher Namengebung können angeführt werden. Nach Strab. p. 589 wurde der Berg Tereie (Homer. B 829) in der Nähe des historischen Zeleia, aber auch 40 Stadien von Lampsakos gezeigt; nach p. 587 τὰ Ἁρπάγια (τόπος ἐξ οὗ τὸν Γανυμήδην μυθεύουσιν ἡρπάχθαι) auf der Grenze des Gebietes von Kyzikos und Priapos, aber derselbe Ort auch [wohl mit älterem Recht] an dem Vorgebirg Dardanion nahe bei Dardanos. Nach Stephanos gab es ausser der Stadt Assos am adramyttenischen Meere eine andre am Hellespontos, in ähnlicher Weise ein doppeltes Astyra und Gargara. Ferner nach Strabon, wie es scheint, ein doppeltes Andeira, p. 610, 614. Gross ist namentlich die Unklarheit und der Irrthum Strabons, wo es sich um die Unterscheidung zwischen den homerischen Städten Thebe und Chryse und den aiolischen Oertlichkeiten dieses Namens handelt, p. 604 f., 612 ff. (Das Letztere nach anderen Zeugnissen wohl unzweifelhaft an der Westküste, s. Mannert a. a. O. S. 463. — Ed. Meyer, Gesch. von Troas, S. 3 Anm. 4, stimmt dagegen Strabon bei, hier wie bei Larissa. — Vgl. auch Hoeck, Kreta II. S. 265 ff.). Dass die Aioler hier wiederum im Spiele waren, zeigt sich deutlich p. 612: ἀμφότεραι δ'ἦσαν ἐν τῷ κληθέντι μετὰ ταῦτα Θήβης πεδίῳ, ὃ διὰ τὴν ἀρετὴν περιμάχητον γενέσθαι φασὶ Μυσοῖς μὲν καὶ Λυδοῖς τὸ πρότερον, τοῖς δ'Ἕλλησιν ὕστερον τοῖς ἐποικήσασιν ἐκ τῆς Αἰολίδος καὶ τῆς Λέσβου· — — — φησὶ δὲ Δάης ὁ Κολωναεὺς ἐν Κολωναῖς ἱδρυθῆναι πρῶτον ὑπὸ τῶν ἐκ τῆς Ἑλλάδος πλευσάντων Αἰολέων τὸ τοῦ Κιλλαίου Ἀπόλλωνος ἱερόν.

[16]) Christ, Augsb. Allgem. Zeit. 1875. Beil. No. 197. S. 3103.

[17]) So sagt schon Lechevalier, Voyage 2e édit. p. 191 vom Dumbrek: il va se perdre dans les marais qui sont à l'embouchure du Simois (Mendere). — Clarke, Travels in various countries of Europe, Asia and Africa II. part. London 1813 p. 80: The Thymbrius (Thymbrek) „disembogues itself near the embouchure of the Mender." — Forbiger, Handbuch der alten Geogr. II. S. 120. Anm. 79. — Ed. Meyer, Troas S. 46. 48. Aehnlich Andere.

[18]) Webb, Ebene von Troja. S. 64. — Maclaren, dissertation on the

topography of the plain of Troy. Edinburg 1822. S. 92. — G. v. Eckenbrecher, Die Lage des homerischen Troja. [Rh. Mus. N. F. II. 1842] Düsseldorf 1875. S. 5 f.

[19]) Ulrichs, Rhein. Mus. III. S. 597. — Auch Schliemann, der in allen Punkten, wo seine Theorie nicht direct in Frage kommt, als scharfer Beobachter volle Berücksichtigung verdient, hält die Verbindung zwischen dem Kalifatli-asmak (Dumbrek) und dem Intepe-asmak für einen künstlichen Kanal (Ithaque, le Peloponnèse, Troie. Paris 1869 p. 219).

[20]) Schliemann, Trojanische Alterthümer. Leipzig 1874. S. 19.

[21]) Christ, Topogr. der troj. Ebene. Sitzungsber. München 1874 II. 2. S. 189. — Hasper, Das negative Resultat u. s. w. a. a. O. S. 895 f. — Webb, Ebene von Troja S. 17 nennt ihn eine „Lache", die „Versickerung eines Sumpfes". S. 18: „Dieser Sumpf enthält so wenig Wasser, dass da, wo er in der Ebene anfängt, er durchaus wie mit einem Grasteppich beinahe bedeckt ist, und im Sommer ist diese Maremnon beinahe ganz trocken. Wir gingen ringsum und durch die Mitte nach allen Richtungen, um uns zu vergewissern, dass sie nirgend durch eine Verbindung mit den Schluchten des Ida Zufluss habe; aber sie war durchaus weiter nichts als ein Abfluss, wohin die Wasser der niedern Hügel zusammensickerten". (Franz. Uebersetz. p. 11).

[22]) Forchhammer, Topographische und physiographische Beschreibung der Ebene von Troja. Frankfurt a./M. 1850. S. 28.

[23]) Ebendas. S. 12.

[24]) Welcker, a. a. O. (Kl. Schr. II.) S. XLI. XLIV f. — Schon Rennell, Observations on the topography of the plain of Troy, London 1814 p. 28. Anm. wies darauf hin, dass Homer nirgends von einer Ebene des Simoeis redet, die von der des Skamandros getrennt sei. — Die Möglichkeit einer Vertheilung der Kämpfe auf zwei Ebenen weist auch O. Frick (Morgenblatt 1857. S. 649 und Jahrb. 1876. S. 296) auf Grund seiner Autopsie bestimmt zurück.

[25]) Hierüber ausführlich Hasper, Die Topographie der homerischen Ilias. Progr. Brandenburg 1867. S. 27. (Die Abh. desselben Verf. in dem Progr. d. Gymn. von Gross-Glogau 1868: „Das alte Troja und das Schlachtfeld der homerischen Helden" soll laut Vorwort nur die Ergebnisse der erstgenannten Abhandlung zum Besten der Schule verwerthen unter Beiseitelassung des gelehrten Materiales. Der Verf. ist übrigens ein begeisterter Anhänger der Bunarbaschitheorie).

[26]) Schliemann, Troja und seine Ruinen. Waren 1875. S. 5.

[27]) v. Eckenbrecher, Die Lage des homer. Troja. S. 5 ff. — Ulrichs, Rh. Mus. III. S. 597. — Christ, Sitzungsb. d. b. Ak. II. 2. S. 213. — Schliemann, Trojanische Alterthümer S. 19. 152. Nach ihm hat der Dumbrek bis zum Dorfe Halil-eli „selbst im heissesten Sommer in seinem grossen Flussbett immer einen Ueberfluss von Wasser".

[28]) v. Eckenbrecher a. a. O. S. 6 Anm. — Christ a. a. O. S. 213 Anm. 4.

[29]) Schon Clarke, Travels II. p. 87 bezeichnet ihn als a powerful torrent carrying all before it. — O. Frick, Morgenblatt 1857. S. 612 nennt ihn „ein echtes Bergwasser; sein Bett tief und voller Schutt und Geröll"; die „hohen zerrissenen Ufer und zahlreichen Furchen zu seinen Seiten beweisen, zu welcher Grösse er im Winter anzuschwellen vermag".

[30]) Spohn, de agro Troiano etc. Lipsiae 1814 p. 16.

[31]) „Der Simois ist ein Name geblieben; alles fehlt ihm, was den Skamander respectabel macht, göttliche Natur, Opfer, Priester, er zieht nicht mit in den Götterkampf, nach ihm ist keine Ebene benannt, kein Epitheton hängt ihm an, keine Furth ist ihm angedichtet, und nur ein Trojaner niederen Ursprungs hat von ihm den Namen erhalten." Soweit ganz richtig R. Hercher, Ueber die Homerische Ebene von Troja. Abh. d. Ak. d. Wissensch. (1875). Berlin 1876. S. 126. Auch der Grundgedanke dieser Untersuchung, dass in der heutigen Mendere-Ebene die Unterbringung des Simoeis als eines Nebenflusses des Skamandros (Mendere) unmöglich sei, verdient alle Beachtung. Wenn aber H. behauptet, der Simoeis habe für Homer gar nicht existirt, erst ein Nachdichter habe ihn in die troische Ebene eingeführt, so ist dies eine seltsame Uebertreibung und der dafür versuchte Nachweis unseres Erachtens ein verfehlter. Wenn irgend Etwas in der homerischen Landschaft als sicher bezeugt angesehen werden kann, ist es gewiss der Simoeis als Nebenfluss des Skamandros. Stellen von solcher Klarheit und innerer Zusammenstimmung wie M 21. Z 4. E 773. Φ 307 anzugreifen, geht doch wohl über die Grenze einer unbefangenen Kritik hinaus. H. selber räumt ein (S. 126): „Die Zusätze, welche den Simois einschalten, sind in den meisten Fällen nicht durch einen einfachen Schnitt aus dem Verbande der umstehenden Verse zu trennen, sondern sind in dieselben hineingearbeitet und fallen vor die definitive Redaction der Ilias, wie sie uns heute vorliegt." Der Beweggrund des Nachdichters ist ihm unklar (S. 125). Um den missliebigen Fluss dennoch „eliminiren" zu können, will H. vermöge einer sehr eigenthümlichen Deduction seine Leser zuerst nöthigen (S. 103 f.), auf Grund der homerischen Schilderung ihn als einen leistungsfähigen Fluss, nicht als einen „Hungerbach" sich vorzustellen. Da nun in der Mendere-Ebene kein zweiter grösserer Fluss vorhanden, und da Homer einige Mal schlechthin von „dem Flusse" redet, so kann — folgert H. — der Dichter ursprünglich nur den einen Hauptfluss erwähnt haben. Dieser habe auch für das Bedürfniss der Sage in jedem Falle ausgereicht! (S. 106). Es sei kein vernünftiger Grund denkbar, weshalb die Sage darauf verfallen sein sollte, „neben dem Skamander einen zweiten gleichartigen Fluss (sic) in die Ebene hineinzulügen". Und S. 116: es wolle die „Dürftigkeit" des Dumbrek nicht zu dem „ansehnlichen homerischen Fluss" passen. (Dagegen sagt er anderwärts: der Dichter habe den Simoeis „stiefväterlich ausgestattet und nichts rechtes aus ihm machen mögen". Vgl. die Stelle zu Anfang dieser Anm.). Der Simoeis als ein grosser, dem Ska-[mand]er ebenbürtiger Fluss existirt aber nur in H.'s Vorstellung, ist eine [„Erf]indung" von ihm (S. 104). Thatsache ist, dass Homer ihn überall

als unbedeutenden Gebirgsbach erscheinen lässt. Ganz richtig ist daher das einfache Wort des Scholiasten (M 22): μικρὸς ὁ Σιμοῦς. Dass die Geschichte, die alte Geographie und die Mythologie den Simoeis nur wenig oder gar nicht berücksichtigen, wird demnach kein unbefangener Leser Homers anstössig finden; H. schmiedet aus diesem Umstand ein Argument für seine Theorie. Wo aber dennoch einmal von Späteren des Simoeis gedacht wird, da müssen alsdann diese Angaben auf „Fabelei", „Lüge" oder „einfältigem Gerede" (so auch Plin. V. 124) beruhen. Dem Demetrios wird, „da er auch sonst in wissenschaftlicher Lüge das Mögliche leistet", die willkürliche „Taufe" des Simoeis gern zugetraut. (S. 116.) Obwohl H. mit dem wichtigsten Zeugen für die Topographie der Troade in solcher Weise umspringt, hält er es nicht einmal für nöthig, die betreffenden Stellen Strabons (595. 597 f. 601) anzuführen. H. beruft sich nur auf „Strabo XIII. S. 602". Dort wird allerdings ein Abschnitt aus der Erörterung des Demetrios über die homerischen Flüsse der Troade gegeben, der Simoeis aber — ist mit keiner Silbe erwähnt! Das Ergebniss von H.'s Untersuchung ist, dass der Simoeis „jetzt hoffentlich zu den Todten gelegt werden darf". (S. 129). Dem gegenüber wird es kaum ernstlicher Anstrengung bedürfen, um „dem Skamander den Gesellen zu retten" (S. 114) und es trotz H.'s Einspruch auch fernerhin für denkbar zu halten, dass der Dichter allerdings den „in der Ebene sesshaften" Skamander mit einem „Hungerbach fraternisiren" lassen wollte. Abgesehen von solchen Uebertreibungen haben H.'s Erörterungen übrigens insofern ein Interesse, als sie ebenfalls darauf hinweisen, dass der trojanischen Frage ein tieferliegender, gleichsam organischer Fehler anhaftet, dass sie von vornherein falsch disponirt worden ist. Und immerhin behält der Schlusssatz von Hercher's Untersuchung S. 134: „Ich bilde mir ein, an dem Beispiel des Skamander und Simoeis gezeigt zu haben, dass die reale Troische Ebene mit der homerischen blutwenig gemein hat", seine Richtigkeit, da man unter der realen troischen Ebene bisher stets die Mendere-Ebene verstanden hat.

[32]) Wunderbare Aeusserungen bei Lechevalier, Die Ebene von Troja S. 121, der den Mendere bekanntlich für den Simoeis ansieht. Die richtige Auffassung findet sich bereits bei Rennell, observations p. 57. „The Simoïs bears a much smaller part than the Scamander in the transactions in the Iliad: but when spoken of, it appears to have much of the character of the Scamander: that is a mountain torrent. The difference seems to be, that it is smaller; and that his bed was not so frequently filled as that of the other. (For it cannot be supposed otherwise, than that the Simoïs lay in the way between the Grecian camp and Troy: and yet it is never said to have opposed an obstacle to the free passage of the Greeks during their warfare).

[33]) Bedeutendere Gebirgsbäche pflegen in der Ebene schroffe, tief in's Erdreich eingerissene Ufer zu besitzen. (Dies ist auch beim Skamandros der Fall.) Dadurch wird nicht bloss den Wagenpferden, sondern auch den gerüsteten Kämpfern (vergl. Φ 233) der Zugang sehr erschwert. Sie müssen, selbst wenn die Tiefe des Flusses eine geringe ist, doch die Furt aufsuchen, um überhaupt an das Wasser herankommen zu können. So also

Ω 349 οἱ δ'ἐπεὶ οὖν μέγα σῆμα παρὲξ Ἴλοιο ἔλασαν,
στῆσαν ἄρ' ἡμιόνους τε καὶ ἵππους, ὄφρα πίοιεν,
ἐν ποταμῷ.

So wenig wie hier hat Priamos natürlich auch auf dem Rückweg den Fluss zu überschreiten Ω 692. Die Furt wird überhaupt nur als ein markirter Punkt der Ebene (gleich dem Male des Ilos und der Batieia) erwähnt. Die Hauptstrasse von der Stadt nach dem Meere führte wohl dicht an der Furt vorüber und dann weiterhin in der Mitte zwischen den beiden Flüssen (vergl. Lenz, a. a. O. S. 219). Mit jener Annahme kommt man auch aus

Ξ 432 οἵ τόν γε προτὶ ἄστυ φέρον βαρέα στενάχοντα.
ἀλλ' ὅτε δὴ πόρον ἷξον ἐϋρρεῖος ποταμοῖο,
Ξάνθου δινήεντος, ὃν ἀθάνατος τέκετο Ζεύς,
ἔνθα μιν ἐξ ἵππων πέλασαν χθονί, κὰδ δὲ οἱ ὕδωρ
χεῦαν· κτλ.

Dass Φ 1 ἀλλ' ὅτε δὴ πόρον ἷξον ἐϋρρεῖος ποταμοῖο,
Ξάνθου δινήεντος, ὃν ἀθάνατος τέκετο Ζεύς,
ἔνθα διατμήξας τοὺς μὲν πεδίονδε δίωκεν
πρὸς πόλιν, ᾗπερ Ἀχαιοὶ ἀτυζόμενοι φοβέοντο
ἤματι τῷ προτέρῳ, ὅτε μαίνετο φαίδιμος Ἕκτωρ.
τῇ ῥ' οἵ γε προχέοντο πεφυζότες, ἠέρα δ' Ἥρη
πίτνα πρόσθε βαθεῖαν ἐρυκέμεν. ἡμισέες δὲ
ἐς ποταμὸν εἰλεῦντο βαθύρροον, ἀργυροδίνην,
ἐν δ'ἔπεσον μεγάλῳ πατάγῳ κτλ.

seitens der fliehenden Troer kein Uebergang stattfindet, ergibt sich, abgesehen von dem Wortlaut der Stelle, bald darauf:

Φ 540 οἱ δ'ἰθὺς πόλιος καὶ τείχεος ὑψηλοῖο,
δίψῃ καρχαλέοι, κεκονιμένοι, ἐκ πεδίοιο
φεῦγον.

Wenn diese Truppe einen Fluss oder auch nur einen Bach passirt hätte, wäre sie weder sehr durstig noch staubig. (Vergl. Anm. 99). Achilleus hatte in der Gegend der Furt die Masse der Troer in zwei Theile gesprengt; den einen verfolgte er eine kurze Strecke weit nach der Stadt zu, dann wandte er sich gegen den anderen, der zurückgeblieben war und theils aus Verzweiflung und Angst in den Fluss sprang, theils am Ufer hinirrte (205 f.) und richtete unter ihnen ein furchtbares Gemetzel an. Später verfolgte er wieder die erste Abtheilung, die durch Here aufgehalten worden war (6), bis nahe vor die Stadt (542). Auch bei der Flucht der Troer vor Patroklos wird kein Uebergang über den Fluss erwähnt: Π 394 ff. Ebensowenig Λ 167 ff. Ε 693 ff. Ein Widerspruch in diesem Punkt lässt sich bei Homer durchaus nicht nachweisen. Hercher (a. a. O. S. 125) liest zwar aus der Schilderung Φ 1 ff. heraus, dass die Hälfte der von Achilleus gejagten Troer mit Hülfe der Furt „das entgegengesetzte Ufer“ gewinnt und glaubt damit gezeigt zu haben, „dass die Dichter der Ilias von der wirklichen Troischen Ebene und dem wirklichen Lauf des Skamander keine Vorstellung hatten“; aber H. behauptet hier mehr, als sich beweisen lässt. Uebrigens hatte schon A. W. Schlegel, de geogr. homer.

Hanover. 1788, p. 114 richtig bemerkt: „Ex alius pugnae descriptione intelligitur, urbem a dextro Scamandri latere inter ipsum et Simoentem sitam fuisse. Pugna nimirum ista inter Simoentem et Scamandrum sit, ubi plerumque pugnari solet (Υ); deinde Troiani in fugam versi, agmine diviso, pars recto itinere Troiam petunt, pars Scamandrum superare conantur (Φ 1 ff.). Patet inde, urbem e campo Scamandrio subituro Scamandrum transeundum non fuisse, adeoque urbem eidem fluminis ripae, cui campus ille praetenditur, adiacuisse." — Auch v. Eckenbrecher, a. a. O. S. 61 f. tritt hier für das Richtige ein. An welcher Stelle des Flusses die Furt etwa zu suchen sei, wird weiter unten angegeben werden. Natürlich muss man voraussetzen, dass jenseits der Furt auf der Südseite des Flusses auch eine Strasse weiter geführt habe, aber für die Kämpfer der Iliade war dieselbe ohne Bedeutung, da sie ausser dem Bereich des Schlachtfeldes lag.

[33a]) In diesem Sinn fasst auch A. Steitz, Die Lage des homerischen Troja. Jahrb. f. cl. Phil. 1875 die Angaben Homers auf (S. 247 f.): Die Furt des Skamandros war nicht zu überschreiten; wo sie erwähnt wird, soll nur die Zugänglichkeit des Wassers hervorgehoben werden. „Dagegen wird der so viel unbedeutendere Simoeis allerdings nothwendig überschritten, was ja schon in der Begrenzung des Schlachtfeldes enthalten ist."

[34]) Aen. III. 349. Procedo et parvam Troiam simulataque magnis
Pergama et arentem Xanthi cognomine rivum
Adnosco Scaeaeque amplector limina portae. —
497 — — Effigiem Xanthi Troiamque videtis,
Quam vestrae fecere manus etc.

[35]) Lycophron. Alex. ed. Bachm. vol. I. Lipsiae 1830.
1208 ἐξ Ὀφρυνείων ἠρίων ἀνειρύσας
ἄξει Καλύδνου τύρσιν Ἀόνων τε γῆν
σωτῆρ' κτλ.

Auf eine geringe Entfernung Ilions von der Nordküste weist auch die Errichtung des Kenotaphion für Deiphobos am Rhoiteischen Gestade, d. h. auf dem Küstenstrich, der von Rhoiteion bis gegen Dardanos reicht. (Apollon. Argon. I. 929. Anthol. gr. II. p. 24 n. 65. Lycophr. Alex. 1161. 583.)

Verg. Aen. VI. 505. Tunc egomet tumulum Rhoetoeo litore inanem
Constitui et magna Manis ter voce vocavi.
Nomen et arma locum servant.

[36]) Vergl. auch Welcker a. a. O. kl. Schr. II. S. XLII.

[37]) Vergl. die unter Anm. 11 angeführten Stellen des Strabon, Mela und Herodotos. Sodann Strabon p. 599: παρατίθησι δ'ὁ Δημήτριος καὶ τὴν Ἀλεξανδρίνην Ἑστίαιαν μάρτυρα, τὴν συγγράψασαν περὶ τῆς Ὁμήρου Ἰλιάδος, πυνθανομένην εἰ περὶ τὴν νῦν πόλιν ὁ πόλεμος συνέστη, καὶ ποῦ [Kram.] τὸ Τρωικὸν πεδίον, ὃ μεταξὺ τῆς πόλεως καὶ τῆς θαλάττης ὁ ποιητὴς φράζει· τὸ μὲν γὰρ πρὸ τῆς νῦν πόλεως ὁρώμενον πρόχωμα εἶναι τῶν ποταμῶν ὕστερον γεγονός.

[38]) So Forchhammer, Ebene von Troja. S. 25: Die homerische Topographie „lässt sich durch die Bestimmung weniger Puncte feststellen, nur

muss sie rein gehalten werden von den Irrthümern des Demetrios von Skepsis, welcher zwar aus eigner, aber sehr oberflächlicher Anschauung sich eine höchst ungenügende Kunde von der Ebene erworben hatte, und welchem Strabon gefolgt ist. Beide gehen fast bei jedem Schritte fehl". — Aehnlich Maclaren, Plain of Troy. p. 76 u. ö. Dabei ist eben übersehen, dass wir die Angaben des Demetrios nur aus dem unzuverlässigen Bericht Strabons kennen.

[39]) Leake bei Welcker a. a. O. S. XXXIX; vergl. die Einwendungen des Letzteren gegen Demetrios und Strabon S. XXXVII ff. — Hasper, Zur Topogr. der hom. Ilias S. 11. 19. — Ulrichs, Rh. Mus. III. S. 595. — v. Eckenbrecher S. 58. — Steitz S. 230. — G. d'Eichthal, Le site de Troie selon M. Lechevalier ou selon M. Schliemann. Paris 1875. p. 16. (Diese Schrift ist nur ein weitläufiges Plaidoyer für Lechevalier's Theorie ohne neue Gesichtspunkte). — Tchihatcheff, Asie mineure. Paris I. p. 228. „Évidemment Strabon, malgré sa qualité de natif d'Asie mineure, n'avait jamais visité la Troade et n'en parlait que par ouï-dire."

[40]) Groskurd, Uebers. v. Strab. Geogr. Einl. I. S. XXIII. XLV. — Schroeter, de Strabonis itineribus diss. Lipsiae 1874 p. 16 sq. — O. Frick, Jahrb. 1876 S. 300 f. Uebrigens beweisen die hier besonders hervorgehobenen Ausdrücke δείκνυται, ὁ νῦν δεικνύμενος, τὸ νῦν Ἴλιον, νῦν — σώζεται u. s. w. (Schroeter p. 17 n. 3) in den meisten Fällen nicht sowohl eine Autopsie Strabons, sondern nur die seiner Gewährsmänner. Und wenn Schroeter a. a. O. p. 16 bemerkt: Troadem certe tam copiose et accurate describit, ut vel longius ibi commoratus esse videatur. Homericis autem in quaestionibus geographum iam vidimus hoc sibi proposuisse ut compararet τὰ νῦν καὶ τὰ ὑφ' Ὁμήρου λεχθέντα. Quod ut perageret propositum, ipse illam in regionem iter faceret necesse erat, so gilt dies alles in weit höherem Grade von Demetrios, dem Landesangehörigen der Troade, der zudem von Diogenes als ἄνθρωπος φιλόλογος ἄκρως gerühmt wird, während des Geographen Strabon in guter Zeit fast gar keine Erwähnung geschieht.

[41]) Ulrichs, Rh. Mus. III. S. 580.

[42]) Siebelis, de Strabonis patria, genere, aetate etc. Budissae 1828 p. 10 sq. sucht durch Hinweis auf die ausgesprochene Tendenz des Werkes (I. p. 23 cf. IX. 435. XVI. 777) das Urtheil über ihn zu mildern. Allein die angezogenen Stellen vermögen doch nicht die ganz eigenthümliche Fehlerhaftigkeit, die hier in Betracht kommt, zu entschuldigen.

[43]) Strab. geogr. ed. G. Kramer. Berlin 1874. I. praef. p. LXXXIV sq. p. LXXII. — Schon Casaubonus (s. Strab. geogr. ed. Siebenkees VII p. 27) bemerkt: „Quo magis dolendum neque integrum id ad nos pervenisse et quae pervenere, ita fuisse ab imperitis hominibus accepta, ut vix alius scriptor vel plura vel graviora vulnera acceperit: prorsus ut iure queas illud tragici poetae usurpare: τέτρωται δικτύου πλέω λέγειν· adeo nihil reliqui fecere imperiti quidam et barbari homines quin hunc auctorem omnibus modis male acciperent et quantum in ipsis esset, mancum et contaminatum nobis traderent. Neque vero χθὲς καὶ πρώην factum est, cum coepit praestantis-
scriptor ab impuris illis harpiis inquinari. Anni sunt quin-

genti et fortasse an amplius, cum coepere Strabonis codices ita corrupti circumferri, ut saepe viris doctis qui imprudentius eos sequerentur, imposuerint." — Vergl. Meineke, Vindic. Strabon. liber. Berolini 1852 praef.

[44]) Abgesehen von den zahllosen einzelnen Anstössigkeiten erregen folgende allgemeine Wahrnehmungen Bedenken: 1. Strabons Geographie wird vor der byzantinischen Zeit fast gar nicht erwähnt und ist selbst von Plinius nicht benutzt worden (Meineke, vind. Strab. p. VII sq.) 2. Eigenthümliches Verhältniss dieses Werkes zu dem des Eratosthenes (Mannert, Geogr. I. 97). 3. Strabons Geringschätzung der römischen Quellen; seine Missachtung des Herodotos, Pytheas und Ktesias. 4. Seine unwissenschaftliche Auffassung der mathematischen Geographie. 5. Die Vernachlässigung der naturhistorischen, commerziellen und statistischen Momente. 6. Die äusserst mangelhafte Durchführung des von ihm selber aufgestellten Programms. 7. Die Ungleichmässigkeit in der Behandlung seines Stoffes, mitunter grosse Dürftigkeit (z. B. bei den seiner Heimath Amasea am nächsten liegenden Landschaften Kleinasiens) neben gut und ebenmässig ausgearbeiteten Partien. 8. Das Missverhältniss zwischen dem Werth der Gesammtleistung und der scheinbar aufgewandten Mühe. 9. Die regelmässig wiederkehrenden Spuren von Urteilslosigkeit und armseliger Pedanterie, die man höchstens bei einem byzantinischen Scholiasten entschuldigen könnte. 10. Die nur eines Grammatikers würdige übertriebene Vorliebe für Homer, der er z. B. bei der Beschreibung von Hellas auf Kosten der historischen Verhältnisse in rücksichtslosester Weise nachhängt (vergl. Groskurd, Vorr. zu d. Uebersetzung Strab. I. Th. Berlin und Stettin 1831). Meineke, Vind. Strabon. p. VI war zwar der Ansicht: Geographumena sua Strabonem imperfecta reliquisse neque ad eam compositionis speciem absoluta, quam ipse animo praeformatam habuit. Doch können, wie er selbst zugibt, durch diese Vermuthung nur wenige der zahllosen Entstellungen erklärt werden: Verumtamen haec sine dubio perpauca fuerunt numero, si compares cum ingenti illa ineptissimorum emblematum multitudine, quam intuentes fateantur necesse est, ex tota antiquitate nullum scriptorem superesse, in quo interpolatorum manus ita grassata sit etc. — — — Longe maximam tamen partem si quis a Byzantinis magistellis illatam existimet, is suae sententiae adscribat nostram.

[45]) Heyne bei Lechevalier, Ebene von Troja S. 251 wies bereits auf dieselbe hin. Ebenso Mannert, Geogr. VI. 3. S. 481. — Forchhammer a. a. O. S. 27 macht dem Strabon deshalb den Vorwurf der „Unkunde."

[46]) Die Schwierigkeiten unserer Stelle sind zum Theil schon bei Lenz (Müller), Ebene von Troja S. 161 berücksichtigt, aber nicht vollständig gelöst. Ganz richtig bemerkt Hercher, die homer. Ebene von Troja S. 117: Auch zur Zeit des Strabon fand keine Vereinigung des Mendere und Dumbrek (Kalifatli-asmak) statt; diess „lehrt Strabo selber S. 598, wo es heisst, dass der Skamander nahe bei Sigeum münde, was wörtlich und nur vom Skamander, nicht von dem vereinigten Skamander und Simois zu verstehen ist." — Beiläufig ist zu bemerken, dass die auch sonst bei den Geographen gebräuchliche Pluralform ἐκβολαί an sich nicht berechtigt, auf eine Mehrheit von Mündungsarmen zu schliessen.

47) Ptolem. geogr. V 2: καὶ ἐν Ἑλλησπόντῳ Ἄβυδος νε γ' μα δ', Σιμόεντος ποταμοῦ ἐκβολαί νε γ' μα ς' [Wilberg: Σελλήεντος], Δάρδανον νε δ' μα ιβ', Σκαμάνδρου ποταμοῦ ἐκβολαί νε δ' μα, Σίγειον ἄκρον κτλ. Diese Angabe ist jedoch unsicher, da in den Handschr. der Simoeis bald vor bald hinter Abydos genannt ist, und Dardanon irrthümlich (wie auch auf der alten ptolemæischen Karte) zwischen Simoeis und Skamandros verlegt ist. Wahrscheinlich hat hier eine Verwechslung zwischen dem Simoeis und dem Dardanellenbach (Rhodios) stattgefunden. — Mela I. 18, 3 s. oben Anm. 11. (Mannert, Geogr. VI. 3 S. 484). — Dares c. 2. Iason ubi ad Phrygiam venit, navim admovit ad portum Simoenta (d. i. wohl der Achaierhafen des Strabon, Plinius u. A.). — Nicephorus Gregoras XXIX. 7 (indem er von der Wegnahme eines in jener Gegend vor Anker liegenden Schiffes berichtet): τῇ δὲ τρίτῃ προσελάσαντες ἐκ δυοῖν ποταμοῖν, Σκαμάνδρου τε καὶ Σιμόεντος, οἳ πόλεως Ἀσιάτιδος Δαρδάνου καταρρέουσιν, ἐφ' ἑκάτερα πειρατικοῖς τισὶ λέμβοις οἱ βάρβαροι ταύτην αἱροῦσιν ἀναιμωτί. Die Räuber kommen also aus zwei Flussmündungen heraus und fallen das zwischen beiden ankernde Schiff von zwei Seiten zugleich an. Der Fehler bezüglich Δαρδάνου ist hier nicht wesentlich. — (Hercher a. a. O. S. 114 f. will auch dieses Zeugniss beseitigen, indem er ἐφ' ἑκάτερα mit πόλεως Ἀσιάτιδος verbindet).

48) Siehe oben Anm. 17.

49) So heisst es hier: ἔστι δὲ τὸ μῆκος τῆς παραλίας ταύτης ἀπὸ τοῦ Ῥοιτείου μέχρι Σιγείου καὶ τοῦ Ἀχιλλέως μνήματος εὐθυπλοούντων ἑξήκοντα σταδίων. Dies ist aber nachweislich unrichtig; die wirkliche Entfernung beträgt nicht ganz 30 Stadien (Plin. V. 125. Fuit et Aeantion — — — XXX stadiorum intervallo a Sigeo). Man hielt bisher bloss die Zahl für verschrieben. Doch damit ist wenig geholfen. Strabon gibt, indem er die kleinasiatische Küste beschreibt, in gewissen Abschnitten die Entfernungen an. Die letzte Notiz der Art (p. 595) bestimmt die Entfernung zwischen Abydos und Dardanos. Die Angabe über die Strecke Dardanos-Rhoiteion fehlt in unserem Texte. Es ist daher wohl zu lesen: ἀπὸ Δαρδάνου μέχρι Σιγείου. Unter der Paralia, die sich im Besitz der Neu-Ilier befindet, wäre alsdann der ganze Küstenstrich zwischen Sigeion und Dardanos zu verstehen. Damit würde vortrefflich stimmen eine spätere Angabe Strabons (p. 600): κατέσκαπται δὲ καὶ τὸ Σίγειον ὑπὸ τῶν Ἰλιέων ἀπειθοῦν· ὑπ' ἐκείνοις γὰρ ἦν ὕστερον ἡ παραλία πᾶσα ἡ μέχρι Δαρδάνου, καὶ νῦν ὑπ' ἐκείνοις ἐστίν. Welche Zahl für ἑξήκοντα herzustellen sei, kann leicht bestimmt werden. Die Entfernung zwischen Sigeion und Dardanos beträgt ungefähr 100 Stadien. Plinius wenigstens fügt a. a. O. noch hinzu: A Rhoeteo Dardanium oppidum parvum abest stadia LXX. — Uebrigens trägt die obige Angabe der Entfernung bei Strabon offenbar den Charakter einer abschliessenden Bemerkung. Es mag daher fraglich erscheinen, ob die noch folgende Erwähnung der Tumuli: τοῦ μὲν οὖν Ἀχιλλέως κτλ. nebst der sehr ausführlichen Erörterung über den Herakleskult ursprünglich nicht an einer früheren Stelle des Textes vorkam. Namentlich die letztere Erörterung entspricht zwar sehr wohl der „episodenreichen, oft auf entlegene Punkte

abschweifenden Darstellungsweise“ des Demetrios, dem Strabon hier wohl gefolgt ist; aber in unserem Text steht sie an der denkbar verkehrtesten Stelle. Denn unverkennbar ist die enge Zusammengehörigkeit zwischen den Schlussworten: μικρὸν δὲ προελθοῦσιν ἀπὸ τῆς παραλίας ταύτης ἐστὶ τὸ 'Αχαίιον ἤδη τῆς Τενεδίων περαίας ὕπαρχον und dem früheren Satze: ὑποπέπτωκε δὲ τῷ 'Ιλίῳ πᾶσα τῷ μὲν νῦν κατὰ τὸν 'Αχαιῶν λιμένα.

50) Maclaren, Plain of Troy p. 101 s.: towards the east and Ida and Dardania, that is a little to the south of east. — Rennell, observations p. 113: „By the Topography one must consider it to be more south-eastward than eastward.“ Für beide Forscher ein verhängnissvoller Irrthum, vergl. Anm. 60.

51) Hierauf machte bereits Webb, Ebene von Troja S. 115 (NB! Verwirrung der Seitenzahlen!) aufmerksam.

51a) Lenz, S. 227 verlegt den Mittelpunkt des homerischen Ida, Gargaron, in östlicher Richtung in die Nähe der Stadt.

52) Kiepert, Memoir über die Construction der Karte von Kleinasien etc. Berlin 1854. S. 58. „Die Wasserscheide zwischen diesen Thälern [d. i. des Aisepos und Granikos] und denen, welche westlich zum Hellespont abfallen, scheint durch einen langen, vom Ida nördlich sich absenkenden Rücken gebildet zu werden“; — — er ist mit „kolossalen Fichtenwäldern“ bedeckt. S. 54 bemerkt er, dass der Ida „gegen Norden, auf der Wasserscheide zwischen Hellespont und Propontis, sich in langem Kamme, den nur wenige runde Gipfel (2500—3000′) überragen, allmählig absenkt u. s. w.“.

53) Kiepert a. a. O. S. 59. „Gegen Süden steigt die [mittlere] Skamanderebene sehr allmählig an zu dem 1500′ hohen Plateau von Aiwadschyk, über welchem sich in der Richtung von W. S. W. [d. i. von Lekton] nach O. N. O. (parallel mit dem südlichen Küstenrand) eine Reihe einzelner, felsiger Gipfel erhebt (Bei-dagh, Dede-dagh, Tschal-dagh), deren weitere ostnordöstliche Fortsetzung bis zum Aghy-Dagh wiederum jene mittlere Skamanderebene von dem oberen sehr wasserreichen Gebirgsthal dieses Flusses trennt, und daher von ihm in kurzem Querthale, mehr oberhalb Bairamitsch, durchbrochen wird.“ Also, wie bei Strabon, ein von Lekton nach Nordost gegen den mittleren Mendere laufender Höhenzug, der den Kaz-dagh, Dikeli-dagh u. s. w. ausschliesst.

54) Steitz, Jahrb. f. cl. Phil. 1875. S. 246 fasste diesen Punkt richtig auf. Doch darf man den Ala-dagh nicht als den „östlichen“ Zug des Ida bezeichnen; nach der Kiepert'schen Karte (1854) ist es vielmehr der nördliche.

55) Sie sind an dieser Stelle ziemlich störend. Strabon konnte Kebrene und Skepsis doch nur beiläufig erwähnen wollen, da es sich zunächst um die Ebene an der Nordküste handelt. Später (p. 607) bespricht er in einem besonderen Abschnitt die Lage von Skepsis und von anderen Orten des Binnenlandes.

56) Ueber ihn Heeren, de fontibus geogr. Strab. comment. II. Göttingen 1822. — Stiehle hat im Philol. V. 528 ff. VI. 315 ff. die Frag-

mente (freilich nicht vollständig) gegeben. — Diogen. V. 84. Strab. XIII. p. 609. 603 u. a. — Der Curiosität halber sei hier noch erwähnt, dass Nicolaïdes, Topogr. et plan stratégique de l'Iliade, Paris 1867, der den Demetrios bekämpft, ihn hartnäckig „Alexandre de Skepsis" tituliert (p. 47. 67. 75. 112), ein bedenkliches Zeugniss für den wissenschaftlichen Werth seiner Untersuchung, die von dem Herausgeber, M. d'Eichthal, als ein „travail, si ingénieux et si consciencieux à la fois", „si utile à l'intelligence de la vieille épopée homérique, si favorable à la gloire de son auteur", ja als ein Product der „haute mission confiée à la race grecque" verherrlicht wird. — Nicht viel gefährlicher ist ein anderer Gegner des Demetrios, Mauduit, découvertes dans la Troade, Paris 1840, ein begeisterter Anhänger der Bunarbaschitheorie, der sogar die Grundmauern der Burg von Alt-Ilion auf dem Bali-dagh gefunden haben wollte. Sein Werk, das einer Rancune gegen Choiseul-Gouffier seinen Ursprung verdankt, entbehrt aller wissenschaftlichen Selbständigkeit und ist für die Entscheidung der Hauptfragen ziemlich werthlos. Er polemisiert mit allerlei Tiraden gegen Demetrios (p. 125. 204 ff.), ohne seine Angaben ernstlich zu prüfen.

[57]) Welcker, Kl. Schr. II. p. XXXVII. Forchhammer, Jahrb. 1876. S. 322 sogar: „Die Weisheit des Knaben Demetrius!" — Stiehle dagegen a. a. O. Philol. V. 545 will ihn ohne Bedenken als einen glaubwürdigen Zeugen für die Topographie und Ethnographie der Troade und der Nachbarländer anerkennen. Ebenso O. Frick, Jahrb. 1876. S. 302. Der gleichen Ansicht waren bereits Heyne, Chandler, Rennell (p. 5. 45) und Andere.

[58]) So die neueren Herausgeber nach den besseren Handschriften; Casaub. Υ. Groskurd Ψ.

[59]) Lenz, Ebene von Troja. S. 295.

[60]) v. Eckenbrecher selber nennt es (S. 58 f.), indem er gegen den von Ulrichs versuchten Nachweis des Ilierdorfes polemisiert, eine „Gegend steriler Hügel", einen „breiten Höhenzug", dessen Oberfläche „bestehend aus vielen kleinen Hügelreihen neben oft tief einschneidenden Thälern so uneben, dass die Wagenkämpfe der Iliade — — — auf ihr vollständig unmöglich gewesen wären". — O. Frick, Morgenblatt 1857. S. 650: „Man glaubt sich in einer weiten Fläche, nicht auf einem Bergkamm zu befinden." — Rennell, observations p. 31: „a ridge of elevated land or low hills, which commenced near the modern Ilium etc.". — Maclaren sucht daher den Wortlaut Strabons abzuschwächen p. 86: „a large neck or hilly ridge", „a neck of hills". Hobhouse dagegen: „undulating plain". Turner: a „hilly und uneven" ground (s. Maclaren p. 109).

[61]) Aus der ganzen Schilderung des Demetrius geht hervor, dass die beiden ἀγκῶνες gross und ansehnlich, der αὐχήν im Verhältniss zu ihnen kurz und unbedeutend ist (an und für sich freilich μέγας τις). Daher ist auch die Lesart des Casaub. Υ. unmöglich.

[62]) So Maclaren, p. 84. — Hasper, Zur Topogr. d. hom. Ilias. S. 39.

[63]) Daher hat auch z. B. Lechevalier (Ausg. v. Heyne) auf seiner Karte Neu-Ilion in die Nähe von Kum-Kale gegen das Meer hin verlegt; in der Pariser édit. 2ᵉ aber ganz weggelassen!

[64]) Noch immer gilt das Wort von Lenz, a. a. O. Vorrede S. XVIII: es „wäre wohl den meisten Reisenden eine weniger geschäftige Phantasie, Freiheit von vorgefassten Meinungen, mehr Skepsis, genauere Scheidung dessen, was sie sahen, von dem was Strabo erzählt, oder von dem Local, das sich Homer gedacht haben mag, zu wünschen".

[65]) v. Eckenbrecher, S. 2.

[66]) Schliemann, Trojan. Alterthümer. Einl. S. XLI. XLV. S. 32. 39. 134 f.

[67]) Schliemann, a. a. O. S. XL. — v. Eckenbrecher, S. 56. 58. 46. — Maclaren, Plain of Troy p. 240. — O. Keller, Entdeckung Ilions. S. 26 f.

[68]) v. Prokesch, Denkwürdigkeiten aus dem Orient. I. S. 145. — Er schwärmt auf's lebhafteste für den Gedanken, dass Ilion auf dem Balidagh gelegen habe.

[69]) Nur dieser ist der richtige. Von hier aus, in unmittelbarer Nähe bei Neu-Ilion, scheint auch Demetrios die Gegend beschrieben zu haben. Wer andre Orte, z. B. den Udjek-tepe (Ulrichs, Rh. Mus. III. S. 576) ganz willkürlich zum Ausgangspunct nimmt, muss zu Irrthümern verleitet werden.

[70]) Schliemann, Troja und seine Ruinen S. 4.

[71]) Lechevalier, Ebene von Troja. S. 93. 30. 159. Voyage dans la Troade 2e édit. p. 191. — v. Richter, Wallfahrten. S. 458. — Welcker, Kleine Schr. II. S. XL. — Forchhammer, Ebene von Troja. S. 11. — Schliemann, Ithaque, le Peloponnèse, Troie. Paris 1869. p. 149: „la belle vallée qui s'étend de l'ouest à l'est entre deux chaînes de montagnes". p. 218: „la magnifique vallée de Doumbrek-Sou." — Steitz, Jahrb. S. 244. — Stark, Nach dem griechischen Orient. Heidelberg 1875. S. 171. — Christ, Troja und die Troade. Beil. z. Augsb. A. Z. 1875. Nr. 198. S. 3117b.

[72]) O. Frick, Morgenblatt 1857. S. 649. „War das linke Thal dort [des Dumbrek] schmal und scharf begrenzt, in enger Bergschlucht sich verlierend, so ist das rechte hier [des Mendere] eine weite Fläche von den grössten Dimensionen und so wenig markirt, dass der mittlere Höhenzug [südöstlich von Hissarlik] sich nur schwach von ihm abhebt, die Kette des Rhoiteion aber in der Ferne verschwimmt. Ein weiter Halbkreis ansehnlicher Berge schliesst es [im Hintergrund bei Bunarbaschi] in fast gleicher Breite mit seinem Anfang und seiner Mitte ab. Je mehr in den Karten die gleichförmige Bildung beider Theile [Thäler?] hervorzutreten pflegt, desto wichtiger ist es, diese ihre wesentlichen Unterschiede sich gegenwärtig zu halten. Manche der Folgerungen, welche wir aus jener [angeblichen] Uebereinstimmung abgeleitet finden, und die vom Papier aus ausserordentlich ansprechen, muss die Autopsie entschieden zurückweisen."

[73]) Irrthümliche Auffassung bei Forchhammer, S. 12.

[74]) Mannert, Geogr. VI. 3. S. 488. — Ebenso Rennell, observations p. 7: „It seems probable, that he only sailed along the coast, from Sigæum or from the tumulus of Antilochus: as most of our modern travellers have done."

[74a]) Eustath. ad Hom. B 465: πεδίον δὲ Σκαμάνδριον τὸ μεταξὺ τῶν

δύο ποταμῶν, τοῦ τε Σιμόεντος καὶ αὐτοῦ τοῦ Σκαμάνδρου, ἔνθα ἐγίνετο ἡ μάχη, ὅπερ καὶ λειμῶνα λέγει Σκαμάνδριον ἀνθεμόεντα, ὡς ῥηθήσεται· ὁ δὲ γεωγράφος λέγει καὶ ὅτι ἰδίως Τρωικὸν πεδίον τὸ Σιμοείσιον καὶ τὸ Σκαμάνδριον, ἔνθα οἱ πλεῖστοι ἀγῶνες· πλατύτερον γάρ· ἐνταῦθα δὲ ὁρᾶται καὶ τὰ ἐν τοῖς ἑξῆς μνημονευθησόμενα ὁ ἐρινεός κτλ.

[75]) Vielleicht fehlt das Vergleichungsglied: als der Kampfplatz an der Küste; oder: als die ehemalige Ebene bei Neu-Ilion.

[76]) Neuerdings Steitz, Jahrb. 1875 S. 246. — Christ, Sitzungsber. der k. b. Ak. 1874 II. S. 219.

[77]) Will man hartnäckig am Wortlaut obiger Stelle festhalten und auch bei Demetrios eine Scheidung annehmen, so lassen sich auch bei unserer Auffassung immerhin zwei Thäler unterscheiden. Das des Dumbrek ist alsdann wirklich breiter und bedeutender als das des Flüsschens von Eryn-koi. Auch liegen die genannten Puncte, wie wir sogleich sehen werden, sämmtlich nahe am Dumbrek. Endlich passt sehr wohl die Angabe p. 596: τὸ Τρωικὸν πεδίον μέχρι τῆς Ἴδης ἀνῆκον κτλ. — Der obere Theil des Dumbrekthales, östlich von der Stadt ist wohl identisch mit dem πεδίον Ἰλήϊον oder Ἰδήϊον des Homer, der den Agenor überlegen lässt, ob er mit den Andern nach der Stadt fliehe oder:

Υ 556 εἰ δ' ἂν ἐγὼ τούτους μὲν ὑποκλονέεσθαι ἐάσω
Πηλεΐδῃ Ἀχιλῆϊ, ποσὶν δ' ἀπὸ τείχεος ἄλλῃ
φεύγω πρὸς πεδίον Ἰλήϊον, ὄφρ' ἂν ἵκωμαι
Ἴδης τε κνημοὺς κατά τε ῥωπήϊα δύω·
ἑσπέριος δ' ἂν ἔπειτα λοεσσάμενος ποταμοῖο,
ἱδρῷ ἀποψυχθεὶς ποτὶ Ἴλιον ἀπονεοίμην.

[78]) Forchhammer S. 11. 17. — Leake, tour in Asia min. p. 292.

[79]) Hasper, Topographie der homer. Ilias S. 24. — Christ, Topogr. der troi. Ebene S. 189. 214 Anm. 5. — Hercher, Die homer. Ebene S. 117 f. — Tozer, researches II. p. 345 meint, dass zur Zeit des Strabon eine Vereinigung beider stattgefunden, aber schon zur Zeit des Ptolemaios seien sie getrennt gewesen.

[80]) Schliemann, Trojan. Alterthümer S. 18. 19.

[81]) In ähnlichem Sinn Christ a. a. O. S. 214 Anm. 6 und Beil. z. A. A. Z. 1875 Nr. 197. S. 3103.

[82]) Tozer, researches. II. vol. p. 340 ff.

[83]) Forchhammer a. a. O. S. 14. 18.

[84]) a. a. O. S. 16. Ebenso Ulrichs, Rh. Mus. III. S. 605.

[85]) Die Aeusserungen Forchhammer's S. 28 über diesen Punct sind offenbar übertrieben.

[86]) Dares s. oben Anm. 47 und 11. — Auch O. Frick, Jahrb. 1876 S. 292 spricht gegen Forchhammer für das ehemalige Vorhandensein einer tiefeinschneidenden Bucht, etwa bis zu der zerstörten Brücke bei Sigeion und bis Kum-koi.

[87]) Diese Uebertragung des Namens des Nebenflusses auf den Hauptfluss ist an sich durchaus nicht auffallend und steht nicht ohne Beispiel da. Im vorliegenden Fall ist sie noch erklärlicher, da die Aioler den Na-

men Skamandros, wie es scheint, willkürlich auf den Mendere, der in der troischen Ebene Homers keine Rolle spielen konnte, übertragen hatten. [Die Frage, ob und unter welchem Namen Homer den Mendere erwähnt habe, muss vorerst noch unbeantwortet bleiben. Bei ihrer Beantwortung kommen zwei Umstände in Betracht (das ursprüngliche Hereinreichen des Meeres in die Ebene und der wohl durch vulkanische Vorgänge hervorgerufene Durchbruch des Flusses durch das Felsenland hinter Bali-dagh), über welche die Naturwissenschaft zuerst ein Urtheil abgeben muss].

88) Als Zeugniss dürfte vielleicht zu verwerthen sein die Bemerkung des Tzetzes ad Lycophr. Alex. 29: ἐν Πριήπῳ δὲ [Δάρδανος] ἐμαντεύσατο. ἔχρησε δὲ αὐτῷ ὁ Πριηπαῖος Ἀπόλλων μὴ κτίζειν τὸν λόφον τοῦτον, ἄτης γὰρ αὐτὸν ἔφη. διὸ καὶ Δάρδανος κωλυθεὶς αὐτὸν οὐκ ἔκτισεν, ἀλλὰ τὴν ὑπὸ τὴν Ἴδην Δαρδανίαν, πρότερον Σκαμάνδρου λόφον καλουμένην. Die homerische Stadt Dardania hatte in geringer Entfernung von dem aiolischen Dardanon landeinwärts gelegen, also nicht allzufern von der Quelle des Dumbrek, dagegen sehr weit vom Mendere. Unter dem Ida ist hier natürlich der nördlichste Theil des Ala-dagh zu verstehen, nicht etwa der Kaz-dagh.

89) Vergl. unten den Excurs über die homerische Topographie der Troade.

90) Beide Namen je 10 mal und ausserdem Υ 73 (oben Anm. 13) beide nebeneinander. Die Frage der Doppelbenennung verdiente wohl von dem Gesichtspunct aus untersucht zu werden, inwiefern etwa die peisistrateische Redaction auf sie von Einfluss war (vergl. Christ a. a. O. S. 226 Anm. 51). Der Name Xanthos scheint der ursprünglich homerische zu sein. Aristot. h. a. III 12 διὸ καὶ τὸν Ὅμηρόν φασιν ἀντὶ Σκαμάνδρου Ξάνθον προσαγορεύειν αὐτὸν spricht wohl nicht dagegen, wie Hercher a. a. O. S. 107 meint, sondern eher dafür. Auch die prosodische Abnormität im Gebrauch des Wortes Σκάμανδρος weist eher auf ein späteres Eindringen hin, wodurch aber nicht ausgeschlossen ist, dass der Fluss schon vor Homer diesen Namen führte. — Vergl. auch Plin. n. h. II 105. In Falisco agro omnis aqua pota candidos boves facit; in Bœotia amnis Melas oves nigras, Cephisus ex eodem lacu profluens albas, rursus nigras Penius, rufasque iuxta Ilium Xanthus, unde et nomen amni; s. auch Aristot. l. l. III 9. Aelian. de anim. VIII 20.

91) Als characteristisch sei hier erwähnt, wie Mauduit, découvertes dans la Troade, ein Vertreter der Bunarbaschitheorie, sich mit der wirklichen Beschaffenheit der Quellen abzufinden sucht, p. 62: „La situation présente de ces sources ne porte pas entièrement le caractère que nous voyons dépeint dans l'Iliade; car ce n'est pas seulement une d'elles qui est chaude, tandis que l'autre, même en été, conserve la fraîcheur de la neige ou de la grêle. Elles sont toutes les deux fraîches l'été, et chaudes l'hiver. Ceci me porte à exprimer le désir qu'on s'assure si le passage où elles sont décrites a été bien traduit. Peut-être Homère n'a-t-il pas été bien entendu, et n'avait-il voulu dire autre chose, sinon que ces sources étaient dans l'été fraîches comme la neige ou la glace, et que l'hiver elles étaient chaudes et rendaient une fumée épaisse comme celle d'un grand feu." (In Ermanglung eines Thermometers hatte M. mehrmals bei scharfem Nordwind durch

Eintauchen seiner Hände den Wärmegrad der Quellen zu bestimmen versucht. Da er sie beide ungefähr gleich warm fand, nahm er an, dass heutzutage die warme und die kalte Quelle unter der Erde sich vermischten, vergl. p. 63 f. 194 ff.). — Schon die frühesten Gegner Lechevalier's haben die Willkürlichkeit und die Unhaltbarkeit jener fundamentalen Voraussetzung seiner Theorie nachgewiesen: siehe Rennell, observations p. 47 f. 61 ff. und die Polemik gegen L. bei Clarke, Travels II 97 f. und 110 ff. (gleiche Temperatur sämmtlicher Quellen bei Bunarbaschi). — Auch Tozer, ein Anhänger der Bunarbaschitheorie, gibt zu, dass nicht zwei, sondern viele Quellen von ganz gleicher Temperatur dort vorhanden (I p. 32). Vergl. Ed. Meyer, Gesch. von Troas S. 49 und O. Frick, Jahrb. 1876 S. 316 f. Scharf, aber nicht ganz unberechtigt sagt neuerdings Hercher a. a. O. S. 132, die Aufstellungen Lechevalier's und Choiseul-Gouffier's über die Quellen beruhten auf „Lüge und Gedankenlosigkeit." — Von einer Nachweisung der Quellen bei Hissarlik kann natürlich auch keine Rede sein. Gladstone, Homeric Synchronism, London 1876, sonst ein eifriger Fürsprecher Schliemanns, hält diesen Punct für eine unleugbare Lücke in der ganzen Hypothese (p. 30 vergl. p. 76 ff.). Der gleichen Ansicht war neuerdings, wie Schliemann selber mittheilt (Augsburger A. Z. 1876 Beil. 316), der gelehrte Kaiser von Brasilien, als er die Ausgrabungen auf Hissarlik besichtigte. — Die homerische Stelle (X 145) lautet:

„οἱ δὲ παρὰ σκοπιὴν καὶ ἐρινεὸν ἠνεμόεντα
τείχεος αἰὲν ὑπὲκ κατ' ἀμαξιτὸν ἐσσεύοντο,
κρουνὼ δ' ἵκανον καλλιρρόω, ἔνθα τε πηγαὶ
δοιαὶ ἀναΐσσουσι Σκαμάνδρου δινήεντος,
ἡ μὲν γάρ θ' ὕδατι λιαρῷ ῥέει ἀμφὶ δὲ κάπνος
γίγνεται ἐξ αὐτῆς, ὡς εἰ πυρὸς αἰθομένοιο,
ἡ δ' ἑτέρη θέρεϊ προρέει εἰκυῖα χαλάζῃ
ἢ χιόνι ψυχρῇ ἢ ὕδατος κρυστάλλῳ.
ἔνθα ἐπ' αὐτάων πλυνοὶ εὐρέες ἐγγὺς ἔασιν
καλοί, λαΐνεοι, ὅθι εἵματα σιγαλόεντα
πλύνεσκον Τρώων ἄλοχοι καλαί τε θύγατρες
τὸ πρὶν ἐπ' εἰρήνης, πρὶν ἐλθεῖν υἷας Ἀχαιῶν.

[92]) Man las gewöhnlich τῶν εἰρημένων ἀγκώνων ἐπ' εὐθείας ἀπὸ τοῦ νῦν κτλ. Vrgl. dazu die Note bei Kramer Strab. geogr. vol. III, p. 30.

[93]) Ulrichs a. a. O. S. 595 redet gar von einem αὐχὴν συμφυὴς ἑαυτῷ.

[94]) Die Schwierigkeiten der Stelle sind zum Theil frühe erkannt worden. Bereits Mannert, Geogr. VI 3. Ed. I S. 487 bemerkt: „In diese nicht ganz leichte, aber deutliche Beschreibung hat wohl gewiss ein späterer und ungeschickter Glossator nach μέγας τις αὐχὴν die Worte τῶν εἰρημένων ἀγκώνων eingeschoben, welche den ganzen Begriff vernichten."

[94a]) Nach der genauen örtlichen Feststellung der Kallikolone dürfte doch die Frage zu erörtern sein, ob in den Worten παρ' ὃν ὁ Σιμόεις ῥεῖ nicht ursprünglich die Angabe des Demetrios über die Quelle des Simoeis, die sonst nirgend erwähnt wird, enthalten war und also ἀφ' οὗ oder ἐξ οὗ zu lesen sei.

[95]) Ob in diesem Namen ein Anklang an das alte Ἴλιον sich erhalten hat, wie irgendwer vermuthete, mag dahingestellt bleiben.

[96]) ὑπὲρ τούτου, weil der Standpunkt des Beschreibers wohl im Thal nahe bei Neu-Ilion ist. — Falsch übrigens Steitz S. 246: ὑπὲρ τούτου: sc. τοῦ νῦν Ἰλίου.

[97]) Hierdurch werden mehrere früher erwähnte Stellen erklärlich. Ebenso andere wie Dionys. Perieg.

818 Ἴλιον, ἣν ἀλάπαξαν Ἀθηναίη τε καὶ Ἥρη,
Ξάνθῳ ἐπ᾽ εὐρυρέοντι καὶ Ἰδαίῳ Σιμόεντι.

Auch auf der Karte des Ptolemaios liegt Ilion zwischen Skamandros und Simoeis. Letzterer entspringt nahe bei der Stadt, ersterer etwas weiter östlich auf dem Berge Ida, der nach Ptolemaeos auf demselben Breitegrad mit Sigeion und Ilion und ziemlich in der Mitte zwischen Lampsakos und Gargaron-Antandros liegt. Ob die Verwirrung in den Angaben des Ptolemaios (vgl. Anm. 47) mit der Verwechslung zwischen dem historischen und dem homerischen Skamandros irgendwie zusammenhängt, mag unentschieden bleiben.

[98]) Lenz, Die Ebene von Troja. S. 213.

[99]) Auf diesen Umstand muss besonders Gewicht gelegt werden, da er manche scheinbare Widersprüche in der Schilderung Homers beseitigen hilft. In der Regel kamen die fliehenden Troer hier glücklich vorüber und gelangten, natürlich ohne den Fluss überschreiten zu müssen (s. oben Anm. 33) bis zur Stadt. Die Verfolgung des Achilleus aber (Φ 1 ff.) war so rasch und energisch, dass die Fliehenden, hier angekommen, hart an den Fluss gedrängt und getheilt wurden. Der linke Flügel gelangte trockenen Fusses zur Stadt (538). Der rechte Flügel wurde theils in den Fluss gestürzt, theils irrte er, seitwärts abgesprengt und in jenen Winkel getrieben, am Ufer des Flusses umher (205 f.). Dem Patroklos war, wie es scheint, dasselbe Manoeuvre noch besser gelungen (Π 394 ff.). Nachdem er über die in aufgelöster Ordnung auf allen Wegen von den Schiffen in das Dumbrekthal hinabströmenden Troer gleich einem Sturmwind einhergefahren war, hatte er sie vollständig überholt und abgeschnitten. In dem Winkel kam dann der Kampf einen Augenblick zum Stehen:

394 Πάτροκλος δ᾽ἐπεὶ οὖν πρώτας ἐπέκερσε φάλαγγας,
ἂψ ἐπὶ νῆας ἔεργε παλιμπετές, οὐδὲ πόληως
εἴα ἱεμένους ἐπιβαινέμεν, ἀλλὰ μεσηγὺς
νηῶν καὶ ποταμοῦ καὶ τείχεος ὑψηλοῖο
κτεῖνε μεταΐσσων.

(v. Eckenbrecher S. 51 verkehrt: „die hohe Mauer ist die Mauer der Griechen“; — und νηῶν? Welche Schwierigkeiten V. 397, den Manche ganz beseitigen wollten, bisher verursachte, darüber s. Christ, Topogr. S. 204). Auch der Schluss des 21. Gesanges passt zu der Oertlichkeit. Agenor erwartet muthig den Achilleus an der Eiche (φηγός) V. 546, also dicht vor der Stadt, und sucht ihn zu verwunden. Dann nimmt Apollon die Gestalt desselben an und lockt den Achilleus seitwärts nach dem Flusse, damit die Flüchtigen noch rasch das Thor gewinnen können.

599 αὐτὰρ ὁ Πηλείωνα δόλῳ ἀποέργαθε λαοῦ·
αὐτῷ γὰρ ἑκάεργος Ἀγήνορι πάντα ἐοικὼς
ἔστη πρόσθε ποδῶν, ὁ δ' ἐπέσσυτο ποσσὶ διώκειν.
ἕως ὁ τὸν πεδίοιο διώκετο πυροφόροιο,
τρέψας πὰρ ποταμὸν βαθυδινήεντα Σκάμανδρον,
τυτθὸν ὑπεκπροθέοντα κτλ.

[100]) Christ, a. a. O. S. 222 Anm. 39. — Spohn, de agro Troiano p. 16. — Schlegel, de geogr. Homeri s. oben Anm. 33. Ausdrücklich bemerkt sei hier noch, dass die vielbesprochene Stelle Λ 497

— — — — — — — οὐδέ πω Ἕκτωρ
πεύθετ', ἐπεί ῥα μάχης ἐπ' ἀριστερὰ μάρνατο πάσης,
ὄχθας πὰρ ποταμοῖο Σκαμάνδρου, τῇ ῥα μάλιστα
ἀνδρῶν πῖπτε κάρηνα κτλ.

durch unsere Auffassung der topographischen Verhältnisse völlig aufgeklärt ist. Die Troer hatten, wenn sie gegen das Schiffslager rückten, den Skamandros stets zur Linken.

[101]) Bei dem örtlichen Nachweise (und auch auf der Karte) wird natürlich eine Strecke von einigen Stadien für die Ausdehnung der Stadt in Anschlag zu bringen sein. — Uebrigens steht mit dieser Ansicht von der Lage der Kallikolone im Einklang die (bereits von Choiseul-Gouffier aufgestellte) Voraussetzung, dass die Heraklesmauer (Υ 145) an der Küste des aigaeischen Meeres südlich von Jenischer zu suchen sei. Die Stelle passt zu der ganzen Situation vortrefflich. Auch macht Forchhammer (S. 23) darauf aufmerksam, dass sich hier „viele grosse Kalksteinblöcke von unregelmässiger Form, wahrscheinlich von einer Befestigungsmauer herstammend“, finden.

[102]) Seine Bedeutung scheint Welcker, Kl. Schr. II. S. XXXIX. völlig verkannt zu haben.

[103]) Vor ihm hatte Leake, Asia minor p. 275 hierher die Stelle des Ilierdorfes verlegt; ebenso Rennell, observations p. 125: one cannot help believing, that the ancient City of Troy or Ilium stood somewhere in the quarter between Atschekui and Kalifatli: which site must also have included that of the Ilieon village.“ Uebrigens irrte Rennell, abgesehen von der Verlegung des Skamandros an die rechte Seite der Ebene, auch hinsichtlich des Simoeis = Kimar-su und Kalifatli-asmak, wobei er aber den eigentlichen Kimar-su mit dem zwischen Hissarlik und Pascha-tepe herabkommenden Bächlein vermengte (p. 34. 142).

[104]) Christ, a. a. O. S. 194. 218 Anm. 24 entschied sich daher für einen zwischen diesen beiden Stellen gelegenen Punct in der Nähe des Hofes Juruk. Später (Beil. z. A. A. Z. 1875. No. 198 S. 3117) für einen bedeutenden Hügel in der Nähe von Alibey-konak, eine gute halbe Stunde nördlich vom Djudan. Von Atsche-koi, wo Ulrichs die κώμη Ἰλιέων suchte, bemerkt übrigens O. Frick im Morgenblatt 1857 S. 651, dass es südlich von Neu-Ilion liege. (Strabon und Demetrios aber verlangen die östliche Richtung).

105) Die letzte Bemerkung scheint ein überflüssiger Zusatz. τοσοῦτον hat seine Beziehung auf das vorhergehende: τεσσαράκοντα σταδίους.

106) Vergebens bemüht sich v. *Eckenbrecher*, a. a. O. S. 48 f. das Gegentheil plausibel zu machen. Seine Bemerkungen sind wenig stichhaltig. Lag die alte Stadt auf Hissarlik, so waren diejenigen Troer, welche beim Rückzug eine *halbe Meile weit seitwärts* in's Dumbrekthal flohen, unbedingt von der Stadt abgeschnitten. Einen solchen Umstand konnte Homer nicht wohl verschweigen; dennoch ist in dem Gedichte nichts derart angedeutet. Geradezu falsch ist aber die Vorstellung, die v. *Eckenbrecher* von den näheren Umständen beim Auftreten des Ares hat: „Als die Trojaner nun den Achill erblicken, *wenden sie sich zur Flucht und fliehen so lange Zeit*, bis die Götter in die Schlacht sich mischen, was mit einer Aufmunterung der Kämpfenden beginnt. Da ist es denn *durchaus nicht unwahrscheinlich*, dass die Trojaner in ihrem plötzlichen Schrecken vor Achilleus einen Weg von etwa ½ deutschen Meile zurücklegen etc.“ Nach Υ 1—3 stehen die Achaier fertig gerüstet um Achilleus bei den Schiffen; die Troer ihnen gegenüber auf dem Throsmos. Nun beginnt eine Götterversammlung. Zeus verstattet die Theilnahme am Kampf. Die Götter kommen zu den Heeren (4—40).

41 εἴως μὲν ῥ' ἀπάνευθε θεοὶ θνητῶν ἔσαν ἀνδρων,
τόφρα δ' Ἀχαιοὶ μὲν μέγα κύδανον, οὕνεκ' Ἀχιλλεὺς
ἐξεφάνη, δηρὸν δὲ μάχης ἐπέπαυτ' ἀλεγεινῆς.
Τρῶας δὲ τρόμος αἰνὸς ὑπήλυθε γυῖα ἕκαστον,
δειδιότας, ὅθ' ὁρῶντο ποδώκεα Πηλείωνα
τεύχεσι λαμπόμενον, βροτολοιγῷ ἶσον Ἄρηϊ.
αὐτὰρ ἐπεὶ μεθ' ὅμιλον Ὀλύμπιοι ἤλυθον ἀνδρῶν
ὦρτο δ' Ἔρις κρατερή, λαοσσόος, αὖε δ' Ἀθήνη κτλ.

Nunmehr feuern die Götter beide Heere an: Athene, am Lagergraben stehend, die Achaier, Ares aber von der Akropolis und von Kallikolone aus die Troer. Diese stehen natürlich noch immer in ihrer alten Position auf dem Throsmos. Zunächst treffen die Götter kämpfend aufeinander. Dann sucht Aineias dem Achilleus in den Weg zu treten. Die Götter nehmen, in zwei Parteien geschieden, abseits vom Schlachtfeld auf dem Herakleswall (s. Anm. 101) und gegenüber auf der Kallikolone Platz. *Und nun erst* (156) *stürmt Heer gegen Heer*, voran Achilleus und Aineias. Wo hier eine Andeutung liegen soll, dass die Troer *schon vor dem Zuruf des Ares* ½ Meile weit gelaufen seien, ist ganz unerfindlich. Wer das behauptet, der kann unmöglich die betreffende Stelle genau angesehen haben. Dem Vorwurf der Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit, durch den v. *Eckenbrecher* wiederholt das Ansehen des Demetrios zu entkräften sucht, wird man unter diesen Umständen kein besonderes Gewicht beilegen. — Uebrigens hat ein andrer Vertreter der Hissarliktheorie, *Maclaren* (p. 228), es sogar für möglich erklärt, dass die Kallikolone mit den Hügeln von Intepe identisch sei!

107) Das zu Strabons Zeit *Thymbrios* genannte Flüsschen ist wohl eines von den bei Homer M 19 ff. erwähnten idaeischen Gewässern. — Man

hat die Erklärung des Wortes Dumbrek = „reissender Fluss" vielfach angefochten und darin vielmehr einen Nachklang des alten Thymbrios finden wollen. Ist unsere Ansicht über die Stelle von Thymbre richtig und gab es in historischer Zeit in jener Gegend noch ein angesehenes Heiligthum des Apollon Thymbræos, so würde sich die spätere Uebertragung des Namens auf den Hauptfluss der Ebene auch von diesem Standpunkt aus erklären.

[108]) Man hat freilich dort die Reste eines Tempels des Apollon nebst einer beglaubigenden Inschrift gefunden. Webb, Die Ebene von Troja. S. 70. Schliemann, Troj. Alterth. S. 15. 129. Christ, a. a. O. S. 215. Anm. 8 und Beil. der A. A. Z. 1875. No. 198. S. 3117. Der Wortlaut der Inschrift ist uns nicht bekannt geworden. Mag aber auch in historischer Zeit ein Apollontempel dort gestanden haben, so ist damit nicht erwiesen, dass es wirklich der von Demetrios und Strabon in's Auge gefasste sein muss, zumal ja der Apollonkultus in der Troade sehr verbreitet war. Bereits Lechevalier, S. 31 f. 95. 160 ff. (vergl. auch Choiseul-Gouffier bei Lenz, S. 80 f.; v. Richter, Wallfahrten. S. 458; v. Prokesch, Denkw. I. S. 146) hatte geglaubt, die Stätte jenes Heiligthums entdeckt zu haben und zwar bei Halil-eli am Dumbrek. Auch dort fanden sich Trümmer mit Inschriften, s. Boeckh C. I. 3604. 3606. 3612. Es erwies sich aber, dass Alles nur hierher verschleppt war, und zwar, wie Ulrichs (a. a. O. S. 596. 604) und Andere vermutheten, von Neu-Ilion her. Ob dasselbe der Fall ist mit den Trümmern oberhalb des Dorfes Dumbrek-koi dicht am Dumbrek, welche Rennell, observations p. 36. 116 erwähnt, und von denen er glaubt, dass sie die den Angaben Strabons entsprechendste Stelle von Thymbra bezeichneten, muss einstweilen dahin gestellt bleiben. — Im Uebrigen ist auf die Bestimmung dieser Oertlichkeit kein allzugrosses Gewicht zu legen, zumal ja auch Buch K, was neuerdings O. Frick, Jahrb. 1876 S. 308 geltend macht, vielfach als später eingeschoben betrachtet wird. Ueber Thymbra im Allgemeinen vergl. auch Klausen, Aeneas und die Penaten I. S. 184 ff.

[109]) v. Eckenbrecher, S. 51.

[110]) Auch Ulrichs, S. 582 von seinem Standpunct aus.

[111]) Mannert, Geogr. VI. 3. S. 499. — Forbiger, Handb. d. a. Geogr. II. S. 120.

[112]) Zu der von uns bezeichneten Oertlichkeit passt jedenfalls die homerische Schilderung ganz gut. So lange Achilleus vereint mit den Achaiern kämpfte und das troische Gebiet verwüstete, waren die Troer und deren Bundesgenossen in die Stadt eingeschlossen. Erst als jener sich zurückgezogen hatte, kommen sie wieder hervor. Das Glück ist ihnen günstig. Sie treiben die Achaier in die Schiffe und als am Abend des zweiten Tages der Kampf abgebrochen wird, darf Hektor es wagen, sein Heer nahe bei den Schiffen theils auf dem Throsmos, theils in der Ebene lagern zu lassen. Während der Nacht unternehmen Odysseus und Diomedes einen kühnen Streifzug in's troische Lager und fangen den Dolon. Sie fragen ihn nach Hektor, nach den Troern und den Bundesgenossen und erfahren Folgendes über die augenblickliche Stellung der Feinde:

K 428 πρὸς μὲν ἁλὸς Κᾶρες καὶ Παίονες ἀγκυλότοξοι
καὶ Λέλεγες καὶ Καύκωνες δῖοί τε Πελασγοί,
πρὸς Θύμβρης δ' ἔλαχον Λύκιοι Μυσοί τ'ἀγέρωχοι
καὶ Φρύγες ἱππόμαχοι καὶ Μῄονες ἱπποκορυσταί.
ἀλλὰ τίη ἐμὲ ταῦτα διεξερέεσθε ἕκαστα;
εἰ γὰρ δὴ μέματον Τρώων καταδῦναι ὅμιλον,
Θρῄϊκες οἵ δ' ἀπάνευθε νεήλυθες, ἔσχατοι ἄλλων.

Es ist klar, dass Dolon hier nur von den Stellungen redet, welche die Troer während jener Nacht einnahmen. Nimmt man nun an, dass das Schiffslager der Achaier beim Vorgebirg Rhoiteion begonnen habe — wie weit es nach Westen zu reichte, ist hier noch nicht zu erörtern — so kann der Dichter unter dem „Throsmos" nur die Höhen südlich vom Rhoiteion verstanden haben. Auf diese Annahme ist man schon früher von andrer Seite gekommen (Heyne, bei Lechevalier a. a. O. S. 266. — Christ, Topogr. S. 221. Anm. 34). Der ganze untere Theil der Ebene rechts vom Mendere bietet keine andre nennenswerthe Erhöhung des Bodens dar. v. Eckenbrecher, S. 62 f. will freilich eine solche in einem Sandhaufen westlich von Hissarlik auf der linken Seite des Kalifatli-asmak gefunden haben. Es wäre nicht nöthig ein Wort hierüber zu verlieren, wenn nicht auch in diesem Fall der Anwalt der Ilienser sich einer fast unbegreiflichen Flüchtigkeit schuldig machte: „Der Name bedeutet eine aus der Ebene hervorspringende Anhöhe. Eine solche finden wir hier. Diese Stelle ist zugleich nahe der Stadt und nahe den Schiffen. So aber lag auch der „Hügel des Feldes." Denn bei ihm sammeln sich die aus der Stadt zum Streit anrückenden Trojaner (Il. 11, 56; 20, 3) u. s. w." An beiden Stellen erwähnt Homer mit keiner Silbe, dass die Troer aus der Stadt ausrücken; das konnte ihm auch überhaupt nicht in den Sinn kommen, da die Troer ja lange zuvor den Throsmos besetzt hatten. Beidemal sagt Homer nur:

Τρῶες δ' αὖθ' ἑτέρωθεν ἐπὶ θρωσμῷ πεδίοιο.

Ein Missverständniss dieser Worte ist eigentlich unmöglich, selbst wenn man auf den Zusammenhang der Schilderung keine Rücksicht nimmt. Wie es scheint, hat v. Eckenbrecher den Throsmos mit der Batieia verwechselt. — Dort also, bei Intepe, lag wohl der Kern des troischen Heeres, die Schaar der Troer und Dardaner. Dass nun die Späher gerade dahin ihren Weg genommen, ist an sich nicht wahrscheinlich. Hektor hatte ja, wie aus einer Bemerkung Homers über die folgende Nacht sich ergiebt (Σ 298), strengen Wachdienst angeordnet. Gerathener war es für Jene, auf der Flanke an den Feind heranzuschleichen. Manche Andeutungen sprechen dafür, dass der Dichter wirklich voraussetzte, dass sie in der Flussniederung vorgingen (s. Lenz a. a. O. S. 218), also auf dem rechten Ufer des unteren Dumbrek etwa gegen Kum-koi zu. Dort am Eingang des Dumbrekthales konnten sie auf den troischen Späher Dolon getroffen sein (Heyne, bei Lechevalier, S. 267. Anm. Vergl. auch v. Prokesch, Denkw. I. S. 210). Von hier aus also dürften wir wohl den Angaben desselben nachgehen. Als in unmittelbarer Nähe befindlich bezeichnet Dolon die Schaaren des Thrakerfürsten Rhesos. Sie lagern demnach ein wenig thalaufwärts am Dumbrek neben

dem Throsmos. Sie bilden nach dem Feinde zu den äussersten Theil des linken Flügels und verlassen sich offenbar auf die Wachsamkeit der unmittelbar vor dem Feind auf dem Throsmos selber postierten Troer. Nur so erklärt sich ihre eigne Sorglosigkeit und das Gelingen des Ueberfalls. Auf dem rechten Flügel dagegen lagern die Hilfsvölker der Karer, Leleger, Paionen u. A., wie Dolon sagt: gegen das Meer hin. Bleibt also noch die Abtheilung der Lykier, Myser, Phryger und Maionier. Beachtet man, dass bei Homer mehrmals erwähnt wird, dass die Wachfeuer der Troer durch die Ebene bis gegen die Stadt hin leuchteten, so kann sich die ganze Stellung nicht sowohl in die Breite, als in die Tiefe ausgedehnt haben. Diess ist auch das Natürlichste. Die Rückzugslinie auf die Stadt war dadurch gedeckt. Auch stimmt dazu, dass Hektor, um ungestört mit den Führern Rath halten zu können, bis zum Grabmal des Ilos zurückgeht, das allen Anzeichen nach nicht weit von dem heutigen Dorfe Halil-eli zu suchen ist, unmittelbar vor dem Anfangspunct des mittleren Höhenzuges. (Homer erwähnt es: K 415. Λ 166. 371. Ω 349. vgl. Θ 489 f. Plin. n. h. XVI 238. Theokr. XVI. 75 s. oben S. 15. Theophrast. de plant. IV. 14. — Früher hat man es an verschiedenen Puncten der Mendere-Ebene gesucht; s. Lechevalier, Ebene v. Troja. S. 165; Christ, Topogr. S. 219. Anm. 27. O. Frick, Jahrb. 1876. S. 307, sucht es nahe der Furt ungefähr in der Mitte der Ebene. Treffend bemerkt übrigens Stark, Nach dem griech. Orient S. 155: „Grabhügel im Ackerfeld verschwinden am ersten.") Als Lagerplatz für den noch übrigen Theil der Hilfsvölker ergibt sich also die mittlere Ebene rechts vom Dumbrek. Hier hatten sie direct hinter sich die Stadt und die ein wenig südlich von derselben gelegene Batieia; noch weiter südlich das Thal von Thymbre, wo wohl auf einer erhöhten Stelle das Apollonheiligthum lag. Im Munde des Dolon sollen also die Worte πρὸς Θύμβρης in significanter Weise die südöstliche Richtung bezeichnen. Ohne Zweifel hätte der Dichter den Standort der Lykier auch noch anders kennzeichnen können. Passend erscheint aber die von ihm gewählte Bezeichnung vielleicht schon darum, weil der dicht bei Thymbra liegende hohe Bergkegel Kara-jur-tepe in der Nacht jedenfalls ein besserer Wegweiser war, als jeder andere merkwürdige, aber tiefer gelegene Punkt. Noch ein anderer Umstand dürfte zu beachten sein. Am Schlusse des 21. Buches lockt Apollon den Achilleus, um die fliehenden Troer zu retten, in der Gestalt des Agenor abwärts von der Stadt und am Flusse entlang hinter sich her. Man hat vermuthet, dass im Sinne Homers der Gott dabei die Richtung nach seinem Heiligthum Thymbre eingeschlagen haben dürfte. Die Oertlichkeit, auf die uns der Bericht des Demetrios geführt hat, passt dazu sehr wohl. Ebenso auch zu einer Stelle des Euripides, wo von Odysseus gesagt wird, er liege stets auf der Lauer beim thymbraeischen Altar nahe der Stadt:

Rhes. 508. ἀεὶ δ' ἐν λόχοις εὑρίσκεται
Θυμβραῖον ἀμφὶ βωμὸν ἄστεως πέλας
θάσσων.

Die lebendige Schilderung, die Euripides in diesem Stück von dem Nachtlager auf dem Throsmos entwirft, verdient überhaupt Beachtung. Gleich

im Eingang zeigt sich, dass Hektor strengen und wohlgeordneten Wachdienst eingeführt hat. Er ist sich der Gefährlichkeit seiner Lage wohl bewusst. V. 20 οὐκ οἶσθα δορὸς πέλας Ἀργείου νυχίαν ἡμᾶς κοῖταν πανόπλους κατέχοντας; das Heer ist auf einem erhöhten Orte gelagert, daher bemerken die Wachen die Bewegung im Achaierlager und die Vermehrung der feindlichen Wachfeuer. Auf den Throsmos bei Intepe passen die Worte des Aineias an Hektor: V. 112 καίτοι περάσας κοῖλον αὐλώνων βάθος. Dem Rhesos stellt Hektor frei, ob er im Centrum oder auf einem der beiden Flügel lagern wolle. Rhesos erwiedert V. 489: μόνος μάχεσθαι πολεμίοις, Ἕκτορ, θέλω. Daher Hektor V. 520: δείξω δ' ἐγώ σοι χῶρον, ἔνθα χρὴ στρατὸν || τὸν σὸν νυχεῦσαι, τοῦ τεταγμένου δίχα. Und zu den Wachen: ὑμᾶς δὲ βάντας χρὴ προταννὶ τάξεων || φρουρεῖν ἐγερτὶ καὶ νεῶν κατάσκοπον || δέχθαι Δόλωνα. Auch Athene sagt von Rhesos V. 615: ὅδ' ἐγγὺς ἧσται κοὐ συνήθροισται στρατῷ, || ἀλλ' ἐκτὸς αὐτὸν τάξεων κατεύνασεν || Ἕκτωρ. Der Wagenlenker glaubt nicht, dass ein Achaier den Mord verübt haben könne: V. 847 τίς δ' ὑπερβαλὼν λόχους || Τρώων ἐφ' ἡμᾶς ἦλθεν, ὥστε καὶ λαθεῖν; σὺ πρόσθεν ἡμῶν ἧσο καὶ Φρυγῶν στρατός. Der Chor hört die Nachtigall am Simoeis singen, V. 547. Dass aber auch hier die Lykier nicht 3 Stunden weit weg, am Kimar-su, gesucht werden, ergibt sich aus V. 29, 545, 564. Schliesslich sei noch bemerkt, dass auch die Angabe des Sophokles, wonach Achilleus beim Heiligthum des Apollon Thymbraios den Troilos, der sich dort mit den Rossen tummelte, überfiel und erschlug, (Schol. Hom. Ω 257: ἐντεῦθεν Σοφοκλῆς ἐν Τρωΐλῳ φησὶν αὐτὸν ὀχευθῆναι ὑπὸ Ἀχιλλέως ἵππους γυμνάζοντα παρὰ τὸ Θυμβραῖον καὶ ἀποθανεῖν. — Vgl. Tzetz. ad. Lycophr. 307) durchaus nicht gegen die fragliche Oertlichkeit spricht.

[113]) X 145 οἱ δὲ παρὰ σκοπιὴν καὶ ἐρινεὸν ἠνεμόεντα
τείχεος αἰὲν ὑπὲκ κατ' ἀμαξιτὸν ἐσσεύοντο.

Maclaren (der Vertreter von Hissarlik), p. 204 denkt sich die Oertlichkeit so, wie sie bei Halil-eli wirklich ist: Putting these circumstances together, it seems probable, that the Erineus marked a swell or ridge of gentle acclivity and beginning in the plain, reaching to the walls and distinguished perhaps by one old and conspicuous tree. Without a more minute plan of the hill of Issarlik it would be in vain to attempt to identify the spot at present. Bei Hissarlik hat ihn aber bis jetzt noch Niemand entdeckt!

[114]) Lechevalier, Ebene von Troja. S. 29 f.

[115]) v. Eckenbrecher, S. 58.

[116]) Tozer, researches. II. p. 350 erkennt das Gewicht dieses Einwurfs an. „The second [objection] is more formidable; but we may fairly reply to it by asking, where could any position be found not open to the same objection." Die Antwort auf diese Frage dürfte in unserer Darlegung gegeben sein. Leake wollte die Stelle an der östlichen Lagune suchen; aber dann war es weder πρὸς Σιγείῳ noch πρὸς Ῥοιτείῳ. — Willkürlich nimmt Maclaren, p. 118 f. an, der Mendere sei früher mehr östlich, ungefähr in der Mitte der Ebene, geflossen, und verlegt das Lager zwischen seine Mündung und das Sigeion an die Stelle von Kum-kale.

[117]) Lenz, Die Ebene von Troja. S. 187: „Nirgends ist im Homer eine Spur zu entdecken, dass ein Fluss mitten durch das Lager, wie Einige meinten, oder auch nur an dem Lager unmittelbar hinabgegangen, und die eine Seite desselben gedeckt habe.“ (Vergl. Christ, a. a. O. S. 201 und Anm. 36.) Lenz verlegt übrigens das Lager nach dem Sigeion, da er den Mendere für den Simoeis hielt, und das Bunarbaschi-Wasser für den Skamandros. Der Irrthum ist einigermassen erklärlich aus der Ungenauigkeit der früheren Karten, auf denen man zwischen diesen beiden Gewässern eine breite zum Kampfplatz geeignete Ebene erblickt. In der Wirklichkeit existiert eine solche nicht.

[118]) Maclaren, Plain of Troy, p. 118 f.

[119]) Ueber ihn Forchhammer, S. 12. — Diesen Ort hatte also wohl Homer im Auge.

Ξ 30 πολλὸν γὰρ ῥ' ἀπάνευθε μάχης εἰρύατο νῆες
θῖν' ἐφ' ἁλὸς πολιῆς· τὰς γὰρ πρώτας πεδίονδε
εἴρυσαν, αὐτὰρ τεῖχος ἐπὶ πρυμνῇσιν ἔδειμαν.
οὐδὲ γὰρ οὐδ' εὐρύς περ ἐὼν ἐδυνήσατο πάσας
αἰγιαλὸς νῆας χαδέειν, στείνοντο δὲ λαοί.
τῷ ῥα προκρόσσας ἔρυσαν, καὶ πλῆσαν ἁπάσης
ἠϊόνος στόμα μακρόν, ὅσον συνεέργαθον ἄκραι.

[120]) Nicht ohne Bedeutung ist die Angabe in dem Commentar des Tzetzes zu Lykophr. Alex. 275, dass beim Tode des Achilleus [vergl. ω 47 ff.] das Meer am Rhoiteion wildschäumend ausgetreten sei und die Griechen in Schrecken gesetzt habe: Νηρηΐδας δὲ λέγει θρηνῆσαι αὐτὸν, ὅτι συνέβη κατὰ τὸν αὐτὸν καιρὸν τῆς αὐτοῦ τελευτῆς μυκήσασθαι μὲν πρῶτον τὴν θάλασσαν ὥσπερ ὀδυρομένην, εἶτα μέχρι τοῦ Ῥοιτείου ἐφ' ἱκανὸν διάστημα ἐξελθοῦσαν φοβῆσαι μὲν τοὺς Ἕλληνας οὐ μικρῶς, εἶτα πάλιν ὑποστραφῆναι· καὶ τοιαῦτα μὲν ἅ φησιν Ὅμηρος, οἱ δὲ νεώτεροι Μούσας τε δακρυούσας εἰσάγουσιν. Bekanntlich wollte man unter den beiden Vorsprüngen (ἄκραι) meist das Sigeion und Rhoiteion verstehen. Diess ist aber bei der ehemaligen Beschaffenheit der Küste ganz undenkbar. Ein ungesunderer und gefährlicherer Lagerplatz wäre kaum zu finden gewesen. Hätten die Schiffe rings um den tiefeinschneidenden Meerbusen gelegen, so war auch die Vertheidigung des Lagers fast unmöglich. Gegen diese übermässige Ausdehnung des Lagers (mit einer Breite von $1^1/_2$ Stunde) erklärten sich bereits Bryant bei Lenz, S. 105 ff., Heyne bei Lechevalier, S. 250 f. und Lenz selber, S. 165. 185, ebenso Ulrichs, Rh. Mus. III. S. 608, Maclaren, p. 117. 131, Tozer, researches II. p. 349 und p. 350: the headlands here mentioned (ἄκραι) need not mean those of Rhaeteum and Sigeum, but may refer to any projections of the beach which from some cause or another served as boundaries to the position.“ Homers Beschreibung widerspricht jener Annahme auf's bestimmteste. Nach ihr erscheint die Breite des Lagers vielmehr etwas beschränkt; es hat aber eine beträchtliche Tiefe (s. Lenz [Müller], S. 172), d. h. mehrere Reihen von Schiffen stehen hintereinander und zwar halbkreisförmig rings um die Bucht gezogen. Dass der homerische Skamandros nicht in die Bucht beim Schiffslager, in jenes στό-

μα μακρόν mündete, sondern in den breiten Meerbusen (εὐρέα κόλπον θαλάσσης), ergibt sich aus Φ 125. Die übertreibenden Aeusserungen späterer Dichter sind in dieser Frage nicht beweiskräftig. Auch der nach Achilleus benannte Tumulus nebst dem ehemals vorhandenen Orte Achilleion (Strab. p. 595 f. 600. Plin. V 125) gewährt keinen festen Anhaltspunkt; schon wegen der Unsicherheit der von den Aiolern und anderen Ansiedlern herrührenden Benennungen im Allgemeinen (s. oben S. 9. 84 f.) und der Kritiklosigkeit der älteren historischen Zeit. Gerade hier aber lässt sich auch (nach den Worten des Plinius) auf einen Einfluss der Aioler schliessen: fuit et Achilleon oppidum iuxta tumulum Achillis, conditum a Mitylenæis etc. (Solin. collect. rec. Th. Mommsen. Berlin 1864 c. 40 in Rhoeteo [l. Sigeo] litore Athenienses et Mitylenæi ad tumulum ducis Thessali Achillion oppidum condiderunt, quod propemodum interiit: deinde interpositis quadraginta ferme stadiis in altero cornu eiusdem litoris ob honorem Salaminii Aiacis alterum oppidum, cui Aeantio datum nomen, Rhodii extruxerunt). Vgl. Strab. p. 599 f. Nach Homer errichteten die Achaier den gemeinsamen Grabhügel für Achilleus und Patroklos am Hellespontos auf dem vorspringenden Gestade: ω 82 ἀκτῇ ἐπὶ προυχούσῃ, ἐπὶ πλατεῖ Ἑλλησπόντῳ (vgl. Ψ 245 ff. und Η 86 σῆμά τε οἱ χεύωσιν ἐπὶ πλατεῖ Ἑλλησπόντῳ). Ein vorspringendes Gestade findet sich aber noch jetzt an der westlichen Seite des Karanlik-liman (dessen Ufer deutlich als harter, nicht angeschwemmter Boden erkennbar sind); ehemals, da das Meer an der Stelle der östlichen Lagune noch tief in's Land einschnitt (Achaierhafen), musste hier die zwischen den beiden Buchten befindliche Landzunge scharf hervortreten. Man darf daher wohl annehmen, dass hier der Grabhügel des Achilleus errichtet worden, später aber gleich vielen anderen Hügeln der Ebene wieder verschwunden sei (vielleicht war es derselbe, der zur Zeit des Pausanias [I. 25, 5] bereits vom Meer unterwühlt war und der damals für den Aiastumulus gehalten wurde), wenn man nicht vorzieht, den noch vorhandenen angeblichen Grabhügel des Aias in's Auge zu fassen. (Dass Nicolaïdes, Topogr. etc. p. 103 diesen wirklich für den Tumulus des Achilleus erklärt, fällt nicht in's Gewicht). Am Karanlik-liman war genügender Raum für die Leichenspiele, was jenseits des Mendere durchaus nicht der Fall ist. Von hier aus ging wohl auch das Meeresgestade allmählich in das (rechte) Ufer des Dumbrek über, woher vielleicht das Beiwort: ἠϊόεις. (Vergl. Strab. p. 595 καὶ τῷ Ῥοιτείῳ συνεχὴς ἠϊὼν ἀλιτενής, ἐφ' ᾗ μνῆμα καὶ ἱερὸν Αἴαντος κτλ.). Darauf, dass in jener Gegend die Karte Forchhammers einen langen Steindamm angibt — man könnte versucht sein, an die Schutzmauer der Achaier zu denken — ist hier natürlich kein Werth zu legen. Das Wichtigste aber ist: Homer erwähnt nicht, dass die Achaier bei der Bestattung des Patroklos den Fluss überschritten oder dass sie ihm auch nur nahe kamen, was jenseits des Mendere unvermeidlich war. Auch noch Anderes klärt sich auf, wenn man den Lagerplatz des Achilleus an die westliche Seite des Karanlik-liman verlegt. Hier blieb Achill wirklich unberührt von den Kämpfen am Wall und war doch nahe genug, um Einiges von denselben mitansehen zu können, während ihm die

Gefährdung des Patroklos, als dieser im Dumbrekthal kämpfte, verborgen bleiben musste. Auch die Fahrt des Priamos kann alsdann stattfinden, ohne dass der Xanthos dabei zu passieren ist (vergl. Anm. 33). Mit Recht hat bezüglich des Schiffslagers schon Lenz, a. a. O. S. 186 hervorgehoben: „Die ganze rechte [d. i. westliche] Seite von Agamemnon, der in der hintersten Reihe lagerte, bis herauf zum Achill, der in der vordersten Reihe landeinwärts stand, war vom Meere umgeben, welches daraus erhellet, dass alle, die von Agamemnon zu Achill oder umgekehrt gehen, ihren Weg am Strande des Meeres hin nehmen, z. B. 1, 327 ff. 9, 182 ff. Ebenso geht Achill aus seinem Zelt am Strande des Meeres hin nach dem Versammlungsplatze, der bei den Schiffen des Odysseus in der letzten Reihe anfing, 19, 40 f. Dass namentlich Achill mit seinen Myrmidonen in der Nähe des Strandes sein Lager hatte, dafür sprechen mehrere Stellen des Homer“ (1, 349 f. 2, 772 ff. 18, 68 f. 23, 59 ff.) u. s. w. „Obigen Angaben zufolge scheint das Vorgebirge auf dieser Seite nur bis an den Anfang des Lagers gereicht zu haben, wodurch doch der Zweck erreicht wurde, dass der Feind nicht in die rechte Flanke einbrechen konnte.“

[121]) Falsch also Ulrichs, a. a. O. S. 599; aber auch Christ, a. a. O. S. 201. Das Richtige sah schon Maclaren, p. 125. Die Namen „Achaierhafen“ und „Achaierlager“ haben mit den homerischen Oertlichkeiten überhaupt wohl nichts gemein; so wenig wie das „Achaiion“ an der Westküste s. Strab. p. 596. 603. 604. Sie hängen, wie es scheint, mit dem Auftreten der aiolischen Ansiedler zusammen, denen sich Achaier angeschlossen hatten; ähnlich wie bei der Gründung des aiolischen Myrina (nahe beim Hafen der Achaier und den Altären der zwölf Götter), Euseb. chron. II. p. 100; vgl. E. Rückert, Troja's Ursprung, Blüthe, Untergang und Wiedergeburt in Latium. Hamburg und Gotha 1846. S. 237.

[122]) Christ, a. a. O. S. 199.

[123]) Die Einfügung des Wörtchens ποῦ scheint allgemein anerkannt.

[124]) v. Eckenbrecher, S. 57. 58.

[125]) Schliemann, Trojan. Alterth. S. XL redet sogar von „Eigennutz“!

[126]) Welcker, a. a. O. Kl. Schr. II. S. LXXI.

[127]) Ulrichs, Rh. Mus. III. S. 598. — Maclaren, p. 248: auf dem Kirchhof von Kalifatli.

[128]) Schliemann, a. a. O. S. 154. — Schon Rennell, observations p. 82 hatte einen Hügel bei Kum-koi für den tumulus des Ilos gehalten. Jetzt scheint dort kein Hügel mehr vorhanden zu sein.

[129]) Auch Christ, a. a. O. S. 219 Anm. 26, scheint diese Gegend im Sinne zu haben.

[130]) v. Eckenbrecher, S. 53 f.

[131]) Ulrichs, a. a. O. S. 586: „In der That findet sich in allen Hügeln, welche westlich und nordwestlich von Atzik-kioi das Thal des Simois [Dumbrek] und Skamander umgeben, kein dauerhafter Baustein.“ — B. Webb, Ebene von Troja, S. 43 bemerkt: Von jeher hätten sich die Türken der Denkmäler des Alterthums als Steinbrüche bedient, aus denen

man Werkstücke zum Bauen mit minderer Schwierigkeit holen könnte. Daher seien sehr selten Grundsteine von Denkmälern anzutreffen; besonders gäben Todtenäcker Anlass zu Irrthümern, da hier die antiken Marmorstücke von fernher zusammengeschleppt würden.

[132]) Ulrichs, a. a. O. S. 596.

[133]) Man vergl. nur die Worte des Luc. Char. 23 (s. unten Anm. 148) über Ninive: ἡ Νῖνος, ὦ πορθμεῦ, ἀπόλωλεν ἤδη καὶ οὐδὲν ἴχνος ἔτι λοιπὸν αὐτῆς, οὐδ' ἂν εἴπῃς ὅπου πότ' ἦν. Und heutzutage?

[134]) v. Eckenbrecher, a. a. O. S. 59: „Denn es ist unmöglich, dass die Spuren einer Stadt wie Troja jemals vom Erdboden verschwinden.“ Vgl. O. Keller, a. a. O. S. 26 f.

[135]) Lyc. in Leocr. § 62: τὴν Τροίαν τίς οὐκ ἀκήκοεν, ὅτι μεγίστη γεγενημένη τῶν τότε πόλεων καὶ πάσης ἐπάρξασα τῆς 'Ασίας, ὡς ἅπαξ ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων κατεσκάφη, τὸν αἰῶνα ἀοίκητός ἐστιν; die Polemik v. Eckenbrecher's (S. 41 f.) gegen diese Stelle ist geradezu unbegreiflich. Man vergleiche dagegen Welcker, kl. Schr. II. S. VII. Ulrichs a. a. O. S. 585.

[136]) Ohne genügenden Grund hält Maclaren, p. 236 diese Angabe Strabons für Fabelei.

[137]) Welcker, a. a. O. S. IX interpretiert sie, „nach seiner mythischen Art d. i. nach der unkritischen Art der Logographen.“ Preller (Progr. v. Dorpat 1840 p. 21), der den Hellanikos in Schutz nehmen will, wird von W. zurückgewiesen. Vgl. auch Hasper, Zur Topogr. d. hom. Ilias. S. 7. — Zwar meint neuerdings Steitz, Jahrb. 1875. S. 228, die Bemerkung des Strabon könne „nur bedeuten: Hellanikos war der erste Schriftsteller, der diese Ansicht [d. i. die Identität der beiden Städte] aussprach. Denn wäre vor Demetrios und der von diesem angeführten Hestiaia aus Alexandreia von irgend einem Anderen, dessen Zeugniss für Geschichtliches in Betracht kommt, daran gezweifelt worden, so hätten er und Strabon es nicht verschwiegen.“ Allein Strabon sagt ja ausdrücklich (p. 601): ὁμολογοῦσι δὲ καὶ οἱ νεώτεροι (d. i. die nachhomerischen Autoren) τὸν ἀφανισμὸν τῆς πόλεως, ὧν ἔστι καὶ Λυκοῦργος ὁ ῥήτωρ κτλ. — Der Anhänger der Hissarliktheorie Maclaren p. 241 findet, es sei kein Grund vorhanden, der den Hellanikos zu solcher Schmeichelei bewegen konnte. Und doch ist die Sache ganz erklärlich, wenn man bedenkt, dass Hellanikos ein Lesbier war. Von Lesbos aber war die aiolische Colonisation der Troade hauptsächlich ausgegangen. Gerade darum mochte man in Lesbos auf die Herstellung einer Continuität zwischen dem mythischen und dem historischen Ilion besonderen Werth legen. Hatte doch auch Hellanikos erzählt, dass Askanios, der Sohn des Aineias, und Skamandrios, der Sohn des Hektor, wieder nach Troja zurückgekehrt seien; vgl. Dion. Halic. I. 47. — Uebrigens spricht Strabon auch sonst noch mit Geringschätzung von Hellanikos, so p. 451: Ἑλλάνικος δ' οὐδὲ τὴν περὶ ταύτας ἱστορίαν οἶδεν, ἀλλ' ὡς ἔτι καὶ αὐτῶν οὐσῶν ἐν τῇ ἀρχαίᾳ καταστάσει μέμνηται, — — — πλείστην εὐχέρειαν ἐπιδεικνύμενος ἐν πάσῃ σχεδόν τι τῇ γραφῇ. Vgl. p. 508. Thuc. I. 97; auch Sturz, Hellan. fragm. Lips. 1787, p. 16 sq., p. 9 sq.

[138]) Zusammenstellung der Nachrichten bei Schirlitz in Ersch und Gruber's Enc. u. Ilium. — Grote, Gesch. v. Griechenland, übers. v. Meissner I S. 257 ff. — Boeckh, C. I. n. 3595. — Steitz, Jahrb. 1875 S. 227. — Neuerdings Ed. Meyer, Gesch. v. Troas S. 66 ff.

[139]) Vergl. die Hypothese von Bu. im liter. Centralbl. Leipzig 1874 S. 314.

[140]) So z. B. in historischer Zeit durch Fimbria. Appian. de bello Mithrid. c. 53: οὔτε τῶν ἱερῶν φειδόμενος, οὔτε τῶν ἐς τὸν νεὼν τῆς Ἀθηνᾶς καταφυγόντων, οὓς αὐτῷ τῷ νεῷ κατέπρησε. Vgl. Strab. p. 594.

[141]) O. Keller, Entdeckung Ilions S. 29 Anm.

[142]) Herod. VII. 43: ἐπὶ τοῦτον δὴ τὸν ποταμὸν (Σκάμανδρον) ὡς ἀπίκετο Ξέρξης, ἐς τὸ Πριάμου Πέργαμον ἀνέβη ἵμερον ἔχων θηήσασθαι· θηησάμενος δὲ καὶ πυθόμενος ἐκείνων ἕκαστα τῇ Ἀθηναίῃ τῇ Ἰλιάδι ἔθυσε βοῦς χιλίας, χοὰς δὲ οἱ μάγοι τοῖσι ἥρωσι ἐχέαντο.

[143]) So schon Chandler, Gesch. von Ilion c. XXII. p. 89, Boeckh, C. I. n. 3595; vgl. Christ a. a. O. S. 220 Anm. 30. Neuerdings O. Frick, Jahrb. 1876 S. 303. — Merkwürdig auch Diodor. Sic. XVII. 17, der, nachdem er über die Landung und den Aufenthalt Alexanders berichtet, noch hinzufügt: τοῦ δὲ βασιλέως ἀναζεύξαντος ἐκ τῆς Τρωάδος καὶ καταντήσαντος πρὸς τὸ τέμενος τῆς Ἀθηνᾶς ὁ μὲν θύτης κτλ.

[144]) Vergl. Strabon p. 607, 608. — Herod. V. 122: (Ὑμέης) εἷλε μὲν Αἰολέας πάντας, ὅσοι τὴν Ἰλιάδα νέμονται, εἷλε δὲ Γέργιθας τοὺς ὑπολειφθέντας τῶν ἀρχαίων Τευκρῶν. Diese letztere Stelle schliesst nicht aus, dass die Bewohner von Ilion gleichfalls für Nachkommen der Troer gelten wollten. Freilich sagt Pausan. VIII. 12 (mit Bezug auf die Grabstätte des Anchises in Lakonien): τούτου δὲ συντελοῦσιν ἐς πίστιν Αἰολέων οἱ Ἴλιον ἐφ' ἡμῶν ἔχοντες οὐδαμοῦ τῆς σφετέρας ἀποφαίνοντες μνῆμα Ἀγχίσου.

[145]) Schon Schirlitz a. a. O. S. 177 hebt richtig hervor, dass die Bewohner von Neu-Ilion alle Heiligthümer der Umgegend, die sich auf den trojanischen Krieg bezogen, in ihre Stadt zu vereinigen wussten, dass sie dabei von den Römern unterstützt wurden u. s. w. Auch verehrten die Ilienser den Hektor und Aineias als Götter, vergl. Grote I. S. 253. Für die allgemeine Verbreitung des Glaubens an den troischen Ursprung der Ilienser zeugt ja auch die ganze Prunkrede des Dion. (X), insbesondere die Stelle p. 168 Dind.: ὑμᾶς δὲ δίκαιόν ἐστί μοι χάριν εἰδέναι καὶ ἀκροᾶσθαι προθύμως· ὑπὲρ γὰρ τῶν ὑμετέρων προγόνων ἐσπούδακα. (Freilich tritt die feine Ironie Dions in dieser Rede mitunter recht deutlich hervor). Hierdurch erledigen sich auch die von Steitz, Jahrb. 1875, S. 227, geäusserten Bedenken wegen der herodoteischen Stelle (V. 122).

[146]) Arrian. Anab. I. 11.

[147]) Liv. 37, 37. [P. Scipio] Consul omnibus præparatis ad proposita exequenda cum ex stativis movisset, Dardanum primum, deinde Rhoeteum, utraque civitate obviam effusa, venit. inde Ilium processit, castrisque in campo, qui est subiectus mœnibus, positis in urbem arcemque cum escendisset, sacrificavit Minervae praesidi arcis [vgl. 35, 43 und 37, 9], et Iliensibus in omni rerum verborumque honore ab se oriundos Romanos praefe-

rentibus, et Romanis lætis origine sua. — Justin. 31, 8. Igitur cum ab utrisque bellum pararetur ingressique Asiam Romani Ilium venissent, mutua gratulatio Iliensium ac Romanorum fuit: Iliensibus Aenean ceterosque cum eo duces a se profectos, Romanis se ab his procreatos referentibus; tantaque lætitia omnium fuit, quanta esse post longum tempus inter parentes et liberos solet. Juvabat Ilienses nepotes suos occidente et Africa domita Asiam ut avitum regnum vindicare, optabilem Troiæ ruinam fuisse dicentes, ut tam feliciter renasceretur. Contra Romanos avitos lares et incunabula maiorum templaque ac deorum simulacra inexplebile desiderium videndi tenebat. — Tac. ann. IV. 55 undecim urbes certabant, pari ambitione, viribus diversæ; neque multum distantia inter se memorabant de vetustate generis, studio in populum Romanum — — —; ne Ilienses quidem, cum parentem urbis Romæ Troiam referrent, nisi antiquitatis gloria pollebant. — XII. 58 D. Junio Q. Haterio consulibus sedecim annos natus Nero Octaviam, Cæsaris filiam, in matrimonium accepit; utque studiis honestis et eloquentiæ gloria enitesceret, causa Iliensium suscepta Romanum Troia demissum et Juliæ stirpis auctorem Aeneam aliaque haud procul fabulis [vetera] facunde executus perpetrat, ut Ilienses omni publico munere solverentur. [II. 54 (Germanicus) igitur *adito Ilio* quæque ibi varietate fortunæ et nostri origine veneranda, relegit Asiam etc.] Sueton. Claud. 25. Iliensibus, quasi Romanæ gentis auctoribus, tributa in perpetuum remisit, recitata vetere epistula Græca senatus populique R. Seleuco regi amicitiam et societatem ita demum pollicentis, si consanguineos suos Ilienses ab omni onere immunes præstitisset.

148) Die lächerliche Prahlerei des Fimbria bei Strabon p. 594 kann nicht als ernsthaftes Zeugniss gelten: καυχωμένου δ᾽ὅτι ἣν Ἀγαμέμνων πόλιν δεκάτῳ ἔτει μόλις εἷλε τὸν χιλιόναυν στόλον ἔχων καὶ τὴν σύμπασαν Ἑλλάδα συστρατεύουσαν, ταύτην αὐτὸς δεκάτῃ ἡμέρᾳ χειρώσαιτο. εἶπέ τις τῶν Ἰλιέων· „οὐ γὰρ ἦν Ἕκτωρ ὁ ὑπερμαχῶν τῆς πόλεως“. — Ohne Bedeutung sind auch die ganz allgemein gehaltenen Aeusserungen bei Xenoph. hell. I. 1, 4 über das Opfer des Mindaros in Ilion während des Seegefechtes am Rhoiteion, ferner bei Mela I. 93 ed. Parth. [urbs] bello excidioque clarissima und bei Plin. n. h. V. 124: Ilium immune, unde omnis rerum claritas. Ebenso der Ausruf der römischen Truppen bei Enn. annal. 14, 9 Mer.: O patria, o divom domus Ilion et incluta bello Pergama. — Eine blosse rhetorische Phrase ist es, wenn Appian. de bell. Mithrid. c. 53 von Fimbria noch weiter berichtet: κατέσκαπτε δὲ καὶ τὰ τείχη· καὶ τῆς ἐπιούσης ἠρεύνα περιιὼν, μή τι συνέστηκε τῆς πόλεως ἔτι. Ἡ μὲν δὴ χείρονα τῶν ἐπὶ Ἀγαμέμνονι παθοῦσα ὑπὸ συγγενοῦς διωλώλει, καὶ οἰκόπεδον οὐδὲν αὐτῆς οὐδ᾽ ἱερὸν οὐδ᾽ ἄγαλμα ἔτι ἦν κτλ. Die That des Fimbria wird hier mit Absicht möglichst schwarz ausgemalt. — In dieselbe Kategorie angeblicher Beweisstücke gehört die Stelle des Rhetor Aristeides (Rodiac.) II. 369 ed. Dind.: ἐνθυμεῖσθαι χρὴ καὶ τὰ τῶν παλαιῶν· ἔστι μὲν ὡς ἀληθῶς ἀναίσθητον τὰ ὑμέτερα ἀντεξετάζειν τοῖς ὡντινωνοῦν — — — ὅμως δ᾽ εἰ καὶ μὴ τηλικούτων ἐστερήθησάν τινες μηδ᾽ οὕτω πολυειδεῖ κακῷ περιέπεσον, ἀλλ᾽ οὖν πολλαὶ δὴ πόλεις αἱ μὲν ἀναστάτων τῶν ἐχόντων αὐτὰς γενομένων ἐρημίᾳ

κατελύθησαν, αἱ δὲ κατεσκάφησαν, αἱ δὲ ἐνεπρήσθησαν ὧν ὅσα γνωριμώτατα ἐκλέγοντας ἐνθυμεῖσθαι χρὴ καὶ λέγειν, ὅτι ἑάλω μὲν Ἴλιος καὶ ταῦτα δὶς ὥς φασιν ἁλοῦσα, ἅπαξ μὲν ὑπὸ Ἡρακλέους, δεύτερον δὲ ὑπὸ Ἑλλήνων κοινῇ τῷ θρυλουμένῳ πολέμῳ. Hierher gehört auch das sarkastische Wort des Stratonikos über den in Ilion anwesenden Sophisten Satyros (Athen. VIII p. 350 f.): ἀεὶ — — Ἰλίῳ κακά. Und wenn endlich Eustathios ad Hom. Δ 163 bemerkt: δῆλον δὲ ὅτι καὶ ἠλαζονεύοντο Ἰλιεῖς μὴ ἀφανισθῆναι τὴν κατ' αὐτοὺς πόλιν· ὅθεν καὶ ὁ Δίων ἐπηγωνίσατο ἀνασκευάσαι τὰ Τρωικά· καὶ αὐτοὶ τάχ' ἂν ἔχαιρον τοῖς λεγομένοις ὑπὸ τοῦ Δίωνος, so ist dieser Zeuge am Ende doch nichts anderes als ein weisser Rabe. Gänzlich bedeutungslos sind die übrigen Stellen, die v. Eckenbrecher S. 40 noch als Zeugnisse für die Hissarliktheorie anführt. Indessen fehlen bei ihm manche andre, die nicht so ganz zu übergehen sind, z. B. Philostr. iun. imag. 11: πόλις μὲν αὕτη Ἴλιος ὀφρυόεσσα καθ' Ὅμηρον, περιθεῖ δὲ αὐτὴν τεῖχος οἷον καὶ θεοὺς μὴ ἀπαξιῶσαι τῆς ἑαυτῶν χειρός, ναυσταθμόν τε ἐπὶ θάτερα καὶ στενὸς Ἑλλησπόντου διάρρους Ἀσίαν Εὐρώπης διείργων· τοὖν μέσῳ δὲ πεδίον ποταμῷ διαρρεῖται Ξάνθῳ κτλ. Vgl. Christ S. 223 Anm. 40. — Lucian. Char. 23: Ἡρακλεῖς, ὡς πολὺν τὸν Ὅμηρον ἐπαντλεῖς· ἀλλ' ἐπείπερ ἀνέμνησάς με, θέλω σοι δεῖξαι τὸ τοῦ Ἀχιλλέως τάφον· ὁρᾷς τὸ ἐπὶ τῇ θαλάττῃ; Σίγειον μὲν ἐκεῖνο τὸ Τρωϊκόν· ἀντικρὺ δὲ ὁ Αἴας τέθαπται ἐν τῷ Ῥοιτείῳ. ΧΑΡ. οὐ μεγάλοι, ὦ Ἑρμῆ, οἱ τάφοι· τὰς πόλεις τὰς ἐπισήμους ἤδη δεῖξόν μοι, ἃς κάτω ἀκούομεν· τὴν Νῖνον τὴν Σαρδαναπάλου καὶ Βαβυλῶνα καὶ Μυκήνας καὶ Κλεωνὰς καὶ τὴν Ἴλιον αὐτήν. — — — ΕΡΜ. Ἡ Νῖνος μέν, ὦ πορθμεῦ, ἀπόλωλεν ἤδη καὶ οὐδὲν ἴχνος ἔτι λοιπὸν αὐτῆς, οὐδ' ἂν εἴπῃς ὅπου πότ' ἦν· ἡ Βαβυλὼν δέ σοι ἐκείνη ἐστὶν ἡ εὔπυργος ἡ τὸν μέγαν περίβολον, οὐ μέντοι πολὺ καὶ αὐτὴ ζητηθησομένη, ὥσπερ ἡ Νῖνος. Μυκήνας δὲ καὶ Κλεωνὰς αἰσχύνομαι δεῖξαί σοι· καὶ μάλιστα τὸ Ἴλιον· ἀποπνίξεις γάρ εὖ οἶδ' ὅτι τὸν Ὅμηρον κατελθὼν ἐπὶ τῇ μεγαληγορίᾳ τῶν ἐπῶν· πλὴν ἀλλὰ πάλαι μὲν ἦσαν εὐδαίμονες, νῦν δὲ τεθνήκασι καὶ αὗται· ἀποθνήσκουσι γάρ, ὦ πορθμεῦ, καὶ πόλεις ὥσπερ ἄνθρωποι καὶ τὸ παραδοξότερον καὶ ποταμοὶ ὅλοι. Ἰνάχου οὖν οὔτε τάφρος ἐν Ἄργει ἔτι καταλείπεται. ΧΑΡ. Παπαὶ τῶν ἐπαίνων, Ὅμηρε, καὶ τοιούτων ὀνομάτων, Ἴλιον ἱρὴν καὶ εὐρυάγυιαν καὶ εὐκτίμεναι Κλεωναί.

[149]) Mit der einfachen Behauptung, dass die Schilderung ein blosses rhetorisches Prunkstück sei (vergl. Steitz, a. a. O. S. 255), wird man dieses Zeugniss schwerlich entkräften.

[150]) Die Stätte, wo das Palladion zuerst niedergefallen war, ist natürlich dicht bei Alt-Ilion zu suchen, es ist also der Hügel östlich von Halileli, an dem mittleren Höhenzug des Demetrios. War nach der Zerstörung der Stadt aus religiösen Rücksichten der Wiederaufbau derselben unterblieben, so war das gleiche auch mit dem Athenetempel der Fall gewesen. Für diesen war ja nicht sowohl die ursprüngliche Stätte von Wichtigkeit, sondern der Besitz des Götterbildes. Dass die Anhöhe von Hissarlik nicht die ursprüngliche Stelle des Tempels gewesen sein kann, ist schon aus der Bemerkung Strabons p. 593, 601 (vergl. oben S. 74) zu entnehmen. Jene ursprüngliche Stelle, der Boden Alt-Ilions, hiess aber auch der Hügel der

Ate und an sie, nicht an Hissarlik knüpft sich die Sage, dass schon Dardanos, als er hier eine Stadt gründen wollte, durch einen Orakelspruch vor dem verhängnissvollen Orte gewarnt worden sei. Schol. zu Lykoph. Alex. 28 ff. vergl. O. Keller, die Entdeckung Ilions S. 19 ff. Apollod. III. 12, 3. Steph. s. Ἴλιον. K. O. Müller, Eumen. S. 153.

151) Vergl. Aesch. ep. X.

152) Maclaren (p. 237) und nach ihm Andere legen dem Verhalten Alexanders zu grosse Bedeutung bei.

153) Vergl. Hasper, Beitr. zur Topogr. der Ilias S. 10.

154) Solche Spuren noch in der Gegenwart zu entdecken, ist den Anhängern der Hissarliktheorie wirklich gelungen. v. Eckenbrecher, a. a. O. S. 40. „Selbst nach der türkischen Eroberung (durch Orchan im Anf. des 13. Jahrh.) scheint die im Alterthum geltende Kunde, dass die Homerische Stadt auf der Stelle des neueren Ilion gelegen, nicht ganz verwischt zu sein, es wurde mir wenigstens von türkischen Bewohnern des nahe bei dieser Stelle liegenden Dorfes Tschiblak als Volkssage erzählt, dass auf ihr in uralten Zeiten eine sehr grosse und mächtige Stadt gestanden habe, die durch auf vielen Schiffen herbeigekommene Fremde verbrannt und zerstört sei." Und auch O. Keller, a. a. O. S. 31, beruft sich auf diese Sage! Beide Gelehrte bedenken nicht, dass in jedem Lande der Welt noch immer „Volkssagen" entstehen, sobald ein paar fremde Reisende nach Alterthümern eifrig umherforschen und fragen.

155) Schliemann, Ithaque, le Péloponnèse, Troie p. 186. Trojan. Alterth. S. XL. 175; vergl. auch v. Eckenbrecher, S. 32. Gladstone, Homer. synchronism p. 30. — Hiergegen nachdrücklich schon Welcker, Kl. Schr. II. S. XI. und O. Frick, Jahrb. 1876 S. 300. — Bezeichnend für die Schwäche der Hissarliktheorie ist es aber gewiss, wenn einer von ihren neuerdings aufgetretenen Vertheidigern, Ed. Meyer, der die Ausgrabungen Schliemann's in Augenschein genommen hat, sich genöthigt sieht, den Homer arger Uebertreibungen zu beschuldigen; vergl. Gesch. von Troas S. 106: „Dass dies [d. i. das von Homer geschilderte] Ilion nie auf der Erde gestanden hat, beweisen Schliemann's Ausgrabungen"! Und S. 52: „Vor Allem aber ist der Umfang der Stadt ein ausserordentlich kleiner. In weniger als einer Viertelstunde lässt sich der Hügel bequem umgehen! Gewiss wenn Priamos mit seinen fünfzig Söhnen und Töchtern diese Stadt bewohnte, war auch für keine einzige Menschenseele mehr Raum. Dass aber das alte Ilion sich nicht weiter erstreckte, als der Hügel von Hissarlik, hat Schliemann selbst nachgewiesen, indem Bohrungen an allen Orten in der Umgebung des Hügels nicht die geringsten Spuren einer vorgriechischen Ansiedlung ergaben." — — — S. 53: „Freilich, wie man von einem „Palast" [des Priamos] reden kann, ist mir ganz unverständlich. Es sind die Trümmer dreier elenden kleinen Gebäude, mit aus Steinen und Erde zusammengesetzten Mauern, die so schmal sind, dass man auf ihnen kaum entlang gehen kann, u. s. w." Vergl. S. 55.

156) Zieht man an seiner Theorie dasjenige ab, was namentlich meh-

rere verdienstvolle deutsche Gelehrte zu ihrer Ausschmückung mühevoll zusammengetragen haben, ohne jedoch einen überzeugenden Nachweis ihrer Richtigkeit liefern zu können, so bleibt, im Grunde genommen, nicht viel mehr übrig, als die Grille eines oberflächlichen, aber reklamegewandten Entdeckungsreisenden. Den Beleg für die letztere Eigenschaft Lechevalier's findet man in seiner Voyage dans la Troade 2ᵉ édit. Paris an VII. chap. VI., VII. p. 39 s. [Dieser Abschnitt ist auch heutzutage noch lehrreich angesichts gewisser Versuche, durch Massenmeetings und Certificate hochgestellter Dilettanten jener anderen Theorie zu Ansehen zu verhelfen, der es so sehr an sicheren wissenschaftlichen Stützen gebricht.] Wer von der ersteren noch nicht überzeugt ist, sehe ebendas. chap. I. p. 3 (Deutsche Ausg. von Heyne. S. 4 f.) die Gedanken, mit denen er seine Reise unternahm: „— — — et sous égard pour les anciens et pour les modernes qui avaient affirmé la destruction du théâtre de l'Iliade, j'étais persuadé que je devais le retrouver entier, — — —. Il ne me sera pas difficile, me disais-je, de reconnaître ces deux promontoires qui terminaient le camp des Grecs, — — —; je distinguerai le cours impétueux du violent Simoïs (Il. XII. 21. 22. XXI. 307) et les eaux limpides du Scamandre (Il. VII. 329. II. 467. V. 36), dont les bords sont couverts de fleurs; elles ne doivent pas être perdues, quoiqu' ait dit Strabon, les sources de ce divin fleuve que le poète a désignées par des charactères si prononcés et si saillans (Il. XXII. 147).“ Gestützt auf solche homerische Stellen, die für den behaupteten Charakter der beiden Flüsse fast sämmtlich gar nichts beweisen, und unter Beiseitelassung der wirklich wichtigen und entscheidenden Stellen Homers (vergl. Spohn de agro Troiano p. 16) hat also Lechevalier sich erlaubt die Dinge völlig umzukehren und den Simoeis für den Hauptfluss der homerischen Ebene zu erklären. (S. auch den wahrhaft lächerlichen Abschnitt „Vergleichung zwischen dem Skamander und Simoeis“, éd. 2ᵉ p. 162 s., deutsche Ausg. S. 118.) Und die auf so eigenthümliche Vorbereitung gegründeten „Entdeckungen“ (über die Quellen des Skamandros vgl. Anm. 91) hat damals die Hälfte der gelehrten Welt bereitwillig anerkannt und sich die Meinung aufreden lassen, dass das Bunarbaschi-Wässerchen dem homerischen Skamandros, der Mendere aber dem Simoeis entspreche!

[157]) Vergl. oben S. 11. 13 f. 38. 43. 44. 48. 51 f. 56. 58. 59. 61. 62. 64. 67. 89 ff. 98. 101 f. 103. 104 ff. 108 ff.

Excurs.

Einige Bemerkungen zur Topographie der homerischen Troade.

In historischer Zeit zog man die **Grenze der Troade** im Norden bei Abydos: Skylax c. 94. Ἐν δὲ τῇ ἠπείρῳ πόλις ἐστὶ Πρίαπος, Πάριον, Λάμψακος, Περκώτη, Ἄβυδος καὶ τὸ στόμα κατὰ Σηστὸν τῆς Προποντίδος τοῦτό ἐστι. c. 95. ἐντεῦθεν δὲ Τρωὰς ἄρχεται κτλ.

Skylax rechnet also Abydos selber und die nordöstlich von demselben liegenden Küstenstädte (Lampsakos, Parion u. s. w.) nicht zur Troade. Auch Stephanos bezeichnet sie nicht als Oertlichkeiten der Troade. Dasselbe ergibt sich aus anderen Zeugnissen. So berichtet Polybios V 111, dass, als plündernde Schaaren der Gallier die hellespontischen Städte und besonders Ilion hart bedrängten, die Bewohner von Alexandreia Troas sich um ihre Nachbarn wohl verdient gemacht hätten: Θεμίστην γὰρ ἐξαποστείλαντες μετ' ἀνδρῶν τετρακισχιλίων ἔλυσαν μὲν τὴν Ἰλιέων πολιορκίαν, ἐξέβαλον δ' ἐκ πάσης τῆς Τρωάδος τοὺς Γαλάτας, — — —. Οἱ δὲ Γαλάται κατασχόντες τὴν Ἀρίσβαν καλουμένην ἐν τῇ τῶν Ἀβυδηνῶν χώρᾳ, λοιπὸν ἐπεβουλεύοντο καὶ προσεπολέμουν ταῖς περὶ τούτους τοὺς τόπους ἐκτισμέναις πόλεσι. Dass der Umfang der historischen Troade ein sehr geringer war, zeigt auch die weiter unten (S. 129) angeführte Stelle des Dionysios von Halikarnass, wo τῇ καλουμένῃ νῦν Τρωάδι der gebirgige Theil des Landes, die sogenannte Idaia, entgegengestellt wird. Marpessos oder Marmyssos, der Geburtsort der hellespontischen Sibylle, nahe bei Gergithion oder Gergis, lag 240 Stadien von Alexandreia Troas entfernt, dicht an der Grenze der Troade (ὑπὸ τὴν ἐνορίαν τῆς Τροίας Schol. Plat. Phaedr. p. 315 vgl. Suid. Σίβυλλαι. Pausan. X. 12, 3. Klausen Aeneas und die Penaten I. S. 205 f. Ueber die Lage von Gergis Herod. VII. 43. Klausen I. S. 42). Hiernach fiele die Grenze ungefähr mit dem nördlichen Theil des Ala-dagh zusammen.

Im Süden liegt die Grenze der Troade zwischen dem Vorgebirge Lekton und der Stadt Assos. Skyl. c. 95 (s. oben) — — — Κολωναί, Λάρισσα, Ἁμαξιτὸς καὶ ἱερὸν Ἀπόλλωνος, ἵνα Χρύσης ἱερᾶτο. 96. Ἐντεῦθεν δὲ Αἰολὶς χώρα καλεῖται· Αἰολίδες δὲ πόλεις ἐν αὐτῇ εἰσὶν ἐπὶ θαλάττῃ αἵδε * * * [Müller ergänzt: Ἄσσος, Γάργαρα, Ἄντανδρος, ἐν δὲ μεσογείᾳ αἵδε· richtiger wohl: ἐν δὲ μεσογείᾳ τῆς Τρωάδος αἵδε, vgl. Strab. p. 635] Κεβρήν, Σκῆψις, Νεάνδρια, Πιτύεια. Plinius V 123 promontorium Lectum disterminans Aeo-

lida et Troada. V. 124 bemerkt er, von der Südküste aufwärts gehend, dass Hamaxitos der erste Ort der Troade sei. Ptolem. V. 2 rechnet Assos noch zur Troade; Herodot V. 26 sogar Antandros. Stephanos aber bezeichnet Assos und Antandros nicht als Städte der Troade: Ἄντανδρος, πόλις, (ὑπὸ τὴν Ἴδην πρὸς τῇ Μυσίᾳ) τῆς Αἰολίδος, ἀπὸ Ἀντάνδρου τοῦ στρατηγοῦ Αἰολέων. Nach den attischen Tributlisten (Köhler, Abh. d. Berl. Akad. 1869. hist. phil. Cl. S. 124) war bei Lekton die Grenze zwischen den zum hellespontischen und den zum ionisch-aiolischen Kreise gehörenden Städten. Die ganze Gegend von Antandros bis Adramyttion hiess Lydia, s. Forbiger, Handb. II. S. 145, Anm. 58 (Xen. VII. 8, 7. Strab. p. 613); in der ältesten vorhomerischen Zeit gehörte sie wohl zu dem alten Mysien und zum Reiche des Teuthras (Strab. p. 586. 615 ὁ Τεύθρας Κιλίκων καὶ Μυσῶν βασιλεύς cf. 606. 571 vgl. 572 und Verg. Georg. I. 102: nullo tantum se Mysia cultu || iactat et ipsa suas mirantur Gargara messes. Vgl. Macrob. Sat. V. 20). Ptolem. V. 2 rechnet sie zu Grossmysien. (Plin. V. 121 Aeolis proxima est, quondam Mysia appellata, et quæ Hellesponto adiacet Troas. 125 Supra Aeolida et partem Troadis in mediterraneo est quæ vocatur Teuthrania, quam Mysi antiquitus tenuere.)

Dies die Grenzen der Troade in historischer Zeit. Es fragt sich nun, ob dieselben auch für die homerische Troade gelten.

Dass Strabon über diesen Punkt im Unklaren war, lehrt seine ganze Darstellung, besonders von p. 571 an. Ueber die Grenzen der historischen Troade spricht er sich nicht mit Bestimmtheit aus; er redet nur von der Verwirrung, welche die Aioler und die späteren Autoren im Gegensatz zu Homer in dieser Frage angerichtet hätten (p. 582). Doch scheint es fast, als ob er an einer weiter unten anzuführenden Stelle (p. 591) die historische Grenze auch in der Gegend von Abydos angenommen habe.

Was nun die Grenze der homerischen Troade betrifft, so rückt er sie, indem er sich auf die homerischen Oertlichkeiten zu stützen versucht, sehr weit hinaus; im Norden bis zum Aisepos, im Süden bis zum Kaïkos:

p. 582 τοιούτων δὲ τῶν τόπων ὄντων ὁ μὲν ποιητὴς ἀπὸ τῶν περὶ Αἴσηπον τόπων καὶ τῶν περὶ τὴν νῦν Κυζικηνὴν χώραν ὑπαγορεύει μάλιστα τοὺς Τρῶας ἄρξαι μέχρι τοῦ Καΐκου ποταμοῦ διῃρημένους κατὰ δυναστείας εἰς ὀκτὼ μέριδας ἢ καὶ ἐννέα· τὸ δὲ τῶν ἄλλων ἐπικούρων πλῆθος ἐν τοῖς συμμάχοις διαριθμεῖται.

Strabon behauptet, der Dichter habe dem eigentlichen Troergebiet die gleichen Grenzen gegeben, die später Aeolien hatte (p. 586 οὕτω δὴ τοῦ ποιητοῦ τὴν Αἰολίδα καὶ τὴν Τροίαν εἰς ἓν συντιθέντος).

Dies ist aber eine offenbare Uebertreibung. Freilich beruft Strabon sich auf die Uneinigkeit der älteren Autoren hinsichtlich der Abgrenzung der Troade und führt einige von ihnen an: p. 582 τῶν Αἰολέων τοίνυν καθ' ὅλην σκεδασθέντων τὴν χώραν, ἣν ἔφαμεν ὑπὸ τοῦ ποιητοῦ λέγεσθαι Τρωικήν, οἱ ὕστερον οἱ μὲν πᾶσαν Αἰολίδα προσαγορεύουσιν οἱ δὲ μέρος, καὶ Τροίαν οἱ μὲν ὅλην οἱ δὲ μέρος αὐτῆς, οὐδὲν ὅλως ἀλλήλοις ὁμολογοῦντες. εὐθὺς γὰρ ἐπὶ τῶν κατὰ τὴν Προποντίδα τόπων ὁ μὲν Ὅμηρος ἀπὸ Αἰσήπου τὴν ἀρχὴν ποιεῖται τῆς Τρῳάδος, Εὔδοξος δὲ ἀπὸ Πριάπου καὶ Ἀρτάκης τοῦ

ἐν τῇ Κυζικηνῶν νήσῳ χωρίου ἀνταίροντος τῷ Πριάπῳ, συστέλλων ἐπ' ἔλαττον τοὺς ὅρους, Δαμάστης δ' ἔτι μᾶλλον συστέλλει ἀπὸ Παρίου· καὶ γὰρ οὗτος μὲν ἕως Λεκτοῦ προάγει, ἄλλοι δ' ἄλλως. Χάρων δ' ὁ Λαμψακηνὸς τριακοσίους ἄλλους ἀφαιρεῖ σταδίους, ἀπὸ Πρακτίου ἀρχόμενος — — —, ἕως μέντοι Ἀδραμυττίου πρόεισι· Σκύλαξ δὲ ὁ Καρυανδεὺς ἀπὸ Ἀβύδου ἄρχεται· ὁμοίως δὲ τὴν Αἰολίδα Ἔφορος μὲν λέγει ἀπὸ Ἀβύδου μέχρι Κύμης, ἄλλοι δ' ἄλλως.

Unter den späteren Autoren macht Plinius die seltsame Angabe (n. h. V. 143): flumen Echeleos anticus Troadis finis et Mysiae initium; aber dies ist wohl nur eine von den Aiolern ausgegangene Uebertreibung; der Fluss Echeleos ist ohne Zweifel nach Echelas, dem Sohne des Penthilos (Paus. III. 2, 1) benannt worden. [Nach Strab. p. 582: Archelaos.] Sonst finden sich kaum noch Andeutungen dafür, dass die weitgehende Auffassung Strabons von irgend Jemand getheilt wurde (vgl. übrigens Strabon p. 677 ff.). Da sich aber gegen dieselbe grosse Bedenken erheben und da nach unseren früheren Erörterungen bei Strabon ein Missverständniss keineswegs von vornherein ausgeschlossen ist, namentlich wo es sich um Angaben älterer Autoren über homerische Verhältnisse handelt, so wird man nicht ohne Weiteres seiner Ansicht beipflichten (wie unter den Neueren z. B. Deimling, Die Leleger S. 30 und Ed. Meyer, Gesch. von Troas S. 1).

Wie ist nun Strabon zu seiner Ansicht gekommen?

Als wichtigster Anhaltspunkt für die Bestimmung der Nordostgrenze galt ihm das homerische Zeleia (B 824 οἳ δὲ Ζέλειαν ἔναιον ὑπαὶ πόδα νείατον Ἴδης, ‖ ἀφνειοί, πίνοντες ὕδωρ μέλαν Αἰσήποιο, Τρῶες κτλ.) und der homerische Aisepos, den er ohne Weiteres mit dem historischen Flusse gleichen Namens identificirte. Dieser Aisepos, meinte er, habe die äusserste Grenze der Bezirke des eigentlichen Troia gebildet.

Hierin liegt sein Fundamentalirrthum. Was zunächst **Zeleia** betrifft, so hält nun zwar Strabon den historischen Ort am unteren Aisepos im Gebiet von Kyzikos für die homerische Stadt. (Ebenso Plinius V. 141 f., dessen Angaben aber auch hier verwirrt sind, wie schon die Reihenfolge der von ihm erwähnten Oertlichkeiten beweist: Abydus, Percote, Lampsacum, Parium, Priapos, Aesepus, Zelia, Propontis, Granicum, Artace).

Dagegen heisst es bei Stephanos: Ζέλεια, πόλις Τρωάδος — — — ἀπὸ Ζελείου ἥρωος· οἱ δὲ Ζέλην αὐτήν φασιν. — — — ἔστι καὶ Ζέλεια φρούριον Κυζίκου, ὡς Διογένης ἐν τρίτῃ περὶ Κυζίκου. Hier wird also zwischen der homerischen Stadt der Troade und der historischen Oertlichkeit gleichen Namens im Gebiet von Kyzikos unterschieden.

Zeleia ist aber bei Homer eine troische Stadt. Ihre Bewohner sind die nächsten Stammverwandten der Troer, sie heissen geradezu Troer: B 826. E 200. 211. Pandaros, der Sohn des Lykaon, hat sie nach Troja geführt und zwar ist er zu Fusse dahin gekommen (B 192 ff.), was schon allein auf eine geringe Entfernung dieser Stadt von Ilion hinweist. Eustath. ad B 824 ῥητέον οὖν ἐν ὀλίγῳ ὅτι οὐ μόνον Ζηλειῶται οἱ τοῦ Πανδάρου, ἀλλὰ καὶ Τρῶες, ἤδη δὲ καὶ Λύκιοι. — — ἐκλήθη δὲ ἡ τῆς Τρωάδος αὕτη Ζέλεια κατὰ τὸν ἐθνικολόγον ἀπὸ Ζελίου ἥρωος — — — ἔστι δὲ καὶ φρούριον κυζικηνόν. ad Δ 87 ff. καὶ τὸ ἔθνος φύσει ἐπίορκόν τε καὶ ἄπιστον· ἐκ

πατέρων γὰρ ἱστοροῦσιν αὐτὸ τοιούτων κατάγεσθαι, λέγοντες ὅτι Τρίοπας Περῥαιβῶν τύραννος οὕτως ὠμὸς ἦν, ὥστε ὁ υἱὸς Καρνάβας κτείνας αὐτὸν τυραννοκτονίας γέρας ἔλαβε παρὰ τῶν πολιτῶν, φυγάς τε ἥκων εἰς Βρένθιν τῆς Τροίας καὶ καθαρθεὶς ὑπὸ Τρωὸς καὶ λαβὼν ἔδαφός τι κτίζει Ζέλειαν. ad v. 103. ἡ δὲ-ῥηθεῖσα Ζέλεια, ὡς καὶ προεγράφη, ὑπὸ τῇ Ἴδῃ τῷ Τρωικῷ ὄρει ἔκειτο· ἐκαλεῖτο δὲ καὶ Λυκία τὸ παλαιὸν καὶ Τροία μικρά.

Das homerische Zeleia ist also unbedingt innerhalb der Troade zu suchen.

Die historische Stadt am Aisepos verdankt wohl ihren Namen und auch ihren Ursprung den aiolischen Ansiedlern, die gerade in jener Gegend am frühesten landeten. (Vergl. auch die oben erwähnte Benennung des Flusses Echeleos nach dem Sohne ihres Führers Penthilos.) Sie wird noch zur Zeit Alexanders genannt. (Arr. Anab. I. 12, 8. 17, 2.) Später scheint sie verschwunden. Ptolemaios hat sie nicht erwähnt. Mannert, Geogr. VI. 3 S. 525 vermuthete, der Ort habe ursprünglich Γέρμη geheissen und dieser Name sei erst von den „Verehrern Homers“ in Zeleia umgeändert worden. (Vergl. Forbiger II. S. 133 f., Anm. 17.) An welcher Stelle innerhalb der Troade das homerische Zeleia ungefähr zu suchen sei, wird sich weiter unten ergeben. Dass aber der historische Ort Zeleia nicht mit dem homerischen identisch sein kann, erhellt auch noch aus einem andern Umstand.

Nach einer Angabe Strabons (die er einfach dem Demetrios nachgeschrieben hat) soll die Umgebung von Zeleia die Nordgrenze **Dardaniens** bilden. Wäre nun Strabons Auffassung richtig, so hätte dieser dem Aineias unterstellte troische Bezirk von der Umgebung Ilions nordöstlich bis fast an den historischen Aisepos gereicht, mithin das ganze Höhenland zwischen dem Hellespontos, Aisepos und dem oberen Mendere umfasst, — eine wahrhaft lächerliche Ausdehnung, die diesen Bezirk, wenn man das Binnenland hinzunimmt, mindestens 20—30mal grösser erscheinen lässt, als den des Hektor. Die homerische Landschaft Dardanien ist natürlich in der Umgebung der Stadt Dardanie (Hom. Υ 216 ff.) zu suchen, welche in nordöstlicher Richtung von dem historischen Dardanos lag, ohne Zweifel am Ala-dagh (Υ 218 ἀλλ' ἔθ' ὑπωρείας ᾤκεον πολυπίδακος Ἴδης). Hier ist der Kern- und Ausgangspunkt der alttroischen Geschichte, von hier aus Ilion gegründet. Dieser Landschaft eine ungemessene Ausdehnung zu geben, dazu liegt bei Homer keinerlei Anlass vor. Auch spätere Autoren fassen die Begrenzung Dardaniens enger, z. B. Apollonios Arg. I. 931:

Δαρδανίην δὲ λιπόντες ἐπιπροσέβαλλον Ἀβύδῳ,
Περκώτην δ' ἐπὶ τῇ καὶ Ἀβαρνίδος ἠμαθόεσσαν,
ἠιόνα ζαθέην τε παρήμειβον Πιτύειαν.

Dass die Uebertreibung Strabons wiederum auf dem oben erwähnten Missverständniss beruhe, lässt sich aus seinen eigenen Worten nachweisen:

p. 596 τοιούτων δὲ τῶν ἐπὶ τῇ θαλάττῃ τόπων ὄντων ὑπέρκειται τούτων τὸ Τρωικὸν πεδίον μέχρι τῆς Ἴδης ἀνῆκον ἐπὶ πολλοὺς σταδίους, κατὰ τὸ πρὸς ἕω μέρος· τούτου ἡ μὲν παρώρειός ἐστι στενή, τῇ μὲν ἐπὶ τὴν μεσημβρίαν τεταμένη μέχρι τῶν κατὰ Σκῆψιν τόπων, τῇ δ' ἐπὶ τὰς ἄρκτους μέ- κατὰ Ζέλειαν Λυκίων. ταύτην δ' ὁ ποιητὴς ὑπ' Αἰνείᾳ τάττει καὶ

τοῖς Ἀντηνορίδαις, καλεῖ δὲ Δαρδανίαν. ὑπὸ δὲ ταύτῃ Κεβρηνία, πεδιὰς ἡ πλείστη, παράλληλός πως τῇ Δαρδανίᾳ. (ἦν δὲ καὶ πόλις ποτὲ Κεβρήνη.) ὑπονοεῖ δ' ὁ Δημήτριος μέχρι δεῦρο διατείνειν τὴν περὶ τὸ Ἴλιον χώραν τὴν ὑπὸ τῷ Ἕκτορι, ἀνήκουσαν ἀπὸ τοῦ ναυστάθμου μέχρι Κεβρηνίας.

Hier scheint eine genaue Reihenfolge der Oertlichkeiten beobachtet: 1. Küstenorte zwischen Sigeion und Dardanos; 2. östlicher Theil der troischen Ebene (Dumbrekthal); 3. dardanische Berglandschaft; 4. die Ebene Kebrenia im Süden. Die Schilderung ist der Hauptsache nach ohne Zweifel dem Demetrios entlehnt und in der für Strabon so bezeichnenden Weise ist auch hier die Beschreibung der historischen Landschaft augenscheinlich mit der Topographie der homerischen Troade vermengt. Die Angabe, dass das dardanische Hochland bis zu den bei Zeleia sesshaften Lykiern reiche, passt natürlich nicht mehr auf die Verhältnisse der historischen Zeit, denn dieselben waren später ja nicht mehr vorhanden. Jene Angabe ist nichts anderes als eine besondere Bezeichnung für den VI. Bezirk der homerischen Troade (vgl. p. 584). Unter den seitwärts liegenden Vorbergen kann an und für sich betrachtet nur die westlich vom Ala-dagh zwischen dem mittleren Mendere und dem Hellespontos befindliche Berglandschaft gemeint sein. Der langgestreckte Kamm des Ala-dagh ist keine παρώρεια, sondern bildet einen Theil des eigentlichen Ida. Damit stimmen dann aber die Angaben Strabons in der Beschreibung der Küstengegend, die von Ost nach West geht und, erst bei Abydos angelangt, bemerkt: p. 592 ἔξω δὲ Ἀβύδου τά περὶ τὸ Ἴλιον ἔστι, τά τε παράλια ἕως Λεκτοῦ καὶ τὰ ἐν τῷ Τρωικῷ πεδίῳ καὶ τὰ παρώρεια τῆς Ἴδης τὰ ὑπὸ τῷ Αἰνείᾳ. Hier beginnt also Dardanien erst in der Gegend von Abydos (und ebenso scheint die Stelle p. 591 ὑπέρκειται δὲ τῆς τῶν Ἀβυδηνῶν χώρας ἐν τῇ Τρῳάδι τὰ Ἄστυρα κτλ. auf eine Begrenzung der Troade bei Abydos hinzudeuten, vgl. auch die obenerwähnte Stelle des Apollonios). Auch die Bemerkung (pag. 596): ὑπὸ δὲ ταύτῃ Κεβρηνία, πεδιὰς ἡ πλείστη, παράλληλός πως τῇ Δαρδανίᾳ ist, ebenso wie die Angabe: τούτου ἡ μὲν παρώρειός ἐστι στενή, nur unter der Voraussetzung erklärlich, dass die dardanische Berglandschaft nicht weiter als bis an den Ala-dagh reichte. (In dieser Beschränkung findet sie sich unter anderem auch auf der Karte zu Grote, Gesch. Griechenlands übers. von Meissner II. B. angegeben.) Sie wäre geradezu sinnlos, wenn Dardanien die bedeutende Ausdehnung bis zum historischen Aisepos gehabt hätte. Für die Begrenzung Dardaniens westlich von Abydos spricht aber endlich auch die Aufzählung der 9 troischen Bezirke bei Strab. p. 584 ff. (Sie ist mit Sicherheit auf Demetrios zurückzuführen, vgl. zu den Worten: οἱ φροντίσαντες περὶ τούτων πλέον τι die Stelle pag. 603 [Δημητρίῳ] φροντίσαντί τε τοσοῦτον περὶ τούτων κτλ.). Die Aufzählung geschieht in der Richtung von Süd nach Nord. Nach der Erwähnung des IV. Bezirkes, der unter Hektor steht und die nächste Umgebung von Ilion einschliesst, heisst es: εἶθ' οἱ ὑπὸ τῷ Αἰνείᾳ „Δαρδανίων αὖτ' ἦρχεν ἐὺς πάις Ἀγχίσαο" καὶ οὗτοι Τρῶες· φησὶ γοῦν „Αἰνεία, Τρώων βουληφόρε". εἶθ' οἱ ὑπὸ Πανδάρῳ Λύκιοι, οὓς καὶ αὐτοὺς καλεῖ Τρῶας· „οἳ δὲ Ζέλειαν ἔναιον ὑπαὶ πόδα νείατον Ἴδης, Ἀφνειοί, πίνοντες ὕδωρ μέλαν Αἰσήποιο, Τρῶες· τῶν αὖτ' ἦρχε Λυκάονος ἀγλαὸς υἱός, Πάνδαρος". ἕκτη αὕτη δυνα-

στεία· καὶ μὴν οἵ γε μεταξὺ τοῦ Αἰσήπου καὶ Ἀβύδου Τρῶες· ὑπὸ μὲν γὰρ τῷ Ἀσίῳ ἐστὶ τὰ περὶ Ἄβυδον „οἳ δ'ἄρα Περκώτην — — — Ἄσιος“. ἀλλ' ἐν Ἀβύδῳ μὲν υἱὸς τοῦ Πριάμου διέτριβεν, ἵππους νέμων, πατρῴας δηλονότι „ἀλλ' υἱὸν Πριάμοιο — — — ὠκειάων“· ἐν δὲ Περκώτῃ υἱὸς Ἱκετάονος ἐβουνόμει οὐκ ἀλλοτρίας οὐδ' οὗτος βοῦς „πρῶτον δ' Ἱκεταονίδην — — — Περκώτῃ“. ὥστε καὶ αὕτη ἂν εἴη Τρῳὰς καὶ ἡ ἐφεξῆς ἕως Ἀδραστείας· ἦρχον γὰρ αὐτῆς „υἷε δύω Μέροπος Περκωσίου“. πάντες μὲν δὴ Τρῶες οἱ ἀπὸ Ἀβύδου μέχρι Ἀδραστείας, δίχα μέντοι διῃρημένοι, οἱ μὲν ὑπὸ τῷ Ἀσίῳ, οἱ δ' ὑπὸ τοῖς Μεροπίδαις. — — — ὅτι δὲ τούτων ἁπάντων ἦρχεν ὁ Πρίαμος οἱ τοῦ Ἀχιλλέως λόγοι πρὸς τὸν Πρίαμον σαφῶς ἐμφανίζουσι „καί σε, γέρον, τὸ πρὶν μὲν ἀκούομεν ὄλβιον εἶναι, ὅσσον Λέσβος ἄνω Μάκαρος πόλις ἐντὸς ἐέργει, καὶ Φρυγίη καθύπερθε καὶ Ἑλλήσποντος ἀπείρων“. [Die Grenze des Hellespontos nach Strab. p. 125. 591 bei Abydos, dagegen nach p. 331 fr. 57 (Demetrios) weiter östlich gegen Lampsakos hin; vgl. Her. IV. 85, V. 117. Plin. n. h. V. 141. Forbiger, Handbuch II. S. 22. — Uckert, Geographie III. 2. S. 136 ff.].

Das Gebiet der Troer, Dardaner und Lykier, d. i. Troia im engeren Sinn, reicht also bis zum (homerischen) Aisepos, dazu kommen dann noch 3 weitere Bezirke, die sich bis Adrasteia ausdehnen. Die ganze Aufzählung hat nur dann einen vernünftigen Sinn, wenn ihr Verfasser (Demetrios) von der Voraussetzung ausging, der homerische Aisepos nebst Zeleia befinde sich westlich vom homerischen Abydos und die äusserste östliche Grenze des ganzen Troergebietes werde durch Adrasteia am Selleeis gebildet. (In der historischen Zeit zeigte man nach Strabon p. 588 Adrasteia zwischen Parion und Priapos, vgl. Plin. V. 141 Parium colonia, quam Homerus Adrastiam appellavit. Dass aber hier auch Demetrios das homerische Adrasteia gesucht habe, ist damit noch nicht erwiesen. Denn die historischen Städte dieser Küste waren erst später gegründet, wie z. B. (Abydos) Paisos und Arisbe von den Milesiern, vgl. Strab. p. 635. Ueber die Unsicherheit der Lage der ehemaligen homerischen Städte am Hellespont bemerkt Strab. p. 590: — — — [οὔπω γὰρ ἦσαν αὗται αἱ πόλεις κατὰ τὰ Τρωικά. — — —] οὕτω δ' ἀφανῆ τὰ χωρία ταῦτά ἐστιν, ὥστε οὐδ' ὁμολογοῦσι περὶ αὐτῶν οἱ ἱστοροῦντες πλὴν ὅτι περὶ Ἄβυδον καὶ Λάμψακόν ἐστι καὶ Πάριον, καὶ ὅτι ἡ πάλαι Περκώτη μετωνομάσθη ὁ τόπος.

p. 591 erwähnt er, dass Abydos und andere hellespontische Städte von Dareios verbrannt worden: συνέβη δὲ πρὸς ταῖς ἄλλαις μεταβολαῖς καὶ τῷ χρόνῳ καὶ τοῦτο αἴτιον τῆς συγχύσεως τῶν τόπων. Darnach dürfte auch fraglich sein, ob das historische Abydos die Stelle der homerischen Stadt eingenommen habe.

Indessen kann auf die weiteren Einzelheiten bezüglich der Reihenfolge der homerischen Oertlichkeiten hier nicht eingegangen werden. Strabons Missverständniss ist offenbar. Er hat nur Zeleia am historischen Aisepos
Bis dorthin lässt er Dardanien, den V. Bezirk, reichen. In
eint er, nachdem der VI. (Lykier bei Zeleia) erwähnt ist,
ng des Demetrios greife nun wieder zurück. Dies hat er
früheren Stelle angedeutet.

p. 565 καὶ τὸν Αἴσηπον δὲ τῶν Μυσῶν ὅριον παραδίδωσιν αὐτὸς ὁ ποιητής. τὴν γὰρ ὑπὲρ τοῦ Ἰλίου παρώρειαν τῆς Τροίας καταλέξας τὴν ὑπ' Αἰνείᾳ ἣν Δαρδανίαν ἐκάλεσε, τίθησιν ἐφεξῆς πρὸς ἄρκτον καὶ τὴν Λυκίαν τὴν ὑπὸ Πανδάρῳ ἐν ᾗ ἡ Ζέλεια· καὶ φησίν „οἳ δὲ Ζέλειαν ἔναιον ὑπαὶ πόδα νείατον Ἴδης, ἀφνειοί, πίνοντες ὕδωρ μέλαν Αἰσήποιο, Τρῶες“, τῇ δὲ Ζελείᾳ ὑποπέπτωκε πρὸς θαλάττῃ ἐπίταδε τοῦ Αἰσήπου τὸ τῆς Ἀδραστείας πεδίον καὶ Τήρεια καὶ ἡ Πιτύα καὶ καθόλου ἡ νῦν Κυζικηνὴ ἡ πρὸς Πριάπῳ ἣν ἐφεξῆς καταλέγει, εἶτα ἀνακάμπτει πάλιν ἐπὶ τὰ πρὸς ἕω μέρη καὶ τὰ ἐπέκεινα, ὥστε ἐμφαίνει τὴν μέχρι Αἰσήπου πέρας ἡγούμενος τῆς Τρῳάδος τὸ ἀρκτικὸν καὶ ἑῷον. ἀλλὰ μὴν μετά γε τὴν Τρῳάδα ἡ Μυσία ἐστὶ καὶ ὁ Ὄλυμπος.

Bereits hier zeigt sich die falsche Auffassung, die Strabon der homerischen Schilderung entgegenbringt. Getäuscht durch die historischen Namen, rechnet er den Küstenstrich zwischen Lampsakos und Kyzikos, der in homerischer Zeit allem Anschein nach von den Phrygern besetzt war, zur Troade. (Vergl. auch seine geschraubte Ausdrucksweise p. 587: ἐπιμερίζει δὲ συνεχῶς τὰ κατὰ τὴν μετὰ τὸν Αἴσηπον „οἳ δ' Ἀδρήστειάν τ' εἶχον κτλ.“)

Die Berufung auf die Umwälzungen, die in nachhomerischer Zeit stattfanden: p. 565 „ἡ μὲν οὖν παλαιὰ μνήμη τοιαύτην τινὰ ὑπαγορεύει τὴν τῶν ἐθνῶν θέσιν. αἱ δὲ νῦν μεταβολαὶ τὰ πολλὰ ἐξήλλαξαν, ἄλλοτ' ἄλλων ἐπικρατούντων καὶ τὰ μὲν συγχεόντων τὰ δὲ διασπώντων, kann ihn nicht rechtfertigen.

Das homerische Zeleia, die Stadt am Fusse des troischen Ida, die auch Klein-Troja hiess (vergl. oben Eustathios), von wo Pandaros zu Fuss nach Ilion gekommen war, kann nicht so weit von Ilion entfernt gewesen sein, wie er annimmt. Auf die Unklarheit Strabons ist auch wohl die Dürftigkeit und Lückenhaftigkeit seiner Angaben über das historische Zeleia zurückzuführen. p. 588 bezieht er sich auf ein ehemaliges μαντεῖον in Zeleia, von dem er aber p. 587 bei der Erwähnung der historischen Stadt nichts berichtet hatte. Ohne Zweifel war bei Demetrios über das angesehene Heiligthum der homerischen Stadt mancherlei mitgetheilt worden.

Demnach wäre also vorläufig festzuhalten, dass zwar Zeleia und der Aisepos als Nordostgrenze des homerischen Dardaniens bezeichnet werden können und wohl auch von Demetrios als solche angegeben wurden; dass aber dabei nicht an den historischen Ort und den historischen Fluss zu denken ist. Genaueres über den homerischen Aisepos folgt weiter unten.

Wenn als Südgrenze Dardaniens von Demetrios wirklich die Gegend um Skepsis angegeben wurde, so ist dies natürlich von besonderem Gewicht. Nur darf man auch diese Stadt nicht etwa im Thal des historischen Aisepos suchen, sondern, wie schon von mehreren Neueren angenommen wurde, im oberen Menderethal, worüber wir ausführlicher erst dann reden können, wenn der homerische Aisepos festgestellt ist.

Ist einmal das Missverständniss Strabons genügend aufgeklärt, so fällt zugleich der hauptsächlichste Grund weg, die Landschaft Dardanien

ein erhebliches Stück über die Grenzen der historischen Troade sich ausdehnen zu lassen. Die Grenze dieser letzteren bildete, so weit wir nach dem oben Erörterten urtheilen können, eine von der Umgegend von Abydos südlich gegen den oberen Mendere und von da nach Assos oder Lekton gezogene Linie.

Für die Begrenzung der homerischen Troade ist aber ausserdem noch massgebend die Lage des Ida. Welches ist nun der **homerische Ida?** Ist es die Gesammtheit der westlich vom Aisepos gelegenen Höhenzüge, deren höchsten Punkt der Kaz-dagh (gewöhnlich Gargaron genannt) bildet, oder nur der nördlich vom Mendere befindliche Ala-dagh (wie oben Seite 24 bemerkt, als Gesammtname für den langgestreckten Gebirgsrücken zwischen dem oberen Mendere und dem Hellespontos zu fassen,) mit seiner südwestlich gegen Lekton laufenden Fortsetzung? Das Erstere war ohne Zweifel die in historischer Zeit am meisten verbreitete Ansicht (die wohl von den Aiolern ausgegangen und durch aiolische Autoren, wie Hellanikos und Damastes, gestützt worden war). Aber auch für die zweite Möglichkeit finden sich Anhaltspunkte. Nach Homer (Υ 216 ff.) lag die alte Stadt Dardanie am Fusse des quellenreichen Ida. Dass hier der Kaz-dagh nicht gemeint sein kann, ergibt sich freilich noch nicht daraus, dass das historische Dardanos am Hellespontos lag. Allein Demetrios hat, wie aus Strabon ersichtlich, um die Lage Alt-Ilions zu bestimmen, einfach bemerkt, es liege 30 Stadien östlich von Neu-Ilion gegen Dardanie und den Ida hin (pag. 593. 596), desgleichen lässt er die troische Ebene (Dumbrekthal) sich gegen Osten zum Ida hin erstrecken (pag. 596) und endlich versetzt er den Ausgangspunkt der beiden das Dumbrekthal umschliessenden Höhenzüge dicht an die Küste des Hellespontos in's Idagebirg (p. 597). Ptolemaios V. 2 setzt den Ida ostwärts von Sigeion und Ilion unter dem gleichen Breitegrad an, und ungefähr in der Mitte zwischen Lampsakos einerseits und Antandros-Gargara andererseits. Das Nämliche findet sich auf neueren Karten bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts. Ueberhaupt unterschied man gewöhnlich die nördliche (und südwestliche) Kette des Ida von der südöstlichen Gruppe des Gargaron (Kaz-dagh).

Rennell, observations p. 20 bemerkt: „Some of the most respectable authorities amongst the Ancients and still more amongst the Moderns have regarded the western range or that over Troy and Alexandria Troas as the true and only Ida; or they may have added to it a portion of the southern range. This idea was probably taken up from a view of the mountains from the side of Troy and of the coast opposite to it; or from the Hellespont, from which quarters it was most frequently viewed and from whence the whole appears as one range, the nearest hiding the others, save only the Peak of Gargarus [d. i. der Kaz-dagh], which ordinarily passes for a distinct mountain unconnected with Ida." — — — „Herodotus, Xenophon and Strabo evidently design by Ida the ridge towards Troy; or at least they exclude Gargarus". — p. 21. Strabo inquestionably refers the ideas of Demetrius respecting the Mountain of Cotylus (i. e. Gargarus [?]) and its rivers to the Trojan Ida [d. i.

der Ala-dagh], never supposing that the lofty mountain over Antandrus and Gargara was Cotylus, the highest point of Ida."

In der That lautet die Schilderung Strabons an mehreren Stellen sehr seltsam und wenn er selber auch ohne Zweifel alle Höhen links vom Aisepos bis an das Vorgebirg Lekton zum Ida gerechnet wissen wollte und den Kaz-dagh als Mittelpunkt ansah, so scheint doch sein Gewährsmann (Demetrios) nicht völlig mit ihm übereinzustimmen. Auffallend ist zunächst die Ausdrucksweise in der Angabe

p. 581: ἀπὸ δὴ τῆς Κυζικηνῆς καὶ τῶν περὶ Αἴσηπον τόπων καὶ Γράνικον μέχρι Ἀβύδου καὶ Σηστοῦ τὴν τῆς Προποντίδος παραλίαν εἶναι συμβαίνει. ἀπὸ δὲ Ἀβύδου μέχρι Λεκτοῦ τὰ περὶ Ἴλιον καὶ Τένεδον καὶ Ἀλεξάνδρειαν τὴν Τρῳάδα· πάντων δὴ τούτων ὑπέρκειται ἡ Ἴδη τὸ ὄρος μέχρι Λεκτοῦ καθήκουσα· ἀπὸ Λεκτοῦ δὲ μέχρι Καΐκου ποταμοῦ καὶ τῶν Κανῶν λεγομένων ἔστι τὰ περὶ Ἄσσον καὶ Ἀδραμύττιον καὶ Ἀταρνέα καὶ Πιτάνην καὶ τὸν Ἐλαϊτικὸν κόλπον· οἷς πᾶσιν ἀντιπαρήκει ἡ τῶν Λεσβίων νῆσος. Der Kaz-dagh bildet aber zu dem zuletzt erwähnten Küstenstrich ebensogut den Hintergrund wie zu den beiden erstgenannten.

Auffallend ist ferner die Bemerkung über den adramyttenischen Meerbusen p. 605: κάμψαντι δὲ τὸ Λεκτὸν ἐλλογιμώταται πόλεις τῶν Αἰολέων καὶ ὁ Ἀδραμυττηνὸς κόλπος ἐκδέχεται, ἐν ᾧ τοὺς πλείους τῶν Λελέγων κατοικίζων ὁ ποιητὴς φαίνεται καὶ τοὺς Κίλικας διττοὺς ὄντας. — — — τὸν δὲ αὐτὸν κόλπον καὶ Ἰδαῖον λέγουσιν. ἡ γὰρ ἀπὸ τοῦ Λεκτοῦ ῥάχις ἀνατείνουσα πρὸς τὴν Ἴδην ὑπέρκειται τῶν πρώτων τοῦ κόλπου μερῶν, ἐν οἷς πρῶτον τοὺς Λέλεγας ἱδρυμένους ὁ ποιητὴς πεποίηκεν.

Wenn der Kaz-dagh, der heutzutage unmittelbar über dem innersten Theil des Busens aus dem Meere aufsteigt, für den eigentlichen Ida galt, so war es einfach dieser, der dem Meere den Namen gegeben hatte. Warum wird alsdann hier nur von dem Gebiet der Leleger, dessen Grenze nach Demetrios zwischen Assos und Antandros liegt, und von der ῥάχις des Ida geredet? Warum werden nicht auch die Kiliker erwähnt, in deren Gebiet gerade der Kaz-dagh fallen muss? Nirgends wird überhaupt bei Strabon bestimmt hervorgehoben, dass an der adramyttenischen Küste bei Antandros der höchste und wichtigste Gipfel des Ida emporsteige (über p. 607 und ἡ μὲν Παλαίσκηψις s. weiter unten). Dagegen weiss Strabon anzuführen p. 470: εἰσὶ μὲν οὖν λόφοι τέτταρες Ὄλυμποι καλούμενοι τῆς Ἴδης κατὰ τὴν Ἀντανδρίαν, ἔστι δὲ καὶ ὁ Μυσὸς Ὄλυμπος, ὅμορος μέν, οὐχ ὁ αὐτὸς δὲ τῇ Ἴδῃ.

Die wichtigste Stelle ist aber p. 583:

τοπογραφεῖ δὲ κάλλιστα τὴν ὄντως λεγομένην Τροίαν ἡ τῆς Ἴδης θέσις, ὄρους ὑψηλοῦ βλέποντος πρὸς δύσιν καὶ τὴν ταύτῃ θάλατταν, μικρὰ δ' ἐπιστρέφοντος καὶ πρὸς ἄρκτον καὶ τὴν ταύτῃ παραλίαν. [ἔστι δὲ αὕτη μὲν τῆς Προποντίδος ἀπὸ τῶν περὶ Ἄβυδον στενῶν ἐπὶ τὸν Αἴσηπον καὶ τὴν Κυζικηνήν· ἡ δ' ἑσπερία θάλαττα ὅ τε Ἑλλήσποντός ἐστιν ὁ ἔξω καὶ τὸ Αἰγαῖον πέλαγος.] πολλοὺς δ' ἔχουσα πρόποδας ἡ Ἴδη καὶ σκολοπενδρώδης οὖσα τὸ σχῆμα ἐσχάτοις ἀφορίζεται τούτοις, τῷ τε περὶ τὴν Ζέλειαν ἀκρωτηρίῳ καὶ τῷ καλουμένῳ Λεκτῷ, [τῷ μὲν τελευτῶντι εἰς τὴν μεσόγαιαν μικρὸν ὑπὲρ τῆς

Κυζικηνῆς· καὶ δὴ καὶ ἔστι νῦν ἡ Ζέλεια τῶν Κυζικηνῶν· τὸ δὲ Λεκτὸν εἰς τὸ πέλαγος καθήκει τὸ Αἰγαῖον ἐν παράπλῳ κείμενον τοῖς ἐκ Τενέδου πλέουσιν εἰς Λέσβον] κτλ.

Dass diese Stelle in der Hauptsache dem Demetrios entlehnt ist, steht wohl ausser Frage (die eingeklammerten Theile rühren augenscheinlich von dem Verfasser unseres Textes her; einen ungehörigen Zusatz am Schlusse des Abschnittes: καὶ τὸ πολυπίδακον κτλ. hat Meineke ganz ausgeschieden). Die Hinzufügung des characteristischen Beiwortes σκολοπενδρώδης „asselförmig“ erinnert sehr an die oben behandelte anschauliche Beschreibung, die Demetrios von der Höhenformation des Dumbrekthales gibt. Der Grundgedanke des Demetrios ist wohl folgender: Der Ida bestimmt die Grenzen des eigentlichen Troia auf's Vortrefflichste; er ist gleichsam die Naturgrenze dieser Landschaft. Asselförmig, d. i. als langgestreckter Rücken mit unzähligen, nach beiden Seiten auslaufenden Füssen erstreckt sich der Ida vom Vorgebirge Lekton bis zu dem Vorgebirge bei Zeleia. Seine Längenseite ist hauptsächlich gegen Westen, zuletzt ein wenig gegen Norden gewandt. Darnach gehörte er selber und alles Land, das seitwärts d. i. westlich von ihm liegt, zu der eigentlichen Troade.

Wollte man dem Strabon glauben, so wäre in dieser Beschreibung das weite Gebiet zwischen Lekton, Adramyttion, Aisepos und Hellespontos durch den Ida begrenzt, mithin zur eigentlichen Troade gehörig. Allein es ist an und für sich schon ganz ungereimt, wenn hier dem eigentlichen Troia im Nordosten eine Ausdehnung gegeben wird, wie sie sich sonst bei keinem Autor mehr findet (bis auf die obenerwähnte Stelle des Plin. V. 143). Ein Blick auf die Karte lehrt aber auch, dass daran gar nicht zu denken ist. Soll der Kaz-dagh nebst seinen nächsten Angehörigen, dem Adschöldiren-dagh und Atkajassi-dagh, zum Ida gerechnet werden, so ist zunächst nicht abzusehen, weshalb eine rationelle Beschreibung gerade beim Aisepos stehen bleibt und nicht auch die östlichen Ausläufer bis zum Makestos (also alles Hochland, das nicht zum Gebiet des Olympos gehört) hinzurechnet. War doch nach Plin. V. 142 hier auch die Grenze zwischen Asia und Bithynia. Doch abgesehen hiervon ist es augenscheinlich, dass die Züge von Lekton bis zum historischen Zeleia noch sehr viel Anderes einschliessen, als die eigentliche Troade, gar viele Oertlichkeiten, die nach ausdrücklichen Zeugnissen Anderer durchaus nicht zu derselben gerechnet wurden. Strabon steht mit jener Ansicht über den Umfang der eigentlichen Troade fast vereinzelt da. Dazu kommt, dass bei dem historischen Zeleia kein Vorgebirg vorhanden ist, und dass ferner das Characteristikum σκολοπενδρώδης auf den Kaz-dagh und seine Fortsetzungen nicht gut anwendbar sein dürfte.

Dagegen weist Vieles darauf hin, dass der Ala-dagh die Grenze der eigentlichen Troade bildete. Dieser langgestreckte Gebirgszug mit seinen zahlreichen nach Ost und West auslaufenden Seitenzweigen (s. Kiepert, Memoir über die Construction der Karte von Kleinasien, Berlin 1854, S. 58) bildet, wie schon oben S. 24 hervorgehoben, eine mächtige Wasserscheide zwischen dem oberen Mendere und dem Hellespontos; er ist wirk-

lich in der Hauptsache nach Westen gewendet, macht aber in der Nähe des Hellespontos eine Abschweifung nach Nordosten. Der bedeutendste seiner nordwestlichsten Ausläufer bildet bei Abydos wirklich ein Vorgebirge (Plin. V. 141, vgl. 127) und wenn wir demnach hinsichtlich der Lage des homerischen Zeleia wieder in die Gegend von Abydos gewiesen werden, so stimmt dies mit unserer früheren Wahrnehmung überein. Ob als südwestliche Fortsetzung des Ala-dagh die Kette von Ineh nach Lekton oder die von Bairamitsch nach Lekton anzusehen ist, muss bis zu einer sorgfältigen Erforschung dieses Landstriches, an der es bis jetzt noch fehlt, unentschieden bleiben. Vgl. O. Frick, Jahrb. 1876, S. 289. (Auch bei der Frage nach dem homerischen Lekton Ξ 284 bedarf es noch einer besonderen Erörterung, nämlich ob es als identisch mit dem aiolischen Lekton anzusehen oder aber weiter nördlich am Ende der vordersten Idakette Tenedos gegenüber zu suchen ist, vgl. Spohn de agro Troiano p. 15.) Der Kaz-dagh bleibt in beiden Fällen von der Troade und von dem homerischen Ida ausgeschlossen. Man darf wohl vermuthen, dass er sammt der Umgegend von Adramyttion in das Gebiet der homerischen Keteier und Myser gehörte, das in älterer historischer Zeit auch zu Lydien gerechnet wurde (vgl. oben S. 118); doch mag hier noch unerörtert bleiben, ob und unter welchem Namen er bei Homer erwähnt ist.

Ist aber unsere Auffassung richtig, so kann das homerische Gargaron natürlich nicht mit dem Kaz-dagh identisch sein. Vielmehr muss auch diese homerische Oertlichkeit im Norden angesetzt werden.

Zunächst wäre die Lage der historischen Stadt Gargara für diese Voraussetzung durchaus kein Hinderniss; denn aiolischer Einfluss ist auch hier massgebend gewesen. Strabon bemerkt p. 606, dass Gargara 140 Stadien (östlich) von Assos am Eingang des eigentlichen adramyttenischen Meerbusens liege. Nach p. 611 war es eine Tochterstadt von Assos und insofern aiolischen Ursprungs. Hellanikos rechnete es ausdrücklich zu den aiolischen Niederlassungen. Nach einer Angabe des Etym. M. hatten die Einwohner die ursprüngliche Stätte der Stadt auf einer Anhöhe wegen des rauhen Klimas verlassen und sich am Fusse derselben angesiedelt:

Γάργαρος, πόλις τῆς Ἴδης, ἐν ὑψηλῷ τόπῳ κειμένη, ἣν κατῴκουν Λέλεγες, ἐξ ἧς διὰ τὸ κρυῶδες ὑποκατέστησαν οἱ Γαργαρεῖς καὶ ᾤκισαν αὐτὴν ὑπὸ πεδίον Γάργαρον· ἐκείνη δὲ ἐρημωθεῖσα καλεῖται Παλαιὰ Γάργαρος.

Demnach hätten wir zwei historische Orte dieses Namens am adramyttenischen Meerbusen in geringer Entfernung von einander. Einen dritten in der Nähe der Nordküste gelegenen erwähnt Stephanos:

Γάργαρα, πόλις τῆς Τρωάδος ἐπὶ τῇ ἄκρᾳ τῆς Ἴδης, πάλαι Γάργαρος καλουμένη· ἣν Αἰολικὴν ὀνομάζει Στράβων [XIII. p. 583. 610] καὶ Ἑκαταῖος. Ἀλκμᾶν δὲ θηλυκῶς τὴν Γάργαρόν φησιν, ἐν ᾗ κατῴκουν Λέλεγες. ὠνομάσθη δ' ἀπὸ Γαργάρου τοῦ Διὸς τοῦ ἐκ τῆς Λαρίσσης ἐν Θεσσαλίᾳ. — — — ἔστι καὶ Λαμψάκου πολισμάτιον Γάργαρον.

Bedenkt man, dass das Gebiet von Lampsakos (wie aus den Angaben über Marpessos und Gergis erhellt, s. oben S. 116 u. Strab. p. 589) ziemlich weit in's Binnenland reichte, so steht wohl nichts im Wege, wenn wir

annehmen, dass nahe bei dem letzteren Gargaron der homerische Berg Gargaron gelegen habe. Dieses Gargaron kann mithin in der Nähe des Schabdagh und Tschamlü-dagh angesetzt werden, dem Mittelpunkt des nördlichen Ida. (Tschamlü-dagh = Fichtenberg, vgl. Kiepert, Memoir S. 58, also ziemlich gleichbedeutend mit Ἴδη = hochstämmiges Dickicht von Fichten und Tannen, Paus. X. 12, 7. Schol. Theocr. I. 105. Etym. M. Her. IV. 109. 175. I. 110. VII. 111. V. 23. Klausen, Aeneas u. d. Penaten I. S. 29.) Und aus diesem Gesichtspunkt wäre die ohne Zweifel dem Demetrios entlehnte Bemerkung Strabons p. 583 genügend erklärt: καὶ γὰρ καὶ νῦν Γάργαρον ἐν τοῖς ἄνω μέρεσι τῆς Ἴδης δείκνυται τόπος, ἀφ'οὗ τὰ νῦν Γάργαρα, πόλις Αἰολική.

Dass sich in historischer Zeit mehrfach die gleichen homerischen Namen an verschiedenen Stellen der Troade finden, ist bereits früher hervorgehoben worden. Haben wir aber, wie im vorliegenden Falle, bei der Bestimmung eines wichtigen Punktes der homerischen Troade die Wahl zwischen dem Norden und Süden, so ist ohne Frage der nördliche Theil der passendere. Schon Mannert, Geogr. der Gr. u. R. VI. 3. S. 460 bemerkt über Gargaron: „Spätere Ausleger erklärten dafür den Berg bei der Stadt Gargara an der Küste, von der oben gesprochen wurde; wahrscheinlich aber wählte der Vater der Götter eine dem Schauplatz des Krieges nähere und durch andere vorliegende Reihen weniger begrenzte Bergspitze“.

Dass aber wirklich der Gipfel des homerischen Ida, der Lieblingssitz des Zeus, im Norden zu suchen sei, dafür sprechen noch manche Umstände. Nur Einiges sei hier erwähnt.

Die alte troische Sage spielt vorzugsweise im Norden. Schon der enge Zusammenhang und der stete Verkehr der Bevölkerung dieser Küste mit den Bewohnern des europäischen Festlandes spricht dafür, dass der Schwerpunkt im nördlichen Theile dieser Landschaft lag. Die Gegend südlich vom oberen Mendere, namentlich aber die Küste zwischen Assos und Adramyttion ist nicht nur ihrer Naturbeschaffenheit nach, wie neuere Reisende versichern, von völlig anderem Charakter, sondern stand auch in politischer und commerzieller Hinsicht stets in enger Beziehung zu dem mysisch-lydischen Gebiete.

Nach Homer Υ 216 ff. gründet, wie schon erwähnt, Dardanos, der Lieblingssohn des Zeus, die Stadt Dardanie am Fusse des quellenreichen Ida. Sie lag wohl nordöstlich von dem historischen Dardanos. (Klausen, I. 45 Anm. 174 sagt, sie habe von Dardanos aus „30 Stadien weiter hinauf im Ida“ gelegen. Diese ganz bestimmte Angabe beruht aber auf einer Verwechslung). Dardanie war der Mittelpunkt des alten Dardanerreiches. Von hier aus ward Ilion gegründet. Besonders der nördliche Theil der Troade hatte ursprünglich Idaia geheissen (Steph. Τροία, χώρα Ἀσίας, ἡ πρότερον Ἰδαία, εἶτα Τευκρίς, εἶτα Τροία ἀπὸ Τρωός κτλ., vgl. s. Ἴδη, Τευκροί, Δάρδανος). Apollon. Argon. I. 928:

πέλαγος δὲ τὸ μὲν καθύπερθε λέλειπτο
ἦρι, τὸ δ' ἐννύχιοι Ῥοιτειάδος ἔνδοθεν ἀκτῆς
μέτρεον, Ἰδαίην ἐπὶ δεξιὰ γαῖαν ἔχοντες.
Δαρδανίην δὲ λιπόντες ἐπιπροσέβαλλον Ἀβύδῳ.

Vgl. Strab. p. 597: ἀπὸ τῆς κατὰ τούτους τοὺς τόπους Ἰδαίας ὀρεινῆς, wo ebenfalls die Nordküste gemeint ist.

Die Küstenstriche am Hellespontos um Ophrynion, Dardanos und Abydos (bis gegen Lampsakos hin) waren früher im Besitze der Bebryker gewesen; sie wurden ihnen von den Dardanern nach und nach (zuletzt durch Ilos) abgerungen. Bebrykia gilt daher bei Lykophron als gleichbedeutend mit Troia (s. Klausen, Aen. I. 51. Rückert, Troia's Ursprung u. s. w. S. 2. Anders aber E. Meyer, Gesch. von Troas S. 14 f.). Bei Dionysios von Halikarnassos I. 61 wird die nach der Küste zu liegende Troade dem gebirgigen Innern entgegengestellt (wobei wohl nicht an den Kaz-dagh, sondern an den Ala-dagh zu denken ist): ποιησάμενοί τε τὴν ἀπόβασιν ἐν τῷ καλουμένῳ νῦν Ἑλλησπόντῳ περὶ τὴν ὕστερον κληθεῖσαν οἰκίζονται Φρυγίαν, Ἰδαῖος μὲν ὁ Δαρδάνου μέρος τῆς στρατιᾶς ἔχων ἐν τοῖς ὄρεσιν, ἃ νῦν Ἰδαῖα ἀπ' ἐκείνου λέγεται, ἔνθα μητρὶ θεῶν ἱερὸν ἱδρυσάμενος ὄργια καὶ τελετὰς κατεστήσατο, αἳ καὶ εἰς τόδε χρόνου διαμένουσιν ἐν πάσῃ Φρυγίᾳ· Δάρδανος δ' ἐν τῇ καλουμένῃ νῦν Τρῳάδι πόλιν ὁμώνυμον αὐτῷ κατασκευάσας, δόντος αὐτῷ τὰ χωρία Τεύκρου βασιλέως, ἀφ' οὗ Τευκρὶς τὸ ἀρχαῖον ἡ γῆ ἐλέγετο. Vgl. c. 54. 46. Nach dem Norden weist auch Mela I. 18. Proxima regio, ex qua ab Aeoliis incoli coepit, Aeolis facta, ante Mysia, et qua Hellespontum attingit, Troianis possidentibus Troas fuit.

Hier im Norden wurde auch wohl von der ursprünglichen Sage die Geburtsstätte des Zeus gesucht. Schol. Apoll. III. 134. ἀντιποιοῦνται καὶ Τρῶες τῆς τοῦ Διὸς γενέσεως, καθά φησι Δημήτριος ὁ Σκήψιος. Prop. III. 1, 27: Idaeum Simoenta, Jovis cunabula parvi. (Nach Strab. p. 472 hiess der Ort Dikte und lag im Gebiete von Skepsis, über welches weiter unten Näheres).

Der Raub des Ganymedes wurde in die Gegend von Dardanos verlegt, freilich von Andern auch weiter östlich an die Grenze des kyzikenischen Gebietes, Strab. p. 587; doch ist diese letztere Sage wohl späteren Ursprungs.

Aineias wird von Aphrodite am Simoeis geboren s. Verg. Aen. I. 621. Wenn Anchises und Paris ihre Heerden am Ida weiden (nach Δ 500. Ο 548 vgl. Λ 105. Ε 614 weideten Söhne des Priamos bei Abydos und Perkote); wenn ersterem dort später ein Heiligthum errichtet wurde, vgl. Eust. ad. Il. XII. 894, so kann nur der nördliche (Ala-dagh) gemeint sein, wo noch jetzt eines der Hauptjoche den Namen Ulu-Jaila d. i. die grosse Sommerweide führt (vgl. Kiepert, Memoir S. 58). Zwar bemerkt Strabon p. 606, dass bei Antandros der Berg Alexandreia liege, wo der Sage nach der Urteilsspruch gefällt worden sei (vgl. Mela I. 18). Dass dies aber ebenfalls nichts weiter als eine späte aiolische Nachdichtung war, ist sehr wahrscheinlich. Lucan. Phars. IX. 971 (s. oben S. 77) erwähnt, dass der Ort des Urteils auch in der Nähe von Ilion gezeigt wurde. Eine gewisse Absichtlichkeit, die Südküste der Troade mit der Aeneadensage in Verbindung zu bringen, zeigt sich auch sonst noch. (Mela I. 18 in altero latere Antandrum. Duplex causa nominis iactatur. Alii Ascanium Aeneæ filium, cum ibi regnaret, captum a Pelasgis, ea se redemisse commemorant;

alii ab his putant conditam, quos ex Andro insula vis et seditio exegerat, und Plin. V. 121: Ascanius portus).

Schönheitsgerichte, Kallisteia, fanden sich auch als Volksgebrauch auf Tenedos und Lesbos (Athen. XIII. p. 610 vgl. Plehn, Lesbiaca p. 118. 125. E. Rückert, S. 83). Von Lesbos scheint also im vorliegenden Fall die Localsage auf die gegenüberliegende Küste nach Antandros übertragen worden zu sein. Auch die Angabe des Vergil, Aen. III. 6, dass die Abfahrt des Aineias von Antandros aus stattgefunden, kann nicht für die Zugehörigkeit des südlichen Ida (Kaz-dagh) zum homerischen Troia angeführt werden, da ihr die andere von Dionysios berichtete Sage entgegensteht: I. 47 — — Αἰνείας — — — ἐπειδὴ παρεσκευάσθη τὸ ναυτικὸν αὐτῷ, διαπλεῖ τὸν Ἑλλήσποντον ἐπὶ τῆς ἔγγιστα κειμένης χερρονήσου τὸν πλοῦν ποιούμενος, ἣ πρόκειται μὲν τῆς Εὐρώπης, καλεῖται δὲ Παλλήνη. c. 63 — — — ἄραντες οἱ Τρῶες ἐκ τῆς γῆς, περαιοῦνται τὸν Ἑλλήσποντον καὶ καταχθέντες εἰς τὴν Θρᾴκην αὐτοῦ διατρίβουσι κτλ.

Nur der nördliche Ida kann gemeint sein in dem Bericht des Dionysios über die Einnahme Ilions: I. 46 Αἰνείας δὲ καὶ οἱ σὺν αὐτῷ παρόντες Ἰλιεῦσιν ἐπίκουροι Τρῶες ἐκ Δαρδάνου τε πόλεως καὶ Ὀφρυνίου τῶν τε ἄλλων — — —. — — — παῖδας μὲν καὶ γυναῖκας καὶ τὰ γηραιὰ σώματα — — — προεξελθεῖν κελεύει τῆς πόλεως κατὰ τὰς ἐπὶ τὴν Ἴδην φερούσας ὁδοὺς — — —, εἴρητο δὲ τούτοις τὰ καρτερύματα καταλαβέσθαι τῆς Ἴδης. c. 47. — — — τὰ ὀχυρώματα καταλαμβάνονται τῆς Ἴδης. ἦλθον δ' ὡς αὐτοὺς οἵ τ' ἐν Δαρδάνῳ τότε οἰκοῦντες, ὡς εἶδον φλόγα πολλὴν παρὰ τὰ εἰωθότα φερομένην ἐξ Ἰλίου — — — καὶ ἐξ Ὀφρυνίου πόλεως ὁ δῆμος ἅπας καὶ ἐκ τῶν ἄλλων Τρωικῶν πόλεων τῆς ἐλευθερίας οἱ περιεχόμενοι. — — — — ἐν τούτοις ὑπομένοντες τοῖς χωρίοις κτλ. (Die historische Glaubwürdigkeit dieses Berichtes ist hier natürlich Nebensache).

Als südlichster Theil des Gebietes der Aeneaden ist wohl das obere Menderethal anzusehen und zwar die nächste Umgebung von Bairamitsch. Diese fruchtbare Ebene scheint das alte homerische Askanien zu sein (Klausen, Aeneas I. S. 133 f., 105 f.). Hier an der Grenze zwischen Troas, Phrygien und dem alten Mysien dürfte auch der von Dionysios I. 47 erwähnte askanische See zu suchen sein (Klausen a. a. O.), vielleicht in dem Felsenthal, in dem der Mendere entspringt, das auch ein neuerer Reisender für ein ehemaliges Seebecken erklärt hat. Stephan. Ἀσκανία, πόλις Τρωική — — —, ἣν ἔκτισεν ὁ Αἰνείου παῖς Ἀσκάνιος· οὐ μόνον δὲ ἡ λίμνη, ἀλλὰ καὶ ἡ χώρα διοσὴ καὶ ὁμώνυμος, Φρυγίας μὲν — — — τῆς δὲ Μυσίας (vgl. Strab. p. 681).

Im nördlichen Theil des Gebirges, wo Idaios, der Erfinder der Erzmischung (Klausen, Aeneas S. 21) sich niedergelassen hatte, ist dann auch wohl der ursprüngliche Sitz des Rheadienstes (Korybissa) und der idaeischen Daktylen, der Schmiedegötter, der Söhne des Daktylos und der Ide, der Diener der Adrasteia, zu suchen; namentlich auch der Ort Kelmis. (Rückert a. a. O. S. 19). Goldgruben der Abydener bei Astyra (vgl. die Karte zu Grote, Gesch. Gr. Uebers. II.) in der Troade erwähnt Strabon p. 591, 680 und Xen. Hell. IV. 8, 37 ebensolche oder wohl dieselben in der Ebene bei

Kremaste. Ein Zeugniss für die Wichtigkeit des Bergbaues an der Nordküste scheint der Name der Stadt Abydos selber zu bieten, den Ohlshausen von einer semitischen Wurzel ʿbd (עבד) ableitet, wonach es „Bergwerk" bedeuten würde, s. Rhein. Mus. VIII. 321 ff. und E. Meyer, Gesch. von Troas S. 61. Der nördliche Ida scheint endlich auch vorzugsweise in Betracht zu kommen, wenn es gilt die Heimath der marpessischen Sibylle zu bestimmen (Paus. X. 12, 3 ff. ἐν τῇ Ἴδῃ Τρωικῇ. Dion. Hal. I. 55 vgl. oben S. 117).

Die Annahme, dass der Mittelpunkt und die höchste Partie des homerischen Ida im nördlichen Ala-dagh zu suchen sei, dürfte aber auch in der homerischen Dichtung auf keinerlei Schwierigkeiten stossen. Geeigneter als die Lage des Kaz-dagh erscheint jedenfalls die des Ala-dagh (oder Tschamlü-dagh), wenn es sich darum handelt, dass Zeus auf die Stadt und den Kampfplatz herabschaue (Θ 47 ff., vgl. Λ 181 ff. 337, Ο 4 f., Ω 290) oder aber dass er den Kämpfenden den Rücken zuwendet und seine strahlenden Augen nach den Völkern des Nordostens richtet (vergl. Strab. p. 295):

N 1. Ζεὺς δ'ἐπεὶ οὖν Τρῶάς τε καὶ Ἕκτορα νηυσὶ πέλασσεν
τοὺς μὲν ἔα παρὰ τῇσι πόνον τ'ἐχέμεν καὶ οἰζὺν
νωλεμέως, αὐτὸς δὲ πάλιν τρέπεν ὄσσε φαεινώ,
νόσφιν ἐφ' ἱπποπόλων Θρῃκῶν καθορώμενος αἶαν
Μυσῶν τ'ἀγχεμάχων καὶ ἀγαυῶν Ἱππημολγῶν
γλακτοφάγων, Ἀβίων τε, δικαιοτάτων ἀνθρώπων.
ἐς Τροίην δ'οὐ πάμπαν ἔτι τρέπεν ὄσσε φαεινώ.

Auch der Altar des Zeus auf Gargaron (Θ 47), auf dem Hektor zu opfern pflegt (X 170 f.), lässt nicht wohl zu, an den weit entfernten Kaz-dagh zu denken. Dass in späterer Zeit auf dem Kaz-dagh verschiedene Heiligthümer vorhanden waren, hat für unsere Frage dieselbe Bedeutung wie das Vorhandensein angeblich alter Heiligthümer in anderen Oertlichkeiten der Troade mit homerischen Namen oder wie die willkürlichen archäologischen Behauptungen der Ilienser.

In erster Linie zu beachten ist aber der Umstand, dass die Beschaffenheit des Kaz-dagh der homerischen Schilderung gar nicht entspricht. Der Gipfel des homerischen Gargaron, wo Zeus und Here ihr Beilager halten, ist bewaldet oder doch mit frischem Pflanzenteppich bedeckt, so wie man es noch jetzt auf den Kuppen des Ala-dagh und Tschamlü-dagh (= Fichtenberg) findet, die sich durch ihren prächtigen Holzschlag auszeichnen. Der Gipfel des Kaz-dagh dagegen ist ein kahler Felsen, der sich weit über die Vegetationsgrenze erhebt (Tozer, researches I. S. 15) und den grössten Theil des Jahres hindurch mit Schnee bedeckt ist. Auffallend erscheint es immerhin (wenn auch nicht allzuviel Gewicht darauf zu legen ist), dass Homeros eine Eigenschaft des Ida nirgends erwähnt hat, die für den Kaz-dagh sehr characteristisch ist. Der „schneebedeckte, herrlich geformte Idagipfel", das „Schneelager des Gargaron in seiner imponierenden Massigkeit", so und ähnlich drücken sich die neueren Reisenden aus und behaupten, dass der Kaz-dagh kaum viel mehr als zwei Sommermonate hindurch vom Schnee befreit sei. Vgl. O. Frick im Mor-

genblatt 1857, S. 612 und Jahrb. 1876, S. 297. Clarke, Travels II. p. 132: its clear and snowy summit. — — — During the greatest part of the year Gargarus, like Aetna, is characterised by a triple zone; first a district of cultivated land; afterwards an assemblage of forests, and lastly, toward the summit a region of snow and ice. Aehnlich Tchihatcheff, Asie mineure IV. 1. 360. Schliemann sagt sogar, er sei mit ewigem Schnee bedeckt.

Nicht unerwähnt darf endlich bleiben, dass Homer mit keiner Silbe auf die Lage des Gargaron an der Meeresküste hindeutet. Und doch ist es wiederum eine ganz characteristische Eigenschaft des Kaz-dagh, dass er fast direct aus dem adramyttenischen Busen aufsteigt und dass man von seinem Gipfel auf Lesbos und das umliegende Meer unmittelbar herabsieht.

Aber auch manche andre schwierige Punkte müssen, wenn unsere Annahme sich als richtig erweist, näher in's Auge gefasst werden. In hohem Grade anstössig ist z. B. bei der bisherigen Auffassung die topographische Bemerkung des Strabon (Demetrios) über das Land der Kiliker:

p. 606. τὴν δὲ Ἄντανδρον Ἀλκαῖος μὲν καλεῖ Λελέγων πόλιν „πρῶτα μὲν Ἄντανδρος Λελέγων πόλις“. ὁ δὲ Σκήψιος ἐν ταῖς παρακειμέναις τίθησιν, ὥστ' ἐκπίπτοι ἂν εἰς τὴν τῶν Κιλίκων· οὗτοι γάρ εἰσι συνεχεῖς τοῖς Λέλεξι μᾶλλόν πως τὸ νότιον πλευρὸν τῆς Ἴδης ἀφορίζοντες· ταπεινοὶ δ' ὅμως καὶ οὗτοι καὶ οἱ τῇ παραλίᾳ συνάπτοντες μᾶλλον τῇ κατὰ Ἀδραμύττιον, nachdem kurz zuvor über die Oertlichkeiten am Satnioeis im Gebiet der Leleger bemerkt war: οὗτοι δ' οἱ τόποι συνεχεῖς εἰσι τῇ Δαρδανίᾳ καὶ τῇ Σκηψίᾳ ὥσπερ ἄλλη τις Δαρδανία, ταπεινοτέρα δέ.

Hatte Demetrios die Wohnsitze der Kiliker wirklich östlich von Antandros am Kaz-dagh gesucht, so ist unerklärlich, wie er ihnen das Beiwort ταπεινοί geben konnte. Auch an die viel erörterte Angabe des Herodotos über den Marsch des Xerxes mag hier erinnert sein: VII. 42. ἀπὸ δὲ Καΐκου ὁρμεόμενος, Κάνης οὖρος ἔχων ἐν ἀριστερῇ, διὰ τοῦ Ἀταρνέος ἐς Καρίνην πόλιν, ἀπὸ δὲ ταύτης διὰ Θήβης πεδίον ἐπορεύετο, Ἀδραμύττειόν τε πόλιν καὶ Ἄντανδρον τὴν Πελασγίδα παραμειβόμενος, τὴν Ἴδην δὲ λαβὼν ἐς ἀριστερὴν χεῖρα ἤϊε ἐς τὴν Ἰλιάδα γῆν, καὶ πρῶτα μέν οἱ ὑπὸ τῇ Ἴδῃ νύκτα ἀναμείναντι βρονταί τε καὶ πρηστῆρες ἐπεσπίπτουσι καί τινα αὐτοῦ ταύτῃ συχνὸν ὅμιλον διέφθειραν. Ἀπικομένου δὲ τοῦ στρατοῦ ἐπὶ τὸν Σκάμανδρον — — — ἐξέλιπε τὸ ῥέεθρον κτλ.

Von Antandros aus kann Xerxes unmöglich in der Weise in die Troade eingerückt sein, dass er den Kaz-dagh zur Linken hatte (wie z. B. noch Klausen a. a. O. I. S. 318, durch die mangelhafte Karte von Choiseul-Gouffier irregeführt, annahm). Der natürlichste Weg für ihn war die Hauptstrasse, die noch jetzt westlich von Antandros bei Narlü rechts einbiegt und über Bairamitsch durch die Troade führt. Sobald er aber diese einschlug, hatte er allerdings den südlichen Theil des troischen [illegible] d. i. die beiden obenerwähnten von Lekton gegen Ineh und Baira[illegible] führenden Höhenzüge zur Linken. Freilich sind damit nicht alle [illegible]igkeiten erledigt. Ob das Heer von Bairamitsch aus die directe

Strasse nach Abydos einschlug oder der Nähe des Flusses wegen den Umweg über Ineh, das Dumbrekthal u. s. w. machte (s. Kiepert's Karte Sect. I.), ist schwer zu entscheiden, wahrscheinlicher aber scheint uns das erstere, weil Herodotos erwähnt, man habe Ophrynion und Dardanos zur Linken, Gergis aber (am nördlichen Ala-dagh) zur Rechten liegen lassen. Auch wird neuerdings geradezu behauptet (Ed. Meyer S. 50), dass die Felsenschlucht zwischen Bunarbaschi und Ineh wegen ihrer Enge für ein Heer nicht passierbar sei. Es mag sodann auch dahingestellt bleiben, ob dieselbe Strasse bei Xenophon gemeint ist:

Anab. VII. 8, 7. ἐντεῦθεν [d. i. von Ophrynion am Hellespontos] ἐπορεύοντο διὰ τῆς Τρωάδος καὶ ὑπερβάντες τὴν Ἴδην εἰς Ἄντανδρον ἀφικνοῦνται πρῶτον, εἶτα παρὰ θάλατταν πορευόμενοι τῆς Λυδίας εἰς Θήβης πεδίον. ἐντεῦθεν δι' Ἀδραμυττίου καὶ Κυτωνίου ὁδεύσαντες παρ' Ἀταρνέα εἰς Καΐκου πεδίον ἐλθόντες Πέργαμον καταλαμβάνουσι τῆς Μυσίας.

Dass die Ebene von Thebe hier vor Adramyttion genannt wird, hat Anstoss erregt (s. Forbiger, Handb. II. S. 145, Anm. 60). Man muss aber bedenken, dass die Angaben Strabons über die Lage von Thebe sehr unsicher sind. Auch ist es fast fraglich, ob das heutige Edremid genau an der Stelle der alten Stadt liegt (vergl. auch Plin. V. 122. Adramytteos olim Pedasus dicta) und ob nicht gerade im inneren Winkel des Meerbusens im Laufe der Zeit ein Theil der ehemaligen Ebene verschwand, indem der vulkanisch durchwühlte Boden (Strab. p. 614) vom Meere verschlungen wurde. Denn dass die Gestalt dieses Meerbusens heutzutage nicht mehr ganz dieselbe ist wie im Alterthum, lässt sich vielleicht schliessen aus der Angabe des Mela I. 18: Tum in promontorio est Cana oppidum; quod praetervectos sinus excipit, non pronus, sed longe ac molliter flexus, retrahensque paulatim oras usque ad ima montis Idae. (Vgl. Strab. p. 605, 606 und oben S. 12). Hiernach bildete der Meerbusen im Alterthum auch in seinem innersten Theil eine leichte Krümmung, heutzutage aber ist er gerade im Gegentheil tief einschneidend.

Ueberhaupt ist der vulkanische Character dieser Gegend bei genaueren Nachforschungen und Combinationen nicht unbeachtet zu lassen. Strabon p. 58. μιμνήσκεται δὲ [sc. ὁ Δημήτριος] πρὸς ταῦτα τῶν ὑπὸ Δημοκλέους λεγομένων, σεισμούς τινας μεγάλους τοὺς μὲν πάλαι περὶ Λυδίαν γενομένους καὶ Ἰωνίαν μέχρι τῆς Τρωάδος ἱστοροῦντος κτλ.

Auch der geologische Forscher B. Webb, Unters. über d. Ebene v. Troja, 1822, wollte Troas noch zu der sogen. Katakekaumene rechnen (S. 120), wenigstens die Gegend südlich vom Mendere, zwischen Alexandreia und dem Kaz-dagh. „Dort trifft man bei jedem Schritt warme Quellen, in Ueberfluss Salzquellen, deren nahe Verbindung mit den Erscheinungen des vulkanischen Verbrennens so oft schon von den Geologen beobachtet worden ist. Sie sind so häufig, dass der Dampf, den die heissen Quellen und die Charonäen Aeoliens hervorbringen, nach der Behauptung Einiger eine Wolke über das Ende des Meerbusens von Adramyttion verbreitet.“ Und weiterhin wird über dieselbe Gegend südlich vom Mendere bemerkt S. 114 [NB.! Unordnung in der Seitenzählung], dass ihr Anblick

ein vulkanisches oder Trappgebiet mit fantastischen Formen und kegelförmigen Hügelchen zeige, dass man die Gegend um Assos, den grossen Mittelpunkt alter Vulkane, das Auvergne des nördlichen Asiens nennen könne (S. 115), dass das Land aussehe, als ob es nach allen Richtungen hin durch alte Vulkane umgewühlt sei (S. 116) u. dgl. m. (Von allen diesen Eigenthümlichkeiten erwähnt aber Homer, wenn er den Ida schildert, gar nichts.) Aristoteles (meteor. II. 8) rechnet die Gegend am Hellespontos zu denen, die von den Erdbeben am heftigsten heimgesucht werden. Ueber die Erdbeben Kleinasiens zur Zeit des Tiberius und ihre Wirkungen vgl. Plin. n. h. II. 200. Dio Cass. 57, 18. Strab. 627 f., 579 f. Tacit. annal. II. 47: sedisse inmensos montes, enisa in arduum quae plana fuerint, effulsisse inter ruinam ignes memorant. Aehnliches hat sich in jenen Gegenden wohl auch in früherer Zeit ereignet.

Bekanntlich wollte Demetrios das Ausbleiben der warmen Quelle bei Ilion auf vulkanische Vorgänge zurückführen.

Texier, description de l'Asie mineure Paris 1839. I. p. VI: „Cette partie de la montagne qui s'étend vers l'est dans le golfe d'Adramytte portait le nom de Gargara. Les hauts sommets de l'Ida sont des roches de granit et de micachiste. Mais dans le flanc de ces montagnes se sont ouverts des volcans nombreux qui ont épanché des laves à une grande distance, ont formé des montagnes et des caps, et ont changé, en un mot, toute la configuration primitive de cette côte. La chaîne granitique de l'Ida remonte ensuite vers le nord, et laisse au couchant les plaines de la Troade, séparées des monts les plus élevés par des collines volcaniques, desquelles sortent plusieurs sources minérales chaudes. — — — Aussi l'opinion de ceux qui croient que des changements notables se sont opérés sur cette côte depuis la guerre de Troie, peut-elle être appuyée par des observations géologiques.“ Vgl. Tchihatcheff, Asie mineure IV. 1. S. 19 f. 25. IV. 3. S. 525.

Ritter, Erdk. von Asien IX. Th. 1. Berl. 1858 S. 46: „Doch schon hierher auf dem vorherrschend durch plutonische Affectionen ausgezeichneten Gebiete gehört die Erinnerung daran, dass eben dieser Theil [d. i. der westliche von Asia minor] durch die dauerndsten und furchtbarsten Erdbeben viele Jahrhunderte der ältesten Perioden wie des Mittelalters hindurch erschüttert wurde, wie uns ähnliche Zerrüttungen durch keine historischen Annalen anderer Erdräume der alten Welt in dem Masse bis in die spätere historische Zeit überliefert sind. Die fortschreitende plutonisch hebende Gewalt scheint daher, wenn schon in sehr abgeschwächter Gestalt, doch immer noch in furchtbaren, wenn auch nur temporären Catastrophen (wie neuerlich in dem Erdbeben der Olympuskette 1855 in Brussa) durch die Naturverhältnisse bedingt, gleichartig wie vor Jahrtausenden fortzuwirken. Die Umwandlungen älterer Formationen durch Feuerbildungen in oft edlere jüngere Gebirgsarten, die Zerrüttungen, Verwerfungen, Krümmungen ganzer Gebirgslager, wie der Tauruskette in Lycien u. a. O., die verschiedenartigen Hebungen von Gestadelinien der ganzen Westküste, die ·lnen Niveauveränderungen der Flüsse, der Seehäfen, der Thalsenkungen,

die verschwindenden Gewässer in den Grottenbildungen und Katabothren, die vielen heissen Quellen und ihre Tuffbildungen, die zahllosen Bergstürze und Bergschlüpfe und ihre Accumulation von regellosen Trümmern und Conglomeraten, endlich die gewaltigen Auseinandersprengungen und Zertrümmerungen zahlloser menschlicher Architecturen aus den historischen Zeiten der letzten Jahrtausende sind nur begleitende Phaenomene, die hier auf jene Normalverhältnisse zurückweisen.“ [NB.! Die Vorgänge von Santorin.]

Abgesehen von den regelmässigeren sogenannten saekularen Hebungen und Senkungen des Bodens ist in den Gegenden an der Südgrenze der Troade immerhin die Möglichkeit bedeutender ausserordentlicher vulkanischer Hebungen, die ja mit dem Versinken benachbarter Strecken stets in engem Zusammenhang stehen, in Erwägung zu ziehen. Doch das alles soll hier nur beiläufig angedeutet sein. In wieweit durch derartige Verhältnisse in dem troischen Ida und an der adramyttenischen Küste Bodenveränderungen wirklich vorgekommen sind, kann natürlich nur durch die Gutachten der geologischen Forscher festgestellt werden.

Vorerst dürfen wir wohl die Behauptung aufstellen, dass Demetrios, wie er Alt-Ilion als östlich von Neu-Ilion gegen Dardanos und den Ida gelegen sein liess, auch den wichtigsten Theil des Ida, den Mittelpunkt der homerischen Scenerie, das Gargaron, im Norden gesucht habe.

Hatte aber überhaupt Demetrios den homerischen Ida enger begrenzt als sonst gebräuchlich war, nämlich auf den Ala-dagh und seine südwestlichen Ausläufer, so erklärt sich der Ursprung der Verwirrung in den Angaben Strabons, der nur den historischen Ida im Auge hatte, auch hier.

Nunmehr kann auch der Frage nach den **homerischen Flüssen** der Troade näher getreten werden. Der betreffende Abschnitt bei Strabon (p. 602. 603) ist zwar ausgesprochenermassen dem Demetrios entlehnt, aber, wie schon früher (S. 47) bemerkt wurde, leider nicht dem Wortlaut nach. Die Angaben des Demetrios von den eingeflickten Notizen des Strabon durchweg zu scheiden, ist heutzutage geradezu unmöglich (vgl. die Ausgaben von Kramer und Meineke, und Stiehle, Philol. V. 536). Auf mehrere Schwierigkeiten wies bereits Rennell (observ. p. 23) hin. Derselbe meinte auch, dass an einigen Stellen des Textes der Name des Aisepos den des Skamandros verdrängt habe (vgl. Maclaren, plain of Troy p. 252).

So wird hier der Rhodios als Nebenfluss des Ainios oder, wie Einige lesen wollen, des Aisepos bezeichnet, während er nach p. 595 zwischen Abydos und Dardanos in den Hellespontos mündete (nach Mannert VI. 3. 508 ist der Name auf Münzen von Dardanos erhalten). Die Landschaft Karesene liegt nach p. 603 links vom unteren Lauf des Aisepos und grenzt an das Gebiet des homerischen Zeleia; auch fliesst in ihr der Fluss Karesos. Nach p. 602 aber soll der Andiros, ein andrer Fluss dieser Landschaft, in den Skamandros münden; und zwar ist dies der einzige Nebenfluss des Skamandros, der in dem ganzen Abschnitt über die homerischen Flüsse erwähnt wird (und doch hat der Mendere eine bedeutende Zahl von Nebenflüssen). Von der Landschaft am unteren Aisepos kann aber natür-

lich kein Gewässer zum Skamandros (Mendere) abfliessen. Auch die Stadt Skepsis und ihre Umgebung wird hier in einer Weise erwähnt, die mit den sonstigen Voraussetzungen des Strabon unvereinbar ist und ihn selber zum schärfsten Widerspruch reizt (vgl. auch p. 551). Wenn aber Strabon, der im Uebrigen den Demetrios so hoch stellt, ihm hier mehrmals willkürliche Erdichtung vorwirft und sogar ironisch bemerkt: ἡ οὖν Ἀλόβη ποῦ ἢ Ἀλόβη ἢ ὅπως βούλονται παρονομάζειν; ἐχρῆν γὰρ καὶ τοῦτο πλάσαι παρατριψαμένους τὸ μέτωπον, καὶ μὴ χωλὸν ἐᾶν καὶ ἕτοιμον πρὸς ἔλεγχον ἅπαξ ἤδη ἀποτετολμηκότας, so ist dies wohl das sicherste Zeugniss dafür, dass er in diesem Abschnitte seinen Gewährsmann gründlich missverstanden hatte und dass er dessen Angaben über die homerischen Flüsse auf Oertlichkeiten bezog, auf die sie durchaus nicht passten, an die aber freilich Demetrios auch nicht gedacht hatte.

Wir können hier von dem ganzen Abschnitt natürlich nur das Wichtigste besprechen. Er beginnt p. 602 Πολυπίδακον δὲ τὴν Ἴδην ἰδίως οἴονται λέγεσθαι διὰ τὸ πλῆθος τῶν ἐξ αὐτῆς ῥεόντων ποταμῶν καθ᾽ ἃ μάλιστα ἡ Δαρδανικὴ ὑποπέπτωκεν αὐτῇ [καὶ μεχρὶ Σκήψεως] καὶ τὰ περὶ Ἴλιον. ἔμπειρος δ᾽ ὢν τῶν τόπων ὡς ἂν ἐπιχώριος ἀνὴρ ὁ Δημήτριος τοτὲ μὲν οὕτως λέγει περὶ αὐτῶν· ἔστι γὰρ λόφος τις τῆς Ἴδης Κότυλος· ὑπέρκειται δ᾽οὗτος ἑκατόν που καὶ εἴκοσι σταδίοις Σκήψεως, ἐξ οὗ ὅ τε Σκάμανδρος ῥεῖ καὶ ὁ Γράνικος καὶ Αἴσηπος, οἱ μὲν πρὸς ἄρκτον [καὶ τὴν Προποντίδα] ἐκ πλειόνων πηγῶν συλλειβόμενοι, ὁ δὲ Σκάμανδρος ἐπὶ δύσιν ἐκ μιᾶς πηγῆς· πᾶσαι δ᾽ἀλλήλαις πλησιάζουσιν ἐν εἴκοσι σταδίων περιεχόμεναι διαστήματι. [πλεῖστον δ᾽ ἀφέστηκεν ἀπὸ τῆς ἀρχῆς τὸ τοῦ Αἰσήπου τέλος, σχεδόν τι καὶ πεντακοσίους σταδίους.]

Beachtet man hier genau die Eingangsworte καθ᾽ ἃ — τὰ περὶ Ἴλιον (die Lage von Skepsis mag einstweilen noch unerörtert bleiben) und hält man fest, dass nach unserer bisherigen Darlegung als wichtigster Theil des homerischen Ida zunächst der langgestreckte Gebirgszug zwischen dem oberen Mendere und Abydos, der Ala-dagh, in Betracht kommen muss, und dass die Landschaft Dardanien westlich vom Ala-dagh und zwar vom Hellespontos bis gegen die kebrenische Ebene sich erstreckt, so wird man sich immerhin aus der Verwirrung herausfinden können. Das Dumbrekthal und seine Umgebung (τὰ περὶ Ἴλιον) ist dann von vornherein der natürliche Mittelpunct der ganzen Scenerie. Als die homerischen Flüsse aber wären nur die noch jetzt von der Westseite des Ala-dagh herabkommenden Gewässer zu verstehen, welche wirklich innerhalb der eigentlichen Troade liegen und als die Gewässer Dardaniens (καθ᾽ ἃ μάλιστα ἡ Δαρδανικὴ ὑποπέπτωκεν αὐτῇ) bezeichnet werden können. Dass dieselben mit Ausnahme des Dumbrek und des angeblichen Rhodios ziemlich unbedeutend sind, steht dieser Voraussetzung nicht im Wege. Es dient ihr vielmehr als Bestätigung; denn Strabon selber bemerkt p. 554 (nach Demetrios?) mit unverkennbarer Geringschätzung: καὶ πρὸς τούτοις „Ῥῆσόν θ᾽Ἑπτάπορόν τε Κάρησόν τε Ῥοδίον τε“ καὶ τοὺς ἄλλους, ὧν οἱ πλείους ὀχετῶν οὐκ εἰσι μείζους. Solche Geringschätzung ist aber unbegreiflich, wenn es sich wirklich um die nicht unbedeutenden Gewässer des historischen Ida, den Aisepos,

Granikos u. A., handelte. Auch mag hier beiläufig der bekannten homerischen Stelle gedacht sein, wo die 8 Flüsse der Troade aufgezählt werden:

M 17. δή τότε μητιόωντο Ποσειδάων καὶ Ἀπόλλων
τεῖχος ἀμαλδῦναι, ποταμῶν μένος εἰσαγαγόντες,
ὅσσοι ἀπ' Ἰδαίων ὀρέων ἅλαδε προρέουσιν,
Ῥῆσός θ' Ἑπτάπορός τε Κάρησός τε Ῥοδίος τε
Γρήνικός τε καὶ Αἴσηπος δῖός τε Σκάμανδρος
καὶ Σιμόεις, ὅθι πολλὰ βοάγρια καὶ τρυφάλειαι
κάππεσον ἐν κονίῃσι καὶ ἡμιθέων γένος ἀνδρῶν.
τῶν πάντων ὁμόσε στόματ' ἔτραπε Φοῖβος Ἀπόλλων,
ἐννῆμαρ δ' ἐς τεῖχος ἵει ῥόον. κτλ.

Es ist viel darüber gestritten worden, wie der Dichter dazu gekommen, zur Zerstörung der Mauer vor dem Lager der Hellenen Flüsse zusammenwirken zu lassen, die ganz verschiedenen Wassergebieten angehören und von denen z. B. der Granikos und Aisepos durch mächtige Naturhindernisse und durch weite Entfernungen von der troischen Ebene getrennt sind. Man hat an Interpolationen und Zusätze gedacht, oder man wollte gerade in dem Unnatürlichen der homerischen Idee das ächte Wesen des *Wunders* erkennen. Nach dem oben Dargelegten ist das unnöthig. Gehören die genannten Flüsse einem beschränkteren Terrain an und kommen sie sämmtlich von der Westseite des Ala-dagh herab, so ist der Gedanke, sie durch Apollon zu einem Strom zusammenfassen zu lassen, einfacher und auch in höherem Grade poetisch und natürlich gerechtfertigt.

Stimmt mit dem allem aber auch der Bericht des Strabon?

Auf einem Hügel des Ida, Kotylos genannt, 120 Stadien oberhalb Skepsis, so hat angeblich Demetrios berichtet, entspringen die drei Flüsse Skamandros, Granikos und Aisepos — — —; *ihre Quellen nähern sich einander bis auf einen Abstand von 20 Stadien.* Wo ist dieser *becherförmige* Hügel zu suchen? Zunächst wäre hier freilich die Lage von Skepsis zum Ausgangspunkt zu nehmen. Da dieselbe aber streitig ist, indem die Einen es im oberen Menderethal, die Andern am historischen Aisepos suchen, so kann uns dies für jetzt nicht viel helfen. Suchen wir daher lieber zuerst den homerischen Aisepos und dann Skepsis. Wo also liegt der Kotylos? Natürlich dort, so folgerte man in neuerer Zeit, wo der Skamandros (Mendere) entspringt, d. h. auf dem Kaz-dagh nahe beim adramyttenischen Meere. Dort wollen verschiedene Reisende ja auch zwei Quellen des Skamandros gefunden haben. (Und doch sagt Strabon p. 602, oder vielmehr Demetrios, ausdrücklich von der Quelle: οὐδ' ἡ τοῦ Σκαμάνδρου πηγὴ ἐνταῦθα [d. i. bei der Stätte Alt-Ilions] ἀλλ' ἐν τῷ ὄρει, *καὶ μία, ἀλλ' οὐ δύο*). Allein weder ist hier etwas von einem becherförmigen Hügel zu sehen (überhaupt scheint es ungereimt, den Ausdruck λόφος auf die gewaltige Felsenmasse des Kaz-dagh anzuwenden), noch kann man auf diese fast isolirte Gruppe den Ursprung des historischen Aisepos und Granikos verlegen. *Ausserdem bildet sich der obere Mendere in dem Felsenthal hinter Bairamitsch aus so vielen kleinen Bächen, dass es schwer zu sagen ist, wo die eigent-*

liche Quelle zu suchen sei. Tchihatcheff, Asie mineure I. p. 217 behauptet daher, der Mendere entstehe aus vier Bächen, die östlich von Kara-koi im Adschöldiren-dagh entspringen. Auf der andern Seite dieses Felsenwalles könnte man dann wohl die Quellen des Aisepos ansetzen. Aber der Granikos wäre unmöglich in solche Nähe heranzubringen, dass der Abstand zwischen allen dreien nur 20 Stadien beträgt. Und doch scheint gerade in dieser letzteren Angabe der Schwerpunkt der ganzen Stelle zu liegen. Sie ist sicherlich am wenigsten entstellt, da sie nicht leicht mit irgendwelchen anderen Angaben über die Quellen der historischen Flüsse in Vergleich gesetzt werden konnte. Demetrios hatte gerade dies als ein Curiosum erwähnt (vielleicht mit Bezug auf Hom. M 17 ff.). Den Kotylos kann man also schon darum nicht wohl auf dem Kaz-dagh suchen. (Mannert, Geogr. VI. 3. S. 503 bezweifelte bereits die Richtigkeit der Angabe Strabons, besonders wegen des Granikos.) Bedenkt man dagegen, dass Demetrios, wenn er in einem besonderen Abschnitt von den homerischen Flüssen handelte, unserer früheren Darlegung gemäss (S. 45 f.) nur den Dumbrek als Skamander angesehen haben konnte, so ist der Kotylos vielmehr auf der Westseite des Ala-dagh zu suchen. Und hier wurde er, ungeachtet der dadurch hervorgerufenen Widersprüche, nach dem Vorgang des Ptolemaios auf älteren und neueren Karten auch häufig angesetzt. Man trennte eben, wie schon früher bemerkt, den Kotylos (im Ala-dagh; so auch neuerdings Ed. Meyer, Gesch. v. Troas S. 45 und seine Karte) vollständig vom Gargaron (Kaz-dagh). Sobald man nun den homerischen Skamandros mit dem Dumbrek identificirt, liegt die Sache ziemlich einfach. Nach der Karte (Kiepert 1844 Sect. 1) entspringt der Dumbrek in der Nähe von Salichlar. Oestlich von diesem Dorfe befindet sich auch ein vereinzelter kegelförmiger Hügel, den also die locale Untersuchung vorläufig in's Auge fassen muss. In der That scheinen hier noch die Quellen von zwei anderen Flüsschen zu sein: zunächst desjenigen, der bei Oktschular vorbei nach dem Hellespontos fliesst, und dann vielleicht des Rhodios oder Dardanellenbaches, der bei Kaleh-Sultanieh mündet. Ersterer wäre darnach der homerische Granikos, letzterer der Aisepos. Der Rhodios war aber auch nach Einigen ein Nebenfluss des Aisepos (Strab. p. 595 οἱ δὲ τὸν Ῥοδίον εἰς τὸν Αἴσηπον ἐμβάλλειν φασίν. Hier wieder ein Symptom von Strabons Unklarheit). Ja nach p. 603 ἐμβάλλει δ' εἰς τὸν Αἴσηπον (wie wohl statt Αἴνιον mit Kramer zu lesen ist) war gerade Demetrios dieser Ansicht. (E. Rückert S. 113. 165 identificirt den Ainios mit dem Dardanellenbach, scheint aber diesen irrthümlich auf dem Kaz-dagh entspringen zu lassen. In dem Thale dieses „Ainios“ oder „Rhodios“ sucht er den Stammsitz der Aeneaden, also den Mittelpunkt der dardanisch-troischen Sage, was mit unserer Auffassung völlig zusammenstimmt. Ed. Meyer [S. 27] erwähnt die in diesem Thale vorhandenen Reste eines Artemistempels, was vielleicht ein Fingerzeig sein dürfte, dass hier nicht nur Apollondienst geherrscht, sondern ursprünglich auch eine Cultstätte der Göttermutter oder Adrasteia gewesen: doch bedarf es vor allem einer genauen örtlichen Durchforschung des Thales.) In hi-

her Zeit hätte also hier, ähnlich wie beim Skamander und Simoeis,

der Name des Hauptflusses dem eines Nebenflüsschens weichen müssen. (Strabon p. 587 verlegt, wohl nach Demetrios, das Grab des Memnon in die Nähe des Aisepos; nach Solin. ed. Mommsen c. 40 war es aber auch nicht weit von Ilion entfernt: at juxta Ilion Memnonis stat sepulcrum, ad quod sempiterno ex Aethiopia catervatim aves advolant, quas Ilienses Memnonias vocant.) Die Hauptsache ist, dass dieser Aisepos mit der Aufzählung der troischen Bezirke (s. oben S. 121 f.) vereinbar scheint und so nahe bei Ilion ist, wie es die Lage von Zeleia (etwa bei Belenkoi) und das Verhältniss der homerischen Lykier zu den Troern ohne Zweifel erfordert. Dass der Text des Demetrios bei Strabon (p. 602. 603) arg entstellt sein muss, wurde bereits oben bemerkt. Nicht bloss die Namen sind mehrfach geändert, sondern auch die Zahlangaben, natürlich lediglich im Hinblick auf die historischen Oertlichkeiten, wie wir dies im Verlauf unserer Untersuchung mehrfach zu constatieren Gelegenheit hatten. Strabon fand wohl, wie in anderen Fällen, so auch hier Angaben des Demetrios, die ihm nicht zusammenzupassen schienen (d. h. neben jenen über die historischen Oertlichkeiten auch solche über die homerischen), die er diesmal, statt gegen Demetrios zu polemisiren, einfach änderte; daher die Zusätze: καὶ τὴν Προποντίδα und die Zahlenangabe: πεντακοσίους, die nur auf den historischen Aisepos passen, mit den übrigen Angaben obiger Stelle aber unvereinbar sind. Einen äusserlichen Beweis dafür, dass ihm zweierlei Angaben des Demetrios vorlagen, giebt vielleicht die Stelle: ὁ Δημήτριος τοτὲ μὲν οὕτως λέγει (woran schon Koray Anstoss nahm), obwohl das weiterhin folgende: πάλιν δ' οὕτως φησίν (vgl. Kramer z. d. St.) als Ersatz für τοτὲ δέ angesehen werden könnte. Am augenfälligsten geben sich gleich zu Anfang des Abschnittes die Worte καὶ μέχρι Σκήψεως als Einfügung zu erkennen; sie verrathen zugleich die Tendenz, den historischen Aisepos in die Darstellung des Demetrios hineinzuinterpretieren. Zum Verständniss der Darstellung Strabons ist aber, wie schon angedeutet, immer festzuhalten, dass er das eigentliche Werk des Demetrios augenscheinlich nicht benutzte, sondern Excerpte oder wahrscheinlich nur das, was Apollodoros daraus angeführt hatte. Als Beweis für die Unvollständigkeit, in der die Angaben des Demetrios hier vorliegen, sei schliesslich noch die Stelle über die Skamandrosquellen angeführt: (p. 602) παρέχει δὲ λόγον πῶς φησιν ὁ ποιητής „κρουνὼ δ'ἵκανον καλιρρόω, ἔνθα δὲ πηγαὶ δοιαὶ ἀναΐσσουσι Σκαμάνδρου δινήεντος· ἡ μὲν γάρ θ' ὕδατι λιαρῷ ῥέει, „ὅ ἐστι θερμῷ· ἐπιφέρει δέ „ἀμφὶ δὲ καπνὸς γίγνεται ἐξ αὐτῆς ὡσεὶ πυρός· ἡ δ'ἑτέρη θέρεϊ προρέει εἰκυῖα χαλάζῃ ἢ χιόνι ψυχρῇ". οὔτε γὰρ θερμὰ νῦν ἐν τῷ τόπῳ εὑρίσκεται, οὔθ' ἡ τοῦ Σκαμάνδρου πηγὴ ἐνταῦθα ἀλλ' ἐν τῷ ὄρει, καὶ μία, ἀλλ' οὐ δύο. * * * τὰ μὲν οὖν θερμὰ ἐκλελεῖφθαι εἰκός, τὸ δὲ ψυχρὸν κατὰ διάδυσιν ὑπεκρέον ἐκ τοῦ Σκαμάνδρου κατὰ τοῦτ' ἀνατέλλειν τὸ χωρίον ἢ καὶ διὰ τὸ πλησίον εἶναι τοῦ Σκαμάνδρου καὶ τοῦτο τὸ ὕδωρ λέγεσθαι τοῦ Σκαμάνδρου πηγήν· οὕτω γὰρ λέγονται πλείους πηγαὶ τοῦ αὐτοῦ ποταμοῦ.

Verwundert wird hier der aufmerksame Leser fragen, inwiefern denn das Ausbleiben der warmen Quelle so ganz natürlich sei. Was ist denn

von Demetrios zur Begründung vorgebracht worden? Hier offenbar nichts. Dagegen findet sich anderwärts ein Anhaltspunkt. In der Einleitung des Werkes (pag. 58), an einer Stelle, die so weit hinter der obigen zurückliegt, dass man ohne besonderen Hinweis sich kaum ihrer erinnern kann, redet Strabon im Allgemeinen von den Veränderungen der Erdoberfläche durch Ueberfluthungen, vulkanische Eruptionen und Erdbeben, und nach Anführung einiger Beispiele bemerkt er weiter:

πολλῶν δὲ συναγωγὰς ποιησαμένων τοιαύτας, ἀρκέσει τὰ ὑπὸ τοῦ Σκηψίου Δημητρίου συνηγμένα οἰκείως παρατεθέντα. μνησθεὶς γὰρ τῶν ἐπῶν τούτων „κρουνὼ δ'ἵκανον — — — εἰκυῖα χαλάζῃ", οὐκ ἐᾷ θαυμάζειν, εἰ νῦν ἡ μὲν τοῦ ψυχροῦ ὕδατος μένει πηγή, ἡ δὲ τοῦ θερμοῦ οὐχ ὁρᾶται. δεῖν γάρ φησιν αἰτιᾶσθαι τὴν ἔκλειψιν τοῦ θερμοῦ ὕδατος [* * *]. μιμνήσκεται δὲ πρὸς ταῦτα τῶν ὑπὸ Δημοκλέους λεγομένων, σεισμούς τινας μεγάλους τοὺς μὲν πάλαι περὶ Λυδίαν γενομένους καὶ Ἰωνίαν μέχρι τῆς Τρωάδος ἱστοροῦντος, ὑφ' ὧν καὶ κῶμαι κατεπόθησαν καὶ Σίπυλος κατεστράφη κατὰ τὴν Ταντάλου βασιλείαν [* * *] καὶ ἐξ ἑλῶν λίμναι ἐγένοντο, τὴν δὲ Τροίαν ἐπέκλυσε κῦμα.

Freilich ist auch diese Stelle merkwürdiger Weise nicht vollständig erhalten. (Bisher nahm man meist mit Groskurd nach κατὰ τὴν Ταντάλου βασιλείαν eine Lücke an, aber dieser Zusatz [κατὰ τὴν Ταντ. βασ.] selber ist sehr verdächtig; vgl. Pausan. VII. 24. Wahrscheinlich ist, dass auch vor μιμνήσκεται die eigentliche Begründung der fraglichen Erscheinung ausgefallen, dahingehend, dass zu einer gewissen Zeit in Folge von Erdbeben die warmen Quellen der Troade überhaupt versiegt seien, daher oben p. 602 τὰ μὲν οὖν θερμὰ — — — τὸ δὲ ψυχρόν und hier τὴν ἔκλειψιν τοῦ θερμοῦ ὕδατος.) Immerhin ersieht man doch hieraus, dass Demetrios das Ausbleiben der Quelle auf vulkanische Vorgänge zurückgeführt und, wie es bei seiner ausführlichen Darstellungsweise zu erwarten ist, eingehend erörtert hatte. (B. Webb, Ebene von Troja S. 66. 36 gibt vom Standpunct der Geologie die Möglichkeit jener Erklärung wegen der in diesen Gegenden so häufigen Erdbeben vollständig zu; nach S. 120 ff. würde Troas sogar noch in das Gebiet der sogen. phlegræischen Felder gehören. Ebenso Rennell, observations p. 8. 118. Die Häufigkeit der Erdbeben in der Troade constatirt auch Tozer, researches I. p. 7. Ebenso Schliemann, Ithaque, le Péloponnèse, Troie p. 200: Mais il ne faut attacher aucune importance à la disparition de ces deux sources; car les sources d'eau chaude, et d'eau glacée sont toujours des phénomènes de la nature et des produits accidentels qui naissent et disparaissent à la suite des tremblements de terre très-fréquents dans la Troade, pays éminemment volcanique et abondant en sources d'eau chaude. Frank Calvert a fait l'observation que plusieurs de ces sources chaudes ont disparu et reparu dans les temps modernes; et par exemple il y a trois ou quatre ans seulement, pendant un tremblement de terre, les sources de Touzla, qui sont chaudes et salées, disparurent et ne reparurent qu'après plusieurs mois. Schliemann, Trojan. Alterth. S. 43 erwähnt, dass er auf Hissarlik in 10 Meter Tiefe Spuren von einer Zerstörung des Mauerwerks durch Erdbeben wahrgenommen habe.) Von einer solchen Be-

gründung enthält also unsere obige Stelle (p. 602) schlechterdings nichts. Schon **Mannert**, Geogr. VI. 3. S. 490 erkannte, dass sie „nicht in ihrer Reinheit auf uns gekommen sei.“ Diese Unzuverlässigkeit unseres Textes in einem so wichtigen Punkte gibt aber einen genügenden Massstab für den Werth jenes ganzen Abschnittes, der von den homerischen Flüssen handelt. Man darf zufrieden sein, wenn es nur gelingen wird, die wichtigsten Trümmer der Schilderung des Demetrios herauszuheben, um auf Grund derselben lokale Forschungen anstellen zu können. Von dem Ergebniss dieser Forschungen wird es dann abhängen, inwieweit unser Text noch anderer Aufklärungen fähig ist.

Als einer der wichtigsten Gesichtspunkte bei einer methodischen Durchforschung des Landes wäre nach unserer bisherigen Erörterung also festzuhalten, dass der **homerische Aisepos**, dessen Quellen auf dem Hügel Kotylos nach Demetrios denen des homerischen Skamandros (Dumbrek) und Granikos bis auf 20 Stadien nahegerückt sind, dem **Dardanellenbach** zu entsprechen scheint.

Welche Rolle der Mendere in der homerischen Landschaft gespielt hat, darüber können, bevor eine genaue topographische Aufnahme derselben stattgefunden hat, kaum bestimmte Vermuthungen geäussert werden. Liesse sich von Seiten der Geologie wahrscheinlich machen, dass die von Demokles erwähnten heftigen Erdbeben mit bedeutenderen Bodenveränderungen der südlichen Troade verbunden gewesen seien, so läge es nahe, anzunehmen, dass erst bei dieser Gelegenheit der Mendere das Felsenthal von Bunarbaschi durchbrochen und nun zu einer rascheren Ausfüllung des ehemaligen grossen Meerbusens bei Hissarlik mitgeholfen habe. Andernfalls aber wäre die Frage zu erwägen, ob nicht als ursprünglicher oberer Theil des Mendere jener Arm, der von Aiwadschek nach Ineh läuft, anzusehen sei (vielleicht entsprechend dem homerischen Satnioeis), während der bei Bairamitsch vorüberfliessende Arm nur einen Nebenfluss von jenem bildete.

Zu beachten wäre hierbei die Notiz des Stephanos, dass Herodianos den Namen der Kebrenia, d. i. der Ebene des oberen Mendere, von dem **Flusse** Kebren abgeleitet habe (Ἡρωδιανὸς δὲ ἀπὸ Κεβρῆνος ποταμοῦ. Vgl. Apollod. III. 12, 6 Ἀλέξανδρος δὲ Οἰνώνην τὴν Κεβρῆνος τοῦ ποταμοῦ θυγατέρα [sc. γαμεῖ]. Strab. p. 596).

Innerhalb der Troade ist endlich noch die Lage von **Skepsis** festzustellen. Strab. p. 635: Ἀναξιμένης γοῦν ὁ Λαμψακηνὸς οὕτω φησὶν ὅτι — — — Μιλήσιοι συνῴκισαν — — — ἐν δὲ τῇ μεσογαίᾳ τῆς Τρῳάδος Σκῆψιν. Stephanos: Σκῆψις πόλις Τρωική. Nach Ptolemaios V. 2 liegt Skepsis unter gleichem Breitegrad mit Sigeion und Ilion. (Vergl. auch die allerdings nicht direct beweisfähige Stelle des Skylax c. 96). Ist aber Skepsis eine Stadt der Troade, so kann es unmöglich da gelegen haben, wo man es in neuerer Zeit meist gesucht hat: am historischen Aisepos bei Karabei. Dies ist schon von Mehreren bemerkt worden, so von **Mannert**, Geogr. VI. 3. S. 471. 505. **Clarke**, Travels II. S. 123. — **Rennell**, observations p. 22. B. **Webb**, Ebene von Troja S. 82 f.

und Forbiger, Alte Geogr. II. S. 147. Diese verlegen Alt-Skepsis in die Nähe des Dorfes Eskiupschi, westlich von Bairamitsch (150 Stadien von Alexandreia Troas). „Strabo setzt Palaiskepsis", sagt Forbiger, „in eine andere Gegend, in die höheren Theile des Ida und rechts vom Aesepus in die Nähe von Polichna; allein abgerechnet, dass dann Skepsis von Alexandria Troas, wohin seine Einwohner verpflanzt wurden, über 500 Stadien entfernt gewesen wäre, was nicht sehr wahrscheinlich ist, so widerstreitet auch diese Annahme geradezu dem Scylax und Ptolemäus, welche Skepsis gar an der westlichen Küste [?] von Troas östlich neben Kebrene ansetzen (letzterer unter 56° 30′ L. 41° Br.) u. s. w." — P. Colquhoun, on the side of the Palaiskepsis of Strabo in den Transactions of the Royal Society of Literature vol. IV, London 1853, p. 361 ff. bringt zwar eine kurze Mittheilung des Dr. Mordtmann, der vermuthet, dass er auf dem Azar-dagh am oberen Aisepos die Ruinen von Palaiskepsis wirklich entdeckt habe. Aber weder hat Dr. Mordtmann irgend eine Begründung beigefügt, noch kann der von Colquhoun selber versuchte Nachweis, insbesondere seine Polemik gegen Forbiger, auf Zustimmung Anspruch machen. Forbiger's Ansicht ist allerdings in ihrem positiven Theil nicht richtig, aber verschiedene Umstände weisen bestimmt darauf hin, dass Skepsis näher bei der Westküste und innerhalb der Troade, also nordwestlich, nicht östlich vom Kaz-dagh lag.

Xenophon (hellen. III. 1. 19) berichtet, dass Derkyllidas nach der Eroberung von Larisa, Hamaxitos, Kolonai und Kebren (am Mendere) sich gegen Gergis und Skepsis wandte, um sie von der persischen Oberhoheit zu befreien. Derkyllidas war aber aus dem südlichen Theil von Aiolis heraufgerückt, hätte also, wenn Skepsis nordöstlich von Edremid lag, jenes wohl zuerst angegriffen. Gergis lag ohne Zweifel am nördlichen Theil des Ala-dagh, an der Grenze der Troade und des Gebietes von Lampsakos (Steph. Μάρκαιον ὄρος τῆς Τρωάδος πρὸς τῇ Γέργιθι. und: Γέργις πόλις Τροίας, καὶ κλίνεται Γέργιθος). In seiner Nähe lag die Heimath der hellespontischen Sibylle, Marpessos, dessen Entfernung von Alexandreia Troas auf 240 Stadien angegeben wird. Paus. X. 12, 3. s. oben S. 117. Ed. Meyer, Gesch. v. Troas, S. 23. 50, will zwar unterscheiden zwischen diesem und dem teukrischen Gergis, das er mit Frank Calvert u. A. auf dem Bali-dagh am Mendere sucht; doch ist dafür durchaus kein genügender Anhaltspunct gegeben.

Der von Xenophon (hell. III. 1, 10) erwähnte Dynast Zenis von Dardanos, der unter der Oberhoheit des Pharnabazos, des Satrapen von Phrygien, stand, hatte die meisten æolischen Städte der Troade in seiner Gewalt. Nach seinem Tode eroberte seine Gemahlin noch Larisa, Kolonae und Hamaxitos hinzu, so dass ihr Gebiet ungefähr die eigentliche Troade umfasste; denn ausser den hier und oben genannten Orten gehörten auch Neandria und Ilion (hellen. III. 1, 16) dazu. Nach Demosthenes (c. Aristocr. p. 671) eroberte der attische Feldherr Charidemos im Dienste des Satrapen Artabazos die Städte Skepsis, Kebren und Ilion. Als Antigonos Alexandreia Troas gründete, verpflanzte er die Bewohner mehrerer Städte der Troade:

Kolonae, Larisa, Chryse, Hamaxitos, Neandria, Kebren und Skepsis hierher. Alle diese Angaben sind nur dann verständlich, wenn Skepsis nahe am oberen Mendere lag. Hätte es im Thale des historischen Aisepos gelegen, so wäre es durch die bedeutenden Gebirgszüge des Adschöldiren-dagh und Aghy-dagh von der Troade überhaupt völlig abgeschnitten gewesen. Diese Felsenmassen bilden noch heutzutage eine Grenzlinie zwischen zwei türkischen Bezirken.

Eigenthümlich ist aber hier wiederum die Unklarheit, in der sich Strabon befindet. Auch hier ist es die Vermischung der homerischen Topographie des Demetrios mit den historischen Oertlichkeiten, die ihn (oder vielleicht schon den Apollodoros, der ihm die Angaben des Demetrios wohl übermittelt hatte) verwirrt macht. Dies lässt sich schon aus seiner possierlichen Polemik gegen Demetrios wegen Alope und Alazonia entnehmen (p. 550 ff. 603. 680), besonders aber aus der Stelle p. 551: ἀλλ' οὐδ' οἷς συνηγορεῖ, τούτοις ὁμολόγει. τὰ γὰρ περὶ τὴν Σκῆψιν τοποθετῶν τὴν ἑαυτοῦ πατρίδα, πλησίον τῆς Σκήψεως καὶ τοῦ Αἰσήπου Νέαν κώμην καὶ Ἀργυρίαν λέγει καὶ Ἀλαζονίαν. ταῦτα μὲν οὖν εἰ καὶ ἔστι, πρὸς ταῖς πηγαῖς ἂν εἴη τοῦ Αἰσήπου. ὁ δὲ Ἑκαταῖος λέγει ἐπέκεινα τῶν ἐκβολῶν αὐτοῦ, ὅ τε Παλαίφατος πρότερον μὲν Ἀλόπην οἰκεῖν φήσας νῦν δὲ Ζέλειαν, οὐδὲν ὅμοιον λέγει τούτοις κτλ.

Auf die Unklarheit Strabons deutet auch die Angabe p. 603: φησὶ δ'οὖν [sc. ὁ Δημήτριος] τὴν Παλαίσκηψιν τῆς μὲν Νέας διέχειν πεντήκοντα σταδίους, τοῦ δὲ ποταμοῦ τοῦ Αἰσήπου τριάκοντα.

Wo Nea oder Ainea von Demetrios angesetzt worden, wusste Strabon sicherlich nicht, da er, wie oben dargelegt worden, hinsichtlich des homerischen Aisepos, von dem doch Demetrios hier offenbar redet, im Irrthum war, oder vielmehr gar nichts von ihm wusste. Wichtig aber ist die weitere Bemerkung, dass es nach Demetrios ausser dem hier genannten Palaiskepsis (und Skepsis) noch andere Orte dieses Namens gab: ἀπὸ δὲ τῆς Παλαισκήψεως ταύτης διατεῖναι τὴν ὁμονυμίαν καὶ εἰς ἄλλους πλείους τόπους. Man wird daher auch hier wieder unterscheiden müssen zwischen den Angaben über die historischen und die homerischen Oertlichkeiten. Wenn aber p. (596) 597, wo allerlei Notizen aus Demetrios ohne inneren Zusammenhang aufeinandergehäuft sind, bemerkt wird, die Skepsier und Kebrenier hätten, bis sie von Antigonos nach Alexandreia verpflanzt worden, stets in Feindschaft gelebt und ferner, der Skamandros bilde die Grenze zwischen dem Gebiet von Skepsis und dem von Kebren: τὴν δὲ Κεβρηνίαν διήκειν μέχρι τῆς Σκηψίας, ὅριον δ'εἶναι τὸν Σκάμανδρον μέσον αὐτῶν ῥέοντα, — so ist dies natürlich eine auf die historischen Oertlichkeiten bezügliche Angabe, wenn sie sich auch in unserem Text unmittelbar an homerische Notizen anreiht. Nach der Karte wäre es aber schwer begreiflich, wie der Mendere die Grenze beider Gebiete bilden konnte, wenn Skepsis im Aisepothal lag.

Andererseits gehört die Stelle p. 603 τοῦ δ'αὐλῶνος τοῦ περὶ τὸν Αἴσηπον ἐν ἀριστερᾷ τῆς ῥύσεως αὐτοῦ πρῶτον ἔστι Πολίχνα τειχῆρες χωρίον, εἶθ' ἡ Παλαίσκηψις, εἶτ' Ἀλαζόνιον offenbar den Angaben über die homerische Topographie an; diese Orte sind also am homerischen Aisepos (Dar-

danellenbach) zu suchen. Strabon freilich hat diese Unterscheidung nicht gemacht, aber er hatte auch von dem, was er schrieb, keine klare Vorstellung. Wollte man die hier aufgezählten Orte auf der linken Seite des historischen Aisepos, also östlich vom Adschöldiren-dagh suchen, so würde Palaiskepsis so tief in's Binnenland gerückt, wie mit keiner sonstigen Angabe vereinbar wäre. Ueberhaupt ist es unbegreiflich, wie man bei einem so lang gedehnten Flusslauf von einem einzigen αὐλών reden kann; bei dem kurzen Dardanellenbach ist dies dagegen ganz erklärlich. Den besten Beweis für Strabons Unklarheit liefert übrigens auch hier die unmittelbar angereihte Polemik gegen Demetrios: τοῦτ' ἤδη πεπλασμένον πρὸς τὴν τῶν Ἀλιζώνων ὑπόθεσιν, περὶ ὧν εἰρήκαμεν und weiterhin — nach Erwähnung eines Seitenthales mit dem Flüsschen Karesos — „ἐν δεξιᾷ δὲ τοῦ Αἰσήπου μεταξὺ Πολίχνας τε καὶ Παλαισκήψεως ἡ Νέα κώμη καὶ Ἀργυρία“ [letzterer Ort wäre unserer Auffassung nach in der Nähe von Abydos und Astyra (vergl. oben S. 130 f.) zu suchen] καὶ τοῦτο πάλιν πλάσμα πρὸς τὴν αὐτὴν ὑπόθησιν, ὅπως σωθείη τὸ „ὅθεν ἀργύρου ἐστὶ γενέθλη“. ἡ οὖν Ἀλόβη ποῦ ἢ Ἀλόπη ἢ ὅπως βούλονται παρονομάζειν; ἐχρῆν γὰρ καὶ τοῦτο πλάσαι παρατριψαμένους τὸ μέτωπον καὶ μὴ χωλὸν ἐᾶν καὶ ἕτοιμον πρὸς ἔλεγχον ἅπαξ ἤδη ἀποτετολμηκότας. Dass dieser einfältige Angriff gegen Demetrios unser Urtheil nicht bestimmen kann, ist wohl über allen Zweifel erhaben. Hier wie auch sonst erstreckt sich des Demetrios lokale Forschung auf den kleinen Raum, auf die Miniaturverhältnisse der eigentlichen Troade, Strabon aber las seine Angaben stets durch das Vergrösserungsglas der willkürlichen Ortsbenennungen der Aioler. Er hat alle die kleinen von Demetrios erwähnten Orte der Umgegend von Palaiskepsis statt im Thale des Dardanellenbaches einfach am historischen Aisepos gesucht.

Aus diesem Irrthum Strabons ist endlich auch die Angabe p. 607 zu erklären: ἔστι δ' ἡ μὲν Παλαίσκηψις [ἐπάνω Κεβρῆνος] κατὰ τὸ μετεωρότατον τῆς Ἴδης ἐγγὺς Πολίχνας· ἐκαλεῖτο δὲ τότε Σκῆψις, εἴτ' ἄλλως εἴτ' ἀπὸ τοῦ περίσκεπτον εἶναι τὸν τόπον, εἰ δεῖ τὰ παρὰ τοῖς βαρβάροις ἐν τῷ τότε ὀνόματα ταῖς Ἑλληνικαῖς ἐτυμολογεῖσθαι φωναῖς· ὕστερον δὲ κατωτέρω σταδίοις ἑξήκοντα εἰς τὴν νῦν Σκῆψιν μετῳκίσθησαν ὑπὸ Σκαμανδρίου τε τοῦ Ἕκτορος καὶ Ἀσκανίου τοῦ Αἰνείου παιδός· καὶ δύο γένη ταῦτα βασιλεῦσαι πολὺν χρόνον ἐν τῇ Σκήψει λέγεται κτλ.

Strabon behandelt, indem er nach der Beschreibung der ganzen aiolischen Küste wieder auf einen Hauptort der Troade zurückgreift, die älteren Verhältnisse von Skepsis. Wir haben hier also historische Angaben, die sich zum Theil auf Demetrios, zum Theil aber auch auf andere Autoren stützen.

Wenn dabei weiterhin erwähnt wird: οἴεται δ' ὁ Σκήψιος καὶ βασίλειον τοῦ Αἰνείου γεγονέναι τὴν Σκῆψιν, μέσην οὖσαν τῆς τε ὑπὸ τῷ Αἰνείᾳ καὶ Λυρνησσοῦ, εἰς ἣν φυγεῖν εἴρηται διωκόμενος ὑπὸ τοῦ Ἀχιλλέως κτλ., so ist zweierlei klar: 1) Demetrios meint hier nicht das historische Skepsis, sondern ein vorhistorisches Παλαίσκηψις und 2) dieses Palaiskepsis kann nicht am historischen Aisepos in der Gegend von Karabei gesucht werden. Gerade die Lage von Alt-Skepsis aber verursacht einige Schwierigkeit.

In dem Abschnitt über die homerischen Flüsse p. 603 bemerkt Demetrios (φησὶ δ'οὖν τὴν Παλαίσκηψιν κτλ. siehe oben S. 143): Palaiskepsis liege 30 Stadien vom Aisepos entfernt und zwar auf der linken Seite desselben. Sodann war anderwärts (p. 597) angegeben worden, das Gebiet von Skepsis werde durch den Skamandros von dem der Kebrenier getrennt. Verfolgen wir daher die Angaben obiger Stelle (p. 607) in umgekehrter Ordnung, so ergäbe sich zunächst, dass das historische (ἡ νῦν) Skepsis im Thale des Skamandros liegt, und dass 60 Stadien entfernt davon weiter aufwärts im Gebirg ein Palai-Skepsis existiert hat. Sind nun diese beiden Orte nördlich oder südlich vom Mendere zu suchen? Nach der bisherigen Erörterung (besonders: Dardanellenbach = homer. Aisepos) werden wir auf die nördliche Seite gewiesen, Palaiskepsis wäre also im oberen Thale des Dardanellenbaches am westlichen Abhang des Ala-dagh (nahe bei demselben gibt die Karte ein Dorf Saptschi an), das historische Skepsis aber weiter abwärts gegen den Mendere zu, etwa zwischen Tschataltscham und Basirgianlü zu suchen, worüber einige Sicherheit erst die örtliche Erforschung der bisher nur selten besuchten Gegend liefern kann. Damit würde im obigen Texte stimmen die Angabe: ἐγγὺς Πολίχνας. Im Widerspruch stünden freilich die Worte: ἐπάνω Κεβρῆνος (während die Angabe κατὰ τὸ μετεωρότατον τῆς Ἴδης in einer Notiz des Demetrios immerhin auf den Ala-dagh gedeutet werden könnte); dieselben dürften also hier wiederum in der von Strabon öfter beliebten Weise willkürlich eingefügt sein. Dass die ganze Angabe des Demetrios über Alt-Skepsis in unserem Text ungenau und unvollständig überliefert ist, zeigt gleich der folgende Satz; das Wort τότε schwebt vollständig in der Luft, ebenso ὕστερον.

Nun scheint aber andererseits der Zusatz Strabons doch eine gewisse Berechtigung zu haben. Denn nach Ptolemaios V. 2 (vergl. auch Plin. V. 122, wo übrigens vielleicht eine Verwechslung vorliegt, s. Strab. p. 473) muss es auch ein Palaiskepsis südlich vom oberen Mendere am Kaz-dagh gegeben haben. Nehmen wir nun an, dass dies (wie in so vielen ähnlichen Fällen) eine Gründung der Aioler gewesen und dass Strabon auch hier durch die Namensgleichheit irregeführt worden, so löst sich vorerst Alles ziemlich befriedigend auf. Wir hätten darnach (der Bemerkung des Demetrios p. 603 entsprechend) wirklich mehrere Orte gleichen Namens zu unterscheiden: ein aiolisches Palaiskepsis am Kaz-dagh, ein vorgeschichtliches (homerisches) des Demetrios am Ala-dagh und das historische, von den Milesiern colonisirte Skepsis nördlich vom Mendere (während Kebren im Süden desselben lag).

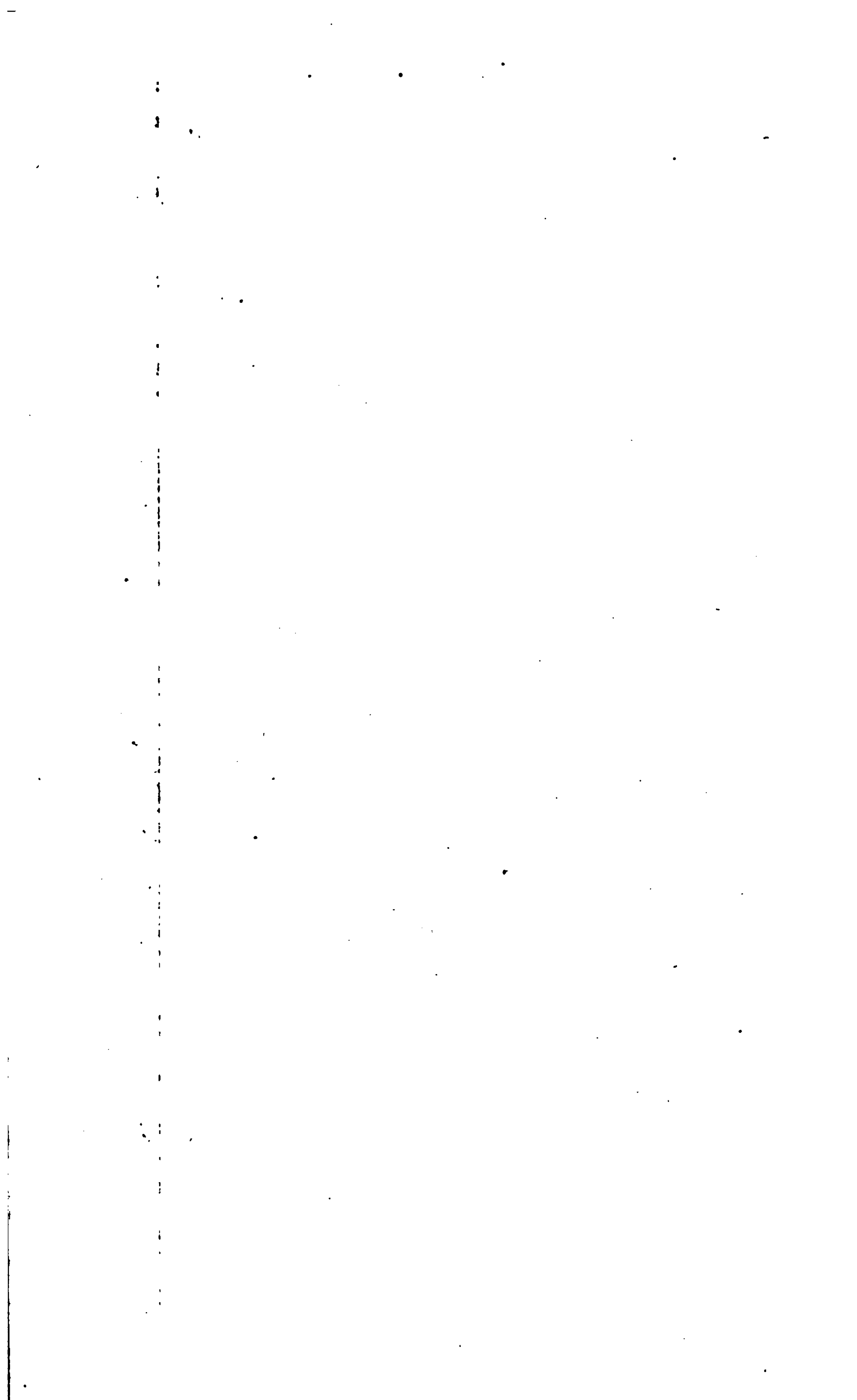
Lag aber das Alt-Skepsis des Demetrios an der bezeichneten Stelle am oberen Dardanellenbach, so erklärt sich erst (im Einklang mit der von uns festgestellten engeren Begrenzung der Troade), dass Demetrios es mehrfach zum Ausgangspunkt seiner Beschreibung der Troade genommen. (Im Thale des historischen Aisepos gelegen, wäre Skepsis ganz ungeeignet hierzu gewesen). Verständlicher ist dann seine Vermuthung, dass Alt-Skepsis der Herrschersitz des Aineias gewesen, verständlicher sind auch die obener-

wähnten Angaben des Anaximenes bei Strabon, des Stephanos, des Ptolemaios und Skylax.

Vor allem aber würde dann ein sicherer Anhalt gewonnen für die Verwerthung der Notiz des Demetrios (p. 602), dass der Hügel Kotylos, wo der (homerische) Skamandros entspringt, 120 Stadien von Skepsis entfernt sei.

C. F. Winter'sche Buchdruckerei in Darmstadt.


Aegaeisches Meer
Kallikolone
Thymbrios
Kimar-Su
Jeni-koi
Canal
Beschika Bay
DIE TROISCHE EBENE
(nach Spratt-Forchhammer)
zu
ALT-ILION IM DUMBREK-THAL
von
E. BRENTANO
Verlag der Zimmerschen Buchhandlg.
Frankfurt a/M.





C. F. Winter'sche Buchdruckerei in Darmstadt.

